B67-5567

Die napoleonischen Kriege um die Weltherrschaft.

Kritische Historie

von

Karl Bleibtreu.



Leipzig,
Verlag von Wilhelm Friedrich.
K. R. Hofbuchhändler.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Brigham Young University

http://www.archive.org/details/dienapoleonische00blei



Geschichte

und

Geist der Europäischen Kriege

unter

Friedrich dem Großen und Napoleon.

Kritische Historie

von

Karl Bleibtreu.

II.

Leipzig 1893,
Verlag von Wilhelm Friedrich.
K. R. Hofbuchhändler.

Die napoleonischen Kriege
um die Weltherrschaft.

Kritische Historie

von

Karl Bleibtreu.



Leipzig,
Verlag von Wilhelm Friedrich.
K. R. Hofbuchhändler.



Vorbemerkung.

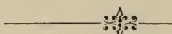
Die Zertrümmerung des Ancien Regime durch die Revolution verband sich mit Vernichtnng des Fridericianischen Staatsgebildes. Die Deutschen des 17. und 18. Jahrhunderts ahnten schon den Zusammenbruch.

Wir sind weit entfernt, Leibniz mit Pfleiderer für einen „Lichtpunkt aus Deutschlands trübster Zeit“ zu halten. Aber Niemand wird verkennen, daß seine berühmte Schrift „Bedenken von der Sekurität des deutschen Reiches“ eine gesunde Einsicht birgt. Leibniz huldigt hier der schon von Pufendorf vertretenen Ansicht, daß nur ein starker deutscher Staatenbund die Macht Deutschlands ausgiebig entwickeln könne. Nach ihm soll sich dieser Bund, der wahrhaftig als ein „Rheinbund“ gedacht wird, nicht gegen die selbstsüchtige Obmacht des habsburgischen Kaiserhauses, sondern gegen die immer drohender wachsende Obmacht Frankreichs richten. Letzteres wird als Entschädigung auf Aegypten verwiesen.

Doch dient leider zur richtigen Würdigung der patriotischen Einsicht Leibnizens, dieses höchst unerfreulichen Hofkriechers und Mantelträgers, die Ermahnung an Frankreich: den Großen Kurfürsten zu strafen, „damit die Welt durch das Beispiel Brandenburgs wie durch das Beispiel Hollands erfahre, daß man Frankreich nicht reizen dürfe.“ (Hettner, Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts, 3. Theil 1. Buch p. 143.) Das hinderte den, schmachvoller Weise auch in Paris stellensuchenden, Philosophen nicht, später mit vollen Backen die Größe Preußens auszuposaunen. So bleibt denn dieser bei allen persönlichen Mängeln große und hochstrebende Mann gleichfalls ein lebendes geschichtliches Denkmal deutscher Zerfahrenheit und Vaterlandslosigkeit zu jener Zeit.

Es ist nicht nur von Goethe, Lessing und Anderen bezeugt, welch erhebenden veredelnden Einfluß die Erscheinung Friedrichs des Großen auf die allgemeine Gesinnung ausübte, sondern wir erkennen mit staunender Befriedigung, wie hier der Idealismus

des Krieges sich mit dem Aufschwung idealen Strebens in der Litteratur verband. Dies beweisen z. B. die rührenden Huldigungen und Anhänglichkeitsbeweise, mit denen Gellert von allen Ständen überhäuft wurde. Prinz Heinrich schenkte dem kranken Dichter sein eigenes Leibpferd, das er in der Schlacht von Freiberg geritten, damit Gellert sich Bewegung mache. Als dieses gestorben, ersetzte es der Kurfürst von Sachsen seinerseits durch ein neues. Ein General verschonte Gellert's Vaterstadt Hainichen mit Einquartierung, „aus Wohlwollen gegen Gellert's Schriften.“ Ein Husarenlieutenant bot dem Dichter einen Antheil seiner Beute aus der Schlacht von Zorndorf an! Für den Psychologen lehrt nichts klarer als dies den idealistischen Zug, der doch in den Kriegsleuten des großen Königs steckte.



Inhalt.

	Seite
Die deutschen Kriege um die Weltherrschaft	1
Napoleons Politik	3
1805	14
Austerlitz	19
1806	30
Preußen und Deutschland	33
Jena	45
Auerstädt	47
Eylau	58
Friedland	65
Tilsit	70
1808	96
1809	108
Aspern	117
Wagram	128
Schlußergebniß	149
Die Armee des Empire	158
1812	163
Borodino	169
Der Untergang der Großen Armee	195
Anmerkungen	207

Druck von Brückner & Niemann in Leipzig.

Die deutschen Kriege um die Weltherrschaft.



Napoleons Politik.

England hatte in das große Geschäft der Niederhaltung Frankreichs Unsummen hineingesteckt. Für die Bezahlung des gesammten Continentalkrieges dachte es sich an den französischen und holländischen Colonien schadlos zu halten. Als man aber nach dem Frieden von Amiens die Rechnung besah, stimmte die Unterbilanz der bedeutenden Passiva nicht zu dem unerheblichen Werth der erworbenen Activa, Ceylon und Trinidad. Begreiflich also, daß man wenigstens Malta als Prämie dazu behalten wollte. Die Nichträumung dieser ägyptischen Vorstation, während zugleich die Russen seit 1799 das von Bonaparte 1797 erworbene Corfu besetzt hielten, bot einen casus belli. Aber Frankreich und England hielten einander für zu erschöpft und glaubten an ein solches Friedensbedürfniß des Nachbars, daß man sich gegenseitig die derbsten Grobheiten bieten dürfe. Beide unterschätzten die Spannkraft des Gegners und täuschten sich über die Unversöhnlichkeit ihrer Interessen. Denn die englische Seeherrschaft konnte ein Erstarken der napoleonischen vereinigten Marine Westeuropas und die ausschließliche Küstenbewachung Napoleons nimmermehr dulden. Selbst vorausgesetzt, daß die Briten dem Korsen vollkommen freie Hand auf dem Festlande Europas ließen, wozu sie keineswegs gesonnen waren. Und Napoleon konnte auch in diesem Falle nicht vom Kampf gegen England, seinem Hauptlebensziele, abgehen. Man mochte ihm gut vorschlagen, sich friedlich mit Britannien in Land und Wasser zu theilen, es half doch nichts. Zu groß war damals noch das Uebergewicht der englischen Handels- und Seeherrschaft, zu überlegen an finanziellen und nautischen Mitteln, als daß der Im-

perator des „Kaiserthum Europa“, das schon damals seinen Marschällen vor den erhitzten Sinnen gaukelte, einen Nebenbuhler dulden durfte, dessen aufsaugende Industrie seinem Imperium das Mark aus den Knochen sog. Erst später hat das Erstarken der deutschen und amerikanischen neben der französischen Industrie dies Machtverhältniß verschoben. Die Subsidienkosten des siebenjährigen Krieges hatten sich mit Zins und Zinseszins bezahlt gemacht durch ungestörte Colonialeroberungen, zu deren schlauer Stehlerei und Hehlerei von jeher England jede europäische Verwickelung benutzte. Frankreich unterstützte dann aus Rache den Abfall Nordamerikas. England schlug aber auch hierbei einige Vortheile heraus und vermehrte den Ruin der französischen Finanzen, beförderte also indirekt den Ausbruch der Revolution. Allerdings verschlang der Amerikanische Freiheitskrieg enorme Summen und die Anerkennung des Rebellenstaates brachte dem englischen Handelsmachtbereich schwere Einbuße. So übermächtig strotzte jedoch das Inselreich von Finanzkraft, daß dieser erste politische Krach seines Colonialimperium-Geschäfts weder Credit noch Hülfsquellen des großbritannischen Welthauses und seiner Indischen Hauptfiliale berührte. Jetzt stand die Sache anders. Ein Concurrent war auf dem Weltmarkt erschienen, ein genialer Schwindler mit gigantischen Projecten, wie der Saccard in Zolas „L'Argent.“ Und wie dort Rothschild nach herben Verlusten sich zum Krieg bis aufs Messer entschließt, um den Gründer unerhörter Actiengesellschaften von der Börse wegzufegen, so sah John Bull, dessen Galle über den schutzzöllnerischen Frieden schwoll, nur im Krieg auf Leben und Tod die Rettung vor allgemeinem „Krach.“

Als Bonaparte die Heiligenbilder in Loretto des weltlich eitlen Tandes ihrer Edelsteingeschmeide zu entäußern befahl, ergab sich, daß die Priester ihm darin zuvorgekommen waren und böhmische Steine an deren Stelle verpflanzt hatten. Die sittliche Entrüstung des so schnöde Getäuschten über solch gleißnerisches Pfaffenthum war tief und innig. Und gleicherweis entrüstete sich das biedere Albion über diesen Banditen Bonaparte, der die schöne Freiheit des Handels, welche die Küsten Europas rettungslos an England überlieferte, anzutasten sich vermaß und der Güte des friedliebenden Handelsvolkes, das im Frieden die französischen Concurrenz-Geschäfte noch sicherer zu ruiniren hoffte, mit unerbittlichen Schutzzöllen zuvorkam.

Krieg! scholl es also diesseits und jenseits des Kanals. Beide erhielten, was sie wollten: England hatte es auf den

französischen Handel und Napoleon auf Oesterreich abgesehen. Denn die ganze Farce des Lager von Boulogne erwies sich bald nur als beabsichtigte Täuschung, die einen doppelten Zweck verfolgte. Erstlich die Engländer in steter Angst zu erhalten und ihre Flotte an den Kanal zu fesseln. Dies gelang. Sie besoldeten sogar ein Heer von Freiwilligen und befestigten die Küsten mit ungeheuren Kosten. Diese waren alle zum Fenster hinausgeworfen und Napoleon lachte sich ins Fäustchen. Ob er überhaupt je an die Landung gedacht hat, ist zweifelhaft. Schon bald warf er hin, er wolle nur einen Marschall nach Irland senden. Aber schon im Januar 1805 hat er in einer Staatsrathsitzung seine Karten offen gedeckt, daß es immer nur sein einziger Zweck gewesen sei, einen Vorwand zu finden, um ein gewaltiges Heer auf Kriegsfuß zu unterhalten. So sei er jetzt schon mitten im Frieden schlagfähig für den continentalen Kriegsfall, den er vorausberechnet habe. Dies war also der zweite Grund. Aber ein dritter Grund verflocht sich hinein, der mit der inneren Politik zusammenhing und bisher nicht klar genug von Historikern präzisirt worden ist. Das berufene Wort des dritten Napoleon „L'Empire c'est la paix" diente schon damals als Lockmittel: Er, der die Anarchie gebändigt und erneuten Ordnungswohlstand geschaffen, würde darüber wachen als majestätischer Friedensfürst. Hatte er doch in beispielloser Geniearbeit wunderbare Proben geliefert, daß er noch ganz andere Dinge verstehe, als Schlachten schlagen. Kundigste Zeitgenossen erklärten sich einfach starr vor Bewunderung[1]) über seine Allwissenheit in allen Fächern, die er nie gelernt, wie er ja eigentlich auch nie eine ordentliche militärische Erziehung genoß. Von der Allmacht seines militärischen Genius hatte man eine viel verschwommenere Vorstellung. Für die bahnbrechende umwälzende Großartigkeit seines ersten italienischen Feldzuges besaßen wohl nur wenige Kenner ein Auge. In Aegypten erschien er als ein abenteuerlich romantischer Bandenführer auf den Pfaden der Kreuzfahrer, der an die Pyramiden und den Jordan historische Pilgerreflexionen anknüpft: kurz ein sonderbarer Schwärmer recht nach dem Zeitgeschmack, wie er von Bonapartes Lieblingsbüchern Werther und Ossian zu dem düsteren Wanderer „René" des neuen Mode-Autors Herrn von Chateaubriand hinüberleite, der ebenfalls nach Aegypten und Jerusalem pilgerte; sozusagen ein bewaffneter Childe Harold und Korsar Lord Byrons,

---

[1]) Taine führt einige interessante Beispiele an.

wie nicht lange darauf der Weltschmerz in englischem Schwermuthmantel spazieren ging. Schon 1796 erschien ein Kupferstich: Bonaparte am Grabe Virgils. So konnte man ihn auch malen auf seinem Kameel in der Wüste vor einer verschütteten Sphinx, wie er tiefsinnig über dem charmanten Buch Volnay's „Die Ruinen" träumt. Daß die Träume dieses bleichen klassischen Kopfes sich nicht um romantische Heldenthaten, sondern um grandios praktische Eroberungen spannen, daß dieser Cortez nicht mal nach dem Eldoradogolde Indiens, sondern einzig wie Alexander nach politischen Machtzwecken mit seinen Indienträumen gierte, das unterschied Niemand. Nach Marengo war der große Mann, dem das blutige Kriegsspiel offenbar lästig, spornstreichs nach Paris vom Heere weggeeilt, um sofort die unterbrochene Regierungsarbeit aufzunehmen. Sehen so die Eroberer aus und die bloßen Kriegshelden, denen das Lager Heimath und Blut ein lieblicher Geruch? Nein, dies war der friedenbewachende starke Cromwell der französischen neuen Staatsordnung.

Der Eroberer hatte noch nicht seine Aufwartung gemacht; er hatte nur die Eroberungen der Revolution gesichert. Und daß dies umfassende Genie dennoch seinen eigentlichen Brennpunkt in original neugestaltendem Feldherrnthum fand, davon wußte selbst die Armee nichts, die gut kaiserlich den Herrscher und Organisator bewunderte. Zwar raunte er seinen neucreirten vierzehn Marschällen mancherlei Winke zu, daß er Europa unter sie als Vicekönige theilen wolle. Aber auf so fruchtbaren Boden diese Anregungen fielen, so vertrauten die Marschälle dabei wohl mehr ihrem eigenen guten Schwert d. h. den vereinten soldatischen Kräften Frankreichs, als im Besonderen seiner Leitung. Er war das geniale Staatsoberhaupt, das aus der Armee hervorging: Als Fachmann unter seinen Marschällen nur primus inter pares. Wie wenig wir hier übertreiben, zeigt die Thatsache, daß 1805 in Mähren schon vielfach kritische Stimmen laut wurden, die am Kriegsgenie des Kaisers zu zweifeln wagten. 1797 trafen sich die Stäbe Bonapartes und Moreaus, und Marmont (Mitschüler des Ersteren auf der Brienner Kriegsschule und schon 1795 sein Adjutant) verkündete dem befreundeten General Desaix mit überzeugter Wärme das überragende Feldherrngenie seines Chefs. Da meinte Desaix zweifelnd: das müsse man doch noch abwarten, Leiten einer Armee sei die schwerste aller Aufgaben. Und zwar nach dem italienischen Feldzug! Das giebt zu denken und warnt nochmals davor, die militärische Geltung Napoleons zu jener Zeit

in der Perspektive späterer Triumphe zu überschätzen. Man nannte immer noch Moreau.

Marmont selbst, sowie Duroc und Junot, seine drei frühesten Vertrauten, waren bei der Marschallscreirung übergangen worden, wohl um den Schein der Günstlingschaft zu vermeiden.

Letztere hatten sich auch nicht hervorgethan, aber Marmont noch zuletzt bei Marengo, wofür er schon jetzt, wie Duroc die Würde eines Oberhofmarschalls, ein ganzes Armeecorps des Boulogner Lagers erhielt. Dagegen wurden Davout, der nur in Aegypten, Soult, Mortier, Ney, die gar nicht unter Napoleon gedient, Marschälle; vermuthlich, damit die Unparteilichkeit des neuen Regenten auch Fremde an ihn fessele. Den alten Republikanern Jourdan und Moncey wurde ihr Marschallsrang ein sanftes Ruhekissen; zur Disposition gestellt, haben sie nur ausnahmsweise unter dem Empire ein Commando geführt. Berthier als Stabschef und Murat als Kavalleriegeneral hatten den Marschallsrang verdient; ebenso Augereau für seine Haltung als Divisionär 1796, besonders bei Castiglione, Brune für seinen holländischen Feldzug 1799; Lannes schon weniger, da er wie Soult, Davout, Mortier, Ney bisher nur als Untergebener sich ausgezeichnet, allerdings eine fabelhafte Bravour dabei entwickelt hatte. Bessières, der Commandeur der Guiden und der Consulargarde, jetzt Chef der Gardekavallerie, wurde nur für Treue und soldatischen Muth so hoch erhoben; Bernadotte, 1799 Kriegsminister, hauptsächlich für Streberei, da Napoleon seine Umtriebe fürchtete. Der Berühmteste unter der neuen Marschallskaste war aber unstreitig Masséna (Halbitaliener aus Nizza, früher Landstreicher, Matrose, Unteroffizier), der sich bei Rivoli und Genua mit Ruhm bedeckt und wiederholt ein Heer befehligt hatte, zweimal interimistisch, einmal selbstständig, wobei er den schönen Erfolg von Zürich errang. Klein und unansehnlich von Gestalt, besaß er eine dämonische Zähigkeit und Schneidigkeit, dabei persönlich verwegen wie Ney und Lannes, und hieß bei den Soldaten „der Sohn des Sieges.“ Ihm wurde auch 1805 der Oberbefehl aller in Italien stehenden Truppen vertraut und man setzte auf sein Feldherrnthum die größten Erwartungen.

Diese hat er nur zum Theil bestätigt, jedenfalls nicht mehr als die anderen Marschälle, und unvergleichlich weniger als Soult, sein früherer Untergeneral in Genua. Eigentliches Feldherrntalent sollte außer dem Letztgenannten nicht einer dieser neugebackenen Größen in langer ruhmreicher Laufbahn erweisen, aber unter ihrem großen Chef haben sie alle mit höchster Aus-

zeichnung gedient. Bernadotte ausgenommen, der deshalb auch die glänzendste Carrière machte! Bessere Corpscommandanten gab es nie, ähnliche wird es selten geben. Unfähig zu selbständiger Führung, leisteten sie Vorzügliches, ja Außerordentliches in des Meisters Hand. Napoleon hat einmal gesagt, die große Kunst der Regierung sei, die Menschen nicht altern zu lassen. Er verstand darunter, daß immer nur junge Kräfte an leitende Stellen kommen müßten: wie man dies im heutigen Jargon ausdrückt, „es muß frisches Blut in die Armee.“ Alle Corpsführer, die er jetzt an die Spitze seiner Truppen stellte — Ney, Lannes, Soult, Davout, Marmont, Augereau, Bernadotte (der an Stelle Mortiers das Hannover'sche Corps übernahm), Murat (als Chef der 5 Kavalleriedivisionen) — waren Leute in dreißiger Jahren, mit Ausnahme Augereaus (geb. 1757). Er selbst zählte 37 Jahre, Davout nur 36, Marmont 31. Man muß diesen Factor als wichtig anrechnen gegenüber dem hohen Alter der feindlichen Generale und als Erklärung der beispiellosen Spannkraft, welche Alle in den aufreibenden Kriegsjahren des Kaiserreichs bethätigten. —

Noch blieb aber die Zukunft ein Buch mit sieben Siegeln, noch kannte Niemand die einsam einzige, Vorwelt und Mitwelt und Nachwelt überragende, Feldherrngröße des Kaisers. Es scheint daher nur äußerlich berechtigt, wenn man ihn den gekrönten Soldaten nennt. Nicht die Erfolge seiner Waffen, sondern seine innere und äußere Politik empfahlen ihn und gründeten sein Herrscher-Prestige. Nicht von der Armee, sondern der Volkssouveränität leitete er seine Erwählung ab. Die Franzosen hoben ihn auf den Schild als einen vergrößerten Carnot in allen Zweigen der Verwaltung. Er war der gekrönte Staatsmann.

Aus allem oben Gesagten geht aber hervor, daß man in erster Linie vom Schöpfer und Schirmer der neugegründeten Wohlfahrt den Frieden erwartete. Der Krieg war durchaus unpopulär, man hatte acht Jahre lang dies Vergnügen durchgekostet. Napoleon aber sah ein, daß er nur durch Krieg unter so viel Feinden sich behaupten könne und daß über kurz oder lang er aufs neue mit einer Koalition zu thun haben werde, daß es dann aber das Sicherste sei, jetzt selbst gekräftigt und ausgeruht den Kampf zu beginnen, ehe Oesterreich sich genügend erholt hatte. Auch stimmte ihn das Scheitern seiner Colonialpolitik mißmuthig und der unvermeidliche Kampf mit England untergrub den Orienthandel und beraubte Frankreich der Einkünfte seiner Colonien. Nur ein neuer großer Erfolg auf dem Festlande konnte den eindunkelnden Glanz seines Namens erhöhen und seine Stellung

fester gründen denn je. Da aber die Franzosen seine strenge Regierung nur deshalb für ihre republikanische Freiheit eingetauscht hatten, um die Segnungen des Friedens zu genießen, durfte er also einen neuen Continentalkrieg nur wagen, indem er selbst als der ungerecht Angegriffene erschien. Deshalb schrieb er schon 1800 und 1803 phrasenhafte Friedensepisteln an Georg III. Bei dem bornirten Gottesgnadendünkel dieses Verrückten, der bald darauf von Staatswegen in die Zwangsjacke gesteckt wurde, ließen sich schöne Antworten erwarten. Er hatte sich nicht verrechnet. Die plumpen Forderungen des Cabinets von St. James, während die Londoner Presse wüthend auf Frankreich und seinen Machthaber zu schimpfen fortfuhr, erschöpften die Geduld des französischen Publikums und, als zuletzt sogar mit dem Zaunpfahl der Bourbonenrückkehr gewinkt wurde, übte die Publikation dieser Noten im amtlichen „Moniteur" die tiefste Wirkung. Die aufgebrachten Franzosen feierten auf Befehl Napoleons jetzt das Andenken der Jungfrau von Orleans und der Krieg mit England wurde ein nationaler. Ihr eminent praktischer Kaiser hatte ihre volle Sympathie, wenn er für Handel und Industrie eintrat, und man bewilligte ihm zu diesem Zwecke gern neue Opfer an Steuern und Conscription. Die britischen Kaper machten auf jedes Kauffahrteischiff Jagd, das unter Trikolorenflagge segelte, also war das Einrücken einzelner Armeecorps in Schweiz, Hannover, Neapel, Portugal nur eine harmlose berechtigte Repressalie zum Zweck der Küstenblokade, was obendrein dem Staatsschatz Geld einbrachte und die Fremden in Verpflegungsunkosten stürzte. Daß dies Alles schwere Rechtsverletzungen waren, die jederzeit einen europäischen Krieg entzünden konnten, kam dem naiven Volke nicht zu Sinn. Die große Nation und ihr Cäsar durften doch in Europa schalten, wie sie wollten, als Schirmherrn des europäischen Gleichgewichts. Das Lager von Boulogne mit seinen 150,000 Streitern genoß also einer gewissen Popularität. Bei einem Continentalkrieg lag die Sache anders.

Der Armee freilich war Napoleon sicher, für sie war der Orden der Ehrenlegion das höchste Ideal geworden. Das lang andauernde Zusammenhalten der Krieger unter ihren Adlern exercirte und drillte sie gänzlich nach dem Willen des Kleinen Corporals. Eine Loslösung des vormals republikanischen Volksheeres vom Volke, ein Gegensatz von Militär und Civil, begann sich zu gestalten. Dies gerade bezweckte Napoleon. Diese Umwandlung des Conscribirtenheeres mit seinen Veteranen-Cadres, für welche der Krieg bereits zum Beruf geworden, hat als vierter

Grund Napoleons für die Boulogner Komödie mitgespielt, bewußt oder unbewußt.

Ein Seekrieg mit England bot schwerlich Erfolge und eine Landung war vollends fast unausführbar.[1]) Das Inselreich konnte nur auf dem Continent verwundet werden. Napoleon kannte aber die britische Potitik zu gut, um nicht mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß es, durch seine Boulogner Drohung geängstet, die Ostmächte gegen ihn hetzen werde, um selber freier aufathmen zu können. Deren Kriegserklärung konnte nicht lange auf sich warten lassen und er legte es jetzt förmlich darauf an.

Solange er den verrückten Zaren Paul nach seinem Willen kneten konnte, nahm er Rücksicht auf Rußland. Sobald aber Zar Alexander, weit entfernt ein gefügiges Werkzeug abgeben zu wollen, England seine Häfen öffnete, kam ihm der Bruch gerade recht. Denn die nordische Großmacht würde jetzt auch Oesterreich mit sich reißen und diesen geschwächten Staat, der kaum 40,000 Mann unter Waffen und keine bespannte Batterie zur Stunde besaß, ersah er sich gerade als Beute. Noch hielten die Russen Korfu besetzt, was Napoleon nicht dulden konnte. Ein Anschlag auf die Bocche von Cattaro in Montenegro, das Rußland ja heute noch als seinen „einzigen Freund" bezeichnet, wurde verrathen. Französische Wühlereien im Balkan und in Konstantinopel dauerten fort. Das Wühlen im Osten hat sich aber Rußland als Spezialdomäne vorbehalten und trat solch unbefugter Concurrenz zornig entgegen. Die Besetzung Tarents durch General Gouvion St. Cyr (siehe Band I) schlug dem Faß den Boden aus. Der russische Gesandte verließ Paris.

Kam noch Preußen in Rechnung. Die Occupation Hannovers verletzte dessen Obmacht in Norddeutschland, obschon angeblich nur gegen England gerichtet. Aber Friedrich Wilhelm III., ganz befangen in seiner Chimäre der „bewaffneten Neutralität", die vom sich Aufreiben der europäischen Händel nur profitirt, lehnte jede direkte Einmischung ab. Wahrscheinlich machten schon anfangs Andeutungen des französischen Geschäftsträgers ihm den Mund nach Hannover wässerig, dessen Abtretung später immer deutlicher in Aussicht gestellt. Mitte Juli 1805 verhandelte plötzlich der Kaiser darüber, daß Preußen ihn bei der Besetzung Hannovers ablösen solle, und trug geradezu an, im Herbst schon diese Dis-

[1]) Der englische Generalissimus Lord Wolseley hat freilich jüngsthin seine Verwerfung des Canaltunnel-Project mit Berufung auf „den größten Soldaten, der je gelebt" motivirt, der 1805 eine Landung in England habe durchsetzen wollen! So meisterhaft verstand Napoleon noch die Nachwelt zu täuschen!

location auszuführen. Das sah doch wahrlich nach Frieden aus und Gewinn für Preußen. Man war sehr zufrieden in Berlin.

Oesterreich aber, tief verletzt durch Errichtung des „Königreich Italien“, verpönte diese schändliche Fremdherrschaft der Franzosen in dem armen Lande, das bisher nur an die wohlthätige Fremdherrschaft Habsburgs gewöhnt gewesen war. So sollte es wieder werden. England und Rußland verhießen Oesterreich, sobald die fremden Unterdrücker mit ihrer Trikolorenfahne hinausgejagt, daß kroatisch-slavonische Garnisonen wieder ganz Oberitalien unter väterliche Obhut nehmen sollten. Auch die dem Papste von dem gottlosen Bonaparte abgenommenen Legationen wollte das fromme Oesterreich schon 1799 ruhig mit einstecken: Man muß auch von seinen Feinden lernen, prüfet Alles und behaltet das Beste!

England und Rußland drängten aber zu sofortiger Initiative und stellten das Wiener Kabinet vor die Alternative: schon im Herbst 1805 loszuschlagen oder weder Rußlands Bundesvölker noch die von Pitt bewilligten 6 1/2 Millionen Pfund Sterling als Subsidien zu erhalten. Dies allein sei der rechte Augenblick, wo Napoleon's Hauptmacht in Boulogne abgezogen sei und sich zur Einschiffung vorbereite. So fing denn Oesterreich an, aus Leibeskräften zu rüsten, trotzdem es mitten in einer Armee-Reform begriffen.

Darauf lauerte der Mann in Boulogne nur. Kaum gab Wien den Befehl, mobil zu machen, als Paris auch schon drohende Noten mit ihm wechselte. Der preußische Gesandte meldete im Juli nach Hause, daß Napoleon einen Continentalkrieg zu forciren scheine. Schon früher hatte er Letzteres für den geheimen Wunsch Napoleon's erklärt, um „seine durch die mit zu viel Lärm verkündete Landung compromittirte Ehre“ zu entbinden. Hierin irrte eben dieser schlaue Diplomat, wie alle andern; auch Talleyrand, dem sein Gebieter nicht traute, scheint dessen letzte Absicht nicht durchschaut zu haben. Denn — wir wiederholen es — Napoleon hat überhaupt nie an Ausführung der Landung gedacht. Das sollte sich jetzt bald zeigen und dem klugen Talleyrand mag doch die Ahnung aufgedämmert sein, daß es sich hier um einen kolossalen Betrug handele. Denn schon im Januar 1805, wie früher erwähnt, ging Napoleon in einer Staatsrathsitzung offen aus sich heraus. Er habe nicht umsonst 30 Millionen geopfert, um 20,000 Artilleriepferde und vollständig bespannte Trains in Friedenszeiten zu unterhalten; dafür habe er jetzt 20 Tage vor all seinen Feinden voraus und könne einen Monat früher im Felde stehen, ehe Oesterreich auch nur seine Artillerie

ausgerüstet haben werde. Das Boulogner Lager sei ein Vorwand gewesen, damit die Continentalmächte nicht Verdacht schöpften.

Mochte man dies glauben oder nicht, der Staatsrath wußte jetzt, woran er war. Der fünfte außerpolitische=militärische Grund der zweijährigen Comödie war enthüllt. Aber es gab noch einen sechsten, rein militärischen, den Schlußakt.

Zur selben Zeit, wo Napoleon dem Staatsrath seine geheimste Gesinnung offenbarte, blies er wieder auf der Friedensschalmei in einer Epistel nach London, leere Worte ohne sachlichen Inhalt. England wollte den Krieg, da es sich schon zu tief mit den Ostmächten einließ, mußte aber einen plausibeln Vorwand haben, um das trügerische Angebot abzulehnen. Es antwortete also offen heraus, es müsse erst bei seinen Continent=Freunden anfragen, wie diese dächten. Damit hatte Napoleon, was er vor der Nation brauchte: Die Ablehnung seiner Friedenswünsche und die Bestätigung einer Koalition. Mit kalter Seelenruhe beobachtete er inzwischen die österreichischen Rüstungen, rührte sich übrigens nicht von der Stelle, sondern korrespondirte mit aller Welt über die nun bestimmt festgesetzte Landung. Hierbei erlaubte er sich ein Spiel mit seinem Admiral Villeneuve, das mehr wie alles Andere zur Aufrechterhaltnng der Boulogner Legende beigetragen haben wird. Derselbe sollte Mitte August mit der französisch=spanischen Flotte im Canal erscheinen. Zugleich aber enthielt die amtliche Ordre die seltsam dunkle Klausel, er solle nach Cadix zurückkehren, wenn die Situation sich verändert habe. Entweder verstand der General, zwischen den Zeilen zu lesen, etwa nach früherer mündlicher Andeutung, oder es kann auch ein Geheimbefehl der Ordre beigelegen haben, der nach Lesung verbrannt werden sollte. Da Villeneuve bald darauf aus dem Leben schied, konnte er kein Zeugniß darüber der Nachwelt hinterlassen. Wie dem auch sei, Villeneuve kam nicht, wie er am 23. August meldete, und Napoleon spielte den Rasenden. Hatte er nicht schon Ende Juli Berthier aufgefordert, die Truppen theilweise einzuschiffen, waren nicht noch am 22. August solche Ordres mit lautem Spektakel erlassen worden? Ganz England zitterte. Allerdings war sonderbarer Weise jeder dieser Heerbefehle verschleppt und nichts betrieben worden, als lärmende Manöver, deren Gerücht bis Wien und Berlin drang. Dieser elende Admiral hatte alles verdorben; ohne Flotte konnte man die Landung nicht wagen. Wie und sollte Frankreich umsonst so große Opfer für das Boulogner Lager gebracht haben? Nein, da sei Gott vor! Wenn dies glorreiche Unternehmen scheitern soll, so

wollen wir wenigstens die schöne Armee wo anders verpflegen, was den Franzosen am meisten einleuchtete. Daß er schon am 13. dem österreichischen Gesandten durch Talleyrand die freundliche Mittheilung gemacht hatte, er werde das Weihnachtsfest in Wien feiern, wenn Kaiser Franz nicht allsogleich abrüste, brauchte ja Niemand zu wissen.

Wunderbar, wie genau die Hiobspost von Villeneuve (warum hat ihn Napoleon denn nicht abgesetzt?!) den richtigen Zeitpunkt abgepaßt hatte! Unverzüglich nach Empfang am selben Tage wurde das Kriegsmanifest gegen die Donaumacht concipirt: Dieselbe habe ihre Massen an die französischen Grenzen gerückt, grade als die Boulogner Armee sich einschiffen wollte. Der verrätherische Ueberfall hätte den armen Kaiser beinahe wehrlos überrumpelt.

Der Zweck war erreicht. Wohl geriethen die Franzosen über die harte Conscription, woran sie nicht mehr gewöhnt, und den neuen Krieg in Unwillen. Aber sie mußten das Verfahren des Kaisers billigen und sich in das Unvermeidliche mit Geduld fügen. Die Rente fiel, man raisonnirte, aber machte doch gute Miene zum bösen Spiel. Lange ehe sie davon Kunde erhielten, hatte Napoleon schon den Krieg eröffnet.

Am 24. ließ er seinen vertrauten Marmont zu sich bescheiden und gab ihm geheimen Befehl[1]). Corps Marmont marschirte in Eilmärschen ab. Wohin? Bald erfuhr man: nach Mainz. Am 27. folgte die ganze Armee von Boulogne; ostwärts ging es in bisher nie dagewesenen Gewaltmärschen, dabei so geräuschlos wie möglich, auch die Nächte durch, bis der Rhein zwischen Kehl und Mannheim Ende September überschritten wurde. Der kostspielige Apparat der Boulogner Ausstattungsfeerie wurde nun zehnfach eingebracht, es war ein Zugstück ersten Ranges geworden! Während man Napoleon an der Nordküste gefesselt wähnte, stand er plötzlich mit glänzender Uebermacht am Rhein und bald im Herzen Süddeutschlands. Wie ungeheuer wichtig dies dem Gegner Vorauskommen, sollte bald sich offenbaren. Die zweijährige Comödie zu Boulogne hat als Vorspiel-Exposition die Tragödie der napoleonischen Weltherrschaft vorbereitet.

---

[1]) Vermuthlich hat er auch vor Diesem geschauspielert, als ob er erst jetzt in plötzlicher Eingebung den Festlandfeldzug extemporire. Die Napoleonlegende liebt solche Airs *spontaner Uebernatürlichkeit*. In Wahrheit ist die *langsam fleißige Vorausberechnung* dieser Affaire viel bewundernswerther.

1805.

I.

Oesterreich warf seine stärkste Armee nach Italien unter Erzherzog Carl. Der beste General sollte dort die Offensive ergreifen. Die deutsche Armee unter Generalquartiermeister Mack sollte so lange hinterm Inn stehen bleiben, bis die erste russische Heeressäule Mitte October dort ankam, dann aber vereint vorbrechen, flankirt durch ein Reserveheer in Tirol unter Erzherzog Johann, das durch die Schweiz operiren sollte. Die Streitkräfte der Alliirten konnten am Inn bis zum December 100,000 Oesterreicher und 100,000 Russen betragen.

Napoleon kam von Boulogne mit 130,000 Streitern; zugleich rückte das Corps Bernadotte mit 20,000 Mann von Norden her auf Würzburg, wo es, ungenirt durch das neutrale preußische Ansbach nach Ingolstadt durchmarschirend, mit den von Mainz anrückenden 20,000 Marmonts Fühlung gewann. — Blieben noch 30,000 süddeutsche Truppen in der Schwebe, ungewiß, zu welcher Partei sie sich schlagen sollten. Die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. Denn als miserabel gerüstete 60,000 Oesterreicher, deren halbkompletten Regimentern es am Nöthigsten mangelte, über den Inn bis zur Iller vorbrachen, um sich des zweifelhaften Baiern zu versichern, wußte man dort bereits, daß mindestens die doppelte Zahl der besten Truppen Europas unter persönlichem Befehl ihres Kaisers von allen Seiten heranrücke. Die Kurfürsten von Baiern und Württemberg ließen ihre Contingente daher von den herannahenden Franzosen aufnehmen, die in Stuttgart einzogen, ehe man sichs versah, und warfen sich Napoleon in die Armee, dessen Macht so auf volle 200,000 Mann stieg.

Die Dinge kamen, wie sie mußten. Am 10. October sollten 50,000 Russen unter Kutusow den Inn erreichen, verspäteten sich aber wie gewöhnlich, und schon am 9. October rückten 4 Corps

der Boulogner Armee unterhalb Ulm über die Donau, während das im Elsaß gebildete Reservecorps Augereau nachrückte und Murat im Schwarzwald demonstrirte, als bereite er den Vormarsch der Armee von dorther vor. Mack steht mit 45,000 Mann bei Ulm, nur eins seiner Corps unter Kienmayer ist weiter rückwärts geblieben uud entrinnt so dem Verderben. Denn sobald Napoleon die gefährdete Aufstellung Macks, so weit vorgeschoben und ohne Fühlung mit Kutusow erfährt, setzt er einen Plan in's Werk, den er 1800 Moreau vorschlug: den linken Flügel des Feindes umarmend, ihn von Wien abzudrängen und nach Norden zu treiben. Hier aber handelte sich's um mehr: Es gilt, die österreichische Armee einfach zu fangen, auf deren Rückzugslinie nach Nordosten schon Bernadotte und Marmont angelangt. Deshalb zieht er sich eben links vom Schwarzwalde vorbei und am linken Donauufer entlang, um südöstlich den Ring zu schließen und, den Strom überschreitend, westlich auf Ulm zusammenzupressen. Bernadotte nördlich, Davout südlich bleiben stehen, um auf alle Fälle gegen Kutusow zu sichern. Soult wirft den Feind aus Memmingen, um den Zugang nach Tyrol zu verschließen, von woher übrigens Verstärkungen für Mack im Anmarsch sind. Dagegen drängen Murat, Marmont, Ney, Lannes von allen Seiten an und werfen alle entgegentretenden Abtheilungen nach Ulm hinein, wobei besonders Ney's Vorstoß bei Elchingen entscheidend wirkt. Durch die Gewaltmärsche im herbstlichen Koth hatten auch die Franzosen viel Mühsal erduldet; was war das aber neben der kläglichen Verfassung der Mack'schen Soldaten, die bei ihrer wüsten Marschirerei theilweise sogar barfuß! Mitte October befindet sich das österreichische Heer vollständig eingeschlossen und die Beschießung Ulms beginnt. Es mangelt, da man sich von den Reservetrains am Inn entfernte, an Artillerie, Munition (die Infanterie hat nur ihre Taschenpatronen bei sich) und vor allem an Proviant. Am 20. October strecken 23,000 Oesterreicher, der Rest nach Strapazen und aufreibenden Gefechten, die Waffen. Die Mack'sche Hauptmacht ist durch bloße Märsche ohne eigenen Verlust zerstört, der Feldzug mit den Beinen gewonnen.

Aber just am 21. October erhielt die französische Macht einen Stoß, der den Ulmer Erfolg aufwog, und zwar aus demselben Grunde: einer Offensive ohne gründliche Vorbereitung. Ueberzeugt, daß Offensive überall zum Ziele führe, hatte der Kaiser dem Admiral Villeneuve strengen Befehl geschickt, aus Cadix auszulaufen und, da er in der Ueberzahl, Nelson anzugreifen. Die französisch-spanischen 33 Kriegsschiffe, in schlechtem

Zustande und mit unerfahrenen Leuten bemannt, wurden alsbald selber am Cap Trafalgar von 27 Orlogs angerannt, mit genialer Taktik aufgerollt und durchbrochen und bis auf elf Fahrzeuge sämmtlich vernichtet. Nur 2000 Briten, 7000 Franzosen fielen, die übrigens wie bei Abukir ihren Land-Kameraden keine Unehre machten und den französischen Muth auch bei dieser Niederlage bewährten. Villeneuve selbst wurde gefangen und gab sich später den Tod, aus Verzweiflung.

England hatte freilich einen Verlust erlitten, der nicht mehr zu ersetzen war, wie eine zerstörte Flotte: Horatio Nelson, der kleine einäugige Nationalheld und Napoleon der Meere, vielleicht der genialste Seefeldherr aller Zeiten, fiel als Sieger auf Deck seines Admiralschiffs „Victory".

Napoleon gerieth in unvernünftige Wuth und konnte den Schlag lange nicht verwinden. Doch gingen die Dinge auf dem Festlandfeldzug unaufhaltsam ihren ihm günstigen Lauf. Die große Katastrophe in Schwaben sprengte die ganze österreichische Offensive in die Luft und ihre Kriegslinie mitten entzwei. Der Heertheil in Tyrol mußte, weil nördlich schon überflügelt, nach Kärnthen weichen und auch in Italien war Erzherzog Carl's Bleiben nicht länger, da Alles zum Schutz der bedrohten Hauptstadt herangezogen wurde. Letzterer gab also die Etsch-Linie auf, wandte sich gegen den verfolgenden Massena und versetzte ihm am 31. October bei Caldiero einen tüchtigen Hieb, sodaß der Erzherzog einen geordneten Rückzug gewann, doch immerhin mit beträchtlicher Einbuße. Die beiden Erzherzöge vereinten sich nun und suchten über Raab in Ungarn wieder Anschluß an die Hauptarmee zu gewinnen, welche sich aus dem zum Inn geretteten Kienmayer'schen Corps und den russischen Massen zusammensetzen sollte.

Napoleon, rastlos nachdrängend, hoffte zwar Kutusow noch zu erreichen. Dieser wich aber auf's linke Donauufer aus, wohin ihm Murat's Verfolgung nicht nachging, der vielmehr nach Wien eilte, um den Ruhm des Einzugs zu ernten. Von seinem kaiserlichen Schwager (Murat hatte Caroline Bonaparte geheirathet) trug ihm das zwar eine scharfe Rüge ein, zumal eine schon jenseits der Donau vorgeschobene Division unter Mortier's Aufsicht (die Division stand im Uebrigen unter General Gazan, der später in Spanien eine Rolle spielte) hierdurch ungedeckt blieb. Wirklich wandte sich auch der schlaue Russe gegen diesen schwachen Heertheil mit überlegenen Kräften und rieb ihn bei Dürenstein nach bravster Gegenwehr fast völlig auf. Aber, da Murat nun mal am 13. November durch Wien zog, so kam Alles darauf an, sich

der dortigen Taborbrücke zu versichern. Dies gelang Murat durch Trug und Arglist und die getäuschte Garnison zog sich gegen Brünn zurück. Murat aber, dem Lannes und Davout unterstellt wurden, mußte unaufhaltsam nordwestlich vordringen, um Kutusow von Mähren abzuschneiden und seine rechte Flanke anzufallen, während hinter ihm her ebenfalls verfolgt wurde. Nach dieser Richtung hatte der Russe seit dem 10. einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Gegen Murat aber stellte er viertausend Mann unter dem kaltblütigen General Bagration auf, welche zwar am 16. nach tapferem Kampfe bei Hollabrunn überwältigt wurden, aber dem erschöpften russischen Heere genügende Frist verschafften, der feurigen Umarmung zu entkommen. Die Wiener Garnison, das Kienmayer'sche Corps, das zweite russische Heer unter Buxhövden vereinten sich unter den Kanonen von Olmütz mit dem Oberbefehlshaber Kutusow — einem kleinen alten Stockrussen, einäugig, schielend, den Kantschu überm Arme hängend, der an Häßlichkeit Suworow glich und deshalb als gewaltiger Mars galt. Eine Reserve unter General Essen und die dritte russische Colonne, 45,000 Mann, unter Bennigsen, sollte durch Schlesien durchmarschiren, worüber mit Preußen verhandelt wurde. Da auch in Böhmen der junge Erzherzog Ferdinand von Modena, der sich von Ulm mit einigen tausend Mann durchgeschlagen hatte, ein Corps sammelte und so die rechte Flanke der Verbündeten deckte, so standen hier nach Kutusows nicht unerheblichen Verlusten doch schon 100,000 Streiter kampfbereit. Gelang es nun noch die vereinte Macht der Erzherzöge, wohl noch 70,000 Mann, über Raab heranzuziehen, so war man Napoleon bedeutend überlegen. Dieser hatte seine Operationsbasis erweitern müssen, um seine Flanken zu schützen. Davout, der einen österreichischen Heereskörper auseinandertrieb, stand östlich gegen Ungarn, Bernadotte nördlich gegen Böhmen, Ney in Tyrol und Marmont bei Graz, um die Alpenpässe festzuhalten, westlich im Rücken die süddeutschen Bundesgenossen. So blieb der Kaiser selbst bei Brünn allein mit Soult, Lannes, Murat und seiner Garde, schwerlich 60,000 Mann.

Zugleich erschien in seinen Hauptquartieren ein unerwarteter Gast. Wohl wußte er bereits, daß Zar Alexander Ende October persönlich in Berlin die Aufnahme Bennigsens in Schlesien durchgesetzt hatte, worauf sich der junge Selbstherrscher aller Reußen in's Olmützer Heerlager begab. Jetzt kam der preußische Minister Graf Haugwitz in Person, um als Antwort auf die Neutralitätsverletzung in Ansbach die Räumung aller jüngsten französischen Annectionen zu fordern, widrigenfalls Preußen sich dem Zaren

verpflichte, Mitte December mit 180,000 kriegsbereiten Combattanten in Action zu treten. Das war eine üble Lage für den Sieger von Ulm und mißmuthige Stimmung herrschte im französischen Lager. Eine Offensive auf Olmütz verbot sich von selbst und Abwarten hieß die Lage verschlechtern. Das Reservecorps unter Augereau[1]) zog gegen Frankfurt, um nach dieser Richtung zu decken. Ein zum Theil holländisches Armeecorps unter Louis Napoleon diente zur Küsten-Vertheidigung gegen etwaige Angriffe der Briten und der ihnen verbündeten Schweden, sowie zur Bewachung des Rheins bei Wesel. Massena mit der italienischen Armee konnte von Kärnthen her eine Diversion auf den Rücken Erzherzog Carls verursachen. Aber alles das glich den Unterschied der Kräfte nicht aus, falls Preußen einschritt und eine Vereinigung aller Verstärkungen gelang. Dann standen 350,000 Alliirte gegen 250,000 Franzosen. Zum Ueberfluß hatte auch die reichsverwesende Königin von Neapel ein im August gegebenes Versprechen, sich ruhig zu verhalten, gebrochen und russisch-englische Truppen in's Land gerufen, um das Corps St. Cyr aus Tarent herauszuschlagen.

---

[1]) Dieser hatte ein aus Tyrol verirrtes Corps unter Jellachitz durch gewandte Manöver zur Capitulation genöthigt.

Austerlitz.

II.

In solch verdrießlicher Lage suchte Napoleon sich hinzufristen, indem er jeder Macht einen geheimen Separatvertrag vorschlug. Keine ging darauf ein; statt dessen brachten sie ihm selbst die Rettung. Der Zar nämlich, von geckenhafter Ruhmsucht und Selbstüberhebung strotzend, verbunden mit dem bornirten Größenwahn des Russenthums, lechzte danach, sein purpurgeborenes Genie mit demjenigen des korsischen Parvenu zu messen. Auch sein Generalstabschef, der österreichische Oberst Weyrother, bestärkte ihn in diesem löblichen Entschluß. Letzterer arbeitete eine Disposition aus, wonach man die rechte Flanke des Feindes umgehen und ihn so von Wien abdrängen solle. Das verfing. Auch glauben wir, daß wohl der politische Grund überwog, das zaudernde Preußen — denn Haugwitz wollte um jeden Preis Frieden halten, nach mündlichem Auftrag seines Gebieters — durch einen kühnen Ruck mit sich fortzureißen. Wozu sollte auch der berühmte Erzherzog Carl abgewartet werden, um Lorbeeren für sich einzuheimsen! Außerdem stand Napoleon jetzt noch unconcentrirt mit schwächerer Streiterzahl da.

Gesagt, gethan. Am 27. November erfuhr Napoleon, daß der Feind seine starke Defensivstelle verlassen habe und gegen ihn anrücke. Er wollte es erst nicht glauben. Keine Kunde konnte erwünschter kommen, nichts ihm so leicht aus der verlegenen Klemme helfen, als eine baldige Entscheidungsschlacht, ehe sich weitere Kräfte gegen ihn erhoben. Er hatte wirklich keine Zeit zu verlieren, jeder Aufschub war Gewinn für den Feind.

Er befahl, jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Die Avantgarde zog sich eilig zurück, um die Russen sich nachzulocken. Behufs besserer Concentration aller irgend verfügbaren Kräfte ging weit zurück hinter Brünn bei Austerlitz die Armee in Stellung, damit Bernadotte von links und Davout von rechts sich rasch anschließen konnte. Davouts Division Friant gewann schon am

1. December beim Kloster Raigern Fühlung mit dem kaiserlichen Heer und schwenkte in die Schlachtlinie ein; Bernadotte kam später.

Mit einem besonderen Elan seines Genies sann Napoleon auf ein Mittel, eine Vernichtungsschlacht zu schlagen, da es seine Lage nicht bessern konnte, wenn der Feind noch einigermaßen kampffähig blieb. Und er fand das Mittel, dessen Idee ihm der Feind selbst in die Hand gab. Es entging ihm nicht, daß man gegen seinen rechten Flügel operiren wolle. Was aber aus Umgehungsmanövern in der Schlacht meist erfolgt, das hatte er am klarsten einst bei Rivoli erlebt. Infolgedessen schob er seinen rechten Flügel noch obendrein gegen Sokolnitz und Telnitz vor, um die weite Umgehung gradezu herauszufordern. Schon am 1. December sah er mit lautem Entzücken die Russen weit ausgreifen und seine exponirt in der Luft hängende Flanke mit mehreren Colonnen umwickeln. Nicht nur wurde so ihr Centrum so verdünnt, daß ein Angriff es sprengen mußte, sondern der Meister hatte obendrein für diesen centralen Durchbruch dem Gegner eine besondere Falle gelegt. Statt nämlich, wie sich dies jedem gewöhnlichen General aufdrängen mußte, die tüchtige Frontposition auf den Anhöhen von Pratzen zu beziehen, schob er sein Centrum von dort ins Thal herab. Sobald nun des Feindes Mittelkolonne das Plateau erklomm und sich anschickte, es zu besetzen, sollte Marschall Soult mit gesammter Kraft überraschend vorstürmen. So mußte der Feind, ehe er zur Entwickelung kam, die Höhen herabgeworfen werden und Soult stand dann in Mitte der zersplitterten russischen Kolonnen auf beherrschender Stellung, von wo sein Geschütz nach allen Seiten Schußbahn hatte. — —

Verschleiert ging die Wintersonne auf und ein Nebelmantel deckte geheimnißvoll die Bewegungen Napoleons. Es war ja der Jahrestag seiner Krönung, sein Glückstag, der 2. December.

Erst um 9 Uhr fiel der Nebel, aufstieg die Sonne von Austerlitz in blendendem Glanz. Sie zeigte dem Kundigen auf den ersten Blick, daß die Drei-Kaiser-Schlacht, denn auch Franz I. befand sich bei seinem österreichischen Corps unter Lichtenstein, nur einer Auslieferung auf Gnade oder Ungnade an Napoleon glich. Diese ganze Armee der verbündeten Kaiser war sein.

Mühsam hatten sich die fünf Hauptkolonnen im Nebel vorgearbeitet, die mittelste unter Kutusow bis Pratzen, abwartend, bis die andere auf gleiche Höhe gekommen.

Die Hochfläche von Pratzen lag jetzt im Mittelpunkt der russisch-österreichischen Stellung. In blitzschnellem Anlauf nahm Marschall Soult mit seinem Corps die Höhen. Gelang es ihm, sich dort zu behaupten, so war der linke Flügel der Verbündeten

abgeschnitten. Hier mußte das Schicksal des Tages entschieden werden. Die zerstreuten Kräfte Kutusows entzogen sich bereits durch ihre vereinzelt ausgreifenden Schwenkungen einer einheitlichen Leitung. Jetzt hemmte der plötzliche Vorstoß Soults jede Bewegung. Verzweifelt kämpften die Oesterreicher und Russen um die Pratzener Höhen, aber vergeblich. Die Stellung sammt vielem Geschütz, gegen den Feind zu spät eingesetzt, ging verloren. Auf dem rechten Flügel versuchten die Kolonnen des Großfürsten Konstantin, Fürsten Lichtenstein und General Essen umsonst den plötzlichen Anprall abzuwehren. Essen fiel, seine Truppen löſten sich auf. Die vierte Kolonne unter General Miloradowitsch wurde vom Kaiser Alexander selbst gegen Pratzen vorgeführt, mußte aber ebenfalls weichen. Unter mörderischem Feuer seiner rasch vorfahrenden Gardeartillerie drängte Napoleon immer heftiger zwischen Pratzen und Blasowitz vor, welch' letzteres Dorf nun auch genommen wurde. Die russische Garde warf sich entgegen, aber ihre Tapferkeit errang keine Vortheile. Vielmehr endete der Centrum-Kampf mit völliger Auflösung der Russen. Das verbündete Heer war jetzt in zwei Hälften auseinandergesprengt. Der rechte Flügel setzte sich noch leidlich zur Wehr, besonders zeichneten sich die russischen Reitergarden aus, welche vor Napoleons Augen eindrangen und die Grenadiers-à-cheval warfen. Aber immer wuchtiger preßte sich das Centrum vor und eine Massen-Attake Murats mit der Reservekavallerie zwang auch den linken Flügel der Verbündeten zu unordentlichem Rückzuge, während die Kaisergarde auf die Pratzener Höhen nachrückte und die dortigen Truppen ablöste. Letztere wurden jetzt mit einer Schwenkung vor und den feindlichen Kolonnen, die noch an den Defileen kämpften, in den Rücken geführt. Auch der rechte Flügel der Verbündeten unterlag jetzt vollständig. Ganze Truppentheile wurden umringt, in Thaltiefen gedrängt und dort unterm Kartätschfeuer vernichtet. Die Brücke über einige Bäche und Gräben bei Aujezd brach unter der Last der Fliehenden und ebenso barst die Eisdecke des Satschaner Teichs, wobei Viele in Gefangenschaft geriethen. Fast das gesammte Geschütz der Russen und Oesterreicher fiel in Napoleons Hände, außerdem 20,000 Gefangene, fast alles Russen, während die Oesterreicher allein 6000 Todte und Verwundete verloren hatten, die Russen ungefähr ebenso viel. Die Franzosen mögen 5000 Mann eingebüßt haben, obschon einige Quellen sogar von 10,000 munkeln. Ihre Zahlenstärke mag 80—90,000 Streiter (von Davout nur Division Friant) betragen haben, die der Alliirten wohl ziemlich 100,000. (Beide Parteien machen natürlich niedrigere Angaben.)

Die entscheidende Action des Tages hatte Soult mit Kraft geleitet und die feindliche Schlachtordnung in der Mitte zerrissen. Aber auch Davout hatte gewaltig auf den abgetrennten Flügel rechts losgeschlagen und Lannes mit gewöhnlichem Ungestüm den Feind links nach Austerlitz zurückgetrieben. Die Russen löstén sich in wüste Horden auf. Bagage und Munition ging gänzlich verloren. Es gab keine Armee mehr. Der Zar saß, überwältigt von solcher Züchtigung seiner Anmaßung, weinend an der Heerstraße. Aber statt männlich zu tragen, was er verschuldet, dachte er nur daran, sich und seine Trümmer in Sicherheit zu bringen. Napoleon hatte dem Kaiser Franz, der ihn persönlich aufsuchte, erklärt, er wolle Oesterreich schonen, falls Rußland sofort Frieden schließe und seine Häfen England versperre. Das paßte dem Zaren nicht, da die kläglichen nationalökonomischen Verhältnisse des Barbarenreichs den englischen Import erheischten. Aber auch an der Seite seines gedemüthigten Alliirten weiter kämpfen, fiel ihm gar nicht ein. Er ließ vielmehr den Kaiser Franz schmählich im Stich, wie er es später mit einem andern Alliirten noch ärger treiben wird. Sein Leichtsinn kostete Oesterreich im Preßburger Frieden (26. December) 1100 Quadratmeilen, 3½ Million Seelen, 30 Millionen Francs jährlicher Einkünfte, 50 Millionen Kriegskosten. Venedig und die Dalmatischen Lande kamen an Frankreich, Tyrol an Bayern, das wie Württemberg zum Königthum erhoben wurde. Auf Preußens Beistand rechnete man umsonst. Es bekam Hannover, trat aber Cleve, Wesel, Neufchatel an Frankreich, Ansbach an Bayern ab. Das hat der würdige Haugwitz schon am 15. December zu Schönbrunn unterschrieben.

Betrachtungen.

1.

Die Welt urtheilt nur nach dem Erfolg, der doch auch von Schiebungen des Zufalls mitbestimmt wird. Diesen Bedingungen nachzuspüren, ist die Aufgabe der historischen Kritik.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. So hat denn Oesterreichs Schwäche 1805 wenig Gnade gefunden und besonders Mack gilt als Ausbund aller Elendigkeit. So schlimm steht die Sache nun wohl nicht.

Napoleon hat zwar über Mack das herbste Urtheil gefällt, ihn ebenso unfähig wie übermüthig genannt. In der That grenzte seine Selbstüberschätzung ans Unglaubliche, wenn man seinen ungeheuren Mißerfolg damit vergleicht. Er war halt ein

phantastischer Kopf, der sich vorgefaßten Theorieen hingab. Aber dies ist bei weitem der öden geistlosen Kommißsimpelei vorzuziehen. Bürgerlicher Herkunft, arbeitete er sich zu so hoher Stellung im alten Feudalstaate empor und genoß das Vertrauen des Kaisers Franz. Das beweist immerhin ein autoritäres Auftreten, das sich Geltung zu verschaffen weiß. Sein Organisationstalent wird allgemein gerühmt. Von absoluter Unfähigkeit ist da keine Spur. Den Begriff muß man sich aufsparen für den gewaltigen Heerführer Zar Alexander und seine Rathgeber oder für jene preußischen Generale, welche jetzt bald ihre Weisheit entfalten sollten. Mack hatte die Feldzüge Bonapartes offenbar studirt, nicht ohne einiges Verständniß. So wollte er sich des altmodischen Magazinsystems entledigen und das Requisitionsystem einführen, wodurch nur Verwirrung entstand. Denn er vergaß, daß die Franzosen durch die Revolutionskriege daran gewöhnt waren, seine schwerfälligen Weißröcke nicht. Er verfiel aber nur darauf, um möglichst rasch, ohne die übliche Ausrüstung abzuwarten, die Offensive ergreifen zu können, da die Revolutionskriege gelehrt hatten, daß in ihr das Geheimniß des Erfolges liege. Daß man Bayern möglichst rasch überrennen und dessen Truppen erwerben wollte, war an sich ganz richtig; den Krieg aus den eigenen Grenzen wegtragen, sollte immer das Streben der Feldherrnkunst sein, schon aus ökonomischen Gründen. Die Stellung an der Iller war an sich nicht schlecht und die Anlehnung an Ulm gut. Debouchirten die Franzosen aus dem Schwarzwald, konnte man von hier aus offensiv ihren Aufmarsch stören oder defensiv belästigen. Woran ist also Mack bei sonst ganz verständigen Anordnungen vor allen Dingen gescheitert? An der Verrechnung über die feindlichen Streitkräfte. Daß 150,000 Mann so blitzschnell über den Rhein herangeworfen werden würden, war bis dahin noch nie gesehen worden, und wo kamen sie her? Von der Einschiffungsstation in Boulogne! Die englischen Agenten hatten ausgestreut, im Innern Frankreichs bereite sich eine Empörung vor, zu deren Niederhaltung eine Armee zurückbleiben müsse. Ferner schwadronirte das englische Kabinet allerlei von einer Landung in Quiberon an der Bretagner Küste, wo Invasion schon einmal gegen Hoche kläglich gescheitert war. So mußte also Napoleon seine Kräfte theilen und vor allem benöthigte er doch der Armee von Boulogne für seinen Landungszweck! Mack glaubte überhaupt nicht, daß ein Franzose den deutscheu Boden betreten werde, sondern träumte nur selbst von einem raschen Einfall in Frankreich. Daß aber gar eine drei- bis vierfache Uebermacht überraschend auf-

tauchen und ihn erdrücken könne, kam ihm gar nicht in den Sinn. Ebensowenig, daß das hannoversche Occupationscorps diesen wichtigen Posten verlassen und ihm in den Rücken marschiren werde — gemäß dem napoleonischen Grundsatz, Alles auf den entscheidenden Punkt zu versammeln und das Minderwerthige lieber dafür preiszugeben.

Daß Mack das Hinziehen der Franzosen am linken Donauufer für eine Rückzugsbewegung — im Bogen nach der Schweiz? — halten konnte, ist freilich sonderbar. Doch soll er durch falsche Spione getäuscht worden sein. Jedenfalls glaubte er den Rückzug nach Böhmen frei zu behalten und hielt seine feste Flankenstellung für strategisch richtig, um jeden weiteren Vormarsch des Feindes zu bedrohen. Und war sie dies etwa nicht, gleiche Truppenzahl vorausgesetzt? Denn nur der Unterschied der numerischen Kräfte hat die Katastrophe verursachen können. Die Umzingelung, schön gedacht, wurde mit fabelhafter Präzision, Schnelle und Sicherheit ausgeführt, gestützt auf die Energie der Unterführer, wobei diesmal Bernadotte Lob verdient. Letzterer hätte aber bei Ingolstadt immer noch überrannt werden können, wenn Mack rechtzeitig, wie der junge Erzherzog von Modena, sich durchschlagen wollte. Daß er dies nicht that, wird wohl wieder durch Ueberschätzung des Festungswerthes erklärt, weshalb er seine Stellung in Ulm für unanfechtbar hielt. Er vergaß nur den elenden Zustand seiner Truppen und die Beschaffenheit seiner mangelhaften Ausrüstung.

Ein Manöver gleichen Stils hat Napoleon nie wieder versucht, es widersprach seinen Grundsätzen. Denn man behalte ja im Auge, daß nur seine vierfache — oder nachher vor Ulm wohl sechsfache — Uebermacht davor schützte, an einem Punkte der Umschließungslinie durchbrochen zu werden. An Entsatz war sowieso nicht zu denken, aber daran trug nur Kutusows Saumseligkeit die Schuld.

Im letzten Grunde erlag Mack also nur einem besonderen Mißgeschick und das Schmähen auf ihn ziemt nicht einem gerechten Analytiker, der die Umstände abwägt. Daß dies Ulmer Rechenexempel, so wie geschah, von Napoleon gelöst werden konnte, verdankt er weniger seinem strategischen Manöver, als seinem überraschendem Auftreten mit solchen Massen, was alle Combinationen und Annahmen des Mack'schen Kriegsplans über den Haufen warf[1]). Deshalb verweilten wir so ausführlich bei Dar-

---

[1]) Man wundert sich, daß der beste Feldherr Oesterreichs nach Italien gesandt wurde. Aber erstlich hängt dies mit der Eroberungspolitik Oester-

legung jener zweijährigen weltgeschichtlichen Täuschungspolitik des Boulogner Lagers, wie sie mit gleich hartnäckiger Ausdauer und Verschwiegenheit — selbst vor der Nachwelt — noch nie zur Erscheinung kam. Dies beweist,wie untrennbar die vorhergehende Kriegsdiplomatie mit der Action selbst verflochten sein muß, um gleich in den Kriegerfolgreich einzutreten. Der Mobilisirungsplan Moltke's von 1869 für den kommenden Feldzug bietet etwas Aehnliches.

Wahrlich, Napoleon hat seine Boulogner Kosten wieder eingebracht. Aber noch fehlte viel an voller Ausnützung seiner Uebermacht. Kutusow entrann ihm durch Murat's Schuld, welchen, wie alle geringen Generale, nicht das Wichtigste, nämlich die bewegliche feindliche Masse, sondern das unbewegliche Object Wien wegen seiner politischen Bedeutung anzog. Napoleon benutzte zwar auch diesen Fehler, um von Wien aus Kutusow zu umgehen, aber die dazu nöthigen Eilmärsche Murat's brachten es mit sich, daß er zuerst nur einen Theil des Lannes'schen Corps gegen den rückzugdeckenden Bagration heranschaffen konnte, den er anfangs für das ganze russische Heer hielt und mit Waffenstillstands-Vorspiegelungen hinhielt, bis seine Gesammtmacht anlangte. Abgesehen davon, hätte er selbst Bagration, d. h. die russische Nachhut, nicht überwältigen können mit der geringen Macht, die er anfangs bei sich hatte. Das Toben Napoleon's über Murat's Stillhalten war also sinnlos und ist bisher fälschlich für baare Münze genommen worden. Uebrigens hätte auch die anfängliche Verfolgung Murat's nicht viel genutzt, da nicht Kräfte genug zur Hand waren, um Kutusow, selbst wenn er ereilt wurde, zu stellen. Daß dieser sich plötzlich gegen die einzeln verfolgende Division bei Dürenstein wandte, legt die Vermuthung nahe, daß er überhaupt einen solchen Wendungsstoß beabsichtigte, sobald ein Theil der Franzosen über die Donau nachrückte, um seinen Rückzug zu entlasten. Ein besonderes Verdienst Kutusows steckt aber in seinem Entkommen keineswegs. Wenn er sofort Inn, Traun, Ems, Donau aufgab und bis an die Grenze retirirte, so war es keine Kunst zu entkommen. Ein fähiger General hätte Napoleon's Anmarsch immerhin an diesen Stromlinien aufhalten können, was die sich überstürzende Hast späterer Ereignisse verhindert haben würde.

---

reichs zusammen, die nur **dort** ihre Entschädigung für erlittene Einbußen suchte. Zweitens glaubte man eben, daß dort Massena die stärksten disponibeln Kräfte befehlige, da man die Boulogner Armee überhaupt nicht in Rechnung brachte!

Erzherzog Carl konnte näher herankommen, vielleicht auch Bennigsen, und Preußen wäre nicht so rasch von seiner Intervention abgeschreckt worden.

Allerdings stand Napoleon bei Brünn auf der inneren Linie und konnte deshalb seine auf 50 Meilen hingestreckte Operationslinie schneller vereinen, als die auf zwei äußeren Linien stehenden Verbündeten bei Olmütz und bei Raab, trotzdem Letztere in sich concentrirt waren. Selbst wenn Napoleon bei Austerlitz geschlagen wäre, hätte er Ney und Marmont rasch genug an sich ziehen können, um sich wieder mit Uebermacht gegen den Verfolger zu wenden. Die Schlacht selber bezeichnet den Höhepunkt einer großartig wagenden Strategie. Besetzte Napoleon die Hochfläche, so konnte ihn der Feind schwer umgehen und eine gewöhnliche Frontalschlacht (bataille ordinaire nannte es der Meister) entbrannte. Er beging also den augenscheinlichen Fehler, in schlechte unbeschützte Thalstellung zurückzuweichen, um den weit ausgreifenden Feind desto sicherer heranzulocken und mit geschlossener Masse sein Centrum zu durchstoßen. Und so geschah es denn. Die Genialität, mit prophetischem Blick die Folgen voraussehend, handelte also im geraden Gegensatz zu einfacher Verständigkeit. —

Genau wie die Ulmer Katastrophe von vornherein wahrscheinlich war und das erste Auftreten der großen französischen Masse zum mindesten Süddeutschland sofort in ihre Hand geliefert hätte, falls Mack hinterm Inn stehen blieb, so lag die schwierige Lage Napoleon's im November ebenfalls nur in den Stärkeverhältnissen. Obschon er seine Verbindungen über Graz-Innsbruck-München ohne jede Aengstlichkeit deckte, erreichte nach stattgehabten Verlusten seine Hauptmacht noch nicht 100,000 Streiter. In zweiter Linie stand ihm noch, inclusive der Süddeutschen, eine gleiche Zahl auf deutschem und italienischem Boden, die Corps in Holland und Neapel ausgeschlossen. Die gesammte französische Waffenmacht, inclusive Augereau und exclusive der Süddeutschen, überstieg 1805 nicht 300,000 Mann, wovon etwa 50,000 verloren gingen. Die Oesterreicher verloren von 180,000 Mann (Alles in Allem) etwa die Hälfte, die Russen sozusagen ihr ganzes Heer von 100,000 Mann, insofern es kampfunfähig geworden; doch rechne man 50,000 Bennigsen hinzu, die nicht mehr zum Schlagen kamen.

2.

Hieraus ergiebt sich: 1) Daß der gefürchtete nordische Koloß nur 150,000 Mann zur Offensive in Europa beisammen

bringen konnte, also weniger, als das geschwächte Oesterreich nach so ungeheuren Verlusten. Schon im siebenjährigen Krieg sah man das gleiche Schauspiel. 2) Daß trotzdem die Ostmächte dem regenerirten und so stark erweiterten Frankreich mindestens gewachsen waren, da ihre vereinte Streitkraft numerisch doch beträchtlich überlegen. Der Gesammtfeldzug in Deutschland 1805 ist thatsächlich von 150,000 Franzosen gegen 180,000 Alliirte geführt worden. 3) Daß der Eintritt Preußens in die Koalition unweigerlich Napoleon zum Rückzug gezwungen hätte, da seine Tyroler Basis nach Italien hin nicht zu halten war und er erst wieder seine natürliche Basis am Rhein gewinnen mußte. Die Ulmer Katastrophe verschob die Sachlage zu Gunsten Frankreichs nur vorübergehend, erst Austerlitz brachte ein Uebergewicht, da der Zar die Arena verließ. Auch dann aber hätte ein Losschlagen Preußens einen weiteren Widerstand Oesterreichs ermöglicht. Napoleon selbst gestand in einem Gespräch mit dem bayrischen Minister Montgelas, daß er an einen Winterfeldzug gegen Olmütz, das patriotisch gährende Wien im Rücken, bei der immer noch zweifelhaften Stellung Preußens nicht habe denken können. Er hatte schon Hannover räumen müssen, um Truppen genug zu versammeln; jetzt hätten auch St. Cyr und Massena herangemußt. Da in Frankreich nicht der leiseste Eifer für diesen Krieg in der Bevölkerung lebte, durfte er eine neue Aushebung nicht so bald wagen.

Die Politik Preußens, von dem vaterlandslosen Egoismus der süddeutschen Kleinstaaten ganz zu schweigen, hat die nachfolgende Unterdrückung des gesammten deutschen Volkes verschuldet und sich verdientermaßen an Preußen selber furchtbar bestraft. Der Begriff einer bewaffneten Neutralität ist eine Chimäre, sobald er in die Mitte europäischer Wirren verlegt wird. Das hatte schon die kleine Schweiz erfahren und wird es vielleicht dereinst noch schlimmer erfahren müssen. Aehnlich früher die neutrale Republik Polen. Nirgends gilt mehr als im Kriege der Satz: „Niemand kann zwei Herren dienen“, oder: „wer nicht für mich ist, ist wider mich“. Entweder wird der Neutrale nachher auf gemeinschaftliche Kosten verspeist oder der Sieger wendet sich später gegen ihn, den er nun ohne Bundesgenossen bestehen muß. Ganz so schlimm lag die Sache nun freilich mit Preußen nicht. Noch stand der befreundete Zar mit Frankreich im Kriege und war jederzeit bereit, als Reserve zu dienen. Und Oesterreich, so schwer es darnieder lag, hätte sich immer noch zu einem Flankenstoß ermannen können, falls Frankreich sein Heer nach Preußen warf. Aber die vater-

landslose Gesinnung der Deutschen, welche sich bald darauf ein unsterbliches Schandmal setzen sollte, hemmte jedes gedeihliche Zusammenwirken der beiden deutschen Großmächte. Oesterreich dachte nur an Annexion Bayerns, Preußen nur an Annexion von ganz Norddeutschland; was aus Deutschland im Allgemeinen wurde, kümmerte sie nicht. Diese Gleichgültigkeit hat die Rache der höheren Weltleitung, welche den Menschen dunkel bleibt, bis sie ihre heilsame Züchtigung empfinden, durch die Faust des korsischen Völkernimrod den Deutschen austreiben müssen, wenn auch erst 1870 der alte kleinliche Hader schwand und ein Rest noch heute blieb.

Preußen hatte sich am Raube von 1802 betheiligt und mitbereichert; jetzt erhielt es Hannover, das seine Obmacht im Westen abrundete. Vielleicht ließ sich noch Hessen dazu erhalten, dessen Kurfürst, in natürlichem Mißtrauen gegen Preußen, sich langsam von Talleyrand ins französische Netz umgarnen ließ. Durch Vermittelung Englands und Rußlands war wohl auch noch Vorpommern von Schweden abzuhandeln. Man befand sich guter Dinge in Berlin und sah in rosige Zukunft. Entweder Frankreich oder Rußland, auf welche Seite man sich nun neigte, würden den starken Neutralen durch reichen Landgewinn bestechen; Hannover hatte man ja schon als Pfand solch günstiger Lage.

Das damalige Preußen besaß zwar nicht die Rheinprovinz, Hessen, die Elbherzogthümer, dafür aber im Osten ein gut Stück mehr wie heut: das heutige Russisch-Polen mit Warschau. Die kleineren Fürsten Norddeutschland in Thüringen, Braunschweig, Anhalt u. s. w., hingen gänzlich von ihm ab. Der Herzog von Weimar diente als preußischer General, der Herzog von Braunschweig stand als Feldmarschall an der Spitze des Heeres, das man bei sorgsamer Rüstung auf 200,000 Mann bringen konnte. Starke Festungen, wie Erfurt, Minden, Magdeburg, Küstrin, Graudenz, Danzig, Breslau, schirmten die Elbe, Oder und Weichsel. Dazu gesellte sich das Prestige des historischen Namens. Man hielt die Armee für die beste der alten Schule und meinte, die neue Schule des revolutionären Frankreich werde schöne Dinge sehen, wenn sich der in Kraftbewußtsein ruhige Staat des großen Friedrich ihm entgegen stelle. Die preußischen Obergenerale genossen den Ruf großer Gelahrtheit, die preußische Kavallerie galt immer noch für die erste Europas. Ja, wunderbar zu sagen, Napoleon selbst glaubte daran. Daß die österreichischen Soldaten gut und brav seien trotz ihrer elenden Führung, hat er nie geleugnet. Sie waren nur schwerfälliger

und minder activ, als seine leichtfüßigen Gallier. Aber von den Preußen hatte er eine höhere Meinung; mit denen würde er wohl mehr zu thun bekommen. Kurz, ein Krieg mit Preußen war keine leichte Sache und wollte ernst bedacht sein. Man konnte dabei in Gefahr gerathen, alles bisherige Prestige einzubüßen.

Heut, wo wir die Dinge überschauen, wissen wir das. Um so auffälliger erscheint das Benehmen Napoleons 1806, als habe er nun nichts mehr zu fürchten. Infolgedessen hat sich der historische Aberglaube festgesetzt, als habe er mit übernatürlichem Seherblick die innere Schwäche Preußens durchschaut und es deshalb absichtlich zum Kriege reizen wollen. Er liebte es, solche nachträglichen Legenden im Publikum zu nähren, gleich seiner angeblichen Extemporirung des österreichischen Feldzugs im Lager von Boulogne. Aber dem ist nicht so. Und wenn er später brutal sein Staunen aussprach: „Wie durfte Preußen wagen, mit mir Krieg anzufangen!", so entspricht es den Thatsachen, lieber zu fragen: Wie durfte Napoleon wagen, eine so bedeutende, seit 1795 ausgeruhte, Militärmacht vor sich, schon jetzt in Europa zu schalten, als sei er durch Austerlitz unumschränkter Gebieter geworden.

1806.

I.

Die Franzosen, so unsympathisch ihnen der Krieg, jubelten ihrem glorreichen Kaiser entgegen, dessen Feldherrngröße nun von aller Welt gebührend gewürdigt wurde. Der Friede war wiedergewonnen, das Complott der Engländer gegen den Friedensfürsten gesprengt. Friede auf Erden, hieß die Losung, aber nicht allen Menschen ein Wohlgefallen, was dieser Friede brachte. Zuvörderst hörte das Haus Neapel auf zu regieren, wie der Imperator kurz und bündig in einem Armeebefehl kund und zu wissen that, als ob Er von Gottes Gnaden das Recht habe, Könige ein- und abzusetzen. Massena drang im Februar ein, die Königin floh nach Sizilien, wo die englische Flotte sie schützte, die Russen zogen sich nach Korfu zurück. Ende März „ernannte“ (nomination hieß der bezeichnende Ausdruck für diesen und alle folgenden Königsmachereien gleichen Stils) der Kaiser seinen Bruder Josef zum König beider Sizilien. Da dieser neugebackene König zugleich Großwürdenträger des Empire blieb, so versah er nur das Amt eines Statthalters. Auch gegen den Statthalter Christi wurde jetzt ein grober Ton angeschlagen, er jedoch vorerst geschont. Dagegen verfuhr man mit Toskana, wie schon früher dargestellt, und einverleibte es dem Vicekönigreich Italien unter des Kaisers Stiefsohn, Eugen Beauharnais Prinz Napoleon. Schon im Februar mußte der neue König von Bayern, der seine Tochter Auguste auf höheren Befehl dem Vicekönig Eugen im Januar vermählte, inne werden, daß er auch nur ein Satrap sei. Denn die süddeutschen Contingente wurden ungenirt zur italienischen Armee gezogen, wahrscheinlich um sie gänzlich vom Heimathsgefühl loszulösen.

Ende Januar hatte Preußen so wohlwollende Versicherungen aus Paris erhalten, daß es den größten Theil seines Heeres abrüstete. Aber Napoleon begann jetzt ein tückisches

Spiel, unbegreiflich wenn er Preußen nicht zum Kriege treiben wollte, was er in der That, wenigstens jetzt, nicht beabsichtigt hat. Nachdem nämlich der kranke Pitt im Januar aus Gram über Austerlitz verschieden, suchte das franzosenfreundliche Ministerium Granville-Fox (Letzteren hatte der Erste Consul mit liberalen Phrasen einst bei einem persönlichen Besuch in Paris beschwindelt) einen Frieden zu vermitteln. Napoleon ging darauf ein. Mittlerweile verwarf er den Haugwitzschen Vertrag von Schönbrunn, weil er nicht rechtzeitig ratificirt sei, und verlangte von Preußen Anerkennung und Vertheidigung der Integrität der Türkei, wodurch Rußland von Preußen abgezogen werden sollte, und Hafensperre gegen England. Auch diese drückenden Klauseln nahm Friedrich Wilhelm III. an, da er sein Heer auf Friedensfuß gesetzt, um die Kosten der permanenten Mobilisirung zu sparen. Außerdem drohte das französische Heer, das immer noch Süddeutschland nicht räumte, bei seinem Heimmarsch auf eine eigenthümliche Art. Es zog nämlich in seitwärts marschirenden Kolonnen aus Oesterreich derartig ab, daß Frankfurt, wo Augereaus Reservecorps seit lange Posto faßte, zum Drehpunkt wurde und zwischen Oberpfalz und Weser die französischen Corps eine gegen Preußen gerichtete Linie bildete.

Die Engländer erwiderten die Hafensperre mit Confiscirung aller preußischen Kauffahrer, wodurch Preußen bösen Schaden erlitt. Mittlerweile hatte Rußland, erbittert durch die Abtretung Dalmatiens an Frankreich, worin man Absichten Napoleons auf die Balkanhalbinsel witterte, die Bocche von Cattaro gewaltthätig mit Beschlag belegt. Hierauf erklärte der Empereur, daß er die Grenzfestung Braunau als Pfand besetzt halte und seine Truppen nicht aus Deutschland entferne, bis nicht Oesterreich seinerseits die Russen von dort vertreibe. Vorstellungen aus Wien nach Petersburg blieben natürlich ohne Erfolg und der eigennützige Streich des Zaren erleichterte nur Napoleons größere Pläne, indem dies einen Vorwand lieferte, um sein Heer an Donau und Main festzuhalten. Denn nachdem er im Juni die Holländer gezwungen, den letzten Rest von Unabhängigkeit aufzugeben und seinen Bruder Louis zum König (d. h. Vicekönig) zu wählen, wurde im Juli die Welt durch die Gründung des „Rheinbundes" (Confédération du Rhin) überrascht, welcher sämmtliche Süddeutschen Staaten unter Frankreichs Protektorschaft brachte und fast 65,000 Bundesvölker unter Napoleons Adler stellte. Die Fürsten waren zu dieser Niederträchtigkeit durch Haß gegen die beiden deutschen Großmächte und durch Verschluckung aller kleineren Reichsunmittelbaren in ihren Ge-

bieten bewogen worden. Im Juni bot Talleyrand dem englischen Unterhändler neben Malta auch unverzagt die Rückgabe Hannovers, das doch als Preußische Annexion verbrieft und besiegelt war. Aber das englische Kabinet erkannte in der Gründung des Rheinbunds einen erneuten ungeheuren Zuwachs der Napoleonischen Angriffsposition und theilte Ende Juli Preußen die obige Perfidie mit.

Das öffnete Aller Auge über die Thatsache, daß mit Napoleon überhaupt kein Abkommen zu treffen sei. England und Rußland lehnten die Pariser Friedensanerbietungen ab, von denen übrigens unablässig etwas abgemarktet wurde, als bereite es Napoleon wahren Seelenschmerz, auch nur das kleinste Zugeständniß zu machen. Im Frieden ergoß sich ja der napoleonische Eroberungsstrom reißender denn je; jeder Monat brachte neue Uebergriffe. Preußen aber gab sofort Mobilisirungsordre, Anfang August. Sehr richtig erklärte man sich dort Napoleon's Verhalten damit, daß er jetzt über Preußen vereinzelt herfallen wolle; denn sonst wäre es ja ungereimt, den unterschriebenen Vertrag über Hannover in so unerhörter Weise zu brechen, da Preußen dann natürlich für alle Zukunft sich mit Napoleon verfeinden werde.

Diese Anschauung entsprach, unbegreiflich genug, nicht der Wahrheit. Napoleon wollte den Krieg mit Prenßen jetzt noch nicht. Vielmehr erließ er wirklich den Befehl zum Heimmarsch an seine Truppen und spottete noch Ende August über solch nutzloses Mobilisiren, da er nichts weniger als Krieg beabsichtige. Als aber zu gleicher Zeit England und Rußland jedes Friedensangebot schroff verwarfen, wurde er stutzig und glaubte an eine neue Angriffskoalition, worin er trotz der vertraulichen Beziehungen Berlins mit London und Petersburg irrte. Im September erklärte er demgemäß peremptorisch, seine Räumung Deutschlands werde erst mit der preußischen Abrüstung zusammenfallen. Doch zu unverläßlich hatte er bisher seine Versprechungen gehandhabt, als daß nicht Preußen in dieser Forderung eine Falle wittern mußte. Bis zum 8. October müsse dies Ultimatum beantwortet sein, widrigenfalls die Feindseligkeiten eröffnet würden.

Preußen und Deutschland.

II.

Der Entschluß Preußens erregte Befriedigung in ganz Deutschland. Bisher hat man meist diese Sachlage nicht voll gewürdigt und die Stimmung in den Rheinbundsstaaten für undeutsch gehalten. Keineswegs. Von Französelei nirgends eine Spur, sondern nur Erbitterung gegen die Fremdherrschaft[1]). Die frühere Begeisterung der demokratischen Elemente für die Franzosen, wie sie in den Mainzer Clubs einst ihren lautesten Wiederhall fand, verrauchte gänzlich. Statt der Freiheit hatte man die ärgste Knechtschaft erhalten. Die Conservativen fühlten sich geradeso abgestoßen von dem allgemeinen Umsturz altehrwürdiger Verhältnisse, den die Eisenhand des Fremden erzwang. Freilich begrüßten auch Viele in diesem Erzmonarchen einer socialen Gleichheit den Herold kosmopolitischer Weltverbrüderung unter einem einzigen Zepter, womit sie von einem idealen Standpunkt aus wohl Recht haben mochten. Das linderte aber nicht die Leiden des Augenblicks, worunter die in den Bann kommenden Universalreichs hineingezwungenen Völkerschaften seufzten. Ungezählte Massen, die Vermögenden und Streber des Staatsdienstes voran, nahmen diesen Druck freilich gerne hin, um ein ruhiges Genußleben unter der allmächtigen Tyrannei zu führen, da politische Beunruhigung jetzt für immer schwinden mußte. Denn weder die sociale Frage noch ein Drohen auswärtiger Mächte konnte ja in einem Weltimperium aufkommen, wo jedes freie Denken und Reden bei Todesstrafe verboten war. In Paris hatte Napoleon die Presse, um deren Reklamen sich noch General Bonaparte bemüht, und selbst die Theater geknebelt. Heut betrachtete er die Rheinbunds-

---

[1]) Siehe eine neuere Studie von Dechend, nach Studien im Marburger Archiv.

staaten bereits wie französisches Gebiet und ließ gegen patriotische Flugschriften einschreiten wie daheim. So wurde der Verleger einer Brochüre „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung", Palm, Ende August füsilirt. Die allgemeine Empörung über diesen harten Akt scheint freilich nicht gerechtfertigt, wenn man sich auf Napoleon's Standpunkt versetzt. Seine Armee hauste noch in Süddeuschland, auf Kosten des Rheinbunds natürlich; da um dieselbe Zeit Preußen so gut wie den Krieg erklärte, befand man sich thatsächlich im Kriegszustande. Und wenn Fournier (II 110) davon redet, daß dies nur in „Feindesland", nicht „im Frieden und in verbündeten Ländern", einen „Sinn allenfalls gehabt hätte", so verkennt er das Kriegsrecht. Denn in „verbündeten Ländern", zumal unter dem directen Protectorat Frankreichs nach dem Buchstaben der Verträge, galt natürlich das gleiche Recht wie im Empire selbst. Dort aber wäre doch jeder, der für Schriftstücke verantwortlich, welche die Bevölkerung gegen Heer und Kaiser aufreizen und das Ausland zu Hülfe rufen, nach Kriegsrecht und sogar nach Civilgesetz wegen Hochverrath hingerichtet. Napoleon's Maßregel verdient also nicht solch naive Verdammung. Die Durchschnittsmenschen werden aber nur von Gefühlen bestimmt, nicht von klarem Denken, und Napoleon verrechnete sich gründlich, wenn er die antifranzösische Bewegung durch ein hartes Beispiel niederzuschlagen hoffte. So etwas durfte er Italienern bieten, aber nicht Deutschen. Schon einmal hatte er Aehnliches gewagt, als er 1804 den Prinzen Enghien mit Verletzung des Völkerrechts aus Baden wegschleppen und erschießen ließ. Auch diese Handlung ist zwar, rein objectiv betrachtet, viel zu hart beurtheilt worden. Denn Napoleon glaubte anfangs wirklich an die Beihülfe des Prinzen bei dem großen royalistischen Complott, das auf seine Ermordung hinzielte, handelte also aus Selbstvertheidigung. Das Gesetz aber sprach den Emigranten, die immer noch nach der Amnestie gegen Frankreich conspirirten, das Leben ab und Enghien w o l l t e doch wenigstens erwiesenermaßen gegen Frankreich die Waffen führen. Seine politische Rolle war so offenkundig, daß ihm Oesterreich 1803 sogar die Durchreise verboten und ihn ausgewiesen hatte. Somit konnte man das Todesurtheil verhängen, trotzdem seine directe Mitschuld an der Attentatverschwörung nicht erwiesen schien. Prinz Jerôme behauptet zwar in seinem Pamphlet gegen Taine: „Napoleon et ses détracteurs", daß eine Uebereilung Savary's vorgelegen und Napoleon den Prinzen nachträglich habe begnadigen wollen. Doch scheint dies schwer glaublich, da er über die That selbst

frohlockte: „Sie sehen jetzt, wozu wir fähig sind, und werden uns künftig in Ruhe lassen". Sie d. h. sowohl die Royalisten als die legitimen Fürsten Europas, die sich der Errichtung seiner Dynastie mit Hinblick auf die Bourbons widersetzen könnten. Somit erscheint dieser Gewaltstreich als die logische Einleitung der Kaiserkrönung, um anzuzeigen, daß es mit den Bourbons für immer aus sei; ähnlich wie einst Danton die Rüstungen des Legitimismus mit den Septembergreueln beantwortete, um durch das geflossene Blut einen ewig scheidenden Strom zwischen das alte und neue Europa zu rollen. Fürstenblut war geflossen und eine Versöhnung der Bourbons mit den Franzosen unmöglich geworden. In der That hieß „Enghien" auch später die Parole, mit welcher die Restauration jede Willkür gegen das liberale Frankreich rechtfertigte, und welche deshalb den Bourbons nochmals und nun für immer den Thron gekostet hat. Deshalb wird man Napoleon wohl glauben müssen, wenn er auf St. Helena erklärte: In gleichem Falle würde er stets das Gleiche thun und er bereue keineswegs diese Nothwendigkeit der Staatsraison[1]).

Und er erreichte seinen Zweck, als er den Kopf des bourbonischen Prinzen den legitimen Fürsten als Fehdehandschuh, vor seiner auf dem Revolutionsprinzip der Volkssouveränität gegründeten Kaiserwahl, hinwarf. Sie zitterten und rührten sich nicht. Der „Schrecken" schwebte über ihnen, wie zur Zeit des Terrorismus über Frankreich. Aber das Volk dachte anders, selbst daheim. Man spürte, daß die Revolution doch nicht zu Ende sei, daß sie sich nur in einen einzelnen Uebermenschen zurückgezogen und um so furchtbarer condensirt hatte. Doch der Mann aus Korsika rechnete nicht auf Liebe, sondern hielt mit Macchiavelli, dessen Ideal der Ausrotter Cesare Borgia, die Furcht für das Allheilmittel der Staatskunst.

III.

Aber er kannte nicht den Charakter des Volkes, dessen Unterwerfung jetzt nach Eroberung Italiens sein Hauptziel — hatte er sich doch schon 1804 in Aachen von seinen deutschen

[1]) Der legitimische Dichter Lamartine läßt in seiner „Ode an Napoleon", dessen Größe er sonst feiert, den Mann von St. Helena nur vor Einem bereuend zurückschaudern: vor Enghiens Namen. So sehr verkennt man die Eigenart des Uebermenschen, dessen „Moral" sich von keinem menschlichen Gesetz gebunden fühlt.

Unterthanen und Bundesgenossen huldigen lassen, damit die alte Kaiserpfalz sie an Charlemagne erinnere. Der Romane, unruhiger und ungeduldiger über politischen Druck im Allgemeinen, macht sich wenig aus einzelnen Akten grausamer Willkür. Der Germane hingegen, geduldig den Druck im gesetzlichen Staate ertragend, geräth außer sich, bei seiner philiströseren Auffassung vom Werth des Menschenlebens, über Blutvergießen aus innerpolitischen Gründen. Das Einhauen mit blanker Waffe beim „riot“ in Manchester stürzte im conservativen umsturzabholden England das Tory-Regiment und führte die Reformbill herbei.

So galt denn in Deutschland die Erschießung Palms — an sich ein geringfügiger und durch die Umstände entschuldbarer, ja nach dem Kriegsrecht gerechter Vorfall — als Wahrzeichen alles dessen, was den Deutschen unter dem Joch des Fremdlings bevorstände. Dazu kam die Brutalität der Marschälle.

Den eisernen Davout, am meisten verhaßt wegen seiner Strenge, muß man sich denken als einen schlanken mittelgroßen Mann von höflich gemessenen Formen und ernstem düsterem Wesen; den heldenhaften Lannes als eine ähnliche Erscheinung von etwas leidendem melancholischen Ausdruck und vornehmen schönen Zügen. Talleyrand erzählt in seinen Memoiren (1891), daß Lannes, als er den Minister verbindlich auf dem Schlachtfeld spazieren führte, beim Anblick der Leichenhügel einer Ohnmacht nahe war und persönlich auf die umherschleichenden Leichenräuber einhauen wollte. Und in Brandt's Aufzeichnungen sehen wir Lannes, soeben beim Belagerungsheer eingetroffen, gleichgültig unter dichtestem Kugelregen mit melancholischer Miene auf einem Schanzenrand spazieren gehen. Aber dieser selbe Lannes besaß so wenig Selbstbeherrschung, daß er wegen seines unstillbaren Schimpfens über das Konkordat und die Ankunft des Papstes in Paris zur Kaiserkrönung auf Reisen geschickt werden mußte. Er brach bei Audienzen Metternichs in wieherndes Lachen aus und moquirte sich laut vor Napoleon, den er ruhig wie in alten Zeiten weiter duzte, über den schlechten Geschmack Karoline Bonapartes, der Gattin Murats, der man ein Verhältniß mit Metternich nachsagte. Was Wunders also, daß Lannes, kaum auf deutschem Boden angelangt, das denkwürdige Wort vom Stapel ließ, als ihm ein württembergischer Adjutant amtliche Vorstellungen machte: „Ihr Herr ist nur ein König, ich aber bin ein Marschall!“

Höflicher gab sich der rothblonde Lothringer Ney, eine untersetzte robuste Gestalt von ziemlich gewöhnlichem Aussehen, übrigens ein sehr gewandter Redner und Meister der Phrase bei

festlichen Gelegenheiten. Aber auch Ney konnte trefflich den Pascha hervorkehren, wie er sich einmal in Ostpreußen einfach vier Mädchen rauben ließ.

Ueber noch reichere Suada verfügte Bernadotte, eine hohe stattliche Erscheinung mit stark gebogener Nase, die eine semitische Abkunft zu verrathen schien, was auch dem raubgierigen Massena (Manasse) gelten mochte.

Sein Landsmann aus der Gascogne, Murat, dessen hübscher Puppenkopf von intellectueller Beschränktheit zeugte, war der Einzige, der eine gewisse Liebenswürdigkeit besaß und sich als neugebackener Herzog von Jülich-Cleve-Berg bei seinen Unterthanen beliebt zu machen wußte. Ganz ungehörig aber trieb es der brutale Augereau, der in Frankfurt kleinere Fürsten durch seinen Kammerdiener abfertigen und geradezu aus seinem Vorzimmer hinausschmeißen ließ[1]).

Die bürgerliche Herkunft dieser erlauchten Heroen hatte sie in keine Schule guter Erziehung geschickt. Ney: Bäckerjunge, Lannes: Färberlehrling, Bernadotte: Advokatenschreiber, Murat: Kellner, Augereau: Sohn einer Gemüsehändlerin, Soult: Bäuerlicher Tagelöhner. Dieser Letztere entfaltete erst später in Spanien seine Bereicherungstalente und machte sich in Deutschland wenig auffällig. Seine imponirende Imperatorgestalt athmete eine gewisse Würde. — Nur Davout und Marmont waren von altadeliger Familie.

Jedenfalls genossen die Marschälle in deutschen Landen keine Popularität und mehrten durch ihr Benehmen den Franzosenhaß, der schon seit der schwadronirenden Völkerbeglückung der republikanischen Raubheere in Deutschland wurzelte. In Preußen bestand seit 1804 eine starke Kriegspartei und jetzt riß dieselbe, Königin Luise an der Spitze, alle Kreise mit sich fort. Fichte und Arndt warfen Zündraketen in Wort und Schrift unter die Gebildeten und mahnten, dem verschwommenen Weltbürgerthum zu entsagen, eingedenk des Schiller'schen Spruches: „Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an!" Bedenklicher mochte es freilich dem Tieferblickenden scheinen, — wenn es solche gab, — daß die Kriegsbegeisterung in dünkelhaften Uebermuth umschlug. Die Offiziere der Garde du Corps und Gensdarmen wetzten ihre Degen auf der Hausschwelle der französischen Gesandtschaft. Die Junker waren wie aus Rand und Band,

---

1) So nach deutschen Quellen. In Marbot's Memoiren (Paris, 1891) wird freilich dieses historisch gewordene Portrait Augereaus als „Irrthum" bezeichnet. Er sei im Gegentheil in Darmstadt allgemein beliebt gewesen.

und spielten sich als die endlichen Rächer des Legitimismus auf. Diesenjenigten Bonaparte, den kleinen Parvenu, wollte man schon zurechtfucheln. „Laß sie man 'ran uf de Plaine kommen!“ Welch hohe Bildung dies Offiziercorps beseelte, ersehe man daraus, daß ein Major in Jena erzählte, er liege bei einem gewissen Gothe oder Goethe im Quartier und der Kerl scheine Mucken im Kopf zu haben.

IV.

Im Uebrigen darf man sich freilich die Herrschaft der Junkerei nicht so arg vorstellen, wie allgemein geschieht. Die kraftgenialischen Ungezogenheiten bezechter lüderlicher Offiziere — Berlin war damals ein wahrer Lasterpfuhl — entstammten mehr dem Haß gegen die „Philister“, nach Beispiel des geistvollen Prinzen Louis Ferdinand Auch Prinz August, ein anderer Bruder des Königs, stand schöngeistigen Kreisen nahe und liberale Bildung gehörte zum guten Ton, der Königin folgend, welche mit Eifer der neuen klassischen Litteratur der Deutschen huldigte. Liest man die strengen scharfen Rescripte Friedrich Wilhelms III. an die Offiziere, worin er sein Mißfallen ausspricht, daß dieselben sich für einen ersten und bevorzugten Stand hielten, sintemal doch alle Stände dem Throne nahe ständen, so merkt man das Wehen des Zeitodems.

Merkwürdig genug, daß auch der König allein das Selbstvertrauen nicht theilte, mit dem man in den Krieg eintrat. Ihm blieb nicht unbekannt, wie arg die Heermaschine im Schlaraffenleben der langen Friedensjahre eingerostet. Die Verwaltung des Verpflegungs- und Kommandanturwesens ließ viel zu wünschen übrig; die Formen der alten Lineartaktik blieben trotz der napoleonischen Neuerungen, welche jetzt erst das von der Revolution überkommene Nothsystem in geregelte Ordnung gebracht hatten. Die französische Infanterie wurde seit 1800 systematisch in Manövern und Exercitien auf die neue Fechtweise erzogen: Vorn der dichte Schützenschwarm, möglichst langes Tirailliren mit Deckung, dann der Gewaltstoß in tiefer, dichter Kolonne, die tapferen Offiziere mit den Trommlern an der Spitze. Es mußte sich zeigen, ob die Friedericianische Linie dagegen standhalten konnte. Der Heerführer, Herzog von Braunschweig-Oels und sein Adjutant Feldmarschall Möllendorf, hatten im siebenjährigen Krieg ihre Sporen erworben; jetzt waren sie

altersschwach und ohne Entschlußkraft. Alle Generale, gemäß den Regeln des üblichen Avancement konnten erst in hohem Alter in leitende Stellen aufrücken. Alles im preußischen Heere war auf Taktik zugeschnitten, jenes Gamaschenthum kommißmäßiger Fachsimpelei, ungeheuer schneidig auf dem Exercierplatz, aber ohne geistigen und moralischen Rückhalt, also ohne Ueberblick für das ernste Schlachtfeld. Mit der Strategie sah es böse aus. Einige urgelehrte Greise verstanden den Krieg noch wie zur Zeit Prinz Eugens; die Campagnen Bonapartes, welche einige junge Offiziere, wie der Theoretiker Lieutenant v. Bülow, wohl zu begreifen wußten, hatten Jenen nur Kopfschütteln erregt. Solcher Art war der konfuse Generalstabschef des Hohenlohe'schen Heertheils, General Massenbach. Doch gab es daneben auch andre — bürgerliche — Elemente im Heere, wie den Hauptmann Gneisenau und den gefeierten Generalstabsobersten Scharnhorst, die unter den französischen Adlern gewiß schon zu hohem Range emporgestiegen wären. Leute von echter militärischer Begabung. Auch dem Hauptreitergeneral, Gerhard Leberecht v. Blücher, einem greisen Jünglingsrecken aus Mecklenburg, sah man schon an, daß er das Zeug zu größeren Dingen habe.

Für schlecht konnte man daher das preußische Heer nicht halten, nur sein Ruf mußte eine gefährliche Feuerprobe bestehen. Die Disciplin war brutal, man übte noch das Spießruthenlaufen, während das Ehrgefühl des französischen Soldaten für schwerere Vergehen nur eine Strafe verlangte: den ehrlichen Tod auf dem Sandhaufen.

Beförderung zum Offizier gab es für den Gemeinen nicht, während der Franzose den Marschallstab im Tornister trug nach dem Gleichheitsprinzip, das die Revolution gegründet und Napoleon in den Grundsatz gekleidet: „Jede Laufbahn offen dem Talent!“ Auch befand sich viel schlechtes Gesindel in der Armee, geworbene Ausländer in Menge, die heimathslos nur von der Fuchtel regiert wurden. Patriotismus, Ruhmsucht und Ehrgefühl überwogen daher bei weitem in den französischen Reihen. Im Uebrigen lag hingegen der moralische Faktor auf Preußens Seite, bei dessen ersten Erfolgen sich Deutschland wie ein Mann erhoben und den Rheinbund gesprengt hätte.

Man staunte später bewundernd über das plötzliche Aufflammen eines großdeutschen Patriotismus und es wird gemeinhin so dargestellt, als ob nur das hereinbrechende tiefe Unglück die Seelen geläutert hätte. Das ist unwahr. Schon 1805 befürchtete die französische Besatzung Wiens einen Volksaufstand

und 1806 wünschte jeder anstandige deutsche Mann den Sieg Preußens. Unsere Altvorderen waren markiger, als wir sie uns denken, und es war das gleiche Geschlecht, das nur sieben Jahre später seine Schande glorreich sühnte.

1805 hatte man bis 250,000 Mann aufbringen können, jetzt brachte man, in Folge der Abrüstung, in so kurzer Frist nur 130,000 Mann Feldarmee auf die Beine. Die Festungsgarnisonen waren jedoch sehr ansehnlich. Ende des Jahres konnte man englische Subsidien erwarten und im November wollten 100,000 russische Freunde eintreffen. Damit konnte man's schon wagen. Verlor man auch eine Schlacht und wurde weit zurückgedrängt, so ließ sich der Krieg doch erfolgreich hinhalten, bis auch Oesterreich wieder Muth schöpfte und sich der Koalition anschloß.

So lagen die Verhältnisse wirklich, nicht viel anders als später 1813, wo beide Parteien zwar viel größere Anstrengungen machten, aber auch alle durch ungeheure Verluste entkräftet waren. Auf Seite Preußens stand als Bundesgenosse noch der Kurfürst von Sachsen, nebst den kleineren norddeutschen Fürsten; nur der Kurfürst von Hessen lauschte dem Sirenenlied Talleyrands von bewaffneter Neutralität, die ihm nichts schaden solle.

Es gehörte zu Napoleons Taktik, stets eine starke Front zu zeigen, mochte dahinter stecken, was wollte. So that er in der bösen Lage von Austerlitz, als stehe alles zum Besten, und so bot er auch gleich das preußische Bayreuth an Bayern aus, lachte über die Verrücktheit Preußens, ließ auch verlauten, daß er überall mit doppelten Kräften schlagen werde.

Das darf man aber nicht wörtlich nehmen. In Deutschland standen noch 100,000 Mann, inclusive eines bayerischen Corps, und diese verdoppelte er durch 100,000 Mann neuausgehobener Conscribirter. Die Franzosen hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht, als sie den Frieden gesichert wähnten, welchen ihr Kaiser binnen kaum drei Monaten herbeigeführt. Ob dieser Krieg ebenso kurze Frist dauern werde, schien doch sehr die Frage. Napoleon selbst befand sich in solcher inneren Erregung, daß er in Mainz beim Abschied von Josephine ohnmächtig wurde. Er bat jedoch den herbeieilenden Talleyrand keinen Lärm zu machen und war eine Viertelstunde nachher auf dem Weg nach Karlsruhe. Seit Wochen waren seine Truppen schon insgeheim unterwegs, um sich in Aschaffenburg zu sammeln.

Um es nochmals zu sagen: Napoleon sprach, äußerlich genommen, die Wahrheit, daß Preußen ihn aus falscher Furcht

überraschend angegriffen habe. Er wollte wohl einmal den Krieg mit Preußen, um es ostwärts zu drängen; eine Zertrümmerung desselben lag aber nicht im Kreise seiner Pläne. Er wollte es eher als Bundesstaat zu sich herüberziehen, um Rußland und Oesterreich Schach zu bieten. — Die Chancen in diesem neuen Kriege schienen sehr zweifelhaft. Gewiß war es ein Vortheil, die berühmte preußische Militärmacht in noch nicht kriegsmäßiger Verfassung einzeln zu fassen. Da aber Rußland ganz im Rückhalt blieb, konnte die Affaire sich in die Länge ziehen und in Frankreich murrte man schon jetzt.

Doch bald sollte sich zeigen, wie richtig der nüchtern gesunde Verstand des Hohenzollernkönigs das überwiegende Genie des Schlachtenkaisers fürchtete und im Innersten den Widerstand für unmöglich hielt. Sein „Stern" blieb dem Korsen treu; denn was man sein Glück und Schicksal nannte, das war nichts als eben sein Genie.

V.

Oberst Scharnhorst hatte vorgeschlagen, schon Ende September mit der Armee über den Thüringerwald zu gehen und in der Ebene aufzumarschiren, wo sich besonders für die Kavallerie geeignete Verwendung fand. Man konnte den Aufmarsch zwei Wochen früher beendigen, als der Gegner. Aber der König wollte um keinen Preis als der Angreifer erscheinen, was er doch thatsächlich war und blieb, und vertröstete daher auf den 8. October, bis zu welchem Datum Napoleon das preußische Ultimatum beantworten sollte. Die Antwort brachte das französische Heer, das in drei Kolonnen vom 5. October ab vordrang.

Die Preußen standen um diese Zeit in drei Heertheilen aufmarschirt: der rechte Flügel unter dem aufgeblasenen Rüchel bei Gotha, das Centrum unter Braunschweig bei Erfurt, der linke Flügel unter Fürst Hohenlohe bei Weimar. Diese Stellung, ohne natürliche Hindernisse, konnte nur einen Zweck haben, wenn man zum Angriff vorging. Wartete man aber den Angriff ab, so war sie sinnlos und mußte baldigst mit einer besseren an der Elblinie, gestützt auf Magdeburg, vertauscht werden.

Napoleon verfügte, wie schon gesagt, über 200,000 Streiter in acht Corps: Garde, Soult, Lannes, Ney, Davout, Bernadotte, Augereau, Lefebvre. Die Reservekavallerie, sehr stark, unter Murat. Mit den erstgenannten sechs Corps marschirte der Kaiser, in ein großes Viereck geordnet, sofort los, die Armee wie einen einzigen concentrirten Körper commandirend; „wie ein Hauptmann sein Bataillon", sagte er selber. Er gedachte das Manöver von Marengo und Ulm zu wiederholen, den Feind von seinen Verbindungen abzuschneiden, indem er die vereinte Masse in seinen Rücken auf seine Rückzugslinie und seine Stützverbindungen führte. Die Offensivlinie lief Bamberg-Berlin zwischen Thüringer Wald und Erzgebirge, um die preußische

Hauptstadt zu bedrohen. Der Feind in Thüringen mußte dann auf Magdeburg zurück und zur Deckung der Hauptstadt heraneilen, wodurch es dann in der Mark zur Schlacht kommen würde.

Natürlich beschäftigte sich der Meister vor jeder Offensive mit seiner Rückzugslinie. Diese konnte hier doppelt sein: Entweder an die Donau, wenn der Feind ihm schon in Thüringen siegreich entgegentrat. Oder: Marschirte der Feind unbekümmert nach Süddeutschland vor, ehe seine Umgehung vollzogen, so marschirte Napoleon an den Rhein zurück auf der Linie Leipzig-Frankfurt, das preußische Heer nördlich umgehend. Ein holländisches Corps unter Louis Bonaparte stand als Deckung bei Wesel, ein anderes unter Mortier bei Mainz. Jede weitere Verbindung seiner Heermasse mit dem Rhein über Franken weg hielt er für überflüssige Verschwendung und warf nun seine ganze Heermasse nach Osten herum in drei Kolonnen: nach Koburg, nach Lohenstein, nach Hof. Dort angekommen, läßt er die westliche auf Saalfeld, die mittlere auf Schleiz marschiren und bestimmt die Vereinigung beider Kolonnen bei Gera. Die östliche Kolonne, besonders das 33,000 Mann starke Corps Davout, geht über Hof ebendorthin.

Sobald das preußische Hauptquartier das Anrücken der Franzosen im Osten vernahm, rieth Scharnhorst, mit gesammelter Kraft einen Flankenstoß zu wagen. Dieser Plan erschien jedoch dem König und seinen Rathgebern allzu gewagt und es gab Debatten für und wider. Doch wurde Hohenlohe's Heertheil allein an die Saale vorgeschoben und stieß am 9. bei Schleiz auf die französische Centrumkolonne Nach unbedeutendem Gefecht holte Hohenlohe am 10. nach Saalfeld aus und hier kam seine Vorhut bald in ernstliches Gedränge mit der westlichen Kolonne, welche der furchtbare Marschall Lannes heranführte. Nach heftigem Kampfe wnrden die Preußen geschlagen, ihre berühmte Kavallerie von Uebermacht geworfen, und im Handgemenge fiel Prinz Louis Ferdinand.

„Sechs Fuß hoch aufgeschossen, ein Abgott schöner Frau'n", wie die Fontane'sche Ballade singt, der Liebling Berlins und seiner ästhetischen Zirkel, hatte er hauptsächlich seit Jahren zum Krieg gegen den Korsen getrieben. Nicht aus dynastischem Dünkel haßte er Napoleon, sondern wohl jenem Schiller'schen Bekenntniß gemäß, daß er nichts menschlich Sympathisches an dem Eroberer finde, sondern alles an ihm kalt, starr, nüchtern. Goethe freilich, das Genie, verstand das Genie besser und tiefer, als der sentimental pathetische Idealist, der doch prophetisch im

„Wallenstein" eine phantalistische Eroberernatur verkleinerten Maßstabs geahnt und geschildert hatte.

Der Tod des Prinzen wirkte wie ein böses Omen für den Krieg, den er mit heraufbeschwor. „Teufel, das ist gut, das wird Eindruck machen!" hieß die ganze Leichenrede, die Lannes dem tapfer gefallenen Feinde hielt [1])

Sobald Napoleon in Gera angelangt, errieth er die Lage des preußischen Heeres und gab die Directive aus: nicht länger nach Norden, sondern nach Westen mit allgemeiner Linksschwenkung vorzurücken, um die Preußen in der Flanke zu packen — dasselbe, was Scharnhorst seinerseits vorgeschlagen hatte. Murat's Reiterei fiel schon am 12. auf Naumburg. Schon seine Rückzugslinie gefährdet sehend, gerieth das preußische Hauptquartier in rathlose und thatlose Bestürzung. Nach endlosem Hin- und Hergerede wurde der Rückzug nordwestlich angetreten. Aber die Franzosen hatten nicht geredet, sondern gehandelt. Unaufhaltsam stürmte Davout westlich vor und rannte am 14. October, die Engpässe bei Kösen passirend, gegen die Hauptarmee an. Diese, bei welcher sich der König selbst befand, umfaßte 35,000 Mann und 18,000 Mann Reserven und Garden unter General Kalkreuth, die auch dem Befehl des Höchstkommandirenden Herzog von Braunschweig persönlich unterstellt. Weiter rückwärts bei Weimar lagerte General Rüchel mit seinem Corps von 30,000 Mann, während das Corps Hohenlohe in der Gegend bei Jena die Nachhut bildete, um den Abzug nach Norden zu decken.[2])

Der preußische Abmarsch war somit in drei Theile gespalten, und wenn Napoleon die Marschlinie überholte, konnte die Hauptarmee im Marsch gehemmt werden, während die Nachhut von überlegenen Kräften erdrückt wurde.

---

[1]) Des Prinzen Grabschrift im Berliner Dom lautet: „Mit Leonidas' Muth starb er Leonidas' Tod".

[2]) Bei Halle 13,000 Reserve. Mit Sachsen sollte man 164,000 zählen. Nach andern Angaben nur: Braunschweig 62,000, Hohenlohe 39,000, Rüchel 18,000.

Jena.

VI.

Schon am 13. Abends sah der Kaiser vom Landgrafenberg bei Jena die Wachtfeuer des Feindes und beschloß sofort zu schlagen. Mit rastloser Emsigkeit recognoscirte er, ließ Stege für die Artillerie herstellen und gangbar machen, um die Höhen hinaufzugelangen, und ordnete selbst den mühsamen Aufmarsch des Corps Lannes, im Dunkeln den Berg besetzend. Er hatte wie gewöhnlich die Garde bei sich, rief aber noch eiligst Murat's Reitermassen, Ney und Soult östlich heran. Die frühere Schleiz-Kolonne unter Bernadotte sollte mittlerweile im Vorgehen bleiben, sich der Engwege versichern und bei Dornburg den weichenden Hohenlohe auffangen.

Nachdem der ermüdete Kaiser sich vorn in der ersten Linie beim Biwakfeuer eines Linienregiments einen kurzen Schlummer gegönnt, ritt er noch im Frühnebel des 14. October durch die Reihen von Lannes und ermunterte sie mit markigen Worten. Er versprach ihnen sichern Sieg und Das ließen sich seine gloiretrunkenen Cäsareaner nicht zweimal sagen.

Die preußischen Vorposten bemerkten jene Geleit-Fackeln auf dem Landgrafenberg, hörten das Hämmern der Pioniere in den Schluchten. Als daher die Franzosen um 6 Uhr hinabstiegen, trafen sie die Vorhut unter Tauentzien nicht unvorbereitet. Da Hohenlohe jedoch muthlos zögerte, gewann der Angreifer Raum, sich aus dem Defilee zu entwickeln. Jetzt hätte nur eiliger Rückzug auf Rüchel retten können. Abermaliges zögerndes Stillhalten verdarb vollends Alles.

Der Marschall Lannes drang allsogleich mit Ungestüm vor, kam jedoch bald ins Feuer gegen große Uebermacht, da Hohenlohe anfangs es nur mit einem feindlichen Corps zu thun zu haben glaubte und seinerseits alle Kraft zum Vorstoß einsetzte. Er mochte über etwa 45,000 Mann verfügen. Napoleon aber wollte seine kost-

bare Garde noch nicht ins Feuer bringen, sondern eher den Feind sich verausgaben lassen. So hatte Lannes lange Zeit einen schweren Stand, da Soult noch gar nicht und von Ney erst die Vorhut angelangt war. Als jedoch Ney's Gros eingreifen konnte und auch Soult in die Linie rückte, vermochten die Preußen, ohnehin durch das feindliche Artillerie- und Tirailleurfeuer übel zugerichtet, trotz herzhafter Anstrengungen nicht zu widerstehen und geriethen alsbald in Verwirrung. Ney faßte beim Dorfe Vierzehnheiligen festen Fuß. Soult erdrückte den linken preußischen Flügel. Augereau (mit Lefebvre die Rückenwand des Heer-Vierecks bildend) traf auch noch ein. Lannes' Divisionär Sujet — der schon 1800 am Var und 1805 unter Soult sich auszeichnete — brach aus dem Isserstädter Walde vor und schnitt die Sachsen ab, welche am sogenannten Schneckenberg die Weimarer Straße deckten. Sie verloren allein 6000 Gefangene.

In diesem Augenblick langte das Rüchel'sche Corps auf dem Schlachtfeld an, das Hohenlohe, sobald er über die Lage klar geworden, dringend zu Hilfe gerufen hatte. Rüchel entschloß sich auch wirklich dazu, aber erst nach langem Besinnen, da der Höchstkommandirende ihm stricten Befehl gab, in Weimar zu bleiben.

Als er anlangte, war die Entscheidung schon gefallen und Hohenlohe's verwirrte Schaaren trugen die Unordnung auch in Rüchels Corps. Da erkannten Napoleon und der erst gegen Abend anlangende Murat, daß jetzt eine allgemeine Reiterattake am Platze sei, und warfen ihre zahlreichen Geschwader mit ganzer Wucht auf das weichende Heer. Der Erfolg war ungeheuer. In wilder Flucht stob die preußische Waffenmacht auseinander und hinterher fuhr die wilde Jagd der Murat'schen Verfolgung, welchem der Kaiser auftrug, ohne Ruh und Rast Roß und Mann daranzusetzen und nicht Halt zu machen, bis der Feind gänzlich in alle Winde zerfegt.

Das französische Heer aber rückte auf Weimar und seine Vorhut stieß auch dort auf ein geschlagenes Heer, das ihm entgegenflutete.

Auerstädt.

VII.

Bei der Armee des Königs wurde am 14. früh, nach einem unordentlichem Biwak bei mangelhafter Verpflegung, Generalmarsch geschlagen. Die Avantgarde unter Blücher lagerte beim Dorfe Poppel, dahinter die Division Schmettau, das Gros bei Auerstädt. Da die Nachricht einlief, daß sich feindliche Kavallerieregimenter schon jenseits des Kösener Passes zeigten, beschloß das Hauptquartier — vermuthlich auf Scharnhorst's Rath — dorthin vorzubrechen. Es galt, diesen wichtigen Uebergang rasch in Besitz der Preußen zu bringen, ehe der Feind in stärkeren Massen dort eintraf.

Die Kavallerie setzte sich sofort in Bewegung. Die Armee jedoch befand sich, im Biwak durcheinandergekommen und ermüdet, noch in solcher Unordnung, daß ein geregelter Abmarsch der Infanterie nicht zu Stande kam. Vielmehr marschirten die einzelnen Körper, sobald sie sich nothdürftig zu Brigaden und Divisionen geordnet, eilfertig ab. Dies läßt sich nicht tadeln, da wirklich nicht Zeit zu verlieren war. Allein, das Kreuzen der Kolonnen, infolge des Marschirens auf eigene Faust, ohne sich an die vorgeschriebene Schlachtordnung zu halten, verursachte hinwider allerlei Aufenthalt. Das Reitercorps Blüchers wurde nach links aus der Marschlinie herausgezogen und blieb hinter dem Dorfe Poppel stehen. Die Division Schmettau aber und eine Brigade, bestehend aus den Regimentern Owstien und Prinz Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, stieß vor dem Dorfe Hassenhausen auf den Feind. Es war nach 6 Uhr, als die ersten Schüsse fielen.

Ein so dichter Nebel trat ein, daß man nicht zehn Schritt weit um sich sehen konnte. Dies kam den Franzosen zu gute, deren geringe Zahl er verbarg. Denn Marschall Davout hatte vorerst nur eine Division Gudin herangebracht.

Die Verwirrung des preußisches Anmarsches erreichte den höchsten Grad, als die Kavallerie mit ihren reitenden Batterien vorgezogen wurde. Beide Waffengattungen beeiferten sich, rasch an den Feind zu kommen, und bogen daher von der Landstraße auf die Felder aus. Die Finsterniß und der Nebel des Herbstmorgens machten aber jede Orientirung unmöglich und man verlor jede Richtung. Alles kam auseinander. Einzelne Schwadronen verirrten sich zu den drei Brigaden (siehe oben), die vor Hassenhausen die vorderste Linie bildeten. Andere prallten rückwärts mitten in das Gros herein. Allenthalben Allarm. Da das Gelände von Gräben und Schluchten durchschnitten war, richtete sich die umherirrende Artillerie selbst zu Grunde. Um diese Zeit, nachdem eine Stunde lang nur mäßiges Feuergefecht gewährt, nahm es an Lebhaftigkeit zu. Die preußische Reiterei, soweit sie sich vorgearbeitet, fand feindliche Infanterie vor sich und nun vernahm man durch den Nebel das Blücher'sche Signal zur Attake. Aber die französischen Trommeln wirbelten herzhaft, ihre Vierecke wiesen den Reitersturm vollständig ab. Ein Theil floh, ein anderer — besonders das berühmte Regiment Königin-Dragoner (vormals Bayreuth'sche mit dem Hohenfriedberger Marsch) — setzte sich geschlossen neben die Infanterielinie und blies ununterbrochen zum Sammeln.

Da man den geworfenen Schwadronen Platz zum Sammeln schaffen wollte, ging die Division Schmettau zum Angriff auf Hassenhausen vor. Der Nebel deckte den Feind, der alsbald aus Hecken und Häusern ein so vernichtendes Kleingewehrfeuer sandte, daß die drei Brigaden mit großem Verlust außer Schußweite wichen. Zugleich kam auch die Reitermasse, welche gesammelt zu neuem Angriff ansetzte, in offener Feldflucht zurück. Das Gelände und das wohlgezielte Feuer der Franzosen machten jedes Einhauen unmöglich und, als jetzt durch bösen Zufall einige Schwadronen ins Feuer preußischer Batterien geriethen, erhob sich der Ruf „Verrath" und verstört wichen die Geschwader außer Gefechtsbereich. Auch die Infanterie verfiel in Unruhe. Die frische Division Wartensleben ging durch den Grund rechts von Hassenhausen und der Feind wich hier nach einigen Salven. Seine Batterien und seine Tirailleure, den ungeübten vorgezogenen Schützen der Preußen an Geschicklichkeit weit überlegen, geboten jedoch dem weiteren Vorrücken Halt, ja geboten aufs neue den Rückzug.

Als Davout, der jetzt frische Kräfte ins Feuer führte, mit Division Morand links nachrückte, behaupteten die Preußen die Oberhand in einem lang anhaltenden Feuergefecht, wobei ihre Linie

in fester Haltung blieb. Doch die französischen Schützenschwärme umwickelten die Flügelbataillone und thaten großen Schaden, als plötzlich das Dragonerregiment Irwing, Divisionskavallerie Wartenslebens, die linke Flanke des Feindes gewann und ihn binnen weniger Minuten aufrollte. Als aber zu spät die Infanterie auf Hassenhausen nachstieß, wurde sie dorts bereits wieder von dem umsichtigen Marschall mit umfassender Feuerwirkung empfangen. Zurückprallend, dann nochmals vorgehend, wechselten die Preußen nutzlose Salven mit der feindlichen Schützenlinie, die hinter einer dorfumschließenden Lehmmauer sich eingenistet. Die Divisionsartillerie fehlte hier immer noch und die Angriffsbewegung der Preußen stockte bei allen gefechtnährenden fünf Brigaden. Denn ein Theil der preußischen Batterien, die überhaupt zum Feuern kamen, hatte bei dem planlosen Wirrwar am Frühmorgen seine Pulverkarren eingebüßt. Die Geschütze trugen aber im Lafettenkasten nur Munition für ein paar Schüsse. So erschien die preußische Batterielinie bald theilweise außer Gefecht gesetzt.

Jetzt hellte sich der Tag auf, der Nebel wich. Der alte Feldmarschall Möllendorf brachte eine reitende Batterie herzu. Aber auch dieser Geschützzug versagte nach wenigen Schüssen. Da durchritt der Feldmarschall selbst die Reihen und feuerte die Truppen an, das Aeußerste zu versuchen und Hassenhausen mit dem Bajonett zu nehmen. Ein tosendes Vorwärtsgeschrei antwortete ihm und alle Kräfte boten sich zum Sturme auf. Der brave Greis übernahm selbst das Commando, setzte sich an die Spitze des Regiments Prinz Louis und führte es im Sturmschritt gegen den Dorfeingang, angesichts der ganzen preußischen Schlachtlinie, weit vorauf. Dies Beispiel riß sämmtliche Bataillone mit sich fort, die nun von allen Seiten im Umkreis Hassenhausen bestürmten. Es entbrannte ein erbittertes Dorfgefecht. Das Regiment Prinz Louis drang wirklich im ersten Anlauf bis zur Kirche vor, blieb aber ununterstützt, da kein Rückhalt auf der Dorfgasse nachrückte, sondern an den Umgebungsmauern sich in Einzelraufereien auflöste. Der Angriff wurde abgeschlagen, da jeder Theil der Linie sich selbst überlassen blieb. Die Verluste wuchsen durch die Hartnäckigkeit der Soldaten, die bis zur letzten Patrone ihre Kugeln den feindlichen Verstecken zusandten. Erst daß Davout eine bedeutende Kolonne in ihre rechte Flanke schickte, bewog sie zum Abzug. Die Irwing-Dragoner deckten, aber der Marschall warf jetzt seine Kavalleriedivision vor und seine günstig aufgestellten Batterien überschütteten die Weichenden mit Kreuzfeuer aus verschie-

denen Richtungen. Chasseurs hieben ein, warfen nach mehrmaliger Attake die preußischen Schwadronen und jagten die preußischen Bataillone bis über den sumpfigen Grund rechts von Hassenhausen zurück. Die Divisionsartillerie, auf die man sehnlich geharrt hatte, kam überhaupt nicht mehr, sondern stak dort im sumpfigen Boden. Die Kanoniere strängten die Pferde ab und suchten das Weite. Die preußische Infanterie hatte bisher standhaft ausgehalten, von der gelenkeren Taktik des Feindes zusammengeschossen, von Kavallerie und Artillerie verlassen. Jetzt aber lief der Ruf „Verrath" durch die Reihen und das Gerücht, der König selbst sei gefallen. Das war nun zwar gelogen, wohl aber bewahrheitete sich's, daß der Höchstcommandirende Herzog von Braunschweig die Todeswunde empfangen habe. Den braven alten Möllendorf hatte beim Sturm eine Kugel ins Herz getroffen.

Jenseits der Hassenhausener Schlucht wimmelte es von Flüchtlingen, Bataillonsgeschütze und Pulverwagen lagen an den Hügelabhängen umher, und im hellen Sonnenschein zeigte sich jetzt erst an Trümmern und Leichen der volle Umfang der Niederlage. Die Franzosen, erst in angemessener Entfernung, dann in Eile auf dem Fuße folgend, heimsten ganze Massen Gefangener ein. Ganze Bataillone warfen die Waffen weg und ergaben sich ohne Widerstand, ja ohne ernstlich gefährdet zu sein, bei der ersten Annäherung des Feindes. Zwar versuchte Prinz Wilhelm früher zersprengte Geschwader wider Morand vorzuführen. Doch nur zur Vermehrung des Unheils, da diese einstmals berühmten Regimenter — ähnlich wie Pennavaire's Reiter bei Collin — beim ersten Schuß wieder in alle Winde ausrissen und, was vom Fußvolk noch standhielt, in die Flucht verwickelten. Es war 11 Uhr geworden. Als der Strom der Flüchtigen sich bei Auerstädt in hellen Haufen staute, dämmte sich die soeben eingetroffene Division Oranien entgegen, deren Batterien ordentlich auffuhren und den Feind abwehrten.

Zugleich erschien der König persönlich unter seinen Truppen und diese Widerlegung seines Todes machte einen günstigen Eindruck. Durch Anblick des wegen schlichter Bürgerlichkeit allbeliebten Monarchen, der trotz Abneigung gegen kriegerische Unternehmungen es für Hohenzollernpflicht hielt, dem Felde der Ehre nicht fern zu bleiben, fühlten sich die Soldaten nochmals ermuthigt. Ein allgemeiner Vorstoß hätte die Franzosen jetzt wohl noch zurückwerfen können, da sie aus guten Gründen mit nur geringen Kräften verfolgten.

Der Marschall hatte noch nicht mal zwei Divisionen beisammen

und die dritte unter Friant entsandte er auf Poppel in die linke Flanke der Preußen. Bei diesem Ort lagerte früher das Corps Blücher, war aber zur Beobachtung des Saalthales abgezogen, wozu auch die Garden verwendet wurden. Division Kuhnheim vom Kalkreuth'schen Reservecorps bezog hingegen eine Höhenstellung hinter Auerstädt. Hätte General Kalkreuth den Befehl zum Vorziehen der Reserven rechtzeitig ertheilt, als Division Oranien das Gefecht etwas zum Stehen brachte, so konnten die Preußen noch große Vortheile erringen. Da aber der Oberfeldherr zu Tode verwundet, wurden überhaupt keine Befehle des Hauptquartiers mehr ausgegeben. Obschon jede einheitliche Leitung fehlte, erkannte man alsbald die dringende Gefahr in der Flanke und warf die ebenfalls bei Auerstädt angelangte Division Arnim dorthin. Das Dorf Poppel nämlich fanden die Franzosen unbesetzt und erweiterten ihre Umgehung bis zum Ettersberg, an dessen Fuß die Landstraße nach Weimar vorüberlief, d. h. die natürliche Rückzugsstraße der Preußen. Poppel mußte also um jeden Preis festgehalten werden. Hierdurch schwächte sich aber naturgemäß die Linie bei Auerstädt, deren Geschützfeuer um diese Zeit aus Munitionsmangel erlahmte und theilweise verstummte. Der Marschall hielt daher den Zeitpunkt für gekommen, nahm seine beiden Divisionen zusammen und warf die Division Oranien, nebst den nothdürftig gesammelten fünf Brigaden des früheren ersten Treffens, nach Auerstädt hinein. Da in diesem Ort das Fuhrwerk sich verfahren hatte, ging die allgemeine Flucht zu beiden Seiten vorüber und die noch gefechtsfähigen Trümmer suchten Anschluß an die Division Kuhnheim, wohin jetzt auch Blücher und die Garden beordert wurden. Es war erst $^{1}/_{2}$1 Uhr, als Davout von Auerstädt Besitz nahm und jetzt den Schwerpunkt der Schlacht nach Poppel verlegte. Dort rang Division Arnim mit Kraft, den Feind zu vertreiben, der festen Fuß zu fassen drohte. An eine regelrechte Fortsetzung der Schlacht war preußischerseits nicht zu denken, sondern man beeilte sich nur, in möglichster Ordnung das noch zusammengefügte Heer nach Weimar zurückzuführen. Kaum bemerkte jedoch Davout den weiteren Rückzug unter dem Schutze der Reserven, als er auch schon in zwei Massen aus Auerstädt vorbrach. Die eine ging zum Angriff über, während die andre sich zwischen die Division Arnim und das übrige Heer einklemmte. Die Preußen ordneten sich zu neuem Kampf. Der bedrängte Nachtrab wurde aufgenommen und Front geschwenkt. Unvorsichtig drängten die Franzosen nach und suchten die Höhen hinter Auerstädt zu ersteigen und wegzunehmen.

Die preußische Linie überschüttete sie aber mit einem kaltblütigen Massenfeuer und warf sie mit dem Bajonett nach Auerstädt zurück. Zugleich gewann man bei Poppel das entschiedenste Uebergewicht. Bis hinter Auerstädt wich das erste Treffen Davout's auf allen Punkten zurück und es fehlte nur an Kavallerie, um seine stehengebliebenen Geschütze wegzuschaffen. Eine einzige Schwadron Beeren-Kürassiere machte Hunderte von Gefangenen.

Doch traf jetzt Ordre auf Ordre ein, den Rückzug ungesäumt fortzusetzen. Der Feind verfolgte nicht und das Defilee bei Poppel blieb frei. Der Verfolgung bedurfte es jedoch nicht mehr, um die innere Auflösung der Armee zu vollenden. Massenhaft schwärmten die Soldaten aus Reih und Glied, den Gehorsam verweigernd. Nicht aus Feigheit, denn sie bekämpften den Feind trotzig, wo er sich zeigen mochte, sondern aus Haß gegen ihre Führer, von denen sie sich verrathen wähnten oder wenigstens deren Unfähigkeit die Niederlage beimaßen. Unter dem Vorwand, die Proviantvorräthe nicht in Feindeshand fallen zu lassen, fielen Tausende von Marodeuren über die Bagage her, erbrachen die Branntweinwagen und trotteten betrunken zwischen den Regimentern umher. Die Straße nach Naumburg hätte ein zielbewußter Wille am Morgen noch freimachen können, jetzt blieb nur der Rückzug nach Weimar. Der persönlich commandirende König hoffte dort Rüchel und Hohenlohe zu finden, von deren Niederlage er unbegreiflicherweise noch gar keine Meldung empfing. Dies Erstreben einer Vereinigung der drei getrennten Heere schien ihm wohl das Wichtigste. Mit Recht. Aber wie die traurigen Verhältnisse einmal lagen, wäre es doch besser gewesen, nach Norden ausbiegend, wenigstens dies Hauptheer weiterer Verfolgung zu entziehen. So traf man denn bald nicht Rüchel und Hohenlohe, sondern die Vorhut des verfolgenden Napoleon, und erfuhr erst jetzt, daß der Unglückstag den doppelten Schlachtnamen „Jena und Auerstädt“ trug. Grausam in der letzten Hoffnung enttäuscht, rettete sich selbst vor allem das Hauptquartier aus der Gefahr der Gefangennehmung. Da der Generalstab sich nicht mehr blicken ließ, also alle Befehle aufhörten, marschirte die flüchtende Armee haltlos hin und her, in die einbrechende Nacht hinein aufs Gerathewohl. Viele Regimenter verfehlten den Weg und hielten französische Biwakfeuer für befreundete, um in rascher Gefangenschaft ihren Irrthum zu büßen. Die zahllosen Marodeure erfüllten die Nacht mit Schießen und tobendem Schreien, so daß man an eine Verfolgung glaubte, die hier nur

mäßig eintrat, während Murat's Reiterei hinter Hohenlohe und Rüchel her war. Tausende blieben, von Hunger und Anstrengung erschöpft, am Wege liegen; ganze Truppentheile suchten förmlich den Feind, um sich freiwillig gefangen zu geben. Den 15. und 16. wurde durchmarschirt und das Elend steigerte sich. An jeder Rettung verzweifelnd, erreichte man die schützenden Wälle Magdeburgs, eilte aber dann weiter ostwärts[1]).

[1]) Napoleons Bulletin spricht von „30—40,000 Gefangenen, 20,000 Toten und Verwundeten und 300 eroberten Geschützen". Das ist für die Schlacht selbst wohl übertrieben. Doch widersprechen sich auch spätere Angaben. So sollen am 28. bei Prenzlau angeblich noch 20,000 kapitulirt haben, ebensoviel in Magdeburg, am 16. in Erfurt 14,000; dazu am 17. in Halle die Zersprengung der 13,000 Reserve durch Bernadotte.

VIII.

Was sich organisiren ließ, wurde der Nachhut zugetheilt, deren Leitung der General Blücher übernahm. Dieser feurige Soldat wußte seinem Heerhaufen bald wieder feste Haltung einzuflößen. Unter ihm erwarb sich vor allem Verdienste der finster einsilbige Oberst York von den Jägern, in dessen kleiner schmächtiger Gestalt ein eiserner Wille wohnte. Der Rückzug ging die Elbe entlang, bald von französischen Corps in die Enge getrieben. Denn rastlos hetzte Murat die Trümmer des Hohenlohe'schen und Rüchel'schen Heeres, das stückweise auseinander fiel. Die Verfolgung und der Rückzug beschrieben einen Bogen über Nordhausen, Magdeburg, Neu-Ruppin in die Uckermark, wo Hohenlohe mit noch über 10,000 Mann bei Prenzlau in offenem Felde kapitulirte. Murat schwindelte ihm vor auf sein Ehrenwort, daß 100,000 Franzosen im Umschließungsringe ständen, obschon er kaum stärker war als Hohenlohe selbst. Es gab dabei die wüthendsten Scenen unter den kapitulirenden Truppen, die ihre Gewehre zerbrachen und ihre Offiziere verfluchten. Bei Halle hatte ein Reservecorps gestanden; auch dieses wurde von den Verfolgern geschlagen und ließ sich in die allgemeine Flucht mit fortreißen bis Magdeburg. Die überfüllte Festung, wohin alle Versprengte sich retteten, mit einer großen Garnison, mit allen Vertheidigungsmitteln wohlversehen, wurde von dem uralten Commandanten Kleist, nach Kriegsrath seiner ebenso greisenhaften Beisitzer, schmachvoll übergeben. Ebenso ergab sich Erfurt in panischem Schrecken ohne jede Belagerung einem kleinen Heerhaufen des Siegers, Stettin einem Reiterregiment ohne Geschütz, Küstrin einem einzigen Infanterieregiment der Division Gudin vom Corps Davout. Die Feigheit der preußischen Offiziere, nicht ihrer Leute, entsprach ihrer Dummheit, die sich von den kecken Prahlereien der Franzosen täuschen ließ und ihre Drohungen für baare Münze hielt. Die schlesischen Festungen fielen ebenfalls bei der ersten Aufforderung,

mit wenigen Ausnahmen. Am 27. October zog Napoleon in Berlin durchs Brandenburger Thor ein, in schäbigem grauem Rock inmitten seiner gestickten Marschälle. Die Kolonnen von Davout und Lannes streiften bis zur Weichsel. Den Flügeladjutanten des Königs, der am 15. bei ihm eintraf, um Frieden zu bitten, wies er ab; später in Berlin verlangte er alles Land bis zur Elbe und dann wollte er gar nur Waffenstillstand gewähren, wenn ihm jede noch widerstehende Festung überliefert und das russische Heer, das Mitte November in Ostpreußen stand, ausgewiesen würde.

Dies ebenso tückische als unverschämte Ansinnen, um ihn noch von seinem einzigen Helfer zu trennen, verwarf der König, obschon am 7. November auch Blücher kapituliren mußte. Diesem war östlich Soult auf den Fersen, westlich die Umgehungskolonne des Corps Bernadotte, welche zum Verdruß des Kaisers am Schlachttage unthätig blieb und jetzt durch um so energischeres Eingreifen den Fehler wettmachen wollte. Als nun auch Murat von Prenzlau her mit Reitermassen den Rückzug nach Pommern verlegte, sah sich Blücher allmählich bis Lübeck manövrirt, wo er nach heldenhafter Gegenwehr — York wurde dabei schwer verwundet — „kapidhulirte, weil ich kein brot un keine munihzion mehr habe". Von den 150,000 Streitern, die Preußen im freien Feld gehabt hatte, waren nur noch 15,000 übrig, die unter L'Estocq bei Thorn sich aufstellten und die rechte Flanke der Russen bildeten.

Am 27. November eilte Napoleon nach Posen, um von dort aus die polnische Insurrection zu schüren. Er ließ es an aufreizenden Reden von Wiederauferstehung nicht fehlen. 60,000 Landwehren erhoben sich freiwillig zu seinen Gunsten. Kurz, Polen war noch nicht verloren. Zugleich reizte er von Berlin her den Sultan auf, dem er bereits im Mai (durch seinen Kameraden aus der Pariser Hungerzeit des Brigadegeneral a. D. Bonaparte, den Reitergeneral Sebastiani) die Allianz gegen Rußland angeboten hatte. Ein türkisches Heer rückte an die untere Donau vor, dem 80,000 Russen alsbald entgegenrückten. So wurde ein Theil der russischen Streitmacht abgezogen und Oesterreich, das ein Beobachtungscorps an die galizische Grenze sandte, wandte besorgte eifersüchtige Blicke nach Osten, statt sich um den Norden zu kümmern, wo das Geschick des Welttheils entschieden wurde,

Die Keulenschläge des Eroberers folgten Schlag auf Schlag. Am 21. November erließ er das berühmte Dekret der allgemeinen Continentalsperre gegen die britischen Inseln, wonach

jedes Stück englischer Waare und jedes Packet, ja jeder Brief mit englischer Adresse der Confiscation verfiel. Jetzt konnte sich's nur noch um einen Kampf auf Leben und Tod handeln, da Englands Handel und Industrie auf diese Weise den Todesstoß erlitt. Ob dabei auch der Continent, besonders Preußen, finanziell verdarb, kümmerte nicht solch' weitsichtige Politik.

In den letzten Novembertagen begann der Vormarsch gegen die Russen unter Bennigsen, einem baltischen Deutschen, welche sich, 60,000 Mann stark, auf Pultusk zurückschoben. Während Ney und Bernadotte bei Thorn über die Weichsel nach Osten rückten, besetzten Davout und Lannes Warschau und schwenkten nach Norden. Im Centrum zwischen ihnen drangen Soult und Augereau kämpfend in der Front gegen Golymin vor. Lannes mußte nach Pultusk vorstoßen, um die Russen vom Rückzug über die Narew abzuschneiden, während Soult und Bernadotte auch die Rückzugsstraße nach Ostrolenka verlegen sollten. Am 26. December kam es wieder zu einer Doppelschlacht, aber mit schlechterem Erfolg als am 14. October. In Golymin, wo Napoleon die Corps Ney, Augereau und Garde vereinigt heranführte, traf er nur die Nachhut der Russen, die nach tüchtigem Widerstand überwältigt wurde und nach Norden entkam. Lannes aber stieß mit seinem Corps bei Pultusk auf die russische Hauptmacht, die ihm übel mitspielte. Acht Stunden lang standen die Tapferen von Jena dort im Feuer und steckten dabei so tief im Schlamm, daß sie bis an die Schenkel einsanken. Die Schlacht blieb unentschieden bei beiderseitigem großem Verlust, Lannes selbst mußte erkrankt das Commando abgeben und Bennigsen zog sich über die Narew zurück. Die andere Umgehung bei Ostrolenka ging einfach in die Luft.

Das Ende des Jahres verstrich kläglich für die französische Armee, die in einem Kothmeer waten mußte. Man verlor viel untauglich werdendes Geschütz, man konnte nicht auskunden, die Ordonnanzen erlagen den Strapazen. Da die Russen nach guter alter Mongolensitte Alles verwüsteten, wo sie abzogen, so gab es nichts mehr zu requiriren und der bleiche Hunger meldete sich. Hier, wie einst in Aegypten, mußte Napoleon sehen, daß Brave sich in siecher Hungerqual vor Verzweiflung selbst den Tod gaben, dem sie so oft furchtlos ins Auge geschaut.

Unter solchen Umständen half nichts weiter, als in Winterquartiere zu rücken, längs der Weichsel zwischen Elbing und Warschau. Auch so blieb die Verpflegung schwierig. Ja,

Ney's Corps litt solchen Mangel, daß der unerschrockene Marschall im Januar 1807 auf den Einfall kam, im Norden bessere Quartiere zu suchen und gegen Königsberg vorzurücken. Das preußische Corps unter L'Estocq stand aber auf seinem Wege und Bennigsen, eiligst benachrichtigt, verließ seine Kantonnements mit seiner ganzen Armee, um den unvorsichtigen Ney zu vernichten und selber wieder Anschluß an Danzig zu gewinnen[1]).

[1]) Die Russen, seit December durch Kämpfe und Noth geschwächt, verloren schon jetzt wieder in vereinzelten Gefechten sehr viel Leute. Bei Deppen wurde Bagration geschlagen, Barclay bei Landsberg furchtbar mitgenommen, fünf preußische Bataillone bei Waltersdorf vernichtet. — Russische Quellen geben Bennigsen am 8. Februar auf 58,000, die Hülfstruppe Scharnhorsts auf 5600, den Feind auf 56,000 Mann an, ohne Ney's 12,000, welche noch 10,000 Preußen gegen sich hatten. Diese Zahlen, zweifellos untertrieben, gestehen immerhin eine Uebermacht Bennigsens im Allgemeinen und bei Eylau im Besonderen zu. Er muß also seit Pultusk bedeutend verstärkt worden sein.

Eylau.

IX.

Napoleon stand mit dem Hauptquartier in Warschau, also so ziemlich in der Flanke Bennigsens. Er wollte daher eine Umgehung nach Norden ausführen und brach mit Soult, Augereau, Davout, Garde auf, um die Marschlinie des Gegners zu durchstoßen. Bernadotte, der bei Elbing stand, erhielt keinen rechtzeitigen Befehl und kam erst in zweiter Linie heran. Das Corps Lannes, über welches General Savary, des Kaisers Generaladjutant, interimistisch das Commando führte, blieb zur Beobachtung und Deckung an der Narew stehen. Dagegen gewann Ney bald Fühlung mit dem kaiserlichen Heer, in dem er die Preußen vor sich her trieb und ihre Vereinigung mit Bennigsen zu verhindern suchte. Letzterer, welchem der Plan Napoleons verrathen worden war, vereinte seine zerstreuten Marschsäulen und stellte sich am 7. Februar zur Schlacht bei Preußisch-Eylau. Soult und Murat's Reiterdivisionen erreichten ihn dort und nahmen Eylau weg. Bei einbrechender Dunkelheit unternahmen die Russen jedoch einen furchtbaren Bajonettstoß und warfen die Franzosen unter gräßlichem Gemetzel wieder hinaus. Prinz Eugen von Württemberg, späterer Feldmarschall des Zaren, erzählt in seinen Memoiren, daß ihm bis an sein letztes Stündlein das Schlachtgeheul des Tobolsk'schen Regiments in den Ohren gellen werde. In der Nacht versammelte sich jedoch das kaiserliche Heer und reihte sich neben Soult auf, der nach Ney zu die Linke bildete; daneben Augereau als Centrum, dahinter die Garde und Murat; als Rechte der noch nicht ganz herangekommene Davout, der die Schlachtlinie umgehend verlängern sollte. Die Franzosen zählten nur 70,000, die Russen 80,000 Mann und überlegene Geschützmassen. Am 8. Februar begann erst ein langes opferreiches Artillerieduell. Dann ließ Napoleon das Corps Augereau gegen das russische Centrum

vorgehen; die allgemeine Angriffsrichtung seiner Schlachtordnung hatte die Tendenz nach dem rechten Flügel, wo Davout auf die feindliche Rückzugslinie drücken sollte. Augereau, von Fieber geschüttelt, ließ sich aufs Pferd festbinden und avancirte mit Bravour.

Aber ein eisiger Schneesturm fuhr über die Ebene und trieb den Schnee dem Angreifer ins Gesicht. Die Franzosen blieben im Vorgehen, ihre Adler verschwanden im Schneegestöber, durch dessen Blendung mitten zwischen die Russen hineinverirrt. Ein jäher Sonnenblick zerreißt den weißen Schleier — und von allen Seiten fällt man auf sie, mit Gewehrsalve und Bajonett, mit Kartätsche und Kavalleriesäbel über sie her. Augereau selbst verwundet, seine Divisionäre gefallen, weicht das Corps fast vernichtet aus der Schlachtlinie[1]).

Die russische Reiterei, polnische Ulanen und Nowgorod-Husaren mit gelben Pelzen vorauf, stürmt bis zum Kirchhof von Eylau vor, wo der kleine Mann am Gemäuer lehnt, das Fernrohr in der behandschuhten Rechten. „Rettet den Kaiser!" Die Suite ruft nach den Pferden, die als Guiden dienstthuenden rothen Kaiserjäger-zu-Pferd formiren sich, doch Er winkt ungeduldig ab und läßt nur ein Viereck der Garde vorschieben. Beim Anblick der Bärenmützen stutzen die Russen, mit erschöpfter Flugkraft straucheln ihre athemlosen Rosse, wie Napoleons Scharfblick voraussah. Es sieht aus, als breche sich die Wetterwolke an der einsamen Gestalt, wie durch Zauberscheu gebannt.

Mittlerweile ordnet Murat 80 Escadrons als Vorhang zu einer Massenattake, hinter welcher es gelingt, über der Centrumlücke zusammenzuschließen. Diese Attake selbst, in französischer Kriegslegende gefeiert, scheiterte völlig, wenn wir den Aufzeichnungen Prinz Eugens von Württemberg Glauben schenken. Jedenfalls brachte sie die Schlacht zum Stehen. Das Würgen dauerte fort. In Eylau schleudern die wüthenden Mongolen aus den Fenstern erstürmter Häuser die Niedergestochenen und noch Lebende haufenweise herab, so daß die Untenstürmenden selbst den Tod unter umherfliegenden Leichen finden. Doch blieb Eylau zuletzt in unangefochtenem Besitz der Franzosen.

Der Schnee deckte die zahllosen Opfer wie ein weißes Leichenlaken, gestreift von rothen Furchen, mit Blutbächen berieselt. Ab und zu schnob die Windsbraut einer Reiterattake über das Schneefeld. Ab und zu trug der Schneewind ein schwaches en avant

---

[1]) Das 14. Linienregiment, auf einem Hügel abgeschnitten, sandte durch einen Adjutanten seinen Adler zu Napoleon zurück und ließ sich bis auf den letzten Mann niedermachen.

herüber, wenn die Marschälle ihre Regimenter zu neuem Vorstoß sammelten, dem ein dumpfes Hurrah von drüben antwortete. Aber die Schlacht hatte sich hier ausgerast, sich in sich selbst verzehrt.

Dafür schwoll der Orkan immer lauter auf der Ostseite nordwärts. Davout trat schon lange in den Kampf ein und schlug den linken russischen Flügel so weit zurück, daß er schon die Rückzugslinie Bennigsens berührte. Seine Batterien gossen Tod und Verderben von den Höhen, springende Pulverkasten zerstreuten die ganze Masse wie Mückenschwärme auf dem Felde, die russische Zähigkeit gab zerrüttet nach und eine vollständige Deroute drohte auch die andern Theile der Schlachtordnung anzustecken. Die Schlacht schien für Bennigsen verloren, als eine unerwartete Hülfe erschien. Was geht mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen zum Angriff vor? Was stemmt sich todesmuthig dem siegenden Davout entgegen? Die Preußen von Jena und Austerlitz! Scharnhorst selbst hat sich von L'Estocq's Corps, das im Gefecht mit Ney steht, mit einem Theil hierher gewandt, weil er die Rückzugslinie bedroht fürchtet. Hinter den Russen vorüber von Schmoditten auf Sausgarten, dringt er auf Davout ein und entreißt ihm die gewonnene Stellung.

Jetzt meldet sich zwar auch Ney zur Linken als angelangt, aber die Dunkelheit macht bereits dem schauderhaften Mordkampf ein Ende. Der Mond glotzt auf verschneite Blutmoräste und vereiste Gruben, wo Tote und Verwundete blind durcheinander gestülpt[1]).

---

[1]) Bei Austerlitz hatten hauptsächlich die schweren Reiterdivisionen Nansouty und Hautpoul gewirkt; bei Eylau waren es Hautpoul, Milhaud, Grouchy; ersterer blieb auf der Stelle. Den schrecklichen Kampf in Eylau führte russischerseits Division Ostermann. — Die Russen gaben selber an, daß sie 20,000 Mann verloren und laut Eugen's Memoiren I. 181 war außerdem der Verlust an Vermißten auf dem Rückzuck „unverhältnißmäßig groß“. Der empfangene Schlag traf also doch härter, als die Napoleon versetzte schwere Wunde.

X.

Und Napoleon hatte nicht gesiegt. Das war bisher noch nie dagewesen und machte tiefen Eindruck. Dabei fast ein Drittel seiner Combattanten todt oder verwundet! Das waren auch nicht mehr die Russen von Austerlitz. Als freilich der Morgen des 9. Februar anbrach, fand man mit freudigem Staunen, daß der Feind, dessen Verluste wohl noch schwerer, in der Nacht auf und davon ging. Murat schwärmte mit seinen Reitern nach und Napoleon rühmte sich alsbald im 61. Bulletin des großen Sieges. Aber wer glaubte daran? Niemand, wenigstens im Heer, das infolge seiner Schwäche durch Verluste und Desertion hinter die Passarge zurückgehen mußte, wo es sich in lauter landstreichende Marodeurs auflöste. Das Corps Ney bildete dabei die Vorhut am Flüßchen Alle. Der Kaiser selbst schlug sein Hauptquartier in einer Scheune auf, später siedelte er in das Schlößchen Finkenstein über. Die Noth war grenzenlos.

Kein Wein, kein Branntwein, kein Brot, und ringsum Schnee, Eis und bei Thauwetter eine Sündfluth von Koth. Das war so schlimm wie einst der Rückmarsch durch die syrische Wüste, wo es nur Maulthierbraten gab. Bieten Durst und Hitze noch mehr Anlaß zu Krankheiten, auch nordische Grippe und Frostbeulen sind nicht zu verachten. Aber wie einst der bleiche magere Bonaparte auf seinem Kameel sich wohl befand, so konnte auch der harte Winter dem dick gewordenen Kaiser nichts anhaben. Er fühlte sich wohler denn je und die Strapazen thaten ihm gut. Von Osterode aus regierte er Frankreich, überwachte und besorgte alle Verwaltungsgeschäfte in kürzerer Frist als daheim, lenkte die Fäden der auswärtigen Politik und ordnete den so nöthig gewordenen Nachschub von Kräften. Was im Empire irgend disponibel, wurde aus den Militärdepartements herangezogen. Der Rheinbund mußte neue Hülfsvölker stellen. So kam in Deutschland eine Reservearmee auf die Beine, welche Oesterreichs jetzt — auf die

Kunde von Eylau — ernstlicher werdende Rüstungen beobachtete. Da die Engländer eine Expedition an die deutsche Nordseeküste zu schicken drohten, besetzte ein Corps unter Marschall Brune die bedrohten Punkte und 15,000 Spanier unter Romana mußten schon 1806 dorthin in die Fremde eilen, um die Elbmündung zu sichern. Dies als Antwort auf ein zweideutiges Manifest der spanischen Regierung, durch Ironie des Zufalls vom Tag der Jena-Schlacht datirt, das in Berlin dem Empereur zuging, alsbald von Ergebenheitsadressen abgelöst, was Napoleon scheinbar ernst nahm, aber für später aufs Kerbholz setzte. Auch 25,000 gefangene Preußen mußte Spanien jetzt verpflegen und seine Flotte in Toulon neben dem französischen Geschwader stationiren. Hätte man in Madrid die Februar-Ereignisse vorhersehen können, wären diese Bedingungen wohl schwerlich erfüllt worden; so aber hatte man, von der Unmöglichkeit des Widerstandes gegen den Zertrümmerer der berühmten preußischen Armee und Monarchie überzeugt, sich vorerst selbst entwaffnet, so daß Napoleon im Rücken sich sicher fühlte. Brune mußte sein Augenmerk auch nach Vorpommern richten, wo die Schweden auf englische Kosten eine Diversion gegen Stralsund wagten.

In Frankreich, wo die Rente an der Börse fiel, herrschte eine durchaus ungünstige Stimmung, um so mehr, als der Kaiser schon wieder 80,000 Conscribirte des Jahres 1808 aushob, nachdem er im Herbst 1806 bereits das Aufgebot von 1807 einberufen hatte. Napoleon konnte sich aber um den Mißmuth daheim nicht kümmern, da er als Feldherr wußte, daß man in *allen* Dingen nur den Entscheidungspunkt berücksichtigen müsse, um zum Erfolg zu gelangen. Siegte er nur an der Passarge, so würde sich alles Andere schon finden. Auch die Türken zeigten sich nicht so dienstwillig, wie ihr Gönner hoffte. Das gnädige Anerbieten eines Hülfscorps von 25,000 Mann unter Marmont wurde abgelehnt. Denn man fürchtet die Danaër, auch wenn sie Geschenke bringen, und dann erst recht. Sultan Selim wollte mit Franzosen im eigenen Lande nichts zu schaffen haben. Der Großvezier kriegte nur lau gegen die Russen, die bis Orsowa vordrangen, so daß der Zar 40,000 Mann von der Donau nach der Passarge zog. Aber ein Aufstellen größerer Massen wollte dort nicht gelingen, die Reserven brauchten viel zu lange Zeit, um bis zum Sommer dort einzutreffen. Kurz, es zeigte sich, wie *schwach und ohnmächtig* die Waffenmacht des *nordischen Kolosses*. Die Russen hatten bei Eylau sicherlich über 25,000 Mann verloren, wenn wahr, daß Napoleon nahezu

24,000 verloren habe. (Er selbst log, wie gewöhnlich, nur ein Drittel der obigen Ziffer.) Doch wird wohl die Ziffer 20,000 das Richtige treffen, wovon die Hälfte starb. Die russischen Streitkräfte betrugen jetzt im Juni höchstens 100,000 Mann, Alles in Allem, dazu das preußische Hülfscorps. So gelang es denn dem Organisationsgenie des Empereurs, mit weit überlegener Zahl die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen.

Hätte Bennigsen in dem schlimmen Winter mit seinen härteren Barbarenbären den Waffentanz fortgesetzt, so hätte Napoleon noch weiter weichen und vor allem die Belagerung von Danzig aufgeben müssen, welche seine Stellung nach dem Eylau-Rückzug der Russen ihm erlaubte. Und hätte Oesterreich im Februar zu den Waffen gegriffen, so wäre er schwerlich einer Katastrophe entgangen, da sein Heer durch die Noth jeder Widerstandsfähigkeit entbehrte. Er besaß schwerlich 100,000 Mann. Das Corps Augereau mußte ganz aufgelöst werden, der Marschall wurde in Ungnade nach Hause geschickt, um seine Wunden zu heilen. Aber als nun das Frühjahr anbrach und Sommer kam und noch immer kein Schlag gegen ihn fiel, da wußte Napoleon, daß er das Spiel gewinnen werde. Denn nun langten so viel Verstärkungen an, daß er 30,000 Mann vor Danzig legen und an der Passarge 150,000 Mann vereinen konnte, während 20,000 Mann unter Massena an der Narew den Beobachtungsposten gegen Süden und Osten zur Sicherung Polens einnahmen.

Die Belagerung gegen Danzig leitete General Lefebvre, beim Ausbruch der Revolution noch Sergeant in der Garde des Königs, die zuerst mit dem Volke fraternisirte, eine joviale sehr beliebte Persönlichkeit. Unter ihm stand das bayerische Hülfscontingent. Sein Corps war bisher nur in zweiter Linie nachgerückt, hier trat es ernstlich in Action. Der preußische Commandant der Ostseefestung, mit bedeutender Garnison und reichen Vorräthen, leistete nicht genügenden Widerstand, den man von der Stänke Danzigs erhoffen durfte[1]). Graf Kalkreuth capitulirte am 26. Mai. Zur Beschämung des preußischen Adels, der sich für den Kriegsadel par excellence hielt und die Großthaten König Friedrichs von seiner Beihülfe abhängig glaubte, hielten sich dagegen Graudenz unter dem französischen Refugié L'Homme de Courbière und das zerfallene Colberg unter dem bürgerlichen Major Gneisenau, unterstützt vom Obmann der Bürgerwehr Nettelbeck, bis zum Friedensschluß mit

---

[1]) Siehe Friccius „Belagerung von Danzig“.

heroischer Vaterlandsliebe, so wie auch der Bauernsohn Scharnhorst bei Eylau die Scharte der preußischen Waffen auswetzte und der bürgerliche Oberst York in Blüchers kleinem Heere ebenso. Der mecklenburgische Junker Blücher aber, ein widerspenstiger Feuerkopf, dem einst der große König den Laufpaß gab: „Der v. Blücher soll sich zum Teufel scheeren", war hocherhaben über alle Standesvorurtheile, wie er 1803 als Generalcommandant in Münster bewies, und fern jeder altpreußischen Engherzigkeit. Neben der kriechenden Unterwerfung der dünkelhaften Generale unter den gewaltigen Fremdherrscher, nimmt es sich ganz anders aus, wenn Blücher schreibt, als er gegen den zufällig in preußische Hände gerathenen General Victor[1]) ausgewechselt und dabei Napoleon vorgestellt wurde: „Der große mann sprach ser freindlich mit mich". Das änderte nicht im mindesten seine trotzige unbeugsame Kampflust und seinen großdeutschen Patriotismus. Er und sein „hochverehrter freind" Scharnhorst in erster, die Gneisenau und York in zweiter Linie ließen eine schönere Zukunft hoffen.

---

[1]) Dieser ersetzte jetzt Bernadotte im Commando. Sein Corps betrug 27,000; dazu Lannes 15,000, Mortier 14,000, Ney 17,000, Garde 8000. Diese 80,000 Franzosen hatten gegen sich 75,000 Russen. Außerdem 15,000 unter Tolstoi gegen 20,000 (nach Anderen 25,000) Massena und 20,000 Preußen gegen 80,000 Soult, Davout, Murat. Das Danziger Corps war aufgelöst. Somit hätte Napoleon 180,000 gegen 110,000 gehabt. Die russischen Angaben, die sich bei Friedland gar nur 67,000 Streiter zuzählen, während französische Historiker von „la grande armée de 100,000 hommes" fabeln, dürften aber wohl zu niedrig sein.

Friedland.

XI.

Sobald die warme Sonne das verschneite und aufgeweichte Gelände geebnet, erhob sich die russische Armee, um den bis Allenstein vorgeschobenen Ney vereinzelt zu überfallen. Der Marschall bereitete aber dem Angreifer üble Stunden und zog sich am 5. Juni ungefährdet auf den Kaiser zurück, der sich jetzt mit Mortier, Lannes und einem Reservecorps unter Victor (wohl aus den Resten Augereaus gebildet) aufmachte und alsbald zwischen die südwestlich operirenden Russen und die nordöstlich stehenden Preußen wie bei Eylau einzuzwängen wußte. Die Tendenz seines Vormarsches lag also nach dem nördlichen Flügel zu, dessen Ueberflügelung die Russen auf ihre litthauische Grenze werfen mußte. Soult, Murat, Davout mußten nordwärts eine große Umgehung ausführen, Victor die Preußen zurückdrücken. Die Garde und Ney folgten in zweiter Linie dem Frontalstoß des Kaisers, während Soult am 10. Juni Bennigsen bei Heilsberg in verschanzter Defensive traf. Die Franzosen unter Soult vermochten nichts zu erreichen und wichen der Uebermacht. Jetzt langte aber der Kaiser selbst mit Lannes und Garde an, während die Umgehung im Norden sich fühlbar machte, so daß Bennigsen am östlichen Ufer der Alle südöstlich zurückmarschirte. Napoleon begleitete ihn am westlichen Ufer. Dies erzeugte in Bennigsen den Gedanken, am 14. Juni, wo er beim Städtchen Friedland angelangt, über den Fluß zu gehen und die französische Avantgarde aufzuheben. Gelang es, so mochte man weiter vorbrechen und die überraschte Marschlinie des Feindes aufrollen. Wäre dies Manöver mit bonapartischer Schnelligkeit vollendet worden, so hätte Lannes, den dieser Stoß traf, nicht lange widerstehen können. Die russischen Massen gingen aber erst nach und nach langsam über die Alle und formten ihre Schlachtordnung. Lannes leistete

denn so lange rühmliche Gegenwehr, bis der Kaiser all seine Corps, auch mit Victor Fühlung gewinnend, herangeführt hatte. Er mag über 80,000 Mann gehabt haben, die Russen etwas darunter.

Ney reihte sich als rechter Flügel an, dahinter Victor und die Garde, Mortier und Lannes bildeten Centrum und linken Flügel, gestützt statt auf Murat's Kavalleriereserve auf Bessières' Gardereiter. Napoleon gedachte, letzteren Theil der Schlachtordnung anfangs zu versagen und mit dem rechten Flügel zu siegen, entgegen dem allgemeinen strategischen Plane, doch taktisch demselben zweckmäßig in die Hände arbeitend, um die Russen für ihren Rückzug zur Grenze besorgt zu machen. Die Russen hielten sich tapfer. Der unerschrockene Ney wurde trotz heftiger Angriffsversuche gänzlich geworfen. Da avancirte der Kaiser selbst mit dem Reservecorps Victor, welches durch die Fliehenden vorbrechen mußte. Zugleich befahl er dem General Senarmont 36 Geschütze zu einer großen Batterie zu vereinigen. Das that Wunder. Der Angriff gelang über alles Erwarten. Die drohende Zertrümmerung seines linken Flügels nöthigte Bennigsen, falls er nicht bei längerem Zögern von seiner directen Rückzugslinie nach Norden abgedrängt werden wollte, auch das übrige Heer durch Friedland über die Alle zurückzuziehen. Das war das Signal zu umfassendcm Ansturm der Franzosen, deren Geschütz eine überwältigende Wirkung übte, während zugleich Bessières mit seinen Reitermassen, die Geharnischten vorauf, in die Russen einbrach. Bei Eylau hatten Murat und sein Untergeneral Graf Lassalle, Chef der leichten Reiterei, sich gegenseitig aus dem Getümmel heraushauen müssen; hier that das nicht noth, sondern die Attake warf Alles vor sich nieder. Ein Theil der Russen, welche in Verwirrung über den Fluß unter feindlichem Kreuzfeuer zurückströmten, konnte den Uebergang nicht mehr bewerkstelligen. Die Franzosen waren vor ihnen in Friedland, das sie erstürmten, und diese russischen Divisionen streckten das Gewehr. 80 Kanonen, 25,000 Mann, tot, verwundet, gefangen, ließ die völlig aufgelöste russische Armee auf der Wahlstatt. Napoleon nennt die Ziffer „30,000", wohl übertrieben. Der französische Verlust wird schwerlich 5000 Mann erreicht haben. Laut russischer Angabe, für sich nur 16,000 gestehend, 12,000!

Wie Austerlitz am Jahrestag der Kaiserkrönung, so wurde Friedland am Jahrestag von Marengo geschlagen. Wahrlich, Bennigsen hätte sich kein schlechteres Omen für die Wahl des Entscheidungstages aussuchen können. Den großen napoleonischen Vernichtungsschlachten, Austerlitz und Jena, gesellte sich

bei Friedland eine würdige Schwester zu. Es sollte die letzte dieses Ranges sein.

Leidlich gesammelt, flüchteten die Russen am 18. Juni bei Tilsit über den Niemen, wohin auch das preußische Corps, von Murat gründlich geschlagen, über Königsberg in voller Auflösung sich rettete. Der Krieg war beendet.

XII.

Zwar stand noch ein Reservecorps unter Fürst Labanow bereit, aber die russische Armee äußerte den empfindlichsten Widerwillen gegen Fortführung des Kampfes. Mit dem hochmüthigen Egoismus dieses Barbarenvolks, dessen Civilisationstünche nicht ein brutales Herabsehen auf die westliche Kultur ausschließt, erklärte man das „fremde Interesse" Preußens für zu geringwerthig, um dafür die Knochen eines moskowitischen Grenadiers weiter zu opfern. Gerade die Garde war bei Friedland fast vernichtet worden. Alexander fügte sich dem bis zu Drohungen gesteigerten Willen der Anti-Kriegspartei und der Selbstherrscher aller Reußen bat um Waffenstillstand und Unterredung mit dem korsischen Parvenu, um einen Separatfrieden zu schließen.

Das war natürlich blanker Verrath an Preußen, nachdem der Zar dem König zugeschworen, mit ihm zu stehen und zu fallen. Doch was kümmert sich die große Politik um Treu und Glauben, um Recht und Moral! Rußland bedurfte Finnlands, um seine Grenze abzurunden, und diese schwedische Provinz konnte man nicht ergattern, so lange Schweden als Verbündeter Englands auf befreundeter Seite focht; also mußte man einfach die Partei wechseln und mit Hülfe Frankreichs das Ziel erreichen. Dazu kam, daß der Zar über England erbost war, weil es die nöthigen Subsidien von 6 Millionen Pfund (etwa 150 Millionen Francs) nicht gewähren wollte, die es doch 1805 anstandslos dem Donaustaat bewilligt. Auch hatte England selbst, der Angst vor dem Boulogner Lager ledig geworden, nirgends am direkten Kampfe theilgenommen, sondern benutzte die Continentalkriege wie gewöhnlich nur zur Vermehrung seiner Colonialmacht und Unterdrückung des europäischen Handels. Alexander war auch Oesterreich gram wegen seiner zweideutigen Haltung und legte daher dem jetzt erfolgenden Antrag eines geheimen Sendboten, daß man in Wien doch noch der Coalition

beitreten wolle, kein Gewicht bei. Lag doch der Grund durchsichtig genug auf der Hand: das Gerücht von baldigem französisch-russischem Einverständniß, das natürlich für alle Welt bedrohlich schien. Es entsprach aber eben am besten den russischen Interessen. Die beiden Kaiser, zumal Alexander im Innersten seiner ruhmsüchtigen Seele den ruhmvollen Emporkömmling bewunderte und seine phantastisch-poetische Natur eine so interessante Bekanntschaft zu machen wünschte, trafen also am 25. Juni in Tilsit zusammen. Napoleon imponirte dem Zaren nicht nur durch sein vorbildliches Selbstherrscherthum, sondern gewann ihn auch durch liebenswürdiges Entgegenkommen, indem er sogar der persönlichen Schönheit Alexanders huldigte und seinem autokratischen Machtgefühl schmeichelte. Die Verträge freilich, die solch inniger Sympathie entsproßten, trugen sehr deutlich den Stempel des französischen Uebergewichts.

Die Unantastbarkeit der Türkei garantirte Napoleon zwar nicht mehr. Statt der undankbaren Osmanen, die sich eines französischen Hülfscorps nicht würdig gezeigt hatten, tauschte er insgeheim den Schah von Persien ein, dessen Beihülfe er theils gegen Rußland, theils gegen Indien für den Fall eines Durchzugs dorthin, vertragsmäßig erwarb. Doch mußte es stutzig machen, daß Napoleon nun doch seine geliebten Jonischen Inseln und Montenegro (Cattaro) sich abtreten ließ. Er behielt also die Hand im Spiel auf der Balkanhalbinsel, was der Zar 1806 nicht dulden wollte.

Er gab auch die Wiederherstellung Polens auf, dies drohende Schreckgespenst, mit dem Europa dem russischen Gruselbär allein Angst machen kann. Aber er riß doch ganz Preußisch-Polen mit Warschau und Posen ab, um es als selbständiges Herzogthum in den Rheinbund aufzunehmen. Als Trinkgeld für diesen schönen Handel bekam Rußland davon den Bialistoker Kreis, eine Infamie, die sich der biedere Bundesgenosse und Protektor Preußens gern gefallen ließ.

Ganz Deutschland, außer Preußen, trat in den Rheinbund ein. Dabei wurde Sachsen, das doch bei Jena mitverspielt hatte, nicht nur geschont, sondern mit dem Kottbuser Kreis der preußischen Lausitz vermehrt und sein zum „König“ erhobener Fürst sogar, wie einst in alten Zeiten August der Starke, mit dem neuen Herzogthum Warschau belehnt. Napoleon wollte offenbar durch diese erneute Verleihung einer Königswürde möglichst viel gleichberechtigte Kleinstaaten schaffen und Sachsen bot sowohl gegen Preußen als gegen Bayern und Württemberg, wenn diese einmal schwierig werden sollten, ein treugehorsames

Werkzeug des Gleichsgewichts. Dagegen verlor der „neutrale“ Kurfürst von Hessen sein Land, wie seine dumme Eigensucht hätte voraussehen können, weil es direkt an Frankreich grenzte. Aus Hessen, Braunschweig und sämmtlichen preußischen Landen westlich der Elbe wurde das „Königreich“ Westfalen gegründet und Bruder Jerome Bonaparte zu dessen Gebieter ernannt. Ein Vicekönig mehr, wie die in Neapel und Mailand residirenden.

Deutschland war nun aufgetheilt. Aber auch für fernere „Veränderungen“ gewann er Rußlands Zustimmung, welche in Italien und auf der iberischen Halbinsel dem Weltgebieter gutdünken sollten. Das bezog sich angeblich auf Portugal, obschon bereits weitergehende Entwürfe dem Unersättlichen vorschweben mochten. Portugal sollte mit Krieg überzogen werden, falls es sich der Continentalsperre nicht füge, desgleichen Schweden und Dänemark. Letzteres fügte sich und stellte zugleich Napoleon seine schöne Flotte zur Verfügung, wofür ihm wahrscheinlich Hoffnungen auf Vorpommern gemacht wurden. Schweden aber hielt voraussichtlich, wie auch geschah, an England fest, da es in seiner Lage von Frankreich wenig zu fürchten hatte. Damit erhielt Rußland die Anwartschaft auf Finnland.

Tilsit.

XIII.

Man sollte denken, die Zertrümmerung einer Großmacht wie Preußen hätte den Hauptpunkt der Tilsiter Verträge (7. und 9. Juli) bilden müssen. In Wahrheit bedeutet dies, weil beschlossene Sache, nichts neben den Abmachungen der hohen Weltpolitik, die dort getrieben wurde. Die französisch-russische Allianz zu Schutz und Trutz stipulirte das Folgende: 1) Frankreich vermittelt den Frieden zwischen Rußland und Türkei. Basis: Abtretung der türkischen Donaufürstenthümer. Wie vorauszusehen, ging der franzosenfeindliche Sultan Mustafa, welcher den liberalen Selim III. des Thrones entsetzt hatte, darauf nicht ein, sondern schloß sich England an. In diesem Falle wurde eine Theilung der Türkei verabredet, wonach Rußland das heutige Rumänien und Bulgarien erhielt, Frankreich Bosnien, Serbien, Griechenland mit Kreta, ferner Macedonien mit Salonichi. Dem „kranken Mann" ließ man nur Rumelien mit Konstantinopel, alles freilich nur auf dem geduldigen Papier. Der Zar hatte mindestens für all seine Zugeständnisse auf Konstantinopel gerechnet; doch Napoleon handelte dies ab. 2) Rußland vermittelt den Frieden zwischen Frankreich und England. Basis: England erhält Hannover zurück, was übrigens schon dem Königreich Westfahlen zugesprochen war, und giebt all seine Colonialeroberungen heraus: Wie vorauszusehen, ging England nimmermehr darauf ein und Rußland mußte dann Continentalsperre verhängen. Wie der Zar seinen Alliirten Preußen verrieth, so verließ er seinen Alliirten England, was ihm allerdings wegen der egoistischen Haltung Englands nicht verdacht werden darf. Die Continentalsperre war freilich für Rußland, dessen Export an Rohprodukten und dessen Import an Industrieartikeln auf England angewiesen, eine harte Nuß, fast eine Lebensfrage. Aber man konnte auch nur auf diesem Wege Finnland ergattern.

So schien denn Alles im schönsten Geleise und dem eiteln Zaren wurde als besonderes Douceur im Vertrag bestätigt, daß Preußen die Hälfte seiner Länder nur aus besonderer Rücksicht auf seinen erhabenen Protektor behalte. Außerdem erwirkte der Zar auch noch, daß Danzig keine französische Besatzung erhielt, sondern als „Freistaat" freigegeben wurde. Da diese Klausel auf besonderes Drängen Rußlands genehmigt wurde, so muß sie wohl einen Sinn verborgen haben, der bisher nicht gebührend beachtet scheint. Hatte der Zar vielleicht schon damals die niederträchtige Absicht, kommenden Falls auf Ostpreußen bis zur Weichsel mit dem reichen wichtigen Danzig seine Hand zu legen?! Wahrscheinlich wäre es schon, wir werden später sehen. Hatte doch Rußland am siebenjährigen Kriege nur theilgenommen, um sich in der ganzen Provinz Preußen huldigen zu lassen.[1])

Der Tilsiter Vertrag ist die wichtigste aller Urkunden zur Erkenntniß der europäischen Politik. Frankreich läßt sich darin die Herrschaft über ganz Westeuropa und die Vasallenschaft Deutschlands (außer Preußen) bestätigen. Rußland hingegen bestätigt sich das moralische Protektorat über ein schwaches Preußen, wie sich später Zar Nikolaus als „natürlicher Protektor Deutschlands" aufspielte. Erst Frankreich hat wiederum, und zwar als zweites napoleonisches Empire, das Uebergewicht gebrochen und erst die späteren Ruhmesjahre Wilhelms I. Preußen von dieser Protektorschaft befreit. Ferner rundet sich Rußland am botnischen Meerbusen und der unteren Donau ab. Das erste Ziel hat es erreicht, das zweite umkämpft es heute noch und wird nicht ruhen, bis es nicht erreicht oder bis Rußland selbst nach dem Plan Napoleons in seine Steppen zurückgeworfen ist.

Die russische Politik entspricht dem Volkscharakter: falsch, schlau und brutal. Aber hier trat ihr ein Mann entgegen, der sich mit Stolz den letzten Römer nannte, in dem sich das uralte lateinische Weltimperium verkörperte, dessen Brutalität zu militärischem und dessen Arglist zu politischem Genie emporgewachsen, wie es weder alte noch neue Zeit gekannt. Und so ist denn die nordische Eroberungsgier in Tilsit aufs gröblichste dupirt worden.

---

[1]) Wer sich über das herabsetzende, übrigens äußerlich höfliche, Betragen Napoleons gegen das preußische Königspaar empört, als ob er irgendeine Verpflichtung zur Großmuth gehabt hätte, spare sich seinen Zorn lieber für den Zaren auf.

Ja, Rußland erhielt Finnland, falls es überhaupt erobert werden konnte, aber um den Preis der Continentalsperre, die das Zarenreich nationalökonomisch ruinirte. Ja, es hielt seinen Fittich über Preußen, aber fast alle Festungen blieben in französischen Händen, bis die Kriegskosten bezahlt, von denen fest anzunehmen war, daß Preußen sie nie erschwingen konnte.

Ja, die Türkei wurde getheilt, aber durchaus zu Frankreichs Gunsten, und hatte der Zar nicht früher jede Einmischung in die Balkanhalbinsel als Majestätsverbrechen verpönt? Jetzt trat er sogar die Jonischen Inseln wieder ab, die Napoleon allsogleich befestigen ließ, und die Bocche von Cattaro, wo das Corps Marmont noch mehr verstärkt wurde. Dieser General hatte nach dem Preßburger Frieden von Dalmatien Besitz ergriffen, wo er bis 1809, beziehentlich 1812 als Gouverneur schaltete[1]). Nun gab es aber noch einen Staat, der Oesterreich hieß und der solche Theilung der Türkei — wodurch das Empire und Rußland es beide südlich umarmt hätten, sodaß es zu einem Bundesstaat Frankreichs herabgedrückt wurde — nie gutwillig dulden durfte. Die russisch-französische Allianz hätte also Oesterreich gemeinsam erdrücken müssen und bei dieser Theilung wäre Rußland vollends leer ausgegangen. Denn an den heutigen Planslavistentraum einer Annexion Böhmens dachte damals noch Niemand, Galizien und Bukowina hätte aber Napoleon nie ausgeliefert wegen — Polen. Denn wie stand es mit letzterer Lebensfrage Rußlands? Ja, das Reich des weißen Adlers wurde nicht wiederhergestellt, trotzdem es Napoleon seinen Freunden und Freundinnen in Warschau, wo er in Gräfin Walewska eine zärtliche Geliebte fand, versprach. Aber das unter Frankreichs Schutz stehende Herzogthum Warschau wurde als Warnungs- und Mahnungstafel ausgehängt: Wo das gesteckt hat, steckt noch mehr, und was nicht ist, kann noch werden.

So hatte denn Rußland bei der Welttheilung allerorts den Kürzeren gezogen. Wenn Napoleon nichts Anderes vollbracht hätte, als den Feind Europas für folgende fünf Jahre so gründlich über den Löffel zu barbieren, so müßte ihn Europa segnen. Aber er hatte es noch schlimmer vor und sein geheimer unversöhnlicher Haß, als fleischgewordene Weltkultur-Vernunft, gegen das Barbarenreich mußte unweigerlich einst zum Bruche führen.

[1]) Dieser Höchstgebildete unter den Marschällen erlaubte sich während seiner Verweserschaft solche Unterschleife, daß ihm Napoleon unter der Hand sagen ließ, man sehe die Rechnungen nach und werde ihm auf die Finger klopfen.

XIV.

Die Folgen des Tilsiter Vertrags blieben nicht aus. England erhielt Kunde davon, daß die dänische Flotte den Sund gegen England sperren solle, und führte einen Streich aus, der jedem Gewaltakt des Räubers Bonaparte mindestens ebenbürtig. Die englische Flotte überfiel das — bisher noch offiziell neutrale — Inselreich, bombardirte Kopenhagen drei Tage lang und entführte die ganze Flotte. Von nun an hatte Napoleon freilich vor dem entrüsteten Europa den moralischen Faktor für sich. Das englische Seekönigthum, minder geschickt als er in beschönigenden Phrasen, spielte Napoleonismus auf gut Englisch plump und roh[1]).

Rußland erklärte also an England und Schweden, das sich weigerte, dem Continentalbunde beizutreten, den Krieg und drang in Finnland ein. Die Sache ging aber keineswegs glatt. Und das Hülfscorps Bernadottes, das von Holstein aus nach Malmö übergehen sollte, wie Napoleon großartig versprach, that keinen Schritt unter allerlei Ausflüchten, ob der Zar sich noch so sehr beklagte. „Das ist doch nicht der Ort," schrieb Napoleon mit kindlicher Naivität an Talleyrand, „wo es was für mich zu holen giebt." Seine Vermittelungen bei der Türkei blieben natürlich ohne Erfolg und der Zar wurde nun selbst genöthigt, seine Truppen von der unteren Donau als Verstärkung nach Finnland zu ziehen. Denn seine westliche Grenze durfte er nicht entblößen, da die französischen Corps unter Davout in Polen und Preußen sich nicht vom Flecke rührten, sondern vielmehr den Ausbau eines verschanzten Lagers bei Modlin betrieben. (Ein auch heut strategisch wichtiger Punkt, wo der Bug in die Weichsel fließt.) Es war nämlich abgemacht worden, daß Preußen nur in Terminen geräumt werden solle, bis die Kriegsschuld von 150 Millionen bezahlt sei.

---

[1]) Der englische Dichter Campbell hat pflichtschuldigst diese Gemeinheit in einem verschnörkelten Päan „The battle on the Baltic" verherrlicht!

Natürlich wurden Preußen und Oesterreich genöthigt, an England den Krieg zu erklären. Zugleich nahm die Spielerei des Königreichs Etrurien ein Ende, das 1807 besetzt und 1808, wie Korsika und Elba, dem Empire einverleibt wird. Da Neapel schon 1806 ein Vicekönigthum geworden, fehlte noch der Kirchenstaat. Unter allerlei geschickten Vorwänden war bald ein Bruch mit dem hl. Stuhl herbeigeführt und auch Rom 1808 Hauptstadt einer römischen Provinz.

Doch damit nicht genug. Da Portugal in Einverständniß mit England blieb, vereinbarte Napoleon mit der spanischen Regierung eine Theilung Portugals, zu zwei Dritteln an Spanien fallend. Als angenehme Zugabe verhieß man dem Träger der spanischen Krone den Titel „Kaiser von Amerika", nachdem man die portugiesischen Besitzungen, wie Brasilien, unter einander getheilt. Zu solch löblichen Zwecken rücken 16,000 Spanier nach Portugal und 30,000 Franzosen, natürlich auf Spaniens Verpflegungskosten, gehen durch Spanien auf Lissabon vor. Es kamen aber nur 20,000 unter dem alten Kameraden von Toulon her, General Junot, die nach aufreibenden Strapazen in traurigem Zustande die Trikolore in der portugiesischen Hauptstadt aufpflanzten. Solches geschah am 27. November 1807. Ein Edikt des großmächtigen Weltgebieters war ihnen voraufgeeilt: „Das Haus Braganza hat aufgehört zu regieren". Die königliche Familie floh nach Brasilien und an ihrer Statt herrschte Junot, der neuernannte „Herzog von Braganza". Im December begannen plötzlich neue 50,000 Franzosen unter Murat bis Valladolid über die Grenze zu rücken. Dies war für den Fall einer Landung der Engländer vorgesehen. Die Franzosen kamen schon, doch wo blieben die Engländer? Was suchten Erstere in Spanien? Das ganze Volk errieth, daß sie Spanien von dem idiotischen König, der lasterhaften Königin und ihrem geliebten langnasigen Godoy, dem Premierminister-Friedensfürsten, befreien und den Kronprinzen Ferdinand an deren Stelle setzen wollten.

Damit einverstanden — denn was man hofft, das glaubt man — kam ein Madrider Volksaufstand den unberufenen Befreiern zuvor und der König dankte Ende März ab zu Gunsten Ferdinands VII. Um diese Zeit befand sich Napoleon seltsamerweise in Bayonne, nahe der spanischen Grenze. Wie kam er dorthin? Genug, er war da und sein Generaladjutant Savary rieth dem jungen König, dem Gewaltigen entgegenzureisen, um Anerkennung der Palastrevolution zu erbitten. Napoleon wolle sich selbst nach Burgos zu seiner Armee begeben. Ferdinand,

eine ebenso feige wie tyrannische Natur, wünschte jedem Wunsch des Uebermächtigen zu willfahren. Er reiste nach Burgos; dort hieß es, der Kaiser sei in Vittoria; in Vittoria aber fand sich ein Befehl Napoleons vor, nach Bayonne zu einer Besprechung zu kommen, wohin auch die Eltern und Godoy geladen. Das spanische Volk ahnte jetzt nichts Gutes und drängte sich herzu, den König nicht fortzulassen. Aber Savary, den Napoleon stets bei allem besonders Abscheulichen benutzte, eine geborene Polizei-Natur, die jedes Moralbedenken mit den Worten strafte: „Welche Kinderei! man darf sein Glück nicht verscherzen!" — Savary hatte seine Vorkehrungen gut getroffen. Man befand sich mitten im französischen Waffenlager, der König von Spanien war Gefangener. Nach einer unwürdigen Komödie in Bayonne, wo Ferdinand erst die Krone an seinen Vater zurück und dieser, der natürlich vor jeder Rückkehr in das erregte Land zitterte, sie weiter an den Gönner Napoleon gab, wurde am 6. Juni 1808 Bruder Joseph Napoleon allergnädigst von Neapel nach Spanien als „König", d. h. Vicekönig verpflanzt und sein Amt in Neapel trat Schwager Murat als „Joachim I. von Neapel und Sizilien" mit Entzücken an. Ferdinand wurde in Frankreich gefangen gesetzt, die Königsfamilie sammt dem Friedensfürsten durfte in Italien von ihren Renten leben, im Juli zog König Joseph in Madrid ein. Das Commando der Occupationstruppen übernahm Bessières in Castilien, Moncey in Catalonien, General Dupont in Andalusien.

Rascher, als glaublich, schien das Ziel erreicht. Neben Italien und Deutschland waren auch Spanien und Portugal unterworfen und an das Empire gekettet. Preußen abhängig, Oesterreich zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt, Rußland durch die Continentalsperre der französischen Industrie zu kommerzieller Ausbeutung verfallen, bedurfte es nur noch der Besitzergreifung des Balkans, um g a n z Europa mittelbar und unmittelbar in ein einziges Empire zusammenzuschweißen. Dann, von allen Seiten blokirt, mußte bald das stolze Albion kapituliren, den Dreizack Neptuns aus der Hand legen, die von Jovis Donnerkeil gelähmt, und seine Seemacht an das napoleonische Imperium ausliefern. War dies geschehen, so konnte man ein Kolonialreich gründen, in dem wie in Karls V. hispanischer Herrlichkeit die Sonne nicht unterging.

Indien einerseits (auch Persien würde dann spüren, was die Freundschaft eines Kulturvolkes werth ist: man annectirt aus lauter Liebe), Brasilien und Mexico andrerseits schließen den Ring des universalen Weltreichs, von welchem China und

Japan sowie die Vereinigten Staaten Nordamerikas abhängig werden. Noch zählte der Kaiser nicht 40 Jahre; in 10 Jahren konnte noch viel geschehen. Solche Träume gaukelten wohl dem einsam grübelnden Uebermenschen vor Augen.

Daß Aegypten an Frankreich kam, verstand sich von selbst. Schon sammelte sich eine neue große Flotte in Toulon und Genua, um Sizilien und Malta zu erobern. Ja, der Plan eines Marsches nach Indien tauchte wiederum auf: 30,000 Russen und 30,000 Franzosen, vom Schah und den englandfeindlichen Elementen am Himalaya begleitet, sollen das Ungeheure vollenden und das Gebäude der Ostindischen Compagnie zerstören. Die Meerenge bei Gibraltar wird man sperren, so daß kein engländisches Schiff mehr ins Mittelmeer gelangt. Dann nimmt man vermuthlich den alten Plan des Directoriums auf, an den Napoleon sich gewiß erinnern muß, die Durchstechung der Landenge bei Suez, so daß die Franzosen den mühseligen Landmarsch nicht mehr brauchen, sondern durchs Rothe Meer und den persischen Meerbusen in den indischen Ocean gelangen. Das den Holländern abgenommene Oceanien von Ceylon bis Sumatra wird man aufs neue erwerben und an der bengalischen Küste landen, während Englands Schiffe den weiten Weg ums Kap Horn zurücklegen müssen und zu spät kommen.

So mochte es von bunten Bildern vor seiner gigantischen Phantasie wirbeln, bis ihm selber schwindelte. Wie aber verhielt sich die Wirklichkeit dazu? Würde sie, die ihm bisher so Unermeßliches gewährt, noch mehr gewähren?

Betrachtungen.

1.

Man hat gesagt, die Schlacht von Austerlitz habe Napoleons Weltherrschaft begründet. Das ist nicht richtig. Freilich, siegte er nicht bei Marengo, so war es mit seiner Herrschaft zu Hause, und siegte er nicht bei Austerlitz, mit seiner Obmacht in Europa vorbei. Aber der Preßburger Friede änderte an der allgemeinen Lage sehr wenig. Vollen Einfluß auf die süddeutschen Fürsten besaß schon der Erste Consul und die Abrundung des Vicekönigreichs Italien durch die venetianischen Lande war nur eine Frage der Zeit. Habsburgs Eroberungspolitik wollte dies freilich nicht einsehen und gab die Hoffnung nicht auf, in Italien wieder festen Fuß zu fassen. Man darf überhaupt nicht verkennen, daß die französische Eroberungssucht überall auf gleiches Streben der andern Großmächte stieß, um die sich kreuzenden Interessen zu begreifen. England erstrebte Erwerbung aller nichtenglischen Kolonien, nebst Malta und Aegypten. Dies Programm hat es im Laufe des Jahrhunderts zum größten Theile erfüllt. Auch Rußland hat seinen polnischen Zweck so ziemlich erreicht, den türkischen noch immer nicht, dafür aber in Asien einigen Ersatz gefunden. Oesterreich erstrebte Hegemonie in Süddeutschland und Italien. Beides ging erst 1859 und 1866 endgültig verloren. Preußen verlangte nach Alleinherrschaft in Norddeutschland, wie schon Friedrichs II. versuchte Annexion Sachsens bewies, und hat dies Ziel 1864—70 mit überraschend glänzendem Erfolg auf das ganze Deutschland von Metz bis Schleswig ausgedehnt. —

Der erste Mann in Europa war der Herrscher des neuen Frankreich schon 1805 gewesen. Schon 1802 drückte eine Broschüre dies so aus, daß alte System Europas sei untauglich und es müsse eine allgemeine Föderation den ewigen Frieden verbürgen unter Frankreichs Vorsitz, wozu die militärischen und

finanziellen Kräfte des Letzteren es beriefen. Aber daß diese doch nicht stark genug waren, um den vereinten drei Ostmächten zu trotzen, hatte sich gerade vor Austerlitz gezeigt und der glänzendste Schlachtgewinn änderte daran nichts.

Militärisch betrachtet, war der Preßburger Friede ein Fehler. Denn Napoleon hätte, wie seine Generale riethen, das von Preußen verlassene fast entwaffnete Oesterreich fortbekriegen und ihm das später Preußen bereitete Loos völliger Zernichtung auferlegen können. Das hätte eine vier Jahr später eintretende herbe Verlegenheit unmöglich gemacht, auch schon die peinliche Flankenbedrohung von 1807 verhindert, welche Napoleon zwang, einige Corps an der Narew und anfangs unter Mortier in Süddeutschland zur Beobachtung aufzustellen. Napoleon hat zwar dem bayerischen Minister Montgelas versichert, seine militärische Lage nach Austerlitz sei nicht unbedenklich gewesen (siehe früher), doch nur, weil das mobilisirte Preußen und das noch nicht ganz entwaffnete Rußland hätten offensiv vorgehen können. Beides ist aber unwahrscheinlich, da Friedrich Wilhelm III. den Frieden um jeden Preis wahren und Alexander I. den Krieg außerhalb Rußlands aus innerpolitischen Gründen nicht fortsetzen wollte. Es fiel wohl hauptsächlich die Erwägung ins Gewicht, daß man Oesterreich nicht zu sehr schwächen dürfe, um es, wie einst gegen die Türken, heut gegen die Russen als Schutzmauer zu behalten — eine Aufgabe, die ihm bisher noch ungeschmälert zukommt. Er begnügte sich also damit, es aus Deutschland und Italien zu verdrängen, eine weise Mäßigung, die Bismarck 1866 nachahmte, indem er die, von König Wilhelm wie es scheint befürwortete, Annexion Böhmens ablehnte[1]).

Was entschied, war vor allem die durchaus unkriegerische Stimmung der Nation. Ende 1805 trat aus inneren Verwaltungsursachen eine Finanzkrise ein, welche Napoleon nach seiner Heimkehr hob. Zwar müßten die Franzosen nicht Franzosen sein, wenn sie unempfindlich blieben gegen die „Gloire", die ihr Kaiser auf sie häufte. Aber das allein machte seine Siege annehmbar, daß seine Contributionen den Staatsschatz füllten und der Krieg nichts kostete, wie er denn mit nur 100,000 Francs Kriegskasse über den Rhein gegangen sein soll. Da fing Ende 1806 der Waffenlärm aufs neue an und alle Kreise geriethen in Verzweiflung; Jena that wenig Wirkung,

---

[1]) Man sollte also nicht ewig die Mäßigung Bismarcks mit Napoleons Unmäßigkeit in unerfreulichen Contrast setzen. Dies beweist nur Unwissenheit.

aber Eylau erzeugte eine Panik an der Börse. Zwar lebten die Truppen wieder auf Feindeskosten, aber der Krieg verschlang die Conscriptionen von 1807 und 1808, fern vom schönen Frankreich im kalten[1], schmutzigen Norden. Im Herbst 1806 mag die französische Gesammtmacht 300,000 Mann schwerlich überschritten haben, im Sommer 1807 betrug sie gewiß 350,000 Mann: 200,000 in Preußen, 30,000 an der Nordsee, 50,000 in Süddeutschland, der Rest in Italien und Frankreich. Da der Rheinbund 60,000 Mann zu stellen hatte und Napoleon nach Eylau neue Hülfsvölker forderte, so kann man vermuthlich 80,000 Mann von obiger Summe abziehen, muß aber sicherlich (in den Hauptactionen bei Jena, Pultusk, Eylau, Friedland fochten nur Franzosen, so daß der Verlust der Rheinbündler nur unbedeutend gewesen sein kann) andre 80,000 Mann Verlust hinzurechnen. Rechnet man noch 50,000 Italiener, Holländer, Belgier, Rheinländer ab, so bleiben immer noch 300,000 Mann Franzosen unter den Waffen, sicher 100,000 Mann mehr als 1805.

Freilich, welche unerhörten Erfolge waren auch damit erreicht worden! 150,000 Preußen und ihre sämmtlichen Festungsgarnisonen gefangen oder zerstreut, die gleiche Anzahl Russen völlig besiegt, während auf dem Kriegstheater beider Jahre höchstens 280,000 napoleonische Streiter beschäftigt waren. Nicht Austerlitz, sondern Jena und Friedland haben die Weltherrschaft Napoleons begründet. Nach 1805 darf man für das Kraftverhältniß etwa folgende Formel finden: Defensiv war das Empire dem übrigen Europa zu Lande gewachsen, offensiv vielleicht Preußen und Oesterreich zusammen, wobei aber Rußland und England als incommensurable Faktoren im Hintergrunde blieben. Nach 1807 aber hatte sich Frankreich nicht nur Rußland und Preußen offensiv überlegen gezeigt, sondern Preußen ganz aus der Liste der Großmächte gestrichen. Die andern Handlungen, welche das Ergebniß herbeiführten, nämlich die Gründung des Rheinbunds und die Annexion ganz Italiens, hatte Napoleon, wie nach 1800, so auch noch 1805 im „Frieden" ausgeführt; die militärischen Erfolge, wie Marengo und Austerlitz, hatten damit nichts zu schaffen. Die einzige Erwerbung des Preßburger Friedens, welche über das Programm der alten Revolutionspolitik und des auf neuer Basis gegründeten europäischen Gleichgewichts hinausgriff, war der Besitz Dalmatiens. Dies richtete sich aber ausschließlich gegen Rußland, respective auch die Türkei. Und es wird bezeugt, daß Napoleon noch im Frühsommer 1806 an eine

türkische Expedition oder einen von Türken und Persern unterstützten antirussischen Indienzug dachte. Im Uebrigen wollte er durchaus Frieden halten, da das Bedürfniß Frankreichs es gebot. Bis heut hat sich die Mythe erhalten, daß der furchtbare Mann absichtlich Preußen zum Kriege gezwungen habe, um es, unmobilisirt, zu fassen. Wir erörterten bereits, wie irrig dies ist. Aber da nun der Krieg einmal gekommen war, der nicht in seinem Programm lag, so warf ihm sein Genie hierbei Früchte in den Schooß, an deren Pflücken er erst viel später, vielleicht auch nie, gedacht haben würde. Die Verwickelung in Hannover war noch nicht reif geworden und die Räumung desselben erweiterte Preußens Stellung bis zur Weser. Im Vollbesitz des Rheins und der oberen Donau, konnte das neue Rom noch nicht an Eroberung Germaniens bis Weser, Elbe, Oder und Weichsel denken, auf die Gefahr einer Varus-Niederlage hin. Und nun war Alles so anders gekommen, ganz Deutschland lag dem Eroberer zu Füßen und eine polnische Satrapie schob sich als Bollwerk nach Osten vor. Die ganze Nordseeküste war sein eigen, die Continentalsperre auch in Rußland eingeführt, zugleich Dalmatien durch Montenegro und die Jonischen Inseln verstärkt. Ein so ungeheures Ergebniß brachte ein neunmonatlicher Krieg: das Aussehen des Welttheils gänzlich verändert, das absolute Uebergewicht einer Weltherrschaft geschaffen!

Und dabei verfuhr Napoleon noch verhältnißmäßig maßvoll, wie beim Preßburger Frieden, auch diesmal durch das Murren daheim zu schnellem Frieden bestimmt. Eine Zeitlang hatte er daran gedacht, Preußen ganz von der Karte zu wischen und zugleich ein Königreich Polen unter seinem Bruder Jerome zu errichten. Aber dann war Versöhnung mit Rußland unmöglich und auch Oesterreich wurde kriegerisch gestimmt. Daß die mit Hohenzollern verwachsenen Stammlande des preußischen Adlers niemals einer neuen Dynastie eines Rheinbundsfürsten sich anbequemen würden, sah er wohl ein; doch dachte Napoleon daran, Schlesien zu annectiren. Auch dies gab er auf, aus Rücksicht auf Oesterreich, dessen bewaffnete Intervention 1807 er vielmehr durch das lockende Angebot Schlesiens und später 1808 durch heimliches Angebot Bosniens und Serbiens ablenkte, als die Tilsiter Abmachung mit dem Zaren ihm lästig zu werden anfing.

Er begnügte sich damit, Preußen finanziell zu Grunde zu richten und militärisch die Eroberung ganz Deutschlands festzuhalten, wenn auch äußerlich das französische Empire keinen Zu-

wachs erhielt. In Polen, Westpreußen, Schlesien sollten die strategischen Hauptpunkte in seinen Händen bleiben, ähnlich den Kastellen, womit die Römer die Romanisirung der Länder einleiteten. Der äußere Landverlust Preußens, obschon er seine reichsten Lande betraf, konnte verschmerzt werden; denn die Stammlande blieben unangetastet, Schlesien inbegriffen. Was nicht zu verschmerzen und zu ersetzen, das war die völlige Abhängigkeit des Staates von der französischen Occupation.

Was aber brachte denn das Reich des großen Königs an einen solchen Abgrund, bereitete ihm einen so schimpflichen Sturz, wie keinem Kulturstaate vorher und nachher, während Frankreich 1814 und 1870 auf ehrenvollste unterlag?

2.

Bis in unsre Tage hat sich die Mythe erhalten, die preußische Armee sei durch und durch verkommen gewesen. Die Schulmeisterweisheit docirt dabei würdevoll, daß die Unbildung des Offiziercorps die Schuld trug. Wir werden dies reizvolle Thema vom „Schulmeister von Königgrätz“ später noch einmal beleuchten müssen. Denn mit der sogenannten Bildung ist es ein gar eigen Ding. Die echte Bildung läutert das Gemüth, veredelt den thierischen Egoismus, bändigt die gemeinen Triebe, zu denen auch Feigheit und Todesfurcht gehört, und giebt dem Charakter einen moralischen Rückhalt. Mit dem physischen Muth aller Kreatur ist es sehr schlecht bestellt. Die schneidigsten Mensurfritzen laufen in der Schlacht davon. Suwarow machte seine Barbaren und Wellington seine Miethlings-Bulldoggen betrunken, wenn es zum Sturm auf Festungen ging, und der Raufmuth fleischüberfütterter Bestien ist nur eine Blutbetrunkenheit. Alle Helden gestanden noch, daß sie das Kanonenfieber kannten, Friedrich d. Gr. riß bei Mollwitz aus. Herrlich hat dies der prächtige Blücher ausgedrückt: „Jeder hat den Hundsfott im Leibe, aber nur ein Hundsfott läßt ihn herauskommen“.

So bezeichnet dieser wackre Haudegen den moralischen Muth. Niemand erkannte dies mehr als Napoleon, der geradezu die Stärke des moralischen Factors im Vergleich zum physischen im Kriege als 3 zu 1 berechnete. Es stärkt also eine Armee unendlich, wenn sie nicht aus rohem Schlachtvieh besteht, sondern mit Männern durchsetzt ist, für welche Ideale, wie Ehre und Vaterland und Freiheit, keine unfaßlichen Schemen bedeuten.

Solche Bildung hat aber wenig mit der sogenannten gelehrten Bildung zu schaffen; ob Einer in unverdaulichem Krimskrams, der bloß äußerlich angelernt wird wie das Technische eines Handwerks, ein Examen besteht, giebt ihm nur für Thoren ein Anrecht auf höhere Bildung, welche überhaupt nur durch angeborene Anlage erworben werden kann. Sehr viele Leute im

Volke besitzen mehr echte Erkenntniß dessen, was noththut, eine gesundere Weltanschauung, als unzählige intellectuelle Krüppel, deren plattes Hirn mit totem Wissen angepfropft.

Die wahre Bildung tötet die beschränkte Nüchternheit und giebt dem Wesen einen idealen Anhauch. Was Solches für den Krieg zu bedeuten habe, lehrten eben die Heere der französischen Revolution, nicht von geistigen Getränken, sondern vom heiligen Geiste berauscht, welche trotzig riefen: „Ça ira, so wirds gehen!" und den grollenden Sturmschrei der Marseillaise sangen:

Amour sacré de la patrie,
Conduis, soutiens nos bras vengeurs!
Liberté, liberté chérie,
Combats avec tes défenseurs!

Es lebte dieser Elan des Idealismus in anderer Form auch in Napoleons Veteranen und Conscribirten fort, denen er die Bahn der Weltherrschaft öffnete. Auch für sie galt noch der berühmte Anfang der gewaltigen Hymne: „Auf, Söhne des Vaterlandes, gekommen ist der Tag des Ruhms."

Dieser Geist beseelte später todesmuthige Männer, die das Rachelied teutonischer Furie anstimmten: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!" und sich an ihrem Schiller begeisterten: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!"

Ein solcher Idealismus ist freilich für den Krieg ein unschätzbares Gut. Wohl befanden sich in den napoleonischen Legionen mehr Gebildete, Söhne aus guten Bürgerfamilien, als in der Soldateska der alten stehenden Heere. Aber auch gewiß ebensoviel Analphabeten[1]) unter Unteroffizieren und Gemeinen, als dort, und mit der Bildung des französischen Offiziercorps war es nur mäßig bestellt. Aus welchen tiefen Bildungsschichten die überwiegende Mehrzahl der Marschälle aufgestiegen, erwähnten wir schon. Ja, an militärwissenschaftlicher Bildung war das preußische dem französischen Offiziercorps gewiß überlegen. Wenn der ungebildete Ney in seinem Stabschef Jomini den größten Theoretiker hatte, der 1806 in einer Denkschrift genau voraussagte, wie der Kaiser operiren werde, so prophezeihte mit gleich unfehlbarer Sicherheit der Theoretiker Bülow,

---

[1]) Von einer Revue wird erzählt, daß Napoleon auf die Frage, warum ein sehr verdienter Sergeant nicht zum Offizier vorgeschlagen werde, die Antwort erhielt: „Sire, er kann weder lesen noch schreiben!" Worauf Napoleon: „Ei was! Der war gewiß nicht der Letzte auf der Bresche!" und ihn zum Offizier-Adlerträger ernannte. Hier wie überall das demokratische Gleichheitsprinzip, das Napoleon den Soldaten so theuer machte.

der wegen Insubordination im Arrest saß, seinen Mitgefangenen, daß und warum die Preußen in Thüringen geschlagen werden müßten. Im Heere dienten ein Clausewitz, Müffling, Grolmann, später Leuchten der Kriegskritik. An leitenden Stellen standen Scharnhorst, ein Organisationstalent ersten Ranges, und Blücher, eine der fortreißendsten Kriegerpersönlichkeiten aller Zeiten, den Muth eines Ney mit dem idealen Feuereifer der Hoche und Marceau vereinend. In unteren Chargen machten sich bemerkbar ein Gneisenau und Bülow.

Wohl mag das eigentliche Junkerthum, besonders bei Kavallerie und Garde, eine saubere Sippschaft ins Feld gestellt haben, verroht an Geist und Gemüth, versoffen und verlüderlicht. Wohl half alles Talent der Unterführer nichts, wenn die höchsten Commandostellen in Händen braver, aber abgebrauchter Greise, wie Braunschweig und Möllendorf, und die Festungen in Händen wohllebender Gamaschenoffiziere waren, schneidig im Fuchteln ihrer Mannschaften, aber zitternd in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle vor der geistigen Ueberlegenheit wälscher „Roturiers“, deren niedere Herkunft sie, die Abkömmlinge von verhungerten Strauchdieben des Mittelalters, zu verachten sich vermaßen. Es sind auch im Felde Beispiele von persönlicher Feigheit vorgekommen[1]), denn die Helden des Exercierplatzes sind oft die Memmen der Schlacht, da dort nicht das Fleisch, sondern der Funke im Gehirn entscheidet, jene Nervosität der feineren Naturen, die „nach vorne ausreißt“. Aber es fehlte auch nicht an Offizieren, die ihren Manschaften ein leuchtendes Beispiel gaben. So der tapfere junge Prinz von Braunschweig, der bei Lübeck mit gezogenem Degen zu Fuß seinen Mannschaften vorausschritt.

Die Mängel des preußischen Heeres von 1806 haften lediglich allen stehenden Heeren an, wo das Dienstalter über das Avancement entscheidet, wo geistige Begabung an sich nichts gilt, wo der kleinste Insubordinationsfehler die Entfernung des größten militärischen Genies verursachen kann. Hätte Preußen 1850 einen großen Krieg führen müssen, so wären die Moltke und Blumenthal, die erst in hohem Alter schnell avancirten, in untergeordneter Stellung gewesen, d. h. der Feldzug wäre verloren gegangen. Daß diese Männer in verhältnißmäßig so hohem Alter ihre Spannkraft bewahrten, ebenso wie Wilhelm I.

[1]) Ueberlieferung behauptet sogar, daß die Gensdarmes und Garde du Corps bei Auerstädt angeblich zum Schutz des Hauptquartiers abrückten, als sie gerade zur Attake vorgehen sollten. — Aehnlich verdienten 1859 zwei österreichische Reitergenerale den Sandhausen.

und Bismarck, ist eine besondere Fügung und Ausnahme. Auch das Dienstalter der heutigen französischen Corpsgenerale hätte Napoleon streng gemißbilligt, er, der nur jüngeren Männern wichtige Commandos anvertraute.

Stets wird ein Bruchtheil der Offiziere in jedem stehenden Heere den damaligen preußischen Junkern entsprechen, zumal wenn lange Friedenszeit die Brutalitätsinstinkte einer geistig tiefstehenden Kaste gegenüber dem sogenannten „Kerl" zur Entfaltung bringt. Zuguterletzt kommt es aber doch auf den „Kerl" an, wie der sich schlägt. Und es ist eine krasse Verleumdung der preußischen Soldaten von 1806, daß sie sich im Durchschnitt schlecht geschlagen hätten. Als der General Wartensleben das Regiment König mit Gewalt vom Schlachtfeld von Auerstädt wegführen wollte, antwortete ihm das Hohngelächter der braven Musketiere. Die Füsiliere von Kayserling, die Regimenter Manstein und Kuhnheim bedeckten sich bei Lübeck mit Ruhm. Unter Scharnhorst's Führung bei Eylau fochten die Preußen ihres alten Namens würdig. Bei den Kapitulationen waren die Truppen wie außer sich; um so würdiger war ihr Benehmen bei Lübeck, wo keine Fahne zerrissen, kein Gewehr zerbrochen wurde und unter den Klängen des Dessauer Marsches die Standarten ernst und schweigend in den Staub gesenkt wurden, die einst so oft zum Siege geflattert. Nur die Artillerie hat durchweg ihre Pflicht versäumt und sich erbärmlich benommen. Aber sollte dies nicht darauf zurückzuführen sein, daß diese Waffe, Liebling der französischen Armee, im preußischen Heere mit Geringschätzung angesehen wurde? Das würde nun zu dem Grunde überführen, warum die Niederlage am 14. October die innere Auflösung des Heeres mit sich brachte. Die Mannschaften wollten sich schlagen, aber nicht unter so schlechter Führung; der persönliche Raufmuth dieser kräftigen Norddeutschen setzte sogar in den zahllosen Marodeuren oft dem Feind einen wüthenden Widerstand entgegen. Aber es steckten in diesem Söldlingsheere, das vom Bürgerstand wie schlechtes Pack gemieden wurde, sehr viele Ausländer und Deserteure, wie schon die untergestellten Sachsen in Friedrichs II. Armee eine Spreu bildeten, die bei erster Gelegenheit auseinanderstob. Vor allem die zahlreichen Rekruten aus den polnischen Landestheilen lauerten nur auf solche Gelegenheit, um sich für den brutalen Zwang der Fuchtel zu rächen. Sie rotteten sich beim Rückzug zusammen und trugen absichtlich Verwirrung hin und her. Zugleich machten aus ähnlichen Gründen die Troßknechte bei Train und Artillerie mit ihnen gemeinsame Sache. Bald kam ein

planmäßiges Vorgehen in ihre Excesse, die mit allen Mitteln eine völlige Lockerung des wankenden Heergefüges anstrebten. Dies Gelichter schwärmte nach allen Seiten aus, neben und vor dem Heere, versperrte die Wege durch umgestürzte Wagen, brach die Brücken ab und hemmte alle Bewegungen durch erfinderisch ausgesonnene Hindernisse, verbreitete grundlos Panik und Allarm.

So rächte sich der harte Druck eines Kastenstaats in der entscheidenden Stunde. Aehnliches hat die heutige deutsche Armee bei jeder Niederlage von den sozialdemokratischen Elementen zu erwarten; die andern Armeen schützt trotz Anarchismus und Nihilismus der allgemeine patriotische Geist des Volkes davor, sobald Krieg mit dem Ausland in Frage kommt. Doch haben die Communards ihre Forts 1871 den preußischen Occupationstruppen ausliefern wollen, um sie nicht den Versaillern zu überlassen. Die Internationale kennt kein Vaterland.

Diese Verräthereien aber konnten dem preußischen Heere eben nur dann den Rest geben, wenn unentschlossene Führung eine solche Niederlage verschuldet hatte. Die Nothwendigkeit dazu lag noch nicht in den allgemeinen Bedingungen. Die Preußen zogen in Masse mit Siegesgewißheit aus, den verständigen König ausgenommen, und für eine gerechte Sache. Davon verstanden freilich die französischen Soldaten nichts, denen ihr Kaiser in Schimpf-Bulletins nur vorpredigte, daß die Königin Luise und ihr Anhang in freventlichem Uebermuth den Kampf vom Zaun gebrochen hätten, weil sie sich über Frankreich erhaben dünkten. Aber im Falle des kleinsten Mißerfolgs hätte man ganz Deutschland in Aufruhr gesehen und gemerkt, auf wessen Seite der moralische Faktor lag. Darüber täuschte sich Napoleon wohl selber nicht. Ueberall hieß es: Die unüberwindlichen Preußen kommen! Jetzt setzt es derbe Schläge für den Franzmann, wie bei Roßbach. Statt dessen durfte Napoleon 1808 die preußischen Prinzen höhnisch zu einer Hasenjagd auf dem Schlachtfeld von Jena einladen. Er selbst warnte vor der berühmten preußischen Kavallerie. Diese aber leistete gar nichts und wurde von den französischen Reitern allenthalben geworfen, wahrscheinlich wegen der besseren Massenführung derselben in Murats Schule. Gradeso fürchtete man 1870 die napoleonische Reiterei und Artillerie, während man sich dem Fußvolk überlegen glaubte, und genau das Umgekehrte traf später ein. Dies — sowie die prahlende Unkenntniß der Oesterreicher 1866, die noch 1864 in der Nähe die Wirkung des Zündnadelgewehrs ihrer Bundesgenossen hätten studiren können —

sollte doch jede voreilige Hoffnung stutzig machen und lehren, daß vor dem Ernstfall gar kein sicheres Urtheil über den Werth eines Heeres zu fällen sei.

Die preußische Reiterei hat wahrscheinlich das Feuer der Tirailleurschwärme nicht ertragen können, als etwas unvorhergesehen Ueberraschendes, wovon ihre Exercierplätze nichts ahnten. Auch auf die Infanterie übte dies einen ungünstigen Eindruck aus. Derlei hatte man nie gesehen. Die französischen Tirailleure (durch natürliche Anlage die ersten der Welt, obschon die preußische Schule jetzt erfolgreich auf gleiche Höhe kam) nisteten sich in jeder Bodenfalte ein, brachen auf den Wink ihrer Offiziere plötzlich vor und verschwanden ebenso schnell. Der preußischen Kriegszucht aber widerstrebte diese Fechtweise. Der große König (siehe früher) hatte sie geradezu verboten und den Kroaten gegenüber leichte Freibataillone errichtet (später im preußischen Heere als Füsiliere formirt), damit die Linieninfanterie nur ja in Reih und Glied bliebe und nicht der Hand ihrer Offiziere entfalle. Das war nun alles anders bei den tückischen Wälschen, wie man es naiv auffaßte. Die preußischen Offiziere und Soldaten hielten es für schimpflich, sich hinter jeden Vorsprung an Mauern und Erderhöhungen niederzuducken und wohlversteckt gleichsam aus dem Hinterhalt zu feuern! Hochaufgerichtet, die freie Brust dem Feinde zugekehrt, so alleine ziemt dem deutschen Mann zu fechten! So konnten denn große Verluste nicht ausbleiben. Allein, man vergesse nicht, daß die vielgeschmähte Linientaktik — zu der man heute ja in anderer Form gänzlich zurückkehren mußte — unter Umständen, wie auch bei Auerstädt vorkam, auf offenem Felde augenscheinliche Vortheile bot. Die französische Kolonne war gewöhnt, mit Wuth in den Feind hineinzustoßen, nachdem ihre Schützenschwärme ihn mürbe geschossen. Das glückte bei Oesterreichern und Russen. Hier aber empfing ein kaltblütiges Feuer der längeren Linie die tiefe Masse, deren Salven nicht die gleiche Wirkung thun konnten, und im Bajonettkampf war die erschütterte Kolonne dann nicht mehr überlegen. Nur für die Umgehung hatte die Kolonne volle Ueberlegenheit, für den Frontalangriff nur gegen bereits wankende Linien.

Und wieviel schlimmer hätte die taktische Ueberlegenheit der Franzosen auf die Russen wirken müssen, die selbst die Lineartaktik schwerfällig handhabten und am liebsten in dicken Massen kämpften; von Tirailliren keine Spur! Diese hielten aber bei Eylau rühmlich Stand, allerdings unterstützt von überlegener Reiterei und Artillerie. Doch auch sie wichen bei Eylau auf

dem ausersehenen Entscheidungspunkt Napoleons vor Davout in voller Auflösung, und hier sind es gerade eine Handvoll Preußen, welche die Russen beschämen und die Franzosen schlagen. Und bei Friedland sehen wir dieselben Russen in gleich arger Verfassung fliehen, wie die Preußen bei Jena. Nur deshalb gestaltete sich ihre Niederlage nicht in den Folgen gleich schlimm, weil sie die gerade Rückzugslinie zum Niemen behielten und Murat lässig verfolgte. — Bei Auerstädt (Davout), Pultusk (Lannes), Mohrungen-Allenstein (Ney), Heilsberg (Soult) fochten die Franzosen in erschreckender Minderzahl, bei Eylau und Friedland in gleicher Stärke, bei Jena erst in der zweiten Hälfte der Schlacht mit übermächtigen Massen, die auch gar nicht mehr zum Schlagen kamen. 1807 litten sie zudem weit mehr als der Gegner von Mangel und Witterung.

Unsre Untersuchungen, die wir so ausführlich an einanderreihten, weil hier das innerste Wesen des Krieges klar wird, drängen also zu dem Ergebniß hin: Nicht innerpolitische, noch äußerlich militärische Gründe verursachten Napoleons beispiellosen Erfolg, sondern lediglich sein eigenes Feldherrthum.

3.

Forschen wir nun nach den Bedingungen dieses Erfolges, so finden wir zuvörderst wirksam 1) den Trieb zur Offensive, die dem Gegner das Gesetz aufzwingt. Französischerseits: In Anbetracht seines Glaubens an die Tüchtigkeit der preußischen Armee, erkennen wir in Napoleons Aufmarsch die größte strategische Leistung seiner Laufbahn, d. h. aller Zeiten; nur die Eröffnung des siebenjährigen Krieges läßt sich damit vergleichen. Seine Verbindungen deckt er, aber ohne jede Aengstlichkeit. Schneidet man ihn ab, so wird er, wenn geschlagen, seine vorausberechneten Rückzugslinien schon finden. Doch einen Napoleon schneidet man nicht ab. Er rückt also mit vereinter Masse auf des Feindes Rückzugslinie. Strategisch ist hiermit schon der Feldzug entschieden, und kommt es zur taktischen Entscheidung, so verbürgt seine Schlachtmeisterschaft den Erfolg.

Preußischerseits: Man mußte den zeitlichen Vorsprung der Mobilisirung und den räumlichen Vorsprung der viel größeren Nähe an des Feindes Operationsbasis Wesel-Mainz zu schneller Offensive benutzen. Politisch und strategisch wäre es dabei wohl das Richtigste gewesen, über Hannover in Hessen einzubrechen,

um letzteres Land zum Beitritt zu zwingen. Die französischen Massen kamen über Mainz und Aschaffenburg. Die Stärke der Elblinie hätte Napoleons Vorgehen, falls er bei seinem Plan blieb, etwas aufgehalten und das preußische Heer stand dann außerhalb Napoleons Sphäre in seiner Flanke. Freilich lag die Gefahr dann nahe, am Ende ganz von der Elblinie abgeschnitten zu werden. Man mußte sich dann eben auf Süddeutschland stützen. Da aber Rußlands Heer heranrückte und Oesterreich, sobald an der Donau die Preußen erschienen, wahrscheinlich sich angeschlossen hätte, so konnte solche Kühnheit eher dazu führen, daß sogar Napoleon selbst thatsächlich vom Rhein abgeschnitten wurde. Natürlich hätte er sich dann gewaltsam einen Ausweg gebahnt. Aber seine Lage war und blieb schlecht. Was half seine etwaige Hartnäckigkeit, falls sein Vormarsch die preußische Hauptstadt erreichte! Er mußte sie nachher doch räumen. — Statt dessen dachte man nur daran, die natürliche Rückzugslinie zu decken, und marschirte nach Thüringen. Hätte Napoleon so zaghaft gedacht, so wäre sein Flankenmarsch, vom Rhein ohne Verbindung losgerissen, nie erfolgt.

Immerhin konnte man in der thüringisch-fränkischen Ebene rechtzeitig aufmarschiren und die Franzosen, sobald ihre Spitzen herankamen, angreifen. Wurde man auch im Lauf der Ereignisse gründlich geschlagen, so behielt man doch einen ruhigen Rückzug und der Krieg zog sich in die Länge, bis die Russen herankamen. Statt dessen blieb man unschlüssig stehen. Warum? Hier treffen wir 2) auf die verderbliche Einmischung der Politik in kriegerische Angelegenheiten, weil der König nicht als Angreifer erscheinen mochte. Glaubte er vielleicht Napoleon minder kampflustig zu finden, wenn er sich selbst in ungünstige militärische Lage brachte?! Wie wenig kannte er die kalte Klarheit einer leidenschaftslosen Vernunft! Gerade sein Angriff hätte den Eroberer weit eher zum Frieden gestimmt. 3) Begab der König sich nun selbst ins Hauptquartier, so daß sein Armeecommandant jede Autorität verlor und die Umgebung des Monarchen in Alles dreinredete. Für Monarchen giebt es aber nur drei Möglichkeiten. Entweder sie sind selber Feldherrn, wie Alexander, Henri IV., Gustav Adolph, Friedrich der Große. Oder sie ordnen sich völlig ihren Stabschefs unter, wie die österreichischen Kaiser und wie Wilhelm I., der freilich am Abend von Gravelotte auch gegen den Willen Moltke's persönlich eingriff. Oder aber sie bleiben einfach zu Hause, wie der kluge Ludwig XIV. Sonst entstehen allemal Dinge, wie sie besonders der dillettirende Zar Alexander anrichtete, sobald er als „Feld-

herr" sich einmischte. 4) Fehlte es dem preußischen Heere gänzlich an genügendem Meldedienst der Kavallerie-Aufklärung. Und gerade diesen wichtigen Zweig der Kriegführung hatte Napoleon durchweg zur größtmöglichen Entfaltung gebracht. Sehr richtig trumpfte er die Frage ab, wozu man heut noch viel Kavallerie brauche: Er möchte wissen, wie man ohne genügende Reiterei — für Aufklärung und Verfolgung — überhaupt Krieg führen könne. 5) Erkennen wir, neben der mangelnden Einheit des Oberbefehls, auch einen allgemeinen Mangel an Charakterfestigkeit. Hatte man den Angriffsmoment versäumt, mußte man sofort den Rückzug antreten, sobald man am 10. den Flankenmarsch Napoleons erfuhr. Dieser ging dann in die Luft und man erreichte Magdeburg noch rechtzeitig. Wohl mochte man den moralischen Eindruck solchen Rückzugs, noch ehe der Feind erschien, befürchten, da der gemeine Mann und auch der Subalternoffizier von strategischen Rücksichten nichts weiß und immer nur vom Handgemeinwerden mit dem Gegner träumt. Aber man soll unter nothwendigen Uebeln immer das kleinste wählen. Ein Rückzug nach einer wirklichen Niederlage war weit mehr zu fürchten, während man so doch die Armee sicher in der Hand behielt. Der Rath Scharnhorst's, auch jetzt noch gegen die Flankenstellung Napoleons vorzustoßen, kam zu spät. Wenn man die französischen Spitzen zurückdrängte, so drängte man sie gerade hierdurch zu voller Vereinigung. Eine große offene Feldschlacht an der Saale wäre die Folge gewesen, und da man natürlich geschlagen wurde, so wirkte Davout's Umgehung auf Kösen doppelt verderblich, da man sich so weit vorgewagt. Niederlage auch so; vielleicht auch Abdrängung von Magdeburg. Freilich Alles noch besser, als die späteren Ereignisse. — Griff man am 10. Lannes und Murat bei Saalfeld mit dem Gesammtheer an und errang einen vollen Erfolg, so behielt Napoleon Zeit, nicht nur Soult, Ney und Garde, sondern auch die Rückseite seines ungeheuren Marschvierecks, die Corps von Augereau und Lefebvre, heranzuziehen, welche am 14. wegen der hastigen Linksschwenkung nicht zur Stelle waren. Seine Uebermacht wurde also groß genug, um in der Front das preußische Heer zu schlagen. Und jetzt bei der Nähe des Kaisers hätte Bernadotte's Umgehung nicht wie am 14. versagt. Von der gefährlichsten Umgehung über Hof, mit der am wenigsten zu spaßen war, wußte man gar nichts; aber der eiserne Marschall Davout hätte sich böse bemerkbar gemacht.

Rückzug war das einzig Richtige, allgemeiner Angriff aber immer noch besser, als stehenbleiben und ein Heerdrittel auf

Saalfeld vortasten lassen, dessen Zurückwerfung schon gleich den düstersten Eindruck machte. Und auch jetzt noch zauderte man und rückte schon zu spät auf Kösen ab. Daß die Nachhut unter Hohenlohe jetzt übel mitgenommen wurde, ließ sich bei der Energie des Feindes voraussehen. Aber von Davout ahnte man eben noch nichts. In Wahrheit war Hohenlohe zwischen Napoleon, Bernadotte, Davout eingeklemmt und nicht mehr zu retten. Das meinte Napoleon wohl damit, als er den Lannes'schen zurief, es stände heut so wie vor Ulm. Gewiß ein herber Verlust. Aber nicht Jena, sondern Auerstädt hat das Schicksal des ganzen Heeres entschieden.

Dort finden wir 6) eine jämmerliche taktische Leitung, unkundig des Geländes, $2^1/_2$ Divisionen einsetzend, bis dieselben möglichst zerrieben, dann wieder 2 Divisionen und 3 Divisionen in Reserve behaltend, während der umsichtige Davout das Gefecht superior leitete, hinhaltend, so lange er seine Kraft nicht beisammen hatte, und vorstoßend, sobald der Augenblick gekommen. Sein Flankenstoß auf Poppel, obschon endgültig abgewiesen, entschied den Rückzug der preußischen Uebermacht, die in der Schlacht selbst, an der thatsächlich nur $4^1/_2$ Divisionen preußischerseits Theil nahmen, nirgends zur Geltung kam.

Nur auf den Rückzug kam es an, da die preußische Hauptarmee entweder nach Norden abbog, wodurch sie von Rüchel und Hohenlohe getrennt wurde, oder nach Nordwesten, wodurch sie später dem Kaiser ins Garn laufen mußte. Dieser Rückzug hätte aber ebensowenig wie die Niederlage bei Jena die Vernichtung des Heeres bedingen müssen. Daß der König auf Weimar zurückging, kann keineswegs getadelt werden, wie denn Friedrich Wilhelm III. auch in späterer Zeit ein sehr gesundes Urtheil bewies. Denn dort traf man Rüchel, wahrscheinlich auch den retirirenden Hohenlohe, und stand nun, wenn auch geschlagen, wenigstens vereint auf der inneren Linie. Aber man täuschte sich leider nur zu sehr und jetzt erkennen wir 7) den Grund der furchtbaren Katastrophe in der so beliebten Dreitheilung der preußischen Armee. Rüchel sollte in Weimar stehen bleiben, um Hohenlohe aufzunehmen. Nun rief ihn dieser aber selbst nach Jena. Was sollte er thun? Allerdings, wie wir heute sagen müssen, stehen bleiben. So hätten die beiden geschlagenen Theile einigermaßen einen Stützpunkt gefunden. Er aber durfte sich damals sagen, daß sein Erscheinen bei Jena vielleicht eine große Gefahr abwenden und sogar einen Erfolg erringen könne. Er marschirte also zu Hohenlohe, aber nun zu spät. Hätte er sofort den Entschluß gefaßt, so konnten nahezu

80,000 Preußen den 100,000 Franzosen, die Napoleon erst allmählich zusammenbringen konnte, einen leidlichen Widerstand entgegensetzen. Eine solche Katastrophe wäre nimmer hereingebrochen. Daß er zu spät marschirte, hat ihn in die Niederlage verwickelt und dieselbe hierdurch verdoppelt. So hängt an einem einzigen raschen Entschluß im Kriege oft das Schicksal eines Großstaates. Darum sollte jeder commandirende General sich hundertmal prüfen, ob er auch für solche Stellung die nöthige Geistes- und Charakterkraft (wirkliche Geisteskraft bestimmt aber allemal den Charakter) wirklich besitze. In der Geschichte machen dann die Mack und Rüchel eine traurige Figur und jeder Historiker, der von dem Ernst der Sache nichts versteht, fällt die denkbar schroffsten Urtheile. Aber wie schwer es ist, in solcher Lage klar zu sehen, das bedenkt Niemand. Desaix bei Marengo, Mac Mahon bei Magenta und Solferino haben bei derlei Entschlüssen Erfolg gehabt; es hätte aber auch recht gut anders kommen können.

So zeigt sich denn hier nochmals mit erschreckender Deutlichkeit, daß Theilung selbst bei räumlich nahen Entfernungen allemal verderblich werden muß. Hätte sich Rüchel entweder bei Hohenlohe oder bei Braunschweig befunden, so konnte die Niederlage nicht so vollständig werden. Und wäre man langsamer, aber in Masse vereint, marschirt, so konnte überhaupt keine solche Katastrophe eintreten, da man unzweifelhaft einen sicheren Rückzug über Weimar behalten hätte. Es zeigt sich ferner, daß eine Theilung allemal eintritt, selbst wo man sich anfangs, wie hier die Preußen, aus bloßer Unbehülflichkeit in Masse beisammenhält — sobald die ernste Action beginnt und einen mittelmäßigen Feldherrn vorfindet. Da das Beisammenhalten in Masse durch Gelände und Verpflegung immer erschwert wird und am leichtesten in der Offensive bei unausgesetzter Bewegung durchzuführen ist, so wird sich hierin stets der geborene Feldherr zeigen.

Trotz dieser gehäuften Fehler und Umstände wäre aber die gänzliche Vernichtung der preußischen Armee nicht erfolgt, wenn nicht 8) die rastlose Verfolgung ihr den Rest gegeben hätte. Das lähmende Entsetzen, das jetzt vor Reiterkarabinern die Thore der Festungen sperrte, gleicht einer Hypnose und kann nur dadurch voll erklärt werden. Jedenfalls erwarb sich Murat hier das größte Verdienst seiner militärischen Laufbahn, der hervorragendste Reitergeneral aus Napoleons Schule, wenn er auch einem Seydlitz als Bataillemann nicht das Wasser reichen konnte. —

4.

Der eigenwillige Vorstoß Ney's im Januar 1807 brachte Napoleon insofern in üble Lage, als die nunmehrige Offensive Bennigsens ihm unmöglich machte, seine Gesammtmacht aus den Winterquartieren zusammenzuziehen. Da er ein Corps in Polen stehen lassen mußte, konnte er daher nur mit der stärkeren Hälfte seines Heeres bei Eylau zum Schlagen kommen, während Bernadotte gar nicht und Ney zu spät herankam. So blieb ihm denn der taktische Erfolg versagt, obschon sein rascher Vorstoß nach Norden immerhin Bennigsen zum Rückzug genöthigt und von dem preußischen Corps abgedrängt hatte. Gewiß ist es lächerlich, wenn die Franzosen Eylau unter die großen Siegesschlachten ihres Imperators rechnen[1]). Gleichwohl übersieht man, daß Bennigsen wirklich abziehen mußte, da er keine Reserven mehr und Napoleon noch Ney am 9. intact hatte. Uebrigens wird der russische Verlust wohl um ein Viertel größer gewesen sein.

Die Schlachtposition von Friedland wird mit Recht gerühmt wegen der klaren Einfachheit ihrer Anordnungen, ohne doch durch zu genaue Bestimmung von Einzelheiten die eigene Initiative der Marschälle binden zu wollen. Das Versagen eines Flügels, um mit dem andern zum entscheidenden Angriff anzutreten, erinnert hier an Leuthen. Bei dieser Zufallsschlacht (im Gegensatz zu Austerlitz und Jena) enthüllt sich Napoleons Kriegsgenie in seiner ganzen Größe. Während er den Fluß zwischen sich und die Russen bringt, um am andern Ufer entlang marschirend einen passenden Uebergangspunkt zur Umgehung zu finden, begeht Bennigsen die Vermessenheit, plötzlich die Alle zu überschreiten und seine Vorhut anzufallen. Napoleon aber, in ungünstigster Lage überrascht, sieht nur die Gelegenheit, den Feind völlig zu vernichten, und trifft unbeirrt danach seine Anordnungen. Er sieht voraus, daß eine Besiegung seines linken Flügels Bennigsen für seine Rückzugslinie besorgt machen und daher zum sofortigen Rückzug bringen werde, daß letzteres aber nur in Verwirrung und mit Preisgabe eines Armeetheils gelingen könne.

Hingegen wundert sich die Militärkritik über die strategische Anlage, wonach die Russen freien Rückzug behielten, statt sie

[1]) Noch lächerlicher freilich, wenn der Russe sich „Sieger bei Pultusk und Eylau" nannte! In dem Pamphletroman Tolstois „Krieg und Frieden" heißt es so schön: „Haben wir nicht auch bei Friedland gesiegt?!" Ein Commentar ist überflüssig.

durch südöstliche Ueberflügelung nach Königsberg zu drängen, wo die Uebermacht sie vernichtet haben würde. Man hat dies damit erklären wollen, daß Napoleon das Heer des Zaren schonen wollte, um nicht die schon damals erstrebte Versöhnung zu vereiteln, wodurch er die Russen für seine Zwecke aufsparte und dienstbar machte. Dies scheint uns umständlich, weit hergeholt, und daher falsch.

Wir suchen die Erklärung 1) darin, daß die Danziger Belagerungsarmee zu weit nördlich stand, um nicht bei ihrer direkten Heranziehung an die Passarge-Linie des Kaisers viel Zeitverlust zu verursachen, da erst dann der Marsch zu südöstlicher Umgehung angetreten werden konnte. 2) Konnten nur die nordöstlichen Umgehungen das preußische Corps von den Russen abhalten. 3) war die Stellung Bennigsens an der Alle taktisch günstig und nur nordöstliche Umgehung — das zeigte sich nach Heilsberg — konnte ihn zum theilweisen Verlassen derselben zwingen. Eine sofortige südöstliche Umgehung hätte aber, bei dem nothwendigen Zeitverlust in Folge des südwärts Verschiebens der kaiserlichen Armee, um den neuen Corps Platz zu machen, den Rückzug Bennigsens zum Niemen verursachen können, ohne daß man ihn zur Schlacht faßte. Uebrigens scheint die Schlachtdisposition von Friedland, welche nun doch die Offensivtendenz auf den östlichen rückzugbedrohenden Flügel legte — wie in allen strategischen Plänen des Kaisers seit Beginn seiner Laufbahn — darauf hinzudeuten, daß Napoleon eventuell, falls Bennigsen länger standhielt, die Russen nordwärts gedrängt, d. h. nach Wunsch seiner Kritiker gehandelt haben würde. —

Noch vor Austerlitz hatte der Schrecken des französischen Namens sich so wenig gefestigt, daß man kecklich zur Offensive gegen Napoleon vorbrach. In dem letzten Doppelfeldzug aber suchte nur er allein die Entscheidung und mit so überwältigender Wirkung, daß von nun an die sogenannte „Große Armee" sich als die Gebieterin Europas betrachtete. Davout, jetzt die hervorragendste Figur unter den Marschällen und daher von Napoleon mit dem Oberbefehl der in Deutschland bleibenden Occupationstruppen betraut, stellte bei einer Revue sein Corps dem Kaiser vor: „Sire, wir sind Ihre Zehnte Legion," mit Anspiegelung auf jene berühmte Veteranenschaar Cäsar's, auf die sich jener Weltbezwinger am meisten verließ. So umstrahlte denn die goldene Siegessonne einzig napoleonische Adler, während die Fahnen Friedrichs des Großen in tiefe Schatten gehüllt.

Bei Saalfeld stürzten sich zwei blutjunge preußische Fahnenjunker in den Fluß, um die Ehrenzeichen vor dem verfolgenden Feinde zu retten. Solcher Opfertod, stiller duldender Heroismus des Unglücks, war alles, was dem zerschmetterten Preußen blieb. Aus den Reihen aber der Jungen Garde, vor welchen Napoleon in Person hielt, drang bei Jena der mahnende Ruf: „En avant!“, als das Siegen nicht schnell genug gehen wollte; er mußte sie strafend belehren, ihre Stunde zum Angriff sei noch nicht gekommen. Hier haben wir den grellen Gegensatz der vorwärtschreitenden und der sinkenden Nation. En avant! nur immer weiter, ganz Europa über den Haufen werfen! klang es vernehmlich aus den kurzen harten Trommelwirbeln des pas de charge. Ein preußischer Offizier aber urtheilte: „Die Franzosen waren alle so klein und schwach, daß unsereins es mit Vieren aufnehmen konnte, doch auf dem Schlachtfeld verwandelten sie sich in übernatürliche Wesen.“

Denn nicht der Körper und die Drillung von unten macht den Soldaten, sondern der Geist und die Führung von oben.

1808.

I.

Das Empire stand auf dem Gipfel seiner Macht, der Kurs der Staatsrente stieg zu einer Höhe wie nie zuvor und nachher. Jetzt konnte sich in Wahrheit der neue Charlemagne zu Aachen krönen lassen, Herr der drei Centralländer. Nicht Alexander, der nur das heutige türkische Reich und Aegypten besaß, nicht ein römischer Cäsar, der nie über Germaniens Kriegskraft verfügte und vor Germanen und Parthern zittern mußte, nicht Karl der Große stellte eine ähnliche Machtfülle dar. Denn Letzterer sah sich nicht nur von Normannen und Hunnen bedroht, was den vom Empire gedemüthigten Engländern und Russen entsprach, sondern auch das gewaltige arabische Kalifat als gleichberechtigten Rivalen sich gegenüber. Derlei gab es jetzt nicht mehr. Denn das Empire dünkte sich so stark, ja stärker als das vereinte Europa, nach dem Tilsiter Frieden. Daß dies aber so bleibe, dazu gehörte die volle Niederwerfung der britischen Macht, was nur durch unbedingte Durchführung der Continentalsperre erreichbar.

Aeußerlich schloß sich ja nun, mit Ausnahme Schwedens, der Kordon-Ring zusammen. Die Türkei sperrte ihre Häfen, zum Dank für die eigenartige Vermittlerrolle, die er Rußland gegenüber spielte, als habe er dem Zaren nie die Donaufürstenthümer versprochen, und aus Furcht, um dem Tilsiter Theilungsproject vorzubeugen. Aber vom Theilen war Napoleon niemals ein Freund und scheint nie ernstlich eine Zertrümmerung der Türkei beabsichtigt zu haben, während er unablässig die fixe Idee des Indien-Feldzuges fortnährte. Außerdem hatte er augenblicklich Wichtigeres zu thun im Westen, noch durfte er nicht ausruhen von der unersättlichen Eroberungsarbeit.

Denn wohl hatte er seine Ostmark viel weiter vorgeschoben bis ins Land der Sarmaten, als sein Vorgänger Karl der Große an Elbe und Inn dies vermocht. Aber dafür errichtete Jener eine westliche spanische Mark mit der Hauptstadt des Gaugrafen in Barcelona, und eine solche Sicherung fehlte noch dem Empire.

Allerdings bestand in Spanien die Continentalsperre, aber wer bürgte für die Dauer? Wenn England die spanischen Küsten bombardirte und von Portugal her einbrach, so mochte Spanien diesen Feind für den gefährlicheren halten und sich mit ihm vertragen. Portugal mußte in französischen Händen sein, um England den letzten continentalen Stapelplatz für seine Waaren zu entreißen. Führte nun Spanien wirklich bundestreu den Krieg gegen England, so mußte doch jedenfalls eine französische Hülfsarmee von Spanien mit unterhalten werden. Davon abzugehen verbot Napoleon sein Finanzsystem, das er mit Rücksicht auf die Franzosen nicht ändern durfte. Wenn somit ihm der Kriegs nichts kostete und das arme Spanien alle Lasten tragen mußte im Kampf für eine fremde Sache, so ließ sich voraussehen, daß dieser Zustand nicht dauern und mit einem Bruche enden werde. Das ominöse Manifest des Madrider Kabinets mit dem ominösen Datum des 14. October, war noch unvergessen und die Stimmung der Bevölkerung nichts weniger als franzosenfreundlich. Nun hatte zwar neuerdings Junot das Reich der Braganzas mit Beschlag belegt. Aber sein Marsch durch die wilden portugiesischen Sierren unter feindlichen Guerilla-Banden decimirte seine Truppen und nur ein abgehetzter Rest erreichte Lissabon. Die dortige Stellung, welche zur Schließung der Continentalsperre so unumgänglich nöthig, schien also gefährdet und eine sichere Militärstraße von Bayonne dorthin gab es ja nicht. Was thun?

Talleyrand will gerathen haben, den Infanten mit einer französischen Prinzessin zu vermählen. Mit welcher denn? Nicht nur die Schwestern des Kaisers, sondern auch seine Stieftochter Hortense und seine Stiefnichte Stephanie waren vermählt. Erstaunlich, mit welcher Gedankenlosigkeit solch handgreiflicher Unsinn von Historikern nachgebetet wird. Auch würden zarte Familienbande einen Gemüthsmenschen von Ferdinands später so berüchtigt gewordener Sinnesart, welche Napoleon gewiß auf den ersten Blick durchschaute, nicht im geringsten an ungetrübter Ausübung seiner persönlichen Interessen gehindert haben. Kriechend unterwürfig, so lange er ohnmächtig, hätte er bei günstiger Gelegenheit seine Krallen gezeigt. — Blieb also noch die Möglichkeit, die nordwestlichen Provinzen Spaniens

zum Empire zu schlagen. Aber es sollte sich später zeigen, daß eine solche Abreißung spanischen Bodens, nachdem Spanien selbst früher jenseits der Pyrenäen das heutige französische Navarra besessen, das Volk ärger erbitterte, als alles Andere.

Zudem mochte der politische Künstler es nicht über sich gewinnen, einen so lockenden Stoff fallen zu lassen: die skandalöse spanische Königsfamilie, welche zudem den verfehmten Bourbonischen Namen trug, lud ja förmlich zu einer Meisterintrigue ein.

So ließ sich denn Napoleon nicht abhalten, auch hier seinen vollen Willen durchzusetzen, und Joseph Napoleon hieß Spaniens neuer König. Ein Mann von leutseliger Art, nicht ohne Begabung, von den besten Absichten beseelt, seine Regentenpflicht zu thun, der auch bald eine Partei im Lande, die sogenannten Afrancesados, für sich gewann. Aber bald sollte der Imperator erkennen, wie verfrüht sein Triumph, wie wenig er den Charakter dieses unwissenden mönchisch abgeschlossenen Volkes ahnte, das ebenso stolz wie bigott die Franzosen als Fremde verachtete und als Feinde des Papstes haßte.

Zugleich erregte der neue spanische Gewaltstreich in Europa die tiefste Entrüstung, besonders in Wien. Man glaubte, daß Napoleon es auf nicht mehr und nicht minder als auf Vernichtung aller legitimen Dynastien abgesehen habe. Hierin irrte man, obschon es dem „Parvenu“ natürlich nebenbei von Werth war, in Neapel und Spanien den fatalen Namen Bourbon verschwinden zu machen. Genug, Oesterreich rüstete. Man hatte 1807 gefeiert, sich auch von Napoleons windigen Verheißungen dabei bethören lassen, jetzt wollte man endlich einem erneuten Ueberfall zuvorkommen. Erzherzog Karl, der ausgezeichnete Organisator, beschäftigte sich seit 1805 mit allgemeiner Armeereform. Jetzt wurde eine allgemeine Reserve eingeübt und das Volk zur Landwehr einberufen, das mit größter Begeisterung auch diesmal wieder den Krieg gegen die Franzosen herbeisehnte. 1805 hatten letztere übel gehaust und Napoleon selbst einmal den Marschällen gewinkt: „Keine lächerliche Schonung! Zur Großmuth ist immer noch Zeit.“ Die Schlösser österreichischer Magnaten waren ausgeräumt worden bis auf den Spiegel. Kurz, man hatte es so getrieben, daß Napoleon 1806 die Seinen mahnte, das Stehlen jetzt einzustellen; denn er wolle ihnen mehr schenken, als sie rauben könnten! — So erklärt sich denn, daß dieser Krieg ein nationaler zu werden drohte, umsomehr als dumpfe Erbitterung im übrigen Deutschland gährte. Der Königsberger „Tugendbund“ bildete sich, der preußische

Premierminister Freiherr v. Stein und der Chef des Militär-kabinets Scharnhorst arbeiteten schon mit aller Kraft an Wieder-aufrichtung des gebeugten Staates.

II.

Napoleon entging dies Alles nicht und im Juli 1808 sandte er drohende Noten nach Wien, welchen die Kriegserklärung folgen sollte. Da kamen plötzlich Nachrichten aus Spanien, eine Hiobspost nach der andern, welche der Gesammtlage ein völlig verändertes Aussehen gaben. Das spanische Volk verweigerte einfach seine Unterschrift unter die Verträge von Bayonne und griff zu den Waffen. Bald loderte der Aufstand von einem Ende Spaniens bis zum andern. Ueberall tauchten selbsternannte Behörden (Junta) auf, die im Namen des rechtmäßigen Königs Ferdinand gegen die Eindringlinge den Krieg eröffneten. Zahllose Banden (Guerillas) unter Führung fanatischer Mönche umschwärmten die Franzosen und überfielen ihre Zufuhren. Die Hauptmacht unter Marschall Bessières, an Stelle des nach Neapel abgezogenen Murat, trieb freilich die spanischen Regulären und Insurgenten in der kastilischen Ebene bei Medina de Riosecco auseinander. Aber acht Tage später geschah das Unerhörte, daß in den Andalusischen Bergen das Corps Dupont von 17,000 Mann vor rohen Milizhaufen die Waffen streckte, am 22. Juli bei Baylen. Und vergeblich berannte Marschall Moncey die Provinz-Hauptstadt Saragossa; er wurde mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Auch Valencia wehrte sich heldenhaft. Noch nicht genug damit: Ein englisches Corps landete jetzt in Portugal, nach dreimaligem Commandowechsel unter Befehl Sir Arthur Wellesleys, und dieser schlug Junot's Angriff bei Vimeiro trotz gleicher Tapferkeit beider Parteien ab, verlegte ihm den Rückmarsch, zwang ihn am 30. August zur Kapitulation von Cintra. Dieselbe war nicht schimpflich wie die von Baylen, wobei die spanischen Milizen ihre feige Grausamkeit an den Gefangenen ausließen, sondern ehrenvoll: das Corps Junot wurde zu Schiff nach Frankreich zurückbefördert. Das fanden die Zeitungsschreiber in London natürlich überflüssig milde und gnädig von dem unbezwinglichen britischen Löwen und munkelten von Verrath. Wellesley wurde abberufen und an seine Stelle trat Sir John Moore. Die 15,000 Spanier aber, die Napoleon von Spanien im Winter

1806 erpreßt hatte, um die Nordseeblokade zu verstärken, und die jetzt auf den dänischen Inseln standen, meuterten bei der Nachricht von zu Haus, verließen ihre französischen Befehlshaber und riefen englische Kreuzer herbei, welche sie wohlbehalten unter ihrem General Romana nach Corunna beförderten.

Eine ungeheure Erregung durchzitterte Deutschland. Besonders der Heldenmuth Saragossas weckte Sehnsucht nach gleichen Thaten. Man konnte also dem Weltzerbrecher widerstehen, wenn nur das Volk in Masse aufstand. Das wollte man sich gesagt sein lassen! — Napoleons Prestige stand auf dem Spiel und nun konnte er nicht mehr zurück. Er mußte persönlich mit seiner ganzen Macht den Aufruhr dämpfen und Spanien unterwerfen, wie Italien und Deutschland. Aber dazu mußte er seine Veteranencorps aus dem Osten wegziehen, und durfte er das, Preußen und Oesterreich im Rücken? Es gab nur eine Wahl: er mußte den schon erkalteten Zaren aufs neue für seine Allianz gewinnen. Sofort wurde nach Petersburg gemeldet, daß Preußen geräumt werden solle, und der Empereur den Zaren zu mündlicher Besprechung in Erfurt erwarte. Der Zar kam. Zwar herrschte in Rußland, das von der Continentalsperre empfindlich zu leiden begann, eine durchaus antipathische Stimmung gegen das französische Bündniß. Aber erstens kitzelte es den eiteln Autokraten, seinen selbstherrlichen Willen gegen sein Volk durchzusetzen, und zweitens wollte er die Richtigkeit seiner Politik dadurch beweisen, daß er von Napoleon jetzt die Abtretung der Moldau und Wallachei seitens der Türkei zugesichert erhielt. Er setzte es in Erfurt, wo vom 27. September ab einige pomphafte Festwochen verrauschten, wirklich durch. Dafür verbriefte er Napoleon, daß dieser die spanische Affaire ganz nach Gutdünken abwickeln könne und daß jeder Angriff der deutschen Mächte auf seinen erhabenen Verbündeten durch sofortige Kriegserklärung Rußlands bestraft werden solle. Preußen mußte eine Konvention unterzeichnen, daß es nur 42,000 Soldaten unter Waffen halten und im Kriegsfall ein Hülfscorps stellen wolle. Außerdem räumte es definitiv Glogau, Stettin, Küstrin den Franzosen ein, also gleichsam die Scheidelinie mitten durch die Monarchie, und verpflichtete sich, noch 140 Millionen zu zahlen. So hatte denn Napoleon den Rücken fürs erste frei und stürzte sich in Eile nach Vittoria, wohin König Joseph von Madrid entwichen war.

In Norddeutschland blieb Davout mit etwa 60,000 Mann stehen, in Franken Oudinot mit 30,000. Das alte Corps Davout wurde aufgelöst und ging in ein 1. Corps Victor über,

welcher für seine Verdienste bei der Friedland-Campagne das Marschallspatent erhielt, nebst dem Rang eines Herzogs von Belluno. Ebenso wurde Lefebvre zum Marschall und Herzog von Danzig erhoben; die andern Marschälle hatten schon zuvor Herzogstitel erhalten.

Das 2. Corps Soult, das 3. Corps Lannes, das 4. Corps Lefebvre (darunter eine sogenannte „deutsche Division“, Hessen-Darmstädter, Nassauer, Frankfurter, Badenser), das 5. Corps Mortier, das 6. Corps Ney, das 7. Corps Moncey, das 8. Corps Junot, dessen 20,000 Mann jetzt wieder marschbereit, Garde und Reservekavallerie unter Bessières — alles das sammelte sich, vortrefflich gerüstet und verpflegt, bei Vittoria, wo am 5. November der Kaiser eintraf. Mit kaltem Hohne überschaute er die lächerlichen Vertheidigungsanstalten der Spanier. Diesen war ihr unverhoffter Ruhm derart zu Kopf gestiegen, daß die altspanische Arroganz ihrer Beschränktheit jeden Maßstab für die Wirklichkeit verlor. Unfähig, den wahren Grund der Baylen-Katastrophe einzig in der elenden Führung Duponts zu sehen, wähnten sich diese frischgebackenen Vaterlandsvertheidiger allen französischen Truppen überlegen. Die Generale waren sämmtlich Genies und Heroen, die Heere betrugen fast 400,000 Mann auf dem Papier, woran bloß drei Viertel und dem vorhandenen Viertel noch obendrein genügende Uniformirung fehlte. Auch mit der Verpflegung sah es schrecklich aus. Doch über solche Kleinigkeiten setzt ein heroisches freies Volk sich hinweg; wer für das Vaterland ficht, braucht nicht zu essen und zu trinken, er lebt vom Ideal. Diese Beköstigung ist so nahrhaft, daß man nicht fragen soll: was werden wir morgen speisen, womit werden wir uns kleiden, denn ein jeglicher Tag wird für das Seine sorgen und das Atheistenland jenseits der Pyrenäen wird schon das Nöthige zahlen. Dorthin wird sie gewaltig dringen, die spanische Rache. Der Sieg ist sicher. Laßt die Franzosen nur über den Ebro kommen, man wird sie rechts und links umgehen und einfach gefangen nehmen. Also beschloß das leitende Kriegscomité in Aranchuez.

Diesem großartig einfachen Plan entsprach die Aufstellung. Das Centrum Madrid brauchte man nicht zu schützen. Bei Burgos steht eine Reservearmee von 10,000 Mann, 15,000 an den Päßen der Somosierra. Hingegen dringt Blake mit 30,000 Mann als linker Flügel an der Nordküste entlang und Castannos hält als rechter Flügel die Ebrolinie mit 25,000 Mann, neben sich Palafox bei Saragossa mit 15,000 Mann. Hinter Blake in Asturien noch Romana mit 10,000 Mann.

Allerdings gab es noch zahlreiche Guerillabanden, aber das Volk befand sich in allgemeiner Anarchie, so daß die Juntas der verschiedenen Provinzen mit einander haderten, während auch die Generale eifersüchtelten. Nebenbei rückte zwar noch Sir John Moore mit 15,000 Engländern im Tajothale heran und 10,000 Unterstützungstruppen für ihn wurden in Corunna ausgeschifft. Aber diese Nebensache beachtete Niemand, England war nur für Subsidien gut, und die spanischen Häuptlinge versicherten wohlwollend und gnädig: das kriegerische Spanien werde jetzt die reichen Handelsleute im Norden retten und rächen.

III.

Napoleons bekannte Verstocktheit, sich nie der tiefdurchdachten Auffassung seiner Gegner anpassen zu wollen, sah die Dinge freilich anders an. Die ausgedehnte spanische Linie lud ihn dazu ein, ihr Centrum zu durchstoßen. Während Soult und Lefebvre auf Blake losgingen, drang der Kaiser mit der Garde, Ney und Victor direkt auf Burgos und zersprengte am 10. November das dortige spanische Corps. Am 11. wurde Blake bei Espinosa von Soult vollständig geschlagen und sah sich nun von seiner Rückzugslinie abgeschnitten. Mit Verlust aller Geschütze und Bagage, rettete er sich in die asturischen Berge zu Romana. Sein Heer hatte sich schlecht geschlagen und lief auseinander. Jetzt warf Napoleon in gleicher Weise das Corps Ney von Burgos südöstlich auf Soria, um Castannos den Rückzug abzuschneiden, auf den jetzt Lannes in der Front losging. Diesem erprobten Eisenfresser vermochte die vereinte Uebermacht von Castannos und Palafox nicht zu widerstehen und wurde am 25. bei Tudela auseinandergesprengt. Palafox flüchtete nach Saragossa hinein, Castannos nach Valencia zu. Ney hätte ihn fangen können, wenn er nicht — gegen den dringenden Rath seines Stabschefs Jomini — in Soria stehen geblieben wäre, zaudernd und tiftelnd, wie ihm dies als selbständiger Führer noch oft passieren sollte, so schnell und fraglos er jeden bestimmten Befehl unter des Meisters persönlicher Ueberwachung auszuführen pflegte. Er wurde jetzt westlich auf Guadalaxara herancommandirt, während Lannes und der in zweiter Linie nachgerückte Moncey die Beruhigung Aragoniens und die Belagerung von Saragossa übernahmen. Soult und in zweiter Linie Junot drangen weiter nach Leon vor, Lefebvre auf Segovia, Victor

und die Garde dirigirte der Kaiser selbst auf Madrid. Am 30. November wurde an dem Guadarramagebirge der Paß von Somosierra erreicht. Nur 16 Kanonen, aber 12,000 Mann Fußvolk vertheidigten die steile Bergstraße. Nachdem der Meister diese „uneinnehmbare" Stellung besichtigt, schickte er im Morgennebel seine Voltigeurs vor, um zu beiden Seiten die Abhänge zu erklettern. Dies gelang. Während deren Schützenfeuer des Feindes Aufmerksamkeit abzog, brachen plötzlich die polnischen Garde-Lanciers vor. Diese Truppe war der leichten Gardereiterei, rothe Chasseurs-à-Cheval und rothe holländische Lanciers, beigefügt worden, bestehend aus auserlesensten Lanzenreitern der sämmtlich als Ulanen in ihrer uralten Lieblingswaffe ausgehobenen polnischen Reiterei. Während die polnischen Lanciers und auch ihr Fußvolk der Linie dunkelblauen Rock mit gelben Aufschlägen trugen, zeichnete sich das polnische Garderegiment durch rosarothe Hosen, karmoisinene Aufschläge und Kragen und Schabrackeneinfassung, und Federbusch auf dem rothgerippten Tschapka aus.

Diese bald berühmt werdenden Schwadronen sprengten jetzt mit eingelegten Lanzen, deren rothweiße Fähnlein sich im Bergwind blähten, jählings den Paß empor. Ihnen vorauf ihr Oberst, der brave Krasinski, welcher sich später im Unglück seinem Kaiser als echtes Metall bewährte. Die Spanier feuerten aus Leibeskräften, aber in vollem Carrière ritten die Polen den Kanonen entgegen, brachen ein, hieben die Bemannung nieder und säuberten dann auch den Paß vom Fußvolk. Die Spanier zerstäubten in wilder Panik nach Madrid, wo das Volk, sich verrathen glaubend, allerlei Excesse begeht. Trotzdem die Stadt-Festung des Retiro sich noch hätte halten können, ergab sich die Hauptstadt am 4. December.

Von Südwesten her erwartete Napoleon jetzt das Herankommen des englischen Hülfscorps, da er annahm, dasselbe werde vor allem Madrid zu schützen suchen und sich daher schon weit nach Kastilien vorgewagt haben. Deshalb rückten Mitte December Victor und die Gardereiter bis über Talavera vor, Ney nach Madrid, während Soult bei Valladolid stehenblieb. Die Verbindungen in dem feindlichen Lande waren so unsichere, daß man nichts Sicheres erfuhr. Da kam die seltsame Kunde von Soult, daß Moore bereits bei Salamanka stehe. Dieser tüchtige und gelehrte General hatte es zweckmäßiger befunden, vom Tajo nordwestlich abzuschwenken, um sich mit Blake zu vereinen und sein von Corunna erwartetes Hülfscorps vorerst an sich zu ziehen.

Er stand dann in der Flanke der Franzosen, konnte sich in den Asturischen Bergen halten und behielt im Nothfall den Rückzug auf die Transportflotte bei Corunna.

Auf die Kunde der spanischen Niederlagen machte er in Salamanka Halt, beschloß aber dann auf Soult loszurücken. Da fiel ihm ein Brief Napoleons an Soult in die Hände, des Inhalts: Letzterer solle nordwärts nach der Provinz Gallicien marschiren. Hierdurch schien Moores Rückzug auf Corunna bedroht. Er hätte nun nach Portugal rückmarschiren können, wollte sich aber erst mit dem britischen Hülfscorps vereinigen und dann seine Maßnahmen treffen. Er schwenkte also ebenfalls nordwärts ab.

Mittlerweile zog sich ein Netz um ihn zusammen. Denn sobald Napoleon die wahre Stellung Moores erkannt, befahl er Soult, ostwärts zurückzugehen und den Gegner sich nachzulocken. Er selbst brach mit Ney und Garde von Madrid auf und ging nordwestlich über das Guadarrama-Gebirge. Der Marsch bot aber größere Schwierigkeiten wegen der vorgerückten Jahreszeit, als einst die Uebersteigung des St. Bernhard. Schneestürme verschütteten die Wege, Glatteis lockerte die Ordnung, Pferde und Maulesel stürzten. Die Gardereiterei an der Spitze mußte absitzen und ihre Thiere führen, der Kaiser selbst marschirte zu Fuß in ihrer Mitte am 22. December. Am 23. machte Thauwetter alle Bäche und Flüsse reißend. Brücken fehlten und ein Pontontrain war nicht zur Hand. Man mußte also durchwaten. Nur mit Aufbietung aller Kräfte wurde Astorga erreicht und zugleich der Nachtrab des englischen Heeres unter General Hill, dessen Reiterei aber — und zwar gerade englische Gardereiter — die leichte Gardekavallerie unter Colbert und Lefebvre-Desnouettes warf. Ersterer fiel, ein von Napoleon besonders betrauerter Verlust, Letzterer wurde gefangen. Unter mannigfacher Mühsal eines Rückzugs in schwieriger Lage, wobei die englischen Soldaten marodirten und sich betranken, nutzte Moore doch seinen Vorsprung aus und Soult verfolgte lässig, wahrscheinlich gemäß dem früheren Befehl des Kaisers, Moore nicht zu drängen, damit man ihm in den Rücken fallen könne. Das mißglückte. Moore entrann der Zerreibungszone und Napoleon trug Soult auf, in Verbindung mit Ney, den Briten bis an seine Transportschiffe zu geleiten. Er selbst kehrte in der ersten Januarwoche plötzlich um und verließ am 17. Januar Spanien, um nach Paris zu eilen. Es geschah dies mit so großer Hast, daß er einen staunenswerthen Gewaltritt von Valladolid nach Burgos in einem Zuge zurücklegte. Die Garde, die Reserve-Kavallerie und zwei

Divisionen folgten. Ebenso verschiedene Marschälle, wie Bessières, Lefebvre, der ans Commandiren der Bayern gewöhnt, und später auch Lannes, der Liebling Napoleons, den er nirgends missen mochte.

Am 2. Januar in Astorga erhielt der Kaiser nämlich die Nachricht von einer Pariser Verschwörung mit Talleyrand an der Spitze, der das „spanische Abentheuer" für den Anfang vom Ende erklärte, und zugleich von unausgesetzten Rüstungen Oesterreichs.

Betrachtungen.

Die Anti-Napoleonlegende, Lanfrey und seine Schule, haben später das gläubig nachgebetete Märchen aufgetischt, daß Napoleon bloß, weil keine Gloire mehr zu holen war, sich aus dem Staube gemacht habe. Wieso? Falls er persönlich Moore verfolgte, so konnte er hoffen, ihm bei der Einschiffung Schaden zu thun, und das Bulletin machte sich dann gewiß pompös: Unter seinen Augen habe sich der infame britische Leopard ins Meer gestürzt, um Schande zu entgehen. Oder wenn er, wie später seine Marschälle, bis Cadiz vordrang, so klang es doch schön: die Säulen des Herkules zitterten, als sie Napoleons Schritt vernahmen. Die Lanfrey'sche Behauptung ist also handgreiflicher Unsinn. —

Das sofortige Erscheinen in Paris war nöthig, um das Gespinnst der Talleyrand'schen Intrigue zu zerreißen. Der diabolische Hinkefuß fiel von da ab in dauernde Ungnade. Aber vor allem galt es, sich gegen Oesterreich kriegsbereit zu machen. Den dort angebotenen Kampf anzunehmen, war er um so mehr entschlossen, als seine Finanzen sich durch den spanischen Feldzug verschlimmert hatten, was er mit Rücksicht auf seine Franzosen besonders vermeiden mußte. An Ernährung der Armee in den armen Bergländern Nordspaniens war nicht zu denken und von Kriegsentschädigung vollends keine Rede. In Deutschland fand sich beides. Allerdings mußte er jetzt nach zwei Seiten Front machen. Acht Corps weniger zwei Divisionen blieben in Spanien, etwa 160,000 Mann. In Deutschland standen 90,000. Das genügte nicht. Er forderte also das französische Aufgebot für 1810, wie schon früher ein Jahr voraus, und erhöhte dasselbe von 80,000 auf 100,000 Mann. Das genügte noch nicht. Er ließ also von den Altersklassen 1806—9, d. h. von schon gedienten Leuten, 60,000 Mann (d. h. ein Viertel der früheren Aushebungen) nochmals einberufen. Alle Regimenter erhielten ein fünftes Reservebataillon. Zwei Reservedivisionen, die sich

bereits auf dem Marsch nach Spanien befanden, mußten umkehren und bildeten mit den zwei aus Spanien mitgebrachten Divisionen ein Corps unter Massena. Da nun auch der Vicekönig Eugen über 50,000 Mann befehligte, so betrug die gegen Oesterreich verwendbare Macht mindestens 300,000 Mann, die bereits in Deutschland stehenden 90,000 mit eingerechnet. Die französische Gesammtmacht 1809 kann man auf mindestens 450,000 Mann veranschlagen, wovon jedoch sicher 150,000 Deutsche, Polen, Italiener. Bei dem so erheblichen Machtzuwachs seit dem Tilsiter Frieden ist diese Leistung nicht so groß wie die von 1807. Die Allianz mit Rußland deckte eben gegen Preußen und Oesterreich, und die Besetzung der preußischen Festungen fesselte diesen Staat. —

Die Absicht der spanischen „Campagne Imperiale“ war erreicht. Der Traum der unbezwinglichen Volksbefreiung zerstob im Hui vor dem Andrang seiner Legionen und Napoleons militärisches Uebergewicht stand unantastbar da wie je. Das hätte minderen Eindruck gemacht, wenn man die elende Beschaffenheit der spanischen Truppen gekannt hätte, die sich schroffe Felsenstellungen von dem jauchzenden Ungestüm der gewandten französischen und deutschen Raufbolde entreißen ließen. Schon jetzt zeichnete sich hierbei die „Deutsche Division“ aus, widerrechtlich auf dies wildfremde Kriegstheater geführt, und bewies, daß die Franzosen keineswegs allein den Elan gepachtet hatten, sondern nur die bessere Führung. — Auch mahnte bei dem Feldzug des Corps Soult bereits ein trauriger Vorfall an künftige Ausartungen der Kriegsführung in Spanien. Bonaparte hatte nur einmal, als warnendes Exempel, in Pavia eine Plünderung gestattet, weil tiefe Erkenntniß ihn lehrte, daß jede Ausschreitung dieser Art den moralischen Faktor der Armee mindere. Bei der Erstürmung Lübecks 1806 kam aber unsagbare Scheußlichkeit vor, und jetzt verübten die Soult'schen Truppen, wahrscheinlich durch Guerillas gereizt, in Bilbao Greuel aller Art. Dieser Hauptort Biscayas wurde eingeäschert. —

Die Zertrümmerung der spanischen Heere binnen einer Woche wäre vernichtender geworden, wenn nicht Ney bei Soria stillgestanden und andrerseitig Lefebvre nicht gegen Blake zu schnell vorgedrungen wäre, ehe noch Napoleon in Vittoria anlangte. Das Durchschieben des französischen Centrum auf Burgos hätte Blake, wenn er nicht mehr zum Rückzug gezwungen wäre, gänzlich abgeschnitten und zur Kapitulation genöthigt. Doch

auch dies gereichte Napoleon zum Heil. Denn in letzterem Falle wären die Franzosen schon jetzt über Valladolid vorgedrungen und die Engländer zum Rückzug nach Portugal bewogen worden, was die französischen Operationen im Süden erheblich erschwert hätte. Es war eine große Erleichterung, daß die tüchtige britische Armee schon jetzt an der Nordwestspitze der Halbinsel sich einschiffen mußte und Portugal wehrlos lag.

1809.

I.

Obschon der Zar aus guten Gründen an der französischen Allianz festhielt, um ungestört Finnland und die untere Donau zu annectiren, und auf seine Abmahnung hin auch der nach Königsberg verpflanzte preußische Hof gleichfalls ablehnte, an dem neuen Kriege theilzunehmen, so rechnete Oesterreich doch auf allgemeine Schilderhebung in Deutschland. Es half Napoleon nichts, daß er 1808 den Minister Stein geächtet hatte, das Haupt der antifranzösischen Befreiungspartei. Diese Stimmung, auch in Rußland, stieg von Tag zu Tag. In Preußen drohte man dem König mit einer Revolution, welche unfehlbar ausbrechen würde, wenn er nicht losschlage. In ganz Deutschland jubelte man Oesterreich zu und trug ihm gleichsam die Gesammtkrone über alle Deutschen an, unter dem Feldgeschrei: „Freiheit und Habsburg!“ Die Lage für Napoleons Weltherrschaft war äußerst kritisch.

Erst im März stand seine neue Rekrutenaushebung bei ihren Fahnen und wurde nothdürftig eingeübt und erst Mitte April sollte der strategische Aufmarsch erfolgen. Als Hauptquartier wählte er Regensburg. Eröffnete aber Erzherzog Karl, der Generalissimus des großen kaiserlichen Heeres, schon früher die Feindseligkeiten, so sollte man sich am Lech um Donauwörth sammeln. Zu diesem Zwecke mußte Davout, der sich allmählich von Schlesien nach Sachsen gezogen hatte, nach Würzburg marschiren, um Nürnberg zu erreichen. Oudinot und das bayrische Hülfscorps standen bei Regensburg und Massena mit den aus Spanien und aus der Reserve nachgeschobenen alten Truppen rückte in Schwaben auf Augsburg vor. So konzentrirte sich die französische Armee im Donauthale, wo am rechten Ufer nur das österreichische Corps Hiller postirt war, während die Hauptarmee, 9 Corps, sich in Böhmen sammelte. Dies geschah im Februar.

Napoleon beurtheilte die strategische Lage der Oesterreicher mit gewohnter Klarheit. Entweder konnten sie von Böhmen her gegen Regensburg vorgehen, wo die französischen Corps sich rasch vereinen und sie aufhalten konnten. Oder sie gingen kühner vor, auf Nürnberg; dann konnte ein französischer Vorstoß vom Thal des Regen her sie von Böhmen trennen. Oder sie konnten noch kühner auf Dresden vorgehen, um Deutschland mit sich fortzureißen; dann würde man ihnen nach Norden nachstoßen, was eventuell zu einer Katastrophe führen könnte. Wählten die Oesterreicher aber gar das Einfachste, nämlich einen Frontalstoß längs der Donau, um auf beiden Ufern derselben die Franzosen zu überflügeln, so würde Napoleon ihr Centrum durchbrechen und, falls dies mißlang, den Rückzug an den Lech behalten. Selbst angreifen durfte Napoleon nicht — und dies war seinem Offensivprinzip peinlich genug — wegen der russischen Allianz, die nur auf Schutz und Trutz lautete, aber nicht bei einem Angriff seitens Frankreich den Zaren band.

Das österreichische Hauptquartier hatte zuerst wirklich beschlossen, Davout in Sachsen anzufallen. Aber die Rüstungen konnten erst Ende März beendet sein und bis dahin war Davout schon auf dem Marsche nach Bayern. Die veränderte Lage erheischte jetzt neue Maßnahmen, die nunmehr Anfang April zur Reife kamen. Ein Corps unter Erzherzog Ferdinand brach gegen Warschau vor, ein anderes unter Erzherzog Johann in Italien und das bereits insurgirte Tyrol ein, zwei Armeecorps gingen von Böhmen direkt auf Regensburg, während das Gros, sieben Corps, nicht über den Böhmerwald, sondern nach Linz im Zickzack heranmarschirte. Dort stand das Corps Hiller allein, der etwaigen feindlichen Offensive auf Wien ausgesetzt; es wäre in diesem Falle vereinzelt geschlagen worden und das Gros, falls es direkt aus Böhmen auf Regensburg marschirte, konnte im Marsch Hindernisse finden und zu spät kommen.

Erzherzog Karl und sein Stabschef Graf Grünne erwogen solche Gründe weislich, bedachten nur nicht, mit wem sie es zu thun hatten, als sie das Heer in eine so lange Marschlinie auflösten.

Anfang April rief der Erzherzog in einem Manifest seinen Kriegsvölkern zu, daß die Freiheit sich unter ihre Fahnen geflüchtet habe. Am 9. erfolgte die Kriegserklärung und die am Inn nunmehr vereinten acht Corps gingen über den Fluß.

Zugleich erhoben sich die Bauern in Tyrol, umzingelten die Bayern in Innsbruck und zwangen sie, sich zu ergeben. Erzherzog Johann drang inzwischen aus Kärnthen vor und brachte der Armee des Vicekönig bei Pordenone und später am 16. April

bei Sacile eine gehörige Schlappe bei. Eugen wich bis an die Etsch zurück. Auch der Erzherzog Ferdinand überraschte die polnisch-französischen Besatzungstruppen, trieb sie vor sich her und zog am 20. siegreich in Warschau ein. Alles ließ sich gut an, der Krieg konnte nicht günstiger eröffnet werden.

Napoleon erwartete die österreichische Offensive erst Ende des Monats. Sobald er am 12. den Innübergang erfuhr, rannte er spornstreich von Paris ab und gelangte, ohne Unterbrechung Tag und Nacht fahrend, am 17. Morgens in Donauwörth an. Was er fand, war seltsam, ein Doppeltes. Zuerst die Confusion seiner eigenen Armee, deren Commando interimistisch sein Chef des großen Generalstabs, Berthier Fürst von Neufchatel, führte. Dieser Empiriker bewies sofort, daß man die größten Feldzüge an der Seite des größten Meisters mitgemacht haben könne, ohne von Strategie eine Ahnung zu bekommen. Davout war nämlich bis Regensburg vorgegangen, gemäß des Kaisers Befehl, der aber vorschrieb, bei einer Offensive des Feindes bis an den Lech zurückzugehen. Statt dessen dachte Berthier nur daran, Oudinot und Massena südlich der Donau auf gleiche Höhe heranzubringen. Infolgedessen zerfiel das französische Heer in zwei Hälften, und brach jetzt die österreichische Uebermacht vor, so konnte es ihm schlimm ergehen. Aber Erzherzog Karl war kein Napoleon. Im schönsten bedächtigsten Tempo rückten die Oesterreicher binnen sechs Tagen nur bis zur Isar vor. Erst am 17. Morgens begann der Erzherzog von Landshut aus nördlich gegen Davout auf Regensburg loszugehen, genau in dem Augenblicke, wo Napoleon seine Kutsche verließ. Sobald derselbe vernahm, Karl sei von der Isar rechts abgeschwenkt auf Regensburg, war es, als ob er wüchse. „Das ist eine verlorene Armee."

Er befahl Davout am rechten Ufer nach Ingolstadt zurückzugehen, woselbst das bayerische Corps, dessen Befehl wieder der aus Spanien angelangte Lefebvre übernahm, ihn aufnehmen solle. Durch diese Zurückziehung des linken Flügels schloß derselbe sich ans Centrum an, gebildet durch das württembergische Hülfscorps unter dem schneidigen General Vandamme und die beiden Divisionen Oudinots, welche jetzt der soeben aus Spanien eingetroffene Lannes führte. Den rechten Flügel aber sollte Massena bilden, welchem die äußerste Schnelle eingeschärft wurde, um vom Lech bis zum Inn vorzurücken. Dieser bisher am weitesten zurückgebliebene Flügel wurde also jetzt weit vorgeschoben, um die Rückzugslinie des Feindes auf Landshut zu bedrohen. Da die Garde noch nicht heran war, so können die Franzosen nur etwa 150,000 Mann

gezählt haben, die österreichischen 10 Corps angeblich 200,000, doch mögen es nur 170,000 gewesen sein. Jedenfalls waren sie bedeutend überlegen.

II.

Die Flügel der österreichischen Marschkolonnen sahen sich in Folge der neuen französischen Bewegungen mehrfach angegriffen, ohne recht die Absicht zu erkennen. Der Kaiser, im Centrum über die Abens gehend, schlug mit Lefebvre und Lannes am 19. bei Abensberg mehrere österreichische Corps, welche Regensburg zugestrebt. Erzherzog Karl kümmerte sich jedoch nicht darum, sondern blieb mit dem Haupttheil seines Heeres im Vorrücken auf Regensburg. Davout wich langsam und am 20. fiel Regensburg in die Hände der Oesterreicher. Aber am gleichen Tage schob sich Napoleon zwischen die größere und kleinere Hälfte der feindlichen Armee, von der nämlich zwei Corps unter Hiller nordwestlich auf Abensberg marschirten, um die Vereinung Davouts mit den Bayern zu hindern. Durch die Schlacht von Abensberg zurückgedrängt, sah sich Hillers Heertheil nun auch von Massena (über Moosburg) bedroht und von Lefebvre angefallen und wurde am 21. auf Landshut mit großem Verlust zurückgeworfen. Jetzt wandte sich Napoleon sofort mit Lannes und Vandamme nordwärts gegen Regensburg und zog das starke Corps Davout als linken Flügel an sich, während Massena die Verfolgung Hillers bis zum Inn fortsetzte.

Erzherzog Karl hatte seine sechs Corps in Regensburg durch ein siebentes verstärkt: eins der beiden aus Böhmen heranmarschirenden, welche gleichfalls gemächlich sich verspäteten, während Napoleon rastlos seine Massen hin und her warf. Am 22. ging der Prinz nach Süden vor, wo er Davout zu fassen hoffte. Er traf aber statt dessen bei Eggmühl den Kaiser mit drei Corps und es kam zu einer großen Schlacht modernen Styls d. h. einer Reihe zusammenhängender Gefechte. Die Oesterreicher hatten auch hier nicht einmal ihre ganze Macht zusammen und fochten mit erstaunlicher Tapferkeit. Doch die überlegene Führung gab wiederum den Ausschlag. Das österreichische Centrum unter Rosenberg wurde durch einen glänzenden Stoß Vandammes gebrochen; auf dem linken französischen Flügel, wo es am heißesten herging, siegte Davout; auf dem rechten drängte Lannes den Feind zurück, indem er umgehend seine Rückzugslinie auf Regensburg bedrohte. Drei Kürassierdivisionen Bessières' nahmen die

Verfolgung auf, die österreichische Kavallerie vor sich hertreibend. In großer Zerrüttung wichen Erzherzog Karls Scharen dorthin und am 23. erneuerte sich an der Donau der Kampf. Bei der Erstürmung von Regensburg ergriff Lannes selbst eine Sturmleiter. Wiederum geschlagen, überschritt der Erzherzog die Donau. Die französische Reiterei setzte nicht hitzig nach wie bei Eggmühl, wo in jener furchtbaren Reiterschlacht die französischen Kürassiere durch ihre Voll-Harnische sich überlegen zeigten, welche auch im Rücken die Hiebe auffingen, während die tapferen österreichischen Reisigen nur einen Brustharnisch trugen und, in Rücken und Seite ungepanzert, bei jedem Hiebe bluteten. Die Nacht hindurch im Mondschein tobte damals die Verfolgung fort, den Marsch der Oesterreicher seitwärts begleitend.

Aber heut blieb die französische Armee in Regensburg stehen und folgte nicht, so daß der Erzherzog noch leidlich nach Böhmen entkam. Von dort hoffte er sich noch mit Hiller bei Linz zu vereinigen und so noch zur Deckung der Hauptstadt zu gelangen, indem er Flanke und Rücken Napoleons bedrohte, welcher den sofortigen Vormarsch auf Wien von Regensburg antrat. Diese Absicht bliebt unerfüllt. Denn Massena war hinter Hiller her, der freilich die Inn-Linie noch rechtzeitig gewann und Donauabwärts marschirte, aber bei Linz dem umarmenden Andrang der französischen Heersäulen von Regensburg und von Süden her ausweichen mußte. An der Traun setzte er sich in der festen Stellung bei Ebelsberg, wo eine starke Nachhut den Abzug auf Wien decken sollte. Bei einigem Abwarten und persönlicher Leitung des Imperators hätte man durch Umgehung Lannes' auf Steyer die Traunlinie unhaltbar machen können. Aber Napoleon kümmerte sich gar nicht mehr um die Seitenoperationen und erwartete, seine Unterführer würden das schon allein besorgen. 1805 hätte er doch an Murat und 1806 an Bernadotte diesen Irrthum erkennen können. So befanden sich denn nur ein Theil Bessières'scher Kavallerie und später die Reiterdivision Marulaz vom Corps Massena am östlichen Ufer, um die Flanke Hillers zu bedrohen. Die Vorhut des Lannes'schen Fußvolks aber, die leichte Brigade Coehorn, langte verfrüht am 3. Mai vor Ebelsberg an und Coehorn, ein energischer Korse, meinte sich der Brücke durch einen Handstreich bemächtigen zu können. Mit der außerordentlichsten Tapferkeit, die an Lodi und Arkole erinnerte, erstürmten auch wirklich die „Schützen von Korsika" und die „Tirailleure vom Po" den verschanzten Brückenkopf und setzten sich jenseits in Ebelsberg fest. Zwei auserlesene Regimenter, schon 1800 als „Legion infernale"

bekannt, die hier bewiesen, wie zum mindesten die Nordwest-Italiener ein Kriegermaterial liefern, wie es kaum besser irgendwo gefunden werden kann. Doch auch Hillers Truppen fochten vorzüglich, und obschon auch die andre Brigade der Division Claparède anlangte, vermochten die Franzosen doch nicht das jenseitige Ufer zu behaupten. Claparède, ein finsterer brutaler Draufgänger, schonte zwar seine Leute nicht im geringsten und setzte immer aufs neue zu wüthenden Frontalstürmen an, aber Hiller warf mehr Truppen ins Gefecht, um seinen Abmarsch zu decken, und auch das französische Geschützfeuer verscheuchte die heroisch standhaltenden Oesterreicher, unter denen sich wie 1796 die Wiener Freiwilligen hervorthaten, nicht aus dem brennenden Ebelsberg. Die Ankunft Marschall Massena's, der im Galopp aufs Schlachtfeld sprengte, änderte nichts daran. Da man sich so sehr verbissen hatte und die Erstürmung des Flußpasses immerhin das sicherste Mittel abgab, um Hiller's Heertheil in die Enge zu hetzen, so sandte der Marschall nach und nach seine eigenen Divisionen, soweit sie anlangten, ins Feuer. Aber auch die Division Legrand konnte nur den unteren Theil von Ebelsberg erobern, auf dem Schloßberg behaupteten sich die Oesterreicher unerschütterlich. Die Nacht brach über das Würgen des Straßenkampfes herein und unter ihrem Schutz zog Hiller in fester Haltung ab.

Der Kaiser erstaunte, als er am andern Tage, hierher eilend, die Stärke der feindlichen Stellung und die zahllosen Opfer sah, die der Sturm gekostet: Auf jeder Seite nahezu 5000 Mann, Hiller trotz seiner gedeckteren Stellung nicht weniger. Die Division Claparède vom Corps Lannes war so gut wie vernichtet. Napoleon tadelte milde die Unvorsichtigkeit des Frontalangriffs, doch mißfiel ihm solche Keckheit nicht, sondern Coehorn blieb seiner Erinnerung empfohlen als „ein Mann von großem Werthe" (Savary's Memoiren). Derselbe wurde bald darauf zum Divisionär erhoben, hat aber an größeren Aktionen nicht mehr theilgenommen. Es giebt Leute, die einmal aus der Gewöhnlichkeit auftauchen, aber keine zweite Gelegenheit dazu finden. —

Immerhin klebten jetzt die französische Reiterei und Massena's Division Molitor dem abziehenden Hiller so nahe auf der Ferse, daß er nicht mehr nach Wien durchkam, sondern erst bei Krems das jenseitige Donauufer betrat. Dort wartete er auf Erzherzog Karl, der in Eile am Bisamberg, Front nach Osten, Wien gegenüber in Stellung ging. Zu spät, um die Hauptstadt zu retten, die am 13. Mai in Napoleons Hände fiel, aber

diesmal nach scharfem Bombardement und verzweifelter Gegenwehr.

Lannes, die Garde, die Reitermassen und Massena standen jetzt dort vereinigt, etwa 75,000 Mann. Davout, d. h. der versagte linke Flügel des Offensivmarsches, war noch nicht heran, konnte aber etwa am 21. eintreffen. Die Stellung bei Linz mußte zur Deckung der Rückzugslinie besetzt bleiben. Das württembergische Corps Vandamme blieb also dort und ein neugebildetes sächsisches Corps, Bernadotte unterstellt, sollte über Bayern ebendorthin rücken, um Vandamme abzulösen. Da der Tyroler Aufstand die Flanke entblößte, so ging Lefebvre schon nach der Regensburger Operation in Tyrol hinein.

Da die bisherige Campagne sicher über 15,000 Mann gekostet hatte, so kann jetzt die Gesammtmacht des Empereurs in runder Summe noch 180,000 Mann betragen haben, wovon aber 60,000 Mann für entfernte Entsendung abgingen und Davouts 50,000 erst im Anmarsch begriffen.

Den Oesterreichern kostete der April nach ihrer eigenen Angabe 60,000 Mann. Das Mitte Mai mit Hiller vereinte Heer Erzherzogs Karls dürfte man höchstens auf 100,000 Streiter schätzen, es war aber von dieser Zahl noch sehr entfernt. Da die österreichischen Corps bei Eröffnung der Campagne sich so stattlich ausnahmen, daß man sie mit der „Armee des Xerxes“ verglich und urtheilte, noch nie habe Oesterreich ein so großartiges Heer ins Feld gestellt, so werden sie mindestens 180,000 Streiter gemustert haben. Wahrscheinlich betrug also der österreichische Verlust noch 20,000 Mann mehr, als nach eigener Angabe, oder aber Erzherzog Karl war stärker am Bisamberg, als man Wort haben will.

III.

Im habsburgischen Hause herrschte die tiefste Niedergeschlagenheit. Der Rückzug nach Böhmen brachte auch Anstrengungen und Opfer durch Desertion. Trotz heldenmüthigster Haltung und anfangs überlegener Zahl der Oesterreicher hatte das erstaunliche Kriegsgenie Napoleons die so frohgemuth begonnene Offensive in eine klägliche Defensive verwandelt, welche nicht mal die Residenz zu schützen wagte. Binnen drei Wochen schlug er den Erzherzog in fünf Hauptactionen und sein Hoflager in Schönbrunn auf. Es stand viel schlimmer als 1805 nach Ulm,

während man damals schwach und heute stärker gerüstet war als je. Der gefeierte frühere Besieger einiger untergeordneten Generale theilte diesmal völlig das Schicksal Macks, bei welchem doch wenigstens Ueberraschung und dreifache Uebermacht Napoleons die Sache erklärten. Man sah also jetzt, daß ideale Begeisterung und tüchtigste materielle Kräfte gegen solch überlegene Führung nichts fruchteten. Doch jedenfalls mußte jetzt noch eine Schlacht gewagt werden, um vielleicht die Franzosen von Wien zu dislociren.

Anfangs war es die Absicht des Generalissimus, an den Bisamberg gelehnt, dem Feind die Schlacht anzubieten. Ein Versuch Napoleons, bei Nußdorf oberhalb Wiens, Brücken zu schlagen, scheiterte jedoch, war vielleicht auch nicht ernst gemeint und nur ein Scheinmanöver, um den Brückenschlag unterhalb der Stadt südöstlich bei Kaiser-Ebersdorf zu maskiren. Vorwärts mußte Napoleon unbedingt, da die Wiener Stellung unnütz und obendrein taktisch unbequem war, zudem der Erzherzog sich verstärken und ein Aufstand in Norddeutschland losbrechen konnte. Wie so oft schon, hatte der Empereur auch diesmal keine Zeit zu verlieren. Der schwierige Uebergang mußte also rasch unternommen werden. Die bewaldete Lobau-Insel inmitten der Donau-Arme bot Raum genug, um die Truppen vorerst aufzustellen und von dort auf das Nordufer hinüberzugehen. In der Nacht zum 20. Mai besetzte zuerst die leichte Reiterei unter dem Divisionsgeneral Graf Lassalle, dem besten Reiterführer Napoleons nach Murat, die Insel. Dann rückten Massena, Lannes und Garde nach. Die Oesterreicher rührten sich auch nicht, als in der Nacht zum 21. der Uebergang über den nördlichen Donauarm bewerkstelligt wurde. Ungestört wurden dort die Dörfer Aspern und Eßlingen besetzt. Gegen Mittag aber sah man das ganze österreichische Heer vom Bisamberg entgegenrücken. Erzherzog Karl entschloß sich zu dieser jähen Offensive, weil er sich bei weitem in der Uebermacht fühlte und die Franzosen in den Strom zu werfen hoffte, ehe genug herübergekommen. Zu diesem Zweck ließ er eine Anzahl Flußfahrzeuge mit Steinen belasten und die Donau hinabgleiten, um die große Pontonbrücke Napoleons zwischen Lobau und Ebersdorf durch ihre Wucht zu zerreißen.

Mittlerweile war der größte Theil von Massena und das Corps Lannes, bei welchem sich auch eine portugiesische Legion befand, in der Ebene zwischen Aspern und Eßlingen aufmarschirt. Der Kaiser blieb auf der Lobau, in einer Strickleiter am Ufer hängend, und überwachte den weiteren Uebergang, von wo er

8*

sich später nach Aspern hinüberbegab. Er soll für diesen Tag nach General Pelet's Angabe, keine weitere Ordre erlassen haben, als: überzugehen und gegen den Feind zu marschiren, indem er die nähere Ausführung dieser roh ungaren Befehlsform seinen Untergeneralen anheimstellte. Lannes und Massena waren allerdings Manns genug, um sich vorerst allein zu helfen.

Die Oesterreicher wurden in den sofort zur Vertheidigung eingerichteten Dörfern so gut empfangen, daß sie trotz wiederholter Versuche und so großer Uebermacht keinen Fußbreit Bodens gewannen. Die Ueberzahl der österreichischen Geschütze bestrich umsonst die Ebene, die Marschälle sparten ihre Kraft für die Infanteriestürme auf und wiesen dieselben allemal blutig ab. Der Rest von Massena kam am Abend hinüber, dann die Junge Garde, dann die Alte Garde und endlich auch während der Nacht die schwere Reservekavallerie und Reserveartillerie. Am Morgen des 22. hatte der Kaiser alle verfügbaren Truppen vereint, außer Vandamme, der jetzt Wien und Umgebung besetzt hielt, und die numerische Stärke war ungefähr gleich. Da die Oesterreicher schon am 21. den größten Theil ihrer Kräfte verbraucht und als Angreifer sicher mehr Menschen verloren hatten, so konnte man auf sichern Sieg rechnen, falls Davouts Divisionen rechtzeitig anlangten. Dieser Marschall traf am vorigen Tage in Wien ein. Sobald er nach Ebersdorf gelangt, meldete er dies. Napoleon gab ihm die Richtung auf Eßlingen, sobald er nach der Lobau hinübergekommen sei. Dort solle er in Lannes' Stellung rücken und als Reserve dienen. Lannes aber, unterstützt von Garde und Reiterei, wurde beauftragt, den Durchbruch des österreichischen Centrums zu unternehmen. Massena wurde verwendet, bis dahin bei Aspern den Feind zu beschäftigen.

Aspern.

VI.

Die Meldung Davouts von seiner Ankunft in Ebersdorf kam gegen Mittag. Wenn seine Truppen im Laufschritt hinüberrückten, konnten sie am Nachmittag eingreifen. Napoleon sandte daher dem Marschall Lannes die Ordre, indem er ihm persönlich den genauen Angriffspunkt bezeichnete, unverzüglich zu avanciren.

Der Held entsprach wie immer dem Wink des Meisters. Sein gewaltiger Andrang erschütterte die feindliche Schlachtlinie, indem sich seinen vorzüglichen Veteranentruppen — zwei Grenadierdivisionen — die Junge Garde und 32 Schwadronen unter General Lassalle als Keil nachbohrten. Der Erzherzog behielt jedoch seine Kaltblütigkeit und schob seine Reserve in die Lücken. Doch konnte er nicht verhindern, daß sein Centrum sich rückwärts bog, sodaß die österreichische Linie mit ihren beiden Flügeln einen Halbkreis umschrieb. Er selbst ergriff die Fahne eines ungarischen Grenadierbataillons Zach und führte es dem Feinde entgegen, in festgeschlossener Haltung, sodaß die engen blauen Schnürhosen in schnurgeraden Reihen wie maschinenmäßig sich vorbewegten. Der Feind stutzte hier und wich. Aber er drang sogleich wieder vor. Plötzlich durchzuckte ein Krampf die französische Linie: die Kunde flog umher, daß die Steinschiffe wirklich die große Brücke lockerten. Sie brach im Rücken der Kämpfenden und Davout, der sich eben zum Uebergang anschickte, mußte nun jenseits müßig zusehen, bis sie mühsam wieder zurechtgeflickt wurde. Auf Unterstützung von Eßlingen her war nicht mehr zu rechnen und das Fußvolk Lannes' strömte in hellen Haufen zurück, gedeckt durch eine Attake Lassalle's.

Jetzt aber ordnete Napoleon einen großen allgemeinen Angriff der schweren Reiterei. Marschall Bessières brach mit den

gesammten Kürassierregimentern des französischen Heeres, die hier vereint standen — jedes Regiment zählte bis zu 1500 Mann — in einer unabsehbaren Linie vor. Der Anblick war wohl geeignet, Staunen und Schrecken zu erregen. Die Sonne glänzte auf bläulichen Stahl und gelben Messing der Helme mit dem Pantherfellbesatz, von schwarzem Roßschweif umwallt, und spiegelte sich in all den blanken Harnischen wie ein Feuermeer. Die langen Schwerter vorgestreckt, jagten 8000 Reisige mit verhängten Zügeln über Sturz- und Doppelfelder athemlos schnaufend dahin. So sehr die österreichische Reiterei sich bemühte, Abwehr zu leisten, behielt Bessières doch die Oberhand und trieb sie hinter ihre abfahrende Artillerie zwischen die Vierecke ihres Fußvolks, auf die es nun mit aller Gewalt losging.

Doch die von mehreren Seiten anstürmenden Massen schüchterten den Erzherzog, der sich heut überall zu befinden schien und sein Leben wie ein Gemeiner aussetzte, nicht ein. Fest hielt er seine Massen zusammen. Seine Offiziere sprangen vor die Front, um ihren Leuten ein Beispiel des Muthes zu geben. Aber das war unnöthig, gerade die Landwehren beschämten die ältesten Soldaten.

Totenstille herrschte auf der ganzen bogenförmigen Krümmung der Schlachtlinie, während die Panzerreiter, erst kaum merklich schwankend, ihren Rennern die Sporen eindrückten. Aber nur ein ängstlicher Galopp kam zu Stande und ein Theil brachte es nur zu Zotteltrab, der sogar in Schritt verfiel. Denn jeder ahnte den fürchterlichen Todesgruß der nächsten Minute. Jetzt machte das brüllende En avant ihrer Hauptleute die Luft erzittern. Aber dichtaufkrachende Generalsalven von Geschütz und Gewehr, in größter Nähe kaltblütig abgegeben, bedeckten das Blachfeld mit verstümmelten Rossen und Reitern. Umsonst fuhren die Trompeten fort zur Attake zu schmettern, umsonst führten heroische Offiziere einzeln herausbrechende Züge bis an die Mündung der verderbenschwangeren Feuerschlünde. Die Attake wurde auf allen Punkten abgewiesen.

Ein betäubendes Jubelgeschrei tönte grell dem geschlagenen Feinde nach, der sich in ungeheurem Wirbel um sich selber drehte. Unfähig vorzudringen, unfähig zu fliehen, wirrte das erste Treffen mit dem zweiten zu dichtverschlungenem Knäuel zusammen. Erleichtert setzte die österreichische Armee ihren Angriff auf die Dörfer fort. Die früher geworfene Reiterei von Fürst Johann Liechtenstein machte den Anfang, das Fußvolk begann

zu folgen und das entsetzliche Kanonenfeuer erdröhnte von neuem, ja vermehrte sich noch. Vor dem Nachdrängen hinter den flüchtenden Kürassieren mußte sich Napoleon selbst, welcher von seinem Standort an den Fährhäusern von Aspern vorgeritten war, um den Verlauf des Angriffs zu verfolgen, in ein Viereck der Garde retten, um nicht fortgerissen zu werden. Ein General seiner Suite und der Stallmeister der Kaiserin Josephine wurden, fast an seiner Seite, gefangen.

Nach dem Reißen der Donaubrücke und dem Weichen der altfranzösischen Eisenreiter, um deren Standarten ein Nimbus der Unüberwindlichkeit gewoben, nahm die Schlacht für Napoleon eine kritische Wendung. An Offensive war nicht mehr zu denken. Zugleich ging ein Wehgeschrei durch die französischen Reihen: Marschall Lannes fiel soeben, zu Tode getroffen, beide Beine von Kanonenkugel zerschmettert. Die Kugel trifft auch Napoleon mit! Der Roland des neuen Charlemagne, von dem Er sagte, er habe Lannes als gewöhnlichen Korporal gefunden und einen vollkommenen Krieger aus ihm gemacht! Weggerissen eine festeste Stütze seiner Macht! Aber jetzt ist nicht Zeit zum Trauern.

Reserveartillerie vor! Alle französischen Geschütze eröffnen ein höllisches Kreuzfeuer auf die Oesterreicher, denen aus Aspern und Eßling in immer rascheren Schlägen Kartätschlagen entgegenbrüllen. Ein Sturmangriff drängt den andern. Es kommt zum wüthendsten Handgemenge in den eingeäscherten Dörfern. Auch die österreichische Artillerie breitet sich im Halbkreis aus und umfaßt die dicht zusammengequetschten Franzosen. Diese aber erwehren sich des Andrangs und es treten Augenblicke ein, wo der Erzherzog an Rückzug denkt. Da sprengt der Fürst Johann Lichtenstein, den Hut zornig in die Stirn gedrückt, heran: „Was Rückzug! Die Franzosen retiriren ja!" Seine Reiterei hat eine entscheidende Attake gemacht und die Franzosen zwischen Aspern und Eßling zum Weichen genöthigt.

Schon gehen ihre Munitionsparks über die Nothbrücke zurück, ihr Feuer wird schwächer. Napoleon sieht ein, daß er, den unerschütterten Muth des Feindes vor Augen, die Donau im Rücken, von Verstärkung abgeschnitten, die Schlacht nicht halten kann. Die Garde rückt auf die Lobau ab, deren Inselufer bald von flüchtigem Getümmel wimmeln, das bunt aus allen Waffengattungen gemischt über die Donau zurückströmt. Nur das Corps Massena bleibt drüben und hält allmählich allein die Oesterreicher auf. Der Marschall selbst wächst wie gewöhnlich mit der übeln Wendung der Dinge. Der kleine unansehnliche Mann scheint sich zu verdoppeln. Man sieht ihn überall den

Degen in der Faust, zu Fuß und zu Pferde, in der Ebene und in den Dörfern. Heroisch deckt er den Rückzug, den ersten der großen Armee. Die Hälfte von Aspern und Eßling ist im Besitz der Oesterreicher, aber in den festen Speichern der Dörfer halten die Braven Massenas so lange aus, bis die Armee über die Brücke. Dann erst werden die Dörfer aufgegeben und auch die Nachhut erkämpft sich den Rückweg, die Brücke hinter sich abbrechend.

Es ist wahr geworden, was Napoleon am Tag vorher ironisch einem General gegenüber prophezeihte: „Sehen Sie diesen Massena! Er hat immer noch nicht genug, er will „Fürst“ werden wie Davout.“ Letzteren hatte der Kaiser wegen seiner mannigfachen Verdienste in bisherigen Feldzügen, die ihn über den Durchschnitt der Marschälle weghoben, vom „Herzog von Auerstädt“ — ein Titel, den heut noch sein Enkel „Davout d'Auerstädt“ als commandirender General und künftiger Armeecommandant trägt — zum „Fürsten von Eggmühl“ befördert. Jetzt erhielt auch Massena diesen Grad als „Fürst (prince) von Eßling“.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Napoleon hockte anfangs auf einen Baumstumpf, mit der Reitgerte den Staub peitschend, und beobachtete den verwirrten Rückzug seiner Kohorten, aus denen böse Blicke und höhnendes Murren ihn trafen: „Bist du zufrieden, kleiner Korporal?“ Wie nach Eylau, wo sich grimmige Stimmen gegen solch Gemetzel erhoben, das doch nur dem Ehrgeiz eines Einzigen diene. Die Soldaten wollten nicht mehr, wie es schien. Sehr viele hohe Offiziere und Generale waren gefallen. Alle hatten sich mit Ruhm bedeckt, aber der nie Besiegte hatte den Zauber der Unüberwindlichkeit mit der Schlacht verloren.

Auf der Lobau berieth er sich kurz mit den Marschällen, äußerlich mit ungebrochener Zuversicht. Als sie darauf drangen, die Insel zu räumen, setzte er ihnen mit genialer Klarheit auseinander, daß dies der dümmste Streich wäre. In seiner Lage bedeute das ebensogut den Rückzug bis Straßburg. Im Gegentheil will er die Lobau zu einem befestigten Waffenlager umschaffen, alle Kräfte an sich ziehen, und nochmals das Schlachtglück im Wiener Marchfeld versuchen. Die Marschälle beugten sich der höheren Einsicht. Der Kaiser aber ließ sich im Nachen nach Ebersdorf übersetzen; ein General und der tötlich verwundete Feldmarschallieutenant Weber, der in Gefangenschaft gerieth, als einzige Begleitung.

Eine schaurige Stromfahrt im Mondschein. Auf die Frage: „Wie stehts, General?“ erwiderte der sterbende Held: „Gut, denn ich habe Sie zittern gesehen.“ Kein Wort wurde mehr gesprochen.

In Ebersdorf saß Napoleon lange unbeweglich allein, und starrte stumm vor sich hin. Dann brach er in Thränen aus.

Er nahm von Lannes, dem sterbenden, Abschied, der grollend verschied, eine mürrische Warnung an seinen Meister im Munde: „So wie mich, wirst du Alle opfern, ohne sie zu betrauern. Mache Frieden, so lange es Zeit ist.“

Hatte freilich sein alter Kamerad und Gönner das von Lannes verdient?

V.

Ja, den Frieden wollte auch Napoleon, aber nur einen siegreichen, und sein unerschöpflicher Geist sann auf Mittel, seine Lage zu bessern. In dem französischen Lager auf der bewaldeten Lobau soll[1]) anfangs viel Verwirrung geherrscht haben, aber das Chaos lichtete sich bald. Als der Erzherzog in der Nacht zum 24. mit unzureichenden Kräften einen Handstreich versuchte, gelang es keineswegs, die Insel wegzunehmen. Bis zum 26. bivouakirte das geschlagene Heer dort, dann erst hatte man die entzweigerissene große Brücke wieder zurecht geflickt. Die Garde und die Trümmer Lannes' unter Oudinot gingen nach Wien zu Davout, Massena blieb auf der verschanzten und mit Batterien reichgarnirten Insel.

Alles kam darauf an, sich möglichst zu verstärken. Denn der französische Verlust war ungeheuer, noch größer als bei Eylau. Doch hatten die Oesterreicher ebenso gelitten. So dachte denn Erzherzog Karl an keine weitere Ausnutzung des Sieges, sondern nur daran, sich zu verstärken und im Marchfeld eine möglichst gute Stellung zu suchen. Deshalb wechselte er die Front und ließ die Fährhäuser bei Aspern nur schwach beobachten, indem er selbst sich allmählich wieder an den Bisamberg zurückzog. Dort wählte er hinter dem sogenannten Rußbach eine starke Defensivstellung, einem Flüßchen, das quer durchs Marchfeld läuft.

Mittlerweile hatten die Erzherzöge Johann und Ferdinand ihr Vorgehen längst einstellen müssen, wegen der entscheidenden Vorfälle auf dem Hauptkriegstheater. Ein russisches Corps ging nach der Allianz-Verabredung gegen Oesterreichisch-Polen vor, operirte jedoch so lau, daß man sah, Rußland wolle Oesterreich keine Wunden versetzen und seine Verpflichtung gegen Napoleon ebenso leicht nehmen, wie dieser seinerseits. Zur Strafe wiegelte jetzt der Empereur die Polen in Warschau und Galizien auf,

[1]) Laut Marmont, der aber nicht anwesend war.

und verhieß ihnen Unabhängigkeit und Wiederherstellung Polens. Das half. Insurgentenmassen erhoben sich unter Fürst Poniatowsky und schlugen die Oesterreicher zum Lande hinaus. — Der Erzherzog Johann aber wich über Kärnthen zurück, rasch gefolgt vom Vicekönig Eugen, mit 50,000 Mann, und wich dann nach Ungarn aus, um dort ein freiwillig vom ungarischen Landtag bewilligtes Hülfscorps an sich zu ziehen. Das konnte nicht erwünschter für Napoleon kommen, der seinen Stiefsohn eilig heranbefahl, so daß dieser schon Ende Mai den Semmering überschritt. Ihm folgte auf dem Fuße mit 10,000 Mann der Commandant von Dalmatien, General Marmont. Die Corps von Vandamme und Bernadotte rückten ebenfalls von Linz her in die Nähe Wiens. Lefebvre, dessen Truppen am 29. Mai beim Berge Isel vom tyroler Bauernaufgebot unter dem Sandwirth von Passeier, Andreas Hofer, gründlich geschlagen waren, mußte Tyrol ganz räumen und nach Linz rücken. Ja, die bayrische Division Wrede wurde später ebenfalls nach dem Marchfeld abcommandirt. So brachte Napoleon allmählich seine ganze Macht vereint auf einen Punkt zusammen.

In Deutschland entflammte sich der schon geweckte kriegerische Patriotismus besonders am Tyroler Aufstand. In Westfalen begann der tapfere Freiherr von Dörnberg — einer der wenigen Reichsfreiherrn von uralter Familie — einen Freischärlerzug. Der preußische Major von Schill, welcher schon 1807 als Partisan sich kühnlich hervorgethan, rückte eigenmächtig mit einem Bataillon und etwas Reiterei aus der Berliner Garnison aus, begleitet vom Jubel der Bevölkerung. Nachdem er am 5. Mai bei Dodendorf einen Theil der westfälischen Besatzung von Magdeburg, der gegen ihn anrückte, aufs Haupt geschlagen und am 24. bei Dammgarten in Pommern eine 3000 Mann starke französische Brigade fast aufgerieben hatte, wandte er sich nach Stralsund. Diese einst aus Wallensteins Zeit so berühmte Festung war 1808 von den Franzosen geschleift worden. Es glückte also, sie zu überrumpeln, und hoffte Schill sich dort zu halten, bis die im Sund kreuzende englische Flotte ihn aufnehmen könne. Am 31. wurden jedoch seine 1600 Mann, wovon ein Viertel schlechte Rügen'sche Landwehr, von 8000 Franzosen und Dänen überwältigt, wobei Schill selber den Heldentod starb. Seine gefangenen Offiziere wurden als „Räuber" nach Kriegsrecht erschossen, eine kleinliche Rache, welche aber die Umstände geboten und welche mit lächerlichem Pathos als „Mord" bezeichnet wird. Jedenfalls leisteten die jungen Schill'schen Offiziere durch ihre mannhafte Haltung, als sie in Wesel füsiliert

wurden, Deutschland einen großen Dienst; ihr Tod steigerte die Erbitterung. — Minder tragisch, aber ebenso unglücklich endete der Dörnberg'sche Streifzug und ein später erfolgender des Herzogs von Braunschweig-Oels mit einer geworbenen Freischar. Letzterer schlug mehrere westfälische Heerhaufen, die ausgesandt wurden, ihn zu fangen, mußte aber endlich vor dem General Ochs weichen, schlug sich nicht ohne Ruhm durch die Uebermacht durch und erreichte englische Schiffe an der Wesermündung. In England trat er mit den Seinen in ein Soldverhältniß und wurde bald darauf den Truppen Wellingtons in Spanien zugetheilt.

Das Königreich Westfalen, welches schon Truppen zum spanischen Feldzug stellen mußte, hatte also genug zu thun, sich seiner Haut zu wehren. Schon planten General Bülow und der alte Blücher, welcher damals vom König seinen Abschied forderte, alldieweil er vor allem ein Deutscher sei und deshalb auch außerhalb Preußens gegen den infamen Bonaparte fechten wolle, einen Militäraufstand gegen die französische Ungebühr. „Und wenn die Fürsten nich mitdhun wollen, so müssen sie alle mit dem Bonaparte zum Land hinaus gejagt werden." Die Engländer versprachen schon lange an der Elbe zu landen, um Geld und Waffen ins Land zu werfen.

Aber mittlerweile gingen die großen Ereignisse unter den Augen Napoleons selbst ihren unaufhaltsamen Gang. Erzherzog Karl hatte Reserven an sich gezogen und seine Streitmacht auf 146,000 Mann (nach anderen Angaben nur 130,000) mit 450 Geschützen gebracht. Gelang es ihm noch, den Erzherzog Johann an sich zu ziehen, so war er dem Feind numerisch gewachsen. Ehe sich Johann aber nähern konnte, schwenkte der Vicekönig Eugen auf Napoleons Befehl gegen ihn um, vereinte sich mit Marmont und ereilte den Erzherzog am 14. Juni bei Raab, wo er ihm eine bedeutende Schlappe beibrachte. Infolgedessen wurde Johann nach Osten gedrängt, über die Donau zurück, und sein arg geschmolzenes Heer erreichte erst am östlichen Ufer Preßburg, von wo er mit Karl in Fühlung trat.

VI.

Ende Mai hatte Napoleon nach den großen Verlusten nur 120,000 Mann beisammen. Ende Juni verfügte er über 202,000 Streiter, von denen freilich anfang Juli nur 140,000 Mann bereit standen. Anfang Juli lag er mit Davoust, Oudinot, Massena vor Wien, dann rückte die Garde aus Wien herzu und Vandamme

rückte dort als Besatzung ein, zugleich die Rückzugslinie deckend. Bald stand auch Bernadotte und das Heer Eugens in zweiter Linie und für den 6. Juli erwartete man noch Marmont und Wrede. Es waren 180,000 Mann (nach anderen Quellen nur 160,000) mit 600 Geschützen. Langten also Erzherzog Johanns 40,000 Streiter nicht mehr rechtzeitig an, so konnte man mit Uebermacht schlagen. Die größte Schlacht, die bis dahin moderne Zeiten gesehen, die drittgrößte in Betreff der Streiterzahl überhaupt bis zum heutigen Tage.

Um seine Massen aufs Marchfeld zu führen, bedurfte der Kaiser mehrerer Aufmarschpunkte und es wurden an verschiedenen Punkten Brücken geschlagen. Vor allem aber galt es, die große Donaubrücke bei Ebersdorf zu sichern. Eine Brustwehr wurde daran errichtet und eine Flotille von bewaffneten Ruderbooten bewachte sie Tag und Nacht. Die Organisationsarbeit Napoleons im Juni ist über alles Lob erhaben, keine Einzelheit entging seinem Auge.

Er lauerte in der ersten Juliwoche auf einen günstigen Augenblick zu allgemeinem Uebergang ins Marchfeld, alle Bewegungszurüstungen bereit haltend. Am 4. Juli trat gegen Abend ein Regensturm ein, der sich fast zum Orkan steigerte und die schäumenden Wogen der Donau hoch aufpeitschte. Gerade diese Nacht, in welcher die Oesterreicher keinen Flußübergang erwarten konnten, benutzte der Kaiser zu allseitigem Vorrücken. Statt auf den Wiener Brücken überzugehen, drang plötzlich das Corps Massena auf einer Pontonbrücke aus der Lobau ans nördliche Ufer vor. Die feindlichen Feldwachen wurden überrascht und wichen weit zurück. Zugleich ging das schwere Geschütz über, um einen etwaigen Vorstoß der Oesterreicher überwältigend abzuweisen, dann die leichte Kavallerie. Der Feind wurde aber so völlig getäuscht, daß er die Bewegung erst wahrnahm, als auch Oudinot übergegangen, der sich alsbald neben Massena als Centrum aufreihte. Das Corps Davout aber ging von einer anderen Seite über und bildete den rechten Flügel. Als am Morgen des 5. dies französische erste Treffen in Sicht kam, hätte ein Vorstoß der Oesterreicher mit doppelter Uebermacht die Franzosen in die Donau werfen können. Der Erzherzog zauderte jedoch, seine vorzügliche Defensivstellung zu verlassen, hatte auch seine Corps nicht ordentlich in der Hand, sondern mußte sich vielmehr selbst bemühen, in seine Stellungen gefechtsbereit einzurücken. Napoleon war natürlich schneller. Am Vormittag ging die Garde und Reserve unter Bessières von Wien aus über und setzte sich hinter Oudinot, welcher sich seinerseits mehr rechts verschob, um Bernadotte Platz

zu machen. Denn, da dieser jetzt von der Lobau debouchirte und sich neben Massena setzte, so wurde der Endpunkt des französischen linken Flügels nun festgelegt: Massena mit der leichten Reiterei von Lassalle in der Richtung auf Aderklaa und Süssenbrunn, den Rücken bei Aspern an die Donau gelehnt mit einem verschanzten Brückenkopf. Daneben Bernadotte in der Richtung auf Wagram, daneben Oudinot gegen den Rußbach zu, als Centrum. Davout als rechter Flügel in der Richtung auf Markgraf-Neusiedel. Dessen starke Kavalleriedivision Montbrun sandte Napoleon alsbald weit nach rechts an die March vor, zur Aufklärung, ob schon etwas von Erzherzog Johann zu sehen sei.

Noch immer befanden sich die Franzosen in der Minderzahl, und während sie ihre Waffenschnur lang über die Ebene spannten, hätte ein Stoß auf ihren linken Flügel wohl Erfolg gehabt. Aber der jähe Uebergang Napoleons trug seine Früchte: der feindliche Generalissimus, so naher Entscheidung tagszuvor noch nicht gewärtig, mußte sich selbst nur mit Aufstellung seiner Schlachtlinie beschäftigen. Einen Angriff an diesem Tage erwartete er natürlich nicht mehr. Es sollte anders kommen.

Denn nun rückte auch das Heer des Vicekönigs als zweites Treffen an, und zugleich meldete Montbrun, daß die Vorhut Erzherzogs Johanns noch nirgends im Anmarsch sei. Sofort faßte Napoleon seinen Schlachtplan. Er will den linken Flügel wie bei Eylau und Friedland versagen und mit dem rechten siegen, zugleich einen Centrumstoß wie bei Austerlitz und Eckmühl damit verbindend, falls der Feind seine Linie zu weit ausdehnt. Letzteres ist wahrscheinlich, falls ein Scheinangriff Massenas die Aufmerksamkeit abzieht.

Sobald daher das Corps Grenier vom Heere Eugens in die Linie einrückt, schiebt sich Oudinot mehr rechts und Grenier kommt links neben ihn gegen den Rußbach hin, östlich von Wagram, zu stehen. Schon bricht die Dämmerung herein, aber der Kaiser beschließt, unter dem Schutze derselben eine Ueberrumpelung des österreichischen rechten Flügels zu versuchen, dessen Abdrängung den Erzherzog Johann von Erzherzog Karl trennen muß. Gegen Markgraf-Neusiedel ist das Corps von Rosenberg im Anzug, um die Verbindung mit Johann herzustellen; ihm gegenüber holt aber Davout immer mehr rechts aus. Plötzlich bricht Grenier, von Oudinot unterstützt, über den Rußbach vor und dringt anfangs siegreich vor, während Massena und Bernadotte ebenfalls drohende Anstalten treffen. Aber der Erzherzog Karl eilt persönlich nach dem bedrohten Punkte, ermuntert die Seinen und faßt die zu weit vorgegangenen Kolonnen Greniers übermächtig in Flanke und

Rücken. Nach einem erbitterten Gefecht, dem die Dunkelheit ein Ende macht, weicht Grenier mit großem Verlust zurück; er hat Gefangene und zwei Adler verloren. Zugleich scheitert gänzlich ein später Angriff Bernadottes auf Wagram; sein sächsisches Corps, das hier zum ersten Mal unter Napoleon kämpft, geräth in der Nacht in verwirrte Panik. Nur das furchtbare überlegene Geschützfeuer der Franzosen hindert die Oesterreicher am Verfolgen ihrer Vortheile.

Wenn auch dieses erste Unternehmen in theilweise Niederlage ausgeartet, so ist Napoleon doch seiner Sache sicher. Das Heer des Vicekönigs — Corps Grenier, Macdonald, Marmont, Division Serras und vier Kavalleriebrigaden — ist am Morgen des 6. fast ganz heran. Am Vormittag wird auch die bayrische Division Wrede zur Stelle sein.[1])|

---

[1]) Gegen Oudinot besteht den Kampf das Corps Hohenzollern, gegen Massena das Corps Klenau, dahinter das Reservegrenadiercorps. Die Corps Kollowrath, Bellegarde und der Hiller'sche Heertheil füllen das zweite Treffen, Rosenberg schwenkt neben Hohenzollern ein.

Oesterreichische Quellen nennen selbst 153,000 Combattanten und mit Johann hätte Karl wahrscheinlich ein numerisches Uebergewicht erzielt, da Napoleon in Wien und Linz unbedingt 20,000 Mann benöthigte Bei Aspern feuerten 288 österreichische Geschütze; daß jetzt 160 neue hinzukamen, zeigt den Umfang der allgemeinen Verstärkung an. Wohl 200 gingen im April verloren und war somit, Johann inbegriffen, das österreichische Gesammtheer auch in dieser Waffe beträchtlich überlegen. Wozu also das Gerede von Napoleons Uebermacht.

Wagram.

VII.

Es war ein großartiger Anblick, als die Schaaren des Imperators sich in Bewegung setzten, eine wahre Völkerwanderung, wie zur Zeit Attila's. Franzosen, Deutsche, Italiener, Dalmatier, Holländer, Polen, sogar Spanier und Portugiesen; drüben Deutsche, Polen, Slovenen, Ungarn, Rumänen. Napoleon selbst ritt langsam ins Marchfeld, am frühen Morgen, nachdem er die Nacht am Biwak mit einigen Marschällen zugebracht, reglos und kalt inmitten des ungeheuren fieberhaften Gewühls. Seine Corps marschirten auf, Garde und Reserve und Macdonald nebst Division Serras im zweiten Treffen. Wie ein stählerner Wald, „Birnams Wald anrückend auf Dunsinan", setzten sich die Bajonetkolonnen in Bewegung, von ihren zahllosen Fahnen überwogt.

Vor der langen Linie der Weißröcke kräuselte sich bald weißer Dampf, lagerte bald eine dichte Wolke, aus der es unablässig Blitze sprühte. Die überlegenen französischen Batterien blieben unablässig im Vorrücken und sandten eine Kugelsaat umher, die weißen Linien lichtend. Letztere dehnten sich aus, wie Napoleon vorhergesehen. Der Erzherzog hatte herausgespürt, daß der linke feindliche Flügel nur schwach sei, und seinen Schwerpunkt dorthin verlegt, um Massena an die Donau zu drücken. Der Anprall der Oesterreicher nimmt dort an Wucht zu, zugleich avancirt ihr Centrum. Bernadottes Corps, vor Wagram angegriffen, weicht feige ohne Widerstand zurück. Der Vicekönig rechts von ihm deckt ihn mit dem schon gestern erschütterten Grenier. Währenddessen stemmen sich die Truppen Massenas mit Bravour dem beherzten Angriff der Oesterreicher, von Süßenbrunn und Aderklaa her, entgegen. Umsonst. Die Uebermacht ist zu groß. Mehr als die Hälfte seines Heeres hat der Erzherzog zwischen Wagram

und Süßenbrunn zusammengezogen und treibt nun in weiter Ueberflügelung Massena der Donau zu.

Währenddessen steht die Schlacht bei Oudinot am Rußbach. An der von Napoleon auserſehenen Entscheidungsstelle aber bei Markgraf-Neusiedel hat der energische Davout, der sich heut besonders zusammennimmt, den Feind bereits überflügelt. Er faßt das einschwenkende Corps Rosenberg, das schon bei Eggmühl von Vandamme geschlagen, in der Flanke und wirft es nach heftigem Kampfe über den Haufen. Die Kavallerie Montbrun holt immer weiter aus, um jede Annäherung Erzherzog Johanns abzuschneiden.

Napoleon war vor der Schlacht im Galopp mit seinen Marschällen entlang geritten, jedem Corpsführer genau seine Angriffsstelle bezeichnend, dem Davout insbesondere die Höhen hinter Markgraf-Neusiedel. Auf diese strebt der Marschall jetzt zu, während die Reserven des Erzherzogs dorthin eilen. So wird sein Centrum immer dünner entblößt, hämisch grimmige Freude blitzt in Napoleons Auge auf, sein unheimliches Lächeln verräth, daß er den Feind auf seinem Fehler ertappen wird. Es ist Mittag.

Das Ufergelände im Rücken bis zur bewaldeten Lobau hin erzittert von verstärktem Flintenfeuer: Massena ist bis dorthin an den Brückenkopf von Aspern zurückgeschlagen. Seine Divisionäre sind verwundet, er selbst in Todesgefahr. Den Brückenkopf vertheidigt heldenmüthig Oberst Oudet, Haupt des geheimen Philadelphenbundes der Republikaner im Heere, welche Napoleon sogar nach dem Leben trachten, von Bernadotte und Macdonald begünstigt, wie der Kaiser weiß. Ein Adjutant Massenas, der junge Markgraf von Baden, sprengt in Carrière heran, wo Napoleon inmitten eines Vierecks der alten Garde vor der Schlachtfeld-Karte am Boden hockt. Er meldet, der Marschall könne sich unmöglich länger halten, die Schlacht sei verloren. Gelassen mit der Reitgerte spielend, fragt Er: „Wieviel Uhr, Berthier?" Dieses Dienst-Uhrwerk in der gelben Uniform seiner Neufchateller Leibgarde (Berthier war souveräner Fürst mit dem Titel „Hoheit") zählt gehorsam: „12 Uhr, Sire." Worauf Napoleon trocken: „Sagen Sie dem Herzog von Rivoli, die Schlacht sei gewonnen, da es Mittag und der Erzherzog Johann noch nicht erschienen ist." Der verblüffte Adjutant reitet ab, ohne zu verstehen. Napoleon aber befiehlt sofort dem Vicekönig, mit Marmont und Grenier auf Wagram loszugehen, während Oudinot, aus der Reserve unterstützt, in gleicher Richtung zwischen Wagram und Markgraf-Neusiedel mit aller Kraft vorzubrechen hat. Die Infanterie der Garde folgt als Rückhalt dieser Centrumbewegung.

Napoleon aber selbst steigt zu Pferde und stürmt mit der Kavallerie und Artillerie der Reserve nach seinem linken Flügel, um einen Haken zu bilden, da dort seine Flanke bereits umwickelt ist und der Feind ihm vor Aspern im Rücken steht. Angekommen, findet er Flucht Bernadottes, der ganz aus der Schlachtlinie weicht. Massena leistet noch verzweifelten Widerstand. Allsogleich machen sich die großen Anstalten bemerkbar, durch die Napoleon auch hier dem siegestrunkenen Gegner Halt gebietet. Er giebt einen bis dahin unerhörten Befehl an den Artilleriegeneral Lauriston; er läßt Division Wrede, soeben erst im Laufschritt über die Donaubrücken angelangt, sich mit Corps Macdonald und Division Serras vom Heer des Vicekönigs vereinen. Eine einzige Kolonne von diesen vier Divisionen bildet sich. Zur Maskirung soll General Lasalle mit der ganzen leichten Reiterei vorbrechen. Die Attake dringt nicht durch; beim ersten Trompetensignal des Anreitens fällt der ritterliche Lasalle, von einer Kanonenkugel getroffen. Auch im Gefolge des Kaisers fordert der Tod manches Opfer. Ein Wehegeschrei erhebt sich um den angebetenen Marschall Bessières: er stürzt vom Pferde. Doch zeigt sich bald, daß nur der Luftdruck einer vorbeisausenden Granate ihn besinnungslos niederwarf. Als er wieder zu Pferde steigt, sagt der Kaiser verbindlich, er sei der Kugel zu Dank verpflichtet, da sie ihm gezeigt habe, wie sehr Bessières geliebt werde. (Im Vertrauen nannte er seinen Getreuen freilich, zusammen mit anderen Marschällen, einen „mittelmäßigen Menschen“, bloßen „soldat en titre“.)

Aber was dröhnt und zittert jetzt der Boden? Wie ein einziger ungeheurer Kriegswagen Bellona's jagen hundert Geschütze unter Lauristons Führung mit Donnergepolter in gestrecktem Galopp heran! Lauriston hat sie auf des Meisters Geheiß mit unglaublicher Gewandtheit vom Fleck zusammengebracht und fährt jetzt — falle was wolle — ganz nahe an des Feindes Linien heran. Klirrend abprotzen die hundert Geschütze, grell aufzucken der Lunten Blitze, ringsum brodelt des Sommertages schwüle brandige Hitze. Und nun fällt ein unabläßiger Feuerregen von allen Seiten auf den Feind, ein Orkan von Projectilen durchheult die Luft und zerschmettert die Glieder der Weißröcke, zermalmt ihr Geschütz. Ein endloser Dampfkreis lagert sich dem anrückenden Gewalthaufen der vier Divisionen vor in bläulichen Ringeln, durch den wie Donnerkeile die Eisenballen hinzucken und die Granaten umhersausen wie feurige Drachen. Wie Legionen höllischer Geister wirbeln die Geschosse ums Haupt der vordringenden Oesterreicher, die mit festem Schritt, um ihre schwarzgelben

Banner geschaart, sich nähern. Aber nun brandet die blaue Sturmwoge hoch aufschäumend an die weißen Klippen: die ungeheure Kolonne Macdonald, flankirt von den Batterien Lauristons, dringt mit unzähmbarer Wucht bis Aderklaa vor.

Ein grauenhaftes Morden entsteht. Mit wunderbarer Tapferkeit stürzen sich die Oesterreicher, so schwer ihre Reihen durch die Hundert-Batterie heimgesucht, von allen Seiten auf die Kolonne. Macdonald weiß, daß ihm der Marschallsstab winkt: Napoleon hat es dem, bisher wegen seines unverbrüchlichen Republikanismus kaltgestellten, General verheißen. Er strengt sich aufs äußerste an, Boden zu gewinnen. Aber die Kolonne ist keilförmig zu tief in des Feindes Massen eingedrungen, der Erzherzog wirft von allen Seiten seine Corps gegen Macdonald vor. Unter höllischem Kreuzfeuer schiebt sich die gelockerte Riesenkolonne hierin und dorthin. Ihr Verlust steigert sich. Freilich leiden auch die Oesterreicher schwer. Denn Lauriston arbeitet mit allem Fleiß. Von einem Flammengürtel umwabert mit feuriger Lohe, ringen beide Parteien in Aderklaa auf Leben und Tod.

Aber seltsam! Napoleon scheint seiner Sache ganz sicher zu sein. Er ist Macdonald gefolgt und hält hinter der Division Lamarque vor einem Kürassierregiment, auf dessen Harnische schon Gewehrkugeln wie Erbsen hinrollen und abprallen, da das österreichische Fußvolk vordringt. Kalt, ohne mit der Wimper zu zucken, lauscht er auf den sich entfernenden Kanonendonner Davouts. Sobald er dessen Pulverrauch jenseits des Thurmes von Markgraf-Neusiedel erkennt, begiebt er sich zur Garde zurück und heißt seinen treuen Mameluken Rustan, den er von Aegypten mitgebracht und der ihn überall begleitet, ein Bärenfell auf den Boden hinspreizen. Gleichgültig entschläft, vor der Sonne durch zusammengestellte Bajonnetpyramide geschützt, der Schlachtendonnerer unter den Donnern der Schlacht. Er hat den Sieg in der Tasche.

Und doch gewinnt bei Aderklaa der Feind die Oberhand. Wird jetzt Reiterei auf den Knäuel losgelassen, wo sich vernichtete Regimenter um ihre Adler kräuseln und ballen —

Da empfindet die ganze österreichische Linie einen Stoß, der sie lockert und beinahe sprengt. Der Vicekönig von Italien, unter besonderer Beihülfe Marmonts, hat Wagram erstürmt. Das Centrum ist durchbrochen. Alsbald dringt jetzt auch Oudinot siegreich über den Rußbach vor und Massena, dem Macdonald Luft geschafft hat, drängt von Aspern den bisher siegreichen Feind auf Süßenbrunn. Bald darauf trifft die Kunde ein, daß die Anhöhen bei Markgraf-Neusiedel in der Hand Davouts. Geschlagen weicht der österreichische linke Flügel weit hinter den Rußbach zurück; ein

Eingreifen Erzherzog Johanns, selbst wenn er jetzt kommt, ist zwecklos. Und er kommt, es ist Spätnachmittag. Aber nun fällt auch Aderklaa. Massena, Macdonald und Marmont drängen die österreichische Schlachtordnung nach Süßenbrunn zurück. Fast eine Meile Boden verlierend, weichen die Oesterreicher, deren Rückzug der Erzherzog Karl schon lange angeordnet, bis an die Abhänge des Bisamberges und die Brünner Straße. Erzherzog Johann zieht aus dem Marchfeld in östlicher Richtung wieder ab; seine Vereinigung mit Karl ist, wie schon durch seine Niederlage bei Raab, jetzt nochmals durch Karl's Niederlage bei Wagram gehemmt.

Die Oesterreicher zogen jedoch in fester Ordnung ab, Gefangene und eroberte Geschütze mit sich führend. Dem Luft und Erde erschütterden Kanonendonner, dessen Druck den Boden unterm Fuß der Streiter bewegte — die bekannten „ältesten Veteranen" behaupteten, solche Kanonade noch nie gehört zu haben — folgt langsame Beruhigung. Nur zahllose Leichname zeugen für das Wüthen des Schlachtorkans und die Verheerungen, die er angerichtet. Selten rollte noch eine Salve, bald fiel kaum ein Schuß mehr. Die letzten österreichischen Nachhutgeschütze protzen auf und rasseln davon.

Siegreich wehen die Adler-Trikoloren und die schwarzgelben Doppeladler, zerschlagen und zerstäubt, küssen nochmals den blutigen Staub. Todmüde ruht das napoleonische Heer entschaart bei seinen Waffen. Nur Davout, Marmont und Massena folgen dem abziehenden Feinde, wenig emsig. Bei der nächtlichen Verfolgung fällt noch ein merkwürdiges Opfer: Oberst Oudet, das Haupt der Philadelphen, vom Kaiser wegen seiner heutigen Leistung auf dem Schlachtfeld zum General ernannt, mit den Getreusten seines Regiments, die zu den Verschwörern gegen ihren obersten Kriegsherrn gehörten. —

Die Franzosen büßten 14,000 Todte und Verwundete, sowie 7000 Gefangene ein; die Oesterreicher dagegen 20,000 von diesen und 8000 von jenen. Beiderseits waren Fahnen und Geschütze verloren gegangen, französischerseits beim Abendangriff vom 5. Juli. — Dies Alles nach österreichischen Angaben, nach Napoleons Bulletin sah sein eigener Verlust natürlich kleiner und der des Gegners noch größer aus. Jedenfalls hatten die Oesterreicher zu fechten verstanden, wie nie zuvor. Man sieht, welchen Einfluß auf die moralische Kraft eines Heeres ein vorhergehender Erfolg übt. Das verdankte man Aspern. Wagram ist der große Ehrentag der österreichischen Geschichte.

Wie wacker die Franzosen kämpften, beweist schon die große Anzahl ihrer gefallenen und verwundeten Generale. Massena und Davout, dessen Divisionäre — Friant, Morand, der ausgezeichnete Gudin — sämmtlich verwundet, hatten sich wieder mit Ruhm bedeckt und Bernadotte mit Schande. Sein Corps wurde ganz aufgelöst und er selbst in Ungnade nach Hause geschickt. Da auch der Vicekönig, dessen Heer wohl am meisten gelitten hatte, bei Wien zur Beobachtung Johanns zurückblieb, so behielt Napoleon kaum 100,000 Streiter.

VIII.

Der Erzherzog zog sich nach Znaim zurück und am 11. Juli geriethen dort Massena und Marmont ins Gefecht, als ein Parlamentär eintraf, Waffenstillstand anzubieten. Napoleon gewährte ihn, nach berechnetem Zögern, weil er eine ernste Fortsetzung des Kampfes für unersprießlich hielt. Er wünschte den Frieden, that aber, als gehe er nur aus Gnade darauf ein, stellte übertriebene Forderungen. Kaiser Franz hingegen — nicht Erzherzog Karl, der gekränkt den Oberbefehl niederlegte — wünschte im Grunde den Krieg, da er nichts Schlimmeres als demüthigenden Frieden bringen konnte. Die Streitkräfte betrugen noch etwa 160,000 Mann, die man bis 200,000 zu erhöhen wußte. Auch winkte immer noch die Aussicht auf Preußens Hülfe und etwaige russische Intervention. England bereitete eine Doppelexpedition nach Portugal unter Wellesley und nach Holland unter Lord Chatam vor. Letztere zwang den Pariser Reichsrath, alle verfügbaren Bataillone dorthin zu schieben. Aber diese Expedition, welche die britische Selbstsucht nach Antwerpen richtete, statt durch Landen an der Elbmündung die deutsche Volksbewegung zum Ausbruch zu bringen, scheiterte kläglich. Auf der Insel Walcheren wurde das Expeditionscorps von Typhus und Hunger hingerafft und auch Verstärkungen nützten nichts, sondern vermehrten nur das Unheil. Die energischen Landescommandanten des Antwerpener Distriktes genügten, um Lord Chatam sammt der britischen Flotte Ende August schimpflich heimzuschicken. Der pekuniäre Verlust für England war ungewöhnlich groß. Währenddessen hatte man das portugiesische Corps Wellesleys schlecht gerüstet, doch trug dies Unternehmen ganz andere Früchte, als die pomphaft angekündigte Expedition nach Holland. Wellesley säuberte Portugal und schlug die Franzosen, wurde aber Anfang August ebenfalls zum Rückzug, in die Nähe der britischen Flotte bei Lissabon, genöthigt. Endlich raffte auch eine typhöse Epidemie, die im österreichischen Heere ausbrach, fast die Hälfte der kampffähigen Mannschaft dahin.

So mußte denn der nochmals so tiefverwundete Staat auf alle harten Bedingungen eingehen. Er verlor zu den 4000 Quadratmeilen, die im Preßburger Frieden verloren gingen, jetzt am 14. October im Frieden von Schönbrunn nochmals 2000 Quadratmeilen. Napoleon nahm für sich Krain, Görz, den Villacher Kreis und Kroatien rechts der Save, vor allem Triest, das er 1805 nur widerwillig dem Besiegten ließ, da er auf diese wichtige Hafenstadt seine orientalischen Unternehmungen zu stützen dachte. Bayern wurde durch Salzburg, Berchtesgaden, Innviertel verstärkt und das Herzogthum Warschau durch 2 Millionen Galizier. Ein kleines Stück Ostgalizien erhielt Rußland, wie ähnlich 1807, als Trinkgeld für seine guten Dienste. Außerdem trat Oesterreich in die Kontinentalsperre ein, zahlte 85 Millionen Kriegskosten und mußte seine Armee auf 150,000 Mann herabsetzen. Da Oesterreich und Preußen zusammen somit nur an 200,000 Streiter stehenden Heeres unterhalten durften, so war der Rheinbund, inclusive der Polen, ihnen schon allein an Streiterzahl numerisch gewachsen und die alten deutschen Großmächte sanken jetzt beide zu abhängigen Staaten zweiten Ranges herab. Rußland hatte zwar im September nach anfangs unvortheilhaften Kämpfen endlich Schweden zum Abtritt Finnlands genöthigt, die Türken aber behielten an der Donau das Uebergewicht, und nun trieb Napoleon auch noch durch die starke Vermehrung des Herzogthums Warschau den polnischen Pfahl tiefer ins Fleisch des Zarenreichs. Auch die politische Lage Rußlands war also so ungünstig wie möglich, rings von Feinden umgeben, während es zugleich die Kontinentalsperre zum eigenen Ruin aufrecht erhalten mußte. Der nordische Koloß machte Keinen mehr zittern, auch er schien ohnmächtig gegen das weltumgürtende Imperium. Da Ende 1809 auch Spanien so gut wie unterworfen schien und es gewiß gelang, Portugal den Engländern zu entreißen, so dünkte den meisten Beobachtern der Augenblick nicht ferne, daß auch das Inselreich kapituliren und die Universalmonarchie mit der Hauptstadt Paris sich proklamiren werde. Zum Ueberfluß verlor England bald darauf auch seinen letzten Verbündeten: Schweden schloß Frieden und Bündniß mit Frankreich, ja begab sich gänzlich unter dessen Oberherrlichkeit, indem es den Marschall Bernadotte als künftigen Regenten erbat, der sich als „Kronprinz Karl Johann“ von dem kinderlosen Inhaber des Wasa-Thrones adoptiren ließ. Napoleon war froh, daß er den militärisch unfähigen Intriguanten los wurde.

Die Absichten Napoleons entwickelten sich seit dem Schönbrunner Frieden mit wünschenswerther Deutlichkeit. Indem er

den Zaren mit einem Heirathsantrag für dessen Schwester Anna hinhielt, bewog er Oesterreich, durch Furcht vor einer französisch-russischen Familienintimität, ihm „die Tochter der Cäsaren", Erzherzogin Marie-Luise als Kriegsbeute zu überlassen. Das russische Heirathsobject war eitel Spiegelfechterei gewesen, um den Zaren über die wahre Gesinnung seines „Freundes" einschläfernd zu täuschen und Oesterreich einzuschüchtern. In Wahrheit dachte Napoleon an nichts weniger als an Freundschaft mit Rußland, sondern der Krieg gegen die nordische Barbarenmacht, von jeher ein letztes Hauptziel seiner Kulturreich-Politik, war bei ihm beschlossene Sache, seit des Zaren laues Verhalten 1809 ihn gelehrt, wie wenig er auf dessen Hülfe bauen könne. Für diesen Fall aber mußte er sich Oesterreichs und Preußens völlig versichern, und wirklich spielte Kaiser Franz als Schwiegervater des Allgewaltigen jetzt nur noch in der öffentlichen Meinung die Rolle eines Satrapen, der im Schatten der schwiegersöhnlichen Huld sein Herrscherdasein fristete.

Auch der andere — äußere — Zweck der Heirath wurde erreicht. Napoleon hatte sich von Josefine scheiden lassen, weil nach langer kinderloser Ehe jede Hoffnung auf Nachkommen versagt blieb.[1]) Einen Erben seiner Macht forderte aber dringend das Interesse der Dynastie; mit dem Vicekönig Eugen, so sehr man seine Tugenden verehrte, konnte dem Staate nicht gedient sein. Das Volk wünschte einen Sohn Napoleons selbst, auf den nach üblichem Aberglauben wohl auch des Vaters Genie sich vererben konnte. Daher stieg der Kurs der Rente, als am 1. April 1810 die Heirath vollzogen ward, und eine allgemeine freudige Beruhigung trat ein, als die neue Imperatrice am 20. März 1811 wirklich den ersehnten Erben gebar. Die Kanonen des Domes der Invaliden — jener von Napoleon geschaffenen nationalen Institution der militärischen Gloire — meldeten Europa mit ihrem ehernen Munde, daß ein „König von Rom" erschienen sei. Diesen Titel erfand Napoleon mit bezeichnender Absicht, auf das alte Weltimperium der Cäsaren hindeutend.

IX.

Wie nach dem Frieden von Campo Formio, Luneville, Preßburg und Tilsit, so arbeitete die Eroberungsmaschine des impe-

[1]) Seit 1799 wollte Familie Bonaparte die Scheidung, seit 1803 auch Talleyrand und alle Politiker, seit 1806 alle betheiligten Kreise der Nation. Es ist also lächerlich, Napoleon einen Vorwurf daraus zu machen, da er im Gegentheil sich 10 Jahre lang gegen die Scheidung sträubte.

ralen Centralismus auch jetzt rüstig weiter. Bruder Louis benahm sich seit lange widerspenstig, conspirirte sogar mit den Cabinetten von London und Petersburg gegen seinen Bruder und floh endlich böswillig aus dem Lande. So hielt sich Napoleon moralisch berechtigt, das herrenlose Land einfach zu annectiren. Es sieht nach Hohn aus, entsprach aber nur seiner naiv pathetischen Imperialanschauung, wenn er die Annexion damit begründete, dies uralt republikanische Deichland der freien Friesen und Bataver sei nur eine Anschwemmung der altfranzösischen Ströme Rhein und Schelde! — Die gleiche rührende Anhänglichkeit an ihr neues Adoptivvaterland bewiesen bald auch andere deutsche Ströme. Durch Decret wurde die ganze deutsche Küste bis und mit Lübeck dem Empire einverleibt, wahrscheinlich als Anschwemmung der Weser und Elbe. Bald wurde auch Vorpommern mit Rügen ins Imperial-Netz angeschwemmt.

Die Herrlichkeit der schwedischen Freundschaft nahm nämlich ein jähes Ende, da Bernadotte, dessen wirkliche Talente auf administrativem Gebiete lagen, sich dagegen verwahrte, daß der französische Gesandte in Stockholm die Rolle eines römischen Prokonsuls spiele. Die Kontinentalsperre wurde nicht mit der nöthigen Strenge gehandhabt, da der künftige König die Verantwortung für den Schaden ablehnte, der „seinem" Lande zugefügt würde. Der Imperator schäumte vor Wuth und sprach davon, diesen schwedischen Vicekönig, den er im Grunde „ernannt" hatte wie all die anderen, einfach in Vincennes füsiliren zu lassen. (Siehe über einen Anschlag, Bernadotte zu entführen, Scotts „Life of Bonaparte.") Vorerst begnügte er sich mit dem plausibeln Vorwand, Vorpommern durch seinen deutschen Reichsverweser Davout abreißen zu lassen.

Wie Bruder Louis den Holländer und College Bernadotte den Schweden spielen wollte, so Bruder Josef den Spanier und Schwager Murat den Neapolitaner. Das sollte ihnen bald vergehen. Dem Murat bewies Napoleon äußerste Geduld, wie selbst Talleyrands Memoiren zugestehen. Aber als er sein selbstherrliches Unabhängigkeitsbehaben zu toll trieb, strafte sein Meister solch „schwarzen Undank" (noire ingratitude), indem er ihm einfach einen Verweser ins Land setzte und den Neapolitanern zu wissen that, sie hätten in Allem nur den französischen Behörden zu gehorsamen. Der gute König Josef erhielt alsbald Oberaufseher in Gestalt unterschiedlicher Marschälle. So war denn der Centralismus glücklich durchgeführt und der König der Könige konnte Hof halten unter seinen Vasallen Spanien, Neapel, West-

falen, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Polen, von seinem Vicekönig von Italien ganz zu schweigen.

Der Krieg in Spanien flackerte zwar lustig fort, aber es ließ sich absehen, daß die Affäre nun bald beendet sein werde. 1811 waren die Engländer bis zur Südspitze Portugals, die Spanier bis zur Südostspitze der Halbinsel gedrängt; die Centraljunta konnte nur noch in Cadix tagen. 1812 fühlte sich England dermaßen erschöpft, daß es, wie Talleyrands Memoiren angeben, gerne Frieden schließen wollte. Die Ablehnung der englischen Bedingungen macht sein frondirender Staatsmann dem Imperator zum Vorwurf. Aber dieser hätte ein Narr sein müssen, die Wiederherstellung der Königreiche Sardinien und Spanien zu gestatten, jetzt wo seine Waffenmacht am höchsten stand.

X.

Der letzte Streich ließ nicht auf sich warten: es galt, das langsam erstarkende Preußen wieder völlig unter französische Krallen zu bringen. 1811 schob Napoleon, der unablässig gerüstet hatte, drohende Massen an Elbe und Weichsel vor. Er verlangte von dem jämmerlich ausgesogenen Staate neue Contributionen, Einräumung fast sämmtlicher Festungen und die Hälfte des kleinen Heeres als Bundestruppen. Was sollte Preußen, auf 5 Millionen Einwohner reducirt, mit einem Armee-Präsenzstaat von nur 40,000 Mann, anders thun, als sich jede Ungebühr gefallen lassen? Ungeheure Truppenmassen wälzten sich vom Frühjahr bis Herbst 1812 aufs neue durch das unglückliche Land, dem dabei das System des französischen Generalintendanten Daru den letzten Blutstropfen aussog. Nach einer Berechnung (von Max Dunker) soll Preußen auf diese Weise von 1806—13 eine Milliarde an Contribution und Verpflegungskosten an Frankreich gezahlt haben. Aber das Empfindlichste war die völlige militärische Zernichtung der reorganisirten Heerverfassung. 20,000 Mann unter Grawert und York stießen zum Corps Macdonald. Dafür thronte Marschall Augereau in Berlin als Generalgouverneur von Preußen, angeblich um den Durchzug der Verstärkungen zu überwachen und die Etappenlinien zu decken. Außer diesem Augereau'schen Reservecorps gab es aber noch die zahlreichen französischen Besatzungen. Magdeburg, Torgau, Wittenberg, Warschau, Modlin, Zamosk bewachten seit 1807 Preußen, ebenso Danzig, wo die Franzosen eine starke Be-

satzung unterhielten, natürlich zum „Schutze“ dieses sogenannten Freistaates. Jetzt aber befanden sich fast alle Festungen in französischen Händen. Pillau mit 1000 Mann, Thorn mit 3000, Danzig mit 10,000 (später 33,000), Glogau mit 6000, Küstrin mit 3500, Spandau mit 3000, Stettin mit 8000 Mann Besatzung — hierzu 10,000 Polen in den polnischen Festungen, 5000 (später 10,000) Mann in Torgau, 2000 in Wittenberg, 20,000 in Magdeburg, 3000 (später 40,000) in Hamburg, 5000 in Erfurt, 10,000 in Wesel, 2000 in Würzburg, 8000 in Mainz — dies Alles ergab ein Netz von mindestens 100,000 Mann Festungsgarnisonen, welche Napoleon zwischen Niemen und Rhein zur Niederhaltung jeder antifranzösischen Kundgebung unterhielt.

Als der Kaiser des Abendlandes 1812 in Dresden über seine Unterkönige Heerschau hielt, wozu Kaiser Franz und der Vertreter der preußischen Monarchie sich pflichtschuldigst einfanden, glaubte ganz Europa, daß der imperiale Märchentraum seiner letzten Vollendung entgegenreife. Tiefste Niedergeschlagenheit, ja Verzweiflung lastete auf Preußens Volk und Heer. Alle Frühlingskeime der Wiederauferstehung durch Scharnhorsts rastlose Fürsorge waren mit grausamem Fuße zertreten worden. 1811 erschoß sich der große Dichter des Preußenthums, Heinrich von Kleist, als Testament das ungedruckte Manuskript seiner „Hermannsschlacht“ hinterlassend, dies dämonische Hohelied teutonischen Rachezorns. Aber zur Verwirklichung des Dichterwortes fehlte Alles. Was half der heilige Grimm der Patrioten! Sie mußten ihn hinunterwürgen. Wenn der alte Blücher in seiner Stube herumtobte: „Herunter muß Er doch!“, so mußte man ihn für verrückt halten. An solchem Faden hängt das Geschick der Völker, so wenig mag menschliche Einsicht die jähen Veränderungen einer baldigen Zukunft voraussehen. Cagliostro prophezeite 1787, in 10 Jahren werde die Bastille fallen; er irrte, es bedurfte nur 1½ Jahre dazu. Man schrieb den Sommer 1812. Ehe denn dies Jahr zur Neige ging, sollte die Lage Europas sich von Grund aus geändert haben.

Betrachtungen.

1.

Der Ausgang der Ereignisse in Spanien und Oesterreich machte einen lähmenden Eindruck in ganz Europa. Nie zuvor bemächtigte sich der Gemüther eine so fatalistische Unterwerfung und Ergebung in ein unabwendbares Schicksal, dessen Verkörpe=

rung der korsische Welteroberer. Auch 1805 und 1806 trat man vertrauensvoll in den Kampf, doch ohne zureichende Rüstung. Jetzt aber lagen alle günstigen Chancen ausschließlich auf Seite der Gegner Napoleons. Die spanische Revolution erweckte Nacheiferung in Tyrol und Norddeutschland, dessen allgemeine Schilderhebung und Mitreißung Preußens nur von einem ersten Erfolge Oesterreichs abhing. Und auf Erfolg durfte man ja mit Sicherheit rechnen. Die große Armee stand fern in Spanien; die Streitkräfte der Donaumacht, bis an die Zähne gerüstet, konnten als numerisch überlegen gelten. Da die schlechten Finanzen ein längeres Hinhalten des bewaffneten Friedens und ein Erhalten so hohen Heerpräsenzstandes nicht duldeten, so schlug man diesmal wirklich zu rechter Zeit los. Nie ist ein Krieg unter günstigeren Auspicien eröffnet worden.

Oesterreich hätte allerdings schon im Winter 1808 losschlagen sollen, wenn es auch mit seinen Rüstungen noch nicht zu Stande war. Dem hätten Davout und Oudinot unmöglich widerstehen können. Man that es nicht im Hinblick auf Rußland, um diesen „Alliirten" Frankreichs nicht zu verfrühtem Eingreifen zu zwingen. Hier zeigt sich so recht, wie falsch alle politischen Rücksichten in Kriegsdingen. Napoleon hätte sich nimmer darum gekümmert. Denn das sicherste Mittel zu politischem Erfolg ruht allemal im militärischen Uebergewicht.

Freilich, der Ausfall des spanischen Feldzuges brachte schon eine gewisse Ernüchterung. Mit welcher Begeisterung hatte man nicht die spanischen Freiheitskämpfer begrüßt, welche weitgehende Hoffnungen auf die Kraft eines empörten Volkes gesetzt! Der idealistische Zeitgeist sah schon die — zum Theil angeblichen, zum Theil auf ganz anderer Basis ruhenden — Wunder der französischen Revolutionsheere erneuert! Und nun schlug der Imperator im Handumdrehen mit ein paar blitzschnellen Schlägen dies Phantasiegebäude wie ein Kartenhaus in Stücke.

Aber der Heldenmuth Saragossas bei der erneuten Belagerung goß wieder feurigen Muth in alle Herzen und als Hauptsache blieb doch bestehen, daß der Kaiser nur 40,000 Mann alter Truppen aus Spanien heimführte. Sein wunderbares Organisationstalent verstand freilich binnen drei Monaten 160,000 Mann Conscribirter zu bewaffnen, die aber vorerst nur als Reserve gelten konnten. Was er thatsächlich gegen 180,000 Oesterreicher an der Donau zusammenbrachte, betrug höchstens 140,000 Mann und nachrückten bis Wagram schwerlich 100,000, selbst wenn wir den Verlust des Vicekönigs in Italien und etwaige Detachements dazurechnen. Mit circa 240,000 Mann

hat also Napoleon den Feldzug im Ganzen geführt, wovon aber Lefebvre größtentheils für den Tyroler Bauernkrieg abging. Erzherzog Karl hat nach Aspern wohl 50,000 Mann Verstärkung erhalten, nach Znaim hob Oesterreich wohl noch 30,000 Mann aus, und was Erzherzog Johann ursprünglich in Italien führte und an ungarischer Verstärkung dazu erhielt, dürfte 70,000 Mann betragen haben. Somit gehen wir schwerlich fehl, wenn wir die 1809 ins Feld gestellte Streitmacht Oesterreichs auf 100,000 Mann stärker, als die französische berechnen.

Was aber die Qualität der Truppen betrifft, so war sie nach Napoleons eigenem Ausspruch mindestens gleich, der moralische Faktor dabei durchaus auf Seite der Oesterreicher. Besser als sie bei Eckmühl, Aspern und Wagram haben Krieger selten gefochten. In letzterer Schlacht befand sich sogar ein merkliches Uebergewicht auf ihrer Seite. Freilich, die altfranzösischen Truppen von Massena, Lannes, Davout, von der Garde und Reiterei ganz zu schweigen, bewährten wie immer ihren hohen Ruf. Es ist fraglich, ob man gerade bei Aspern nicht den Franzosen den Preis der Tapferkeit zusprechen soll.

Aber die Regimenter aus Italien und Illyrien standen nicht auf gleicher Höhe, und wenn auch die Bayern bei Abensberg und die Württemberger bei Eckmühl sich brav schlugen, so versagten die Sachsen Bernadottes doch völlig. Inwieweit Dies mit absichtlicher Lässigkeit Bernadottes, dessen Antheil an der Pariser Intrigue Talleyrands und dem Philadelphenbund erwiesen scheint, zusammenhängen mag, sei dahingestellt. Jedenfalls herrschten antinapoleonische Strömungen in der Armee, denen auch Macdonald nicht fernstand, welche die Disciplin bedenklich lockerten. Auch der Ruf „Verrath" wurde gehört. Thatsache, daß am Abend von Wagram, als das Eintreffen Erzherzog Johanns im Marchfeld gemeldet wurde, eine unerklärliche Panik eintrat und viele Tausende, wie Pelet und Marmont übereinstimmend aussagen, der Donau zuflohen. Welche Ausdehnung der Philadelphenbund auch genommen haben mag, unter schlimmeren Verhältnissen hat selten ein Feldherr sich im eigenen Lager befunden. (Siehe über die Philadelphen: Nodier „Souvenir", Gassicourt „Voyàge à Moravie" und Bleibtreu „Das Geheimniß von Wagram.")

Wenn also Uebermacht, mit Ausnahme von Wagram, und moralischer Faktor durchaus in Oesterreichs Wagschale fielen und Tüchtigkeit und Ausrüstung der Trupven mindestens gleich, so wird auch der Unkundigste sofort schließen, daß einzig das Genie Napoleons den Ausschlag gegeben habe. Der große

Nationalheld der österreichischen Kriegsgeschichte, dessen Statue in Wien hoch zu Rosse prangt, commandirte von Anfang an. Früher hatte er unter günstigen Umständen und mit Uebermacht Massena und Jourdan geschlagen, und schon einmal die Ehre gehabt, dem General Bonaparte gegenüberzustehen. Diese Ehre bezahlte er damals mit eclatanten Niederlagen, trotzdem er alle Gunst des Alpengeländes für sich hatte. Und wie bestand er diesmal die Probe? Sagen wir es nur gerade heraus: Herzlich schlecht, geradeso wie ein größerer General als er, Wellington bei Waterloo, trotz der Zufallsiege Beider.

2.

Daß Erzherzog Karl bei Aspern die Franzosen angriff, da ja doch einmal geschlagen werden mußte, war unter den für Napoleon so unvortheilhaften taktischen Verhältnissen ein grober Buchstabe. Wunderbar ist höchstens, daß er mit seiner großen Uebermacht am 21. die Franzosen nicht verdrängen konnte und am 22. beinahe geschlagen wäre. Daß man von einem „Fehler“ Napoleons geredet hat, beweist nur die laienhafte Unkenntniß landläufiger Historiker. Napoleon war strategisch zur Offensive und taktisch zum Donauübergang angesichts des Feindes genöthigt. Uebrigens bewies er seine Genialität auch hier durch die Ausführung und Wahl des Ueberganges — Benutzung der Lobau — und in der Schlacht durch den Centrumstoß Lannes'. Von einer taktischen Niederlage kann auch keine Rede sein, da Massena bis zuletzt die Dörfer behauptete. Die Schlacht wäre also unentschieden geblieben, wenn nicht Napoleon hätte abziehen müssen, weil durch die Sprengung der Brücke von Proviant und Munition-Zufuhr abgeschnitten. Hätte er Davout, wie im Plane berechnet lag, an sich ziehen können, so neigte sich der Sieg sofort seinen Fahnen zu. Die französische Kriegshistorie hat also vollkommen Recht, wenn sie den Sieg Napoleons nur durch die Brückensprengung verhindert sieht. Für die österreichische Armee ist Aspern immerhin ein Ehrentag, für ihren Feldherrn aber — „das war kein Heldenstück, Octavio!“

Erzherzog Karl war ein Held jeder Zoll, hervorragend als Heerordner, wissenschaftlich gebildet, überhaupt ein Mann von nicht geringen Gaben und überlegener Einsicht, der rückhaltlos Napoleons unendliche Ueberlegenheit anerkannte. Sein biederer neidloser Charakter, seine zaghafte Bescheidenheit zieren den Menschen. Aus dem Gesagten folgert, daß er die unschätzbaren Eigenschaften persönlicher Autorität und Beliebtheit bei den

Truppen besaß und in der Schlacht ein leuchtendes Beispiel gab. Auch behielt er dort die kaltblütige Ruhe moralischen Muthes. Verehrung also seinem Angedenken! Aber wo er sich als eigentlicher Feldherr zeigen sollte, da versagte er allemal aufs kläglichste. Seine Maßnahmen bei der Feldzugeröffnung bilden eine Kette von Fehlern und bei Wagram ging er plump in die ihm gelegte Falle, während es gerade sein eifrigstes Bestreben hätte sein müssen, bei Markgraf-Neusiedel unter allen Umständen sich nicht von Johann abdrängen zu lassen. Als er in Böhmen mit 8 Corps vereinigt stand, durfte er nicht mehr zum Inn zurück; wenn er die Stellung Hillers gefahrvoll fand und Wien decken wollte, so hätte er dies einfach früher überlegen sollen. Da der Aufmarsch aber einmal geschehen, so mußte er die nicht gering zu schätzende Gunst seiner Flankenstellung benutzen und dem auf Würzburg abrückenden Davout von Böhmen her mit ganzer Macht zu Leibe gehen. So hätte er Regensburg bestimmt erreicht und konnte Hiller mittlerweile dorthin befehligen, d. h. echtnapoleonisch in und während der Offensive die Concentration erzielen. Ob er, nach Napoleons Plan, dann wirklich nach Böhmen hätte gedrängt werden können, ist sehr fraglich, da Napoleon bekanntlich die feindliche Offensive erst viel später erwartete und bis dahin noch nicht genug Kräfte beisammen hatte. Unnöthig und fehlerhaft, wie der Marsch an sich war, wurde seine Tragweite verschlimmert durch das Zurücklassen zweier Corps in Böhmen, von denen eins schon zu spät und das andere gar nicht mehr bei Regensburg zum Schlagen kamen. Was noch zu verderben war, verdarb dann endlich der getheilte Vormarsch nach Regensburg, damit Hiller mit zwei Corps Davout umgehen könne, eine jener beliebten Umgehungen, die fast immer eine Katastrophe herbeiführen. So kam es denn, daß die stolzen österreichischen 8 Corps nirgends vereint wirkten, sondern nur 6, von denen wieder 2 Corps abgingen. Und selbst diese 6 kamen erst nach und nach ins Feuer, nachdem ein Theil schon bei Abensberg geschlagen, während die 2 anderen bei Landshut überwältigt. Nur der heroische Widerstand Hillers bei Ebelsberg hat diesen abgesprengten Heertheil vor völliger Vernichtung bewahrt, wodurch auch die spätere Stellung am Bisamberg vereitelt worden wäre.

Napoleon hat stets erklärt, daß er die Manöver vor und bei Eckmühl für die schönsten seiner ganzen Laufbahn halte. Seine Arbeitskraft zeigt sich hier jedenfalls in übernatürlichem Maßstab. Angekommen, findet er sein Heer in voller Confusion und binnen eines Tages vereint er seine getrennten Corps und trennt den Feind, den er in zwei Hälften zerspaltet. Dies ge-

schieht durch Rückziehung seines bedrohten Flügels und unerwartete drohende Vorschiebung des zurückgebliebenen Flügels auf des Feindes Rückzugslinie, zugleich sein Heer dicht zusammendrängend. In der That, wenn wir nach den Ursachen so großer Erfolge forschen, so erkennen wir 1809 besonders leuchtend die Lehre: Trachtet zum ersten nach der Concentration und Alles andere wird euch von selber zufallen!

Ein minderer Feldherr hätte Davout in Sachsen gelassen, theils um das unruhige Norddeutschland zu decken, theils um den Feind von Bayern abzuziehen. Nichts von alledem hier. Napoleon sieht nur eins: die Massen. Mag sonst politisch verloren gehen was will, das concentrirte Heer wird schon Alles wieder einbringen. Vor Wagram wird gemäß seinem Grundsatz, daß oft „ein Bataillon den Ausschlag gebe", auch der letzte disponible Truppenkörper herangezogen, selbst Wrede von Linz, die Rückzugslinie entblößend. Wahrscheinlich hätte selbst noch Vandamme herangemußt, wenn am 6. Juli keine hinreichende Entscheidung gefallen wäre. Tyrol und Dalmatien werden geräumt, der Vicekönig hat sich nicht um Erzherzog Johann mehr zu kümmern, bis er nicht seine Vereinigung mit dem Kaiser ausgeführt. Erst sobald dies geschehen, darf er als rechter Flügel der großen Armee gegen das österreichische Flankencorps einschwenken und es bei Raab weit zurücktreiben. Jetzt hat man fürs erste wieder Ruhe vor Johann. Und ob auch die rechte Flanke bedroht bleibt, hier, hier bei Wagram liegt allein die Entscheidung. Alles kommt einzig darauf an, hier an einem bestimmt abgemessenen Zeitpunkt — Johann kam nur 6 Stunden zu spät — mit Uebermacht zu fechten. So sehr drängte die Zeit, daß Napoleon noch am 5. Juli Abends den Versuch wagte, überraschend den österreichischen linken Flügel von Johann abzudrängen. Daß Erzherzog Karl auch jetzt noch nicht begriff, wo allein Napoleons Hauptschlag fallen werde, zeugt für die Langsamkeit seines Denkvermögens. Kaum sieht er Massena's in der Luft hängenden Flügel und Bernadottes Schwanken, als er mit voller Hast auf diese Beute losstößt und eine großartige westliche Umgehung (Richtung von Süßenbrunn auf Aspern) in Scene setzt. Nicht nur gestattet er so dem Feind, seinerseits nach entgegengesetzter Richtung vorzuschnellen, sondern schwächt auch seine eigene allzu straff ausgedehnte Linie so erheblich im Centrum, daß Dies von tiefen Massen durchstoßen werden kann. Dadurch wird aber auch der etwas vorgebogene Flügel bei Markgraf-Neusiedel unhaltbar und der weit vorgedrungene Flügel bei Aderklaa wird nun gleichfalls zurückgenöthigt. Ein gelingen-

der Centrumstoß, verbunden mit Ueberflügelung, bringt den betreffenden feindlichen Flügel stets zwischen zwei Feuer und zwingt zu so hastigem Rückzug auf der ganzen Linie, daß die Oesterreicher hier wirklich eine Meile Boden binnen kurzer Frist verloren haben sollen. Ihre äußerst starke ausgewählte Stellung, welche die taktische Entscheidung zu ihren Gunsten vorausentschied, war ihnen durch strategisches Genie entrissen worden; eine zweite solche Defensivposition fanden sie schwerlich wieder. Hierdurch wurde übrigens die numerische Ueberzahl der Franzosen, zumal Bernadottes Corps ganz ausfiel, vollkommen ausgeglichen. Auch hat der Erzherzog fast alle seine Reserven eingesetzt, Napoleon nicht, der noch Alte Garde und schwere Reiterei in der Hand behielt. Wir müssen uns das Spiel so denken, daß Ersterer auf seinen Wurf gegen Massena 60 Point gegen 30 ausspielte, im Centrum 45 Point und am linken Flügel 40 Point behielt. Dorthin aber warf Napoleon, während er 15 Point zurückbehielt und 15 Point Unterstützung nach Aderklaa hinwarf, volle 120 Point, deren Druck die 80 Points des Gegners erstickte. So hatte der große Vabanque-Spieler alle Trümpfe in der Hand behalten, um sein Spiel beim letzten Einsatz unfehlbar zu gewinnen.

Die Operationen nach Aspern und bei Wagram sind die großartigsten dem Umfang und Style nach, die Napoleon geleitet. Strategisch hatten die taktischen Vortheile des 22. Mai, so sehr man ihren Werth übertreiben mochte, gar nichts zu bedeuten, da man weder Napoleon auf der Lobau angreifen noch seine dortige Flankenstellung umgehen konnte.[1]) Uebrigens sieht es auch einer Fälschung verzweifelt ähnlich, wenn die Legende den französischen Verlust zur schwindelnden Höhe von „45,000" hinauftreibt, während die Oesterreicher nur 20,000 für sich eingestehen. Letztere waren meist die Angreifer und es wird bezeugt, daß die Napoleonische Artillerie ganz Unerhörtes geleistet und 120,000 Schüsse gegen nur 80,000[2]) verfeuert haben soll. Auch daß die Oesterreicher eine Trophäe von 3000 Kürassierhelmen und Harnischen nach der abgeschlagenen Attake Bessières errichtet haben wollen, schmeckt nach Schwadronirerei. Wo bekam denn Napoleon noch 120,000 Mann (außer Eugen und Marmont) seiner deutschen Armee bei Wagram her, außer abcommandirten 30,000 Lefebvre und Vandamme? Wäre nun die

---

[1]) Denkschrift des Generalstabschefs Wimpfen vom 29. Mai.

[2]) Eine Kritik der Westminster Review über Davouts „Correspondenz" (1886) wies auf den Unterschied des Schußverbrauches von einst und jetzt hin.

Hälfte seiner 90,000 Streiter von Aspern verloren gegangen, so hätten Davouts 30,000 Streiter und 20,000 Bernadotte dazu noch nicht 100,000 Mann ergeben. Somit spukt hier ein Mehrverlust von 20,0C0 Mann herum, den wir nicht unterbringen können, und wir erkennen, daß der französische Verlust bei Aspern nur wenig größer gewesen sein kann, als der österreichische. Ueberhaupt mag Napoleon von 240,000 Mann ein Viertel, Oesterreich von 340,000 Mann mehr als ein Drittel eingebüßt haben, die zahllosen Epidemiekranken von Znaim natürlich ausgeschlossen. —

3.

Erst bei Austerlitz trat die Schlachtanschauung modernen Styls in die Erscheinung. Erst hier wird völlig mit dem Prinzip der zusammenhängenden Schlachtlinie gebrochen und jene Freiheit der Bewegung geschaffen, wonach ein Flügel geschlagen werden darf, ja in Folge absichtlicher Schwächung geschlagen werden soll, um mit dem anderen verstärkten Flügel am entscheidenden Punkte um so sicherer zu siegen. Dieser Gedanke kam bei Wagram am großartigsten zur Geltung, und zwar zeigte sich hier am klarsten der Fortschritt und Unterschied der napoleonischen Kriegskunst von der fridericianischen. Der große König mußte nämlich darauf bedacht sein, seine geschlossene Linie nicht in ihrem Gefüge durch Geländehemmnisse lockern zu lassen, und wählte daher den Angriffspunkt naturgemäß nach taktischen Bedingungen d. h. griff den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung an. Napoleon hingegen mißachtete taktische Rücksichten in dem Grade, daß er nicht selten den stärksten Punkt des Feindes anfiel, des strategischen Vortheils willen. So bei Wagram die Rußbach-Stellung und die Höhen bei Markgraf-Neusiedel.

Auch taktisch scheint diese Schlacht von bahnbrechender Bedeutung. Dort legte Napoleon, wie schon bei Friedland geschehen, das Hauptgewicht auf die Massirung der Artillerie zu großen Batterien. Er entschuldigte dies zwar als Nothbehelf: „Womit soll ich fechten? Meine beste Infanterie steht in Spanien." Aber er fühlte wohl überhaupt, daß die Kolonnenform des Fußvolkes, trotzdem Clausewitz eine erstaunliche Zähigkeit der Napoleonischen Sturmsäulen im Kanonenfeuer bezeugt hat, bei der überraschenden Zunahme der Artilleriebedeutung nicht mehr ausreiche. Ueberwältigende Geschützwirkung verbürgt den Erfolg. Denn wenn auch Infanterie den Nerv des Heeres vorstellt, so wird dieselbe eben entnervt durch überlegene Geschützwirkung. Dies gilt selbst

heut noch bei der Dichtigkeit und dem Fernbereich des Geschoß-regens unserer vervollkommneten Gewehre, wie sich bei Gravelotte und Sedan zeigen sollte.

Die Vorarbeiten Napoleons zur Entscheidung — bei Organisation der Lobau-Stellung leistete neben General Bertrand besonders General Mouton wichtige Dienste und erwarb den Titel „Graf von der Lobau“ — sind über alles Lob erhaben. Wenn man die Schwierigkeit seines dortigen Standhaltens nach Aspern und des späteren Aufmarsches aus dem Flußdefilee bedenkt, so darf sich keine Leistung der gesammten Kriegsgeschichte mit der Wagram-Campagne vergleichen. Neben diesem beispiellosen Fleiß, dieser unermüdlichen unentwegten Fortsetzung einer nie irrenden genial rechnenden Methodik, scheinen alle in der Studirstube ausgeklügelten Schemas der Moltke'schen Strategie blaß und dürftig. Und wenn wir gar die geniale Sicherheit der Schlachtleitung am 5. und 6. Juli mit den innerlich gleichen Ereignissen des 16. und 18. August 1870 vergleichen, obschon dieser Vergleich nur für dem Tieferblickenden sich völlig deckt, so schweigen wir am besten über das traurige Ergebniß der Untersuchung. Bei gleichen eigenen Streitermassen, gleicher Streiterzahl des Feindes und gleich starker Stellung desselben, nur mit unermeßlich größeren Schwierigkeiten des Aufmarsches für Napoleon: dort geniale Sicherheit intuitiver Erkenntniß, hier bei Moltke endloser Wirrwar. Der moralische Faktor dabei ganz auf Seite der deutschen Angreifer, während dort auf Seite der österreichischen Vertheidiger. Der Total-Verlust des Angreifers bei Wagram fast ein Drittel geringer, als der des abziehenden Vertheidigers, welcher schon am Nachmittag seine Stellungen aufgeben muß, obschon er noch ein starkes Hülfscorps erwartet. Bei Gravelotte der Verlust des Angreifers ein starkes Drittel größer, als der des Vertheidigers, welcher all seine Stellungen bis 7 Uhr Abends behauptet und erst durch den endlichen Fall des Entscheidungspunktes (St. Privat, wie dort Markgraf-Neusiedel) sich genöthigt sieht, seine sonst siegreich behaupteten Linien in der Nacht zu verlassen.

Uebrigens legt das Problem Napoleons bei Wagram: Durchbrechung des feindlichen Centrums an demjenigen Flügel, der zugleich umgangen werden soll — den Vergleich nahe, daß umgekehrt der Vertheidiger am 18. August recht wohl das Centrum des deutschen Angreifers hätte durchstoßen können, wenn man rechtzeitig von Montigny la Grange her auf die Lücke zwischen Manstein und Goeben am Bois des Geniveaux losging. Die berühmten napoleonischen Centrumstöße sind also auch heute möglich, falls nur ein Napoleon da wäre! — —

4.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß nach 1809, wie Lefebvre und Victor nach 1807, Oudinot, Marmont und Macdonald den Marschallsstab erhielten. Von da ab hat Napoleon noch sieben Marschälle ernannt, darunter zwei Ausländer. Es muß aber als wichtig angemerkt werden, daß nicht Einer dieser zwölf Marschälle einer späteren Zeit sich den Soult, Massena, Davout, selbst den Ney, Lannes, Murat, Augereau vergleichen konnte, obschon Jeder mehr taugte als Bernadotte. Nur einer der späteren Marschälle (Suchet) hatte wirkliche selbständige Thaten aufzuweisen, nur zwei andere (Marmont und St. Cyr) hatten Talent. Zwei von den Zwölf wurden auch nur aus Pietätsgründen ernannt: Der alte Kellermann und der frühere Divisionär Bonapartes, Serrurier. An ihrer Stelle hätten die früheren Divisionäre Bonapartes, Joubert und Desaix, als Marschälle unstreitig eine hervorragende Rolle gespielt. Es muß aber betont werden, daß mit Ausnahme Soults kaum ein einziger Marschall sich über diejenige Sphäre erhob, aus welcher der Alleserdrücker brauchbare Amtsmaschinen zu formen liebte: der „prudente médiocrité“, der klugen Mitlelmäßigkeit. Drei seiner Gegner standen höher, als sämmtliche Marschälle: Wellington, Blücher-Gneisenau und Scharnhorst.

Zum Schluß noch Entkräftung eines Tadels, den York mit gewohnter Schärfe ausspricht: daß Napoleon nach dem gewaltigen Kraftaufschwung der Manöver von Eckmühl, die er selbst als seine beste Leistung bezeichnet hat, die Verfolgung von Regensburg aus aufgab. Nun, diese Rüge fiel leicht, denn Napoleon selber sprach sie auf St. Helena aus Er habe besser dem Erzherzog nach Böhmen folgen sollen, statt auf Wien zu marschiren. Hier, wie später noch mehrmals, sah sich der Feldherr zu seinem Schaden von politischen Nebengründen beeinflußt. Solche besitzen aber auch sehr reales Gewicht: die Einnahme Wiens imponirte den kriegslustigen Elementen Deutschlands. Man vergesse auch nicht, daß Hiller durch den Marsch auf Wien leicht aufgerieben werden konnte, was ein militärisch bedeutender Vortheil; daß Lefebvre, der nach Tyrol rücken mußte, sonst frei in der Luft stand; daß endlich der Vicekönig nur so Fühlung mit Napoleon gewinnen konnte. Der „Fehler“ sieht also, bei Lichte betrachtet, gar nicht wie ein Fehler aus. So geht's eben immer, wenn man einen Napoleon schulmeisternd kritisirt.

Schlußergebniß.

I.

Ueber die Ausrüstung der Preußen 1806 siehe die Werke von Höpfner und Klopfleisch. Ferner Goltz „Roßbach und Jena" (1883) und neuerdings die eingehende Darstellung von Lettow-Vorbeck (1892). — Bezüglich des taktischen Zurückgebliebenseins genügt es zu bemerken, daß die Armee nur 24 Füsilierbataillone und gar nur 12 Compagnien Jäger besaß, nicht mehr, die allein das Tirailleurgefecht nähren sollten.

Doch sei nicht vergessen, daß schon 1803 Rüchel und Knesebeck die Idee ins Auge faßten, eine sogenannte Vaterlandsreserve zu errichten. Die „Militärorganisationscommission" nach dem Tilsiter Frieden datirt also in ihren Anfängen bis vor Jena zurück. Die Behauptung eines Historikers, daß vor Jena Niemand mit Reformplänen hervorgetreten sei, trifft also im Militärfach nicht zu. Das ist wichtig für unsere Auffassung, daß Preußen 1806 keineswegs so schwach als Militärorganismus, wie man es gemeinhin darstellt. Der Gedanke, 120,000 Landwehren zu bewaffnen, stammt schon aus früherer Zeit und der angeblich herrschende sorglose Uebermuth gehört zur Legende.

Wahr an der landläufigen Darstellung bleibt freilich das Greisenalter der preußischen Generale, während die hochbetagtesten französischen Corpsführer, Bernadotte und Augereau, nur 40 Jahre zählten! Letzterer — wie es scheint, uneheliche — Sohn eines Pariser Maurergesellen und einer Obst- oder Gemüsehändlerin hatte übrigens merkwürdigerweise als Unteroffizier in Preußen gedient, kannte also dies angeblich so vermorschte und angefaulte Gebäude. Da nimmt es doch Wunder, daß der jetzige Marschall seinen Kaiser so wenig über die Beschaffenheit

des preußischen Heerwesens aufklären konnte, trotzdem wir Augereaus großspurig prahlerische Sicherheit aus vielen Anekdoten kennen. Zu deutsch: Niemand wußte etwas von der Schwäche Preußens und die ganze Weisheit darüber kam wie gewöhnlich post festum. Nichtsdestoweniger hat die Gestalt des früheren preußischen Sergeanten Augereau, dessen Ankunft zuletzt bei Jena den Ausschlag gab, hier etwas Symbolisches und es lag ein tiefer Sinn darin, daß die Musikcorps der Garde beim Einzug durchs Brandenburger Thor die Marseillaise spielen durften. Denn die Nebelschlangen des Octobermorgens, die das Hohenzollernreich erwürgten, wurden herangewälzt durchs Unwetter der Revolution. Der in Preußen neugebackene Marschall Victor hatte einst als schlichter Regimentsmusikant dem Lieutenant Bonaparte in Valence vorgespielt; hier spielte er anderes zum Tanze auf.

Das Corps Davout gehörte ursprünglich zur Mittelkolonne auf Schleiz, sonst noch bestehend aus Bernadotte, Garde, Murat. Sobald aber Napoleon die wahre Stellung der Preußen witterte, warf er Davout zur Ostkolonne hinüber, die über Hof vorrückte: Soult, Ney und im Rückhalt Lefebvre. Westlich drang nun Lannes bis Jena, dem als Rückhalt Augereau folgte, während Murat bis Naumburg vorging. Da nun Lannes den Feind direkt vor sich hatte, warf Napoleon seine Garde dorthin und befahl rückwärts Augereau, seitwärts Murat, von Osten her die ganze Kolonne auf diesen Punkt zusammen, während Davout's Umgehung auf Kösen vom Centrum her unterstützt werden sollte, das jetzt nur noch aus Bernadotte bestand.

Es war somit die Mittelkolonne am 13. am weitesten nördlich vorgekommen, besonders Davout schon der Ostkolonne, welche den weitesten Marsch zurückzulegen hatte, voraus. Letztere hätte Davout bei Kösen doch nicht mehr erreicht und nahm Napoleon bekanntlich an, daß dort nur ein kleinerer Theil der Preußen stehe. Deshalb zog er Soult und Ney auch noch nach Jena hinüber, um möglichst alle erreichbaren Kräfte auf einem Punkt zu concentriren. Bernadotte schien ausreichend, um Davout zu unterstützen. Doch erst die Ankunft Augereaus gab den Franzosen bei Jena entscheidende Ueberzahl, und wenn nun dieser Marschall ausblieb? Dann gewann Hohenlohe noch einen leidlichen Rückzug und die gänzliche Zerrüttung beider geschlagenen preußischen Heere wäre nicht schon bei Weimar erfolgt. Bernadotte gehörte demnach nach Jena, wo die Entscheidung lag, mochte auch Davout geschlagen werden. Wir fin=

den 1806 das Prinzip der Concentration, welchem die in Moltkeschem Styl dreigetheilte preußische Armee erlag, bei so großen Massen allerdings herrlich gewahrt, doch immerhin einer kleinen Schwankung (Isolirung Bernadottes) unterworfen. Erst 1809 feiert das Prinzip seinen schrankenlosen Triumph.

II.

Bezugnehmend auf früheren Text, zergliedern wir nochmals die denkwürdigen Apriltage. Sie verliefen kurz wie folgt:

1) Am 19. zieht sich Lefebvre vor Hiller zurück, dessen Corps bei Landshut ihm gegenüber stehen bleibt, das ihm untergebene andere Corps Erzherzog Ludwig bei Abensberg. Massena als rechter Flügel kommt bis Pfaffenhofen, Davout als linker Flügel erkämpft sich den Anschluß an Napoleon, indem er auf die linke Flügelkolonne Erzherzog Karls stößt, der mit 3 Corps (Rosenberg, Hohenzollern, Klenau) auf Regensburg marschirt. Davout schlägt bei Thann diese nächsten 20,000 Oesterreicher zurück, die von Reserven aufgenommen werden.

2) Karl wendet sich jedoch nicht rückwärts, sondern setzt unbeirrt seinen Marsch nach Regensburg fort, um sich Verbindung mit den beiden böhmischen Corps zu öffnen. So kann sich das Corps Erzherzog Ludwig nicht mehr mit ihm vereinen. Von diesem Centrum entfernt sich Karl immer weiter, sich auf 5 Meilen Luftlinie auseinander dehnend. Am 20. erstürmt er Regensburg, sein hastig erreichtes Ziel, und nimmt die französische Besatzung gefangen.

3) Am selben Tage aber bricht Napoleon mit Lefebvre und Oudinot (Lannes) auf Abensberg vor, durchstößt das österreichische Centrum und wirft den linken Flügel Hiller auf Landshut. Zugleich zieht er Davout näher an sich, dessen einer Theil den Erzherzog Karl beschäftigt, während seine Division Morand bis nach Landshut zu Lefebvre herankommt.

4) Dort wird Hiller am 21. völlig geschlagen. Der überflügelnde Massena erreicht ihn jedoch nicht mehr. Oudinot und Vandamme hat der Kaiser schon nordwärts gerichtet zu Davout, welcher den österreichischen Hauptkern aufhalten soll, der jetzt von Regensburg her herabwuchtet.

5) Denn dort nahm Karl, dessen direkte Rückzugslinie über die Isar bereits gefährdet, eine neue Basis und zog das aus

Böhmen eintreffende Corps Kollowrat an sich. So verstärkt bricht er am 22. Davout entgegen, der ihn bei Eckmühl standhaft auffängt, bis Vandamme und Lannes heran sind. Karl zieht sich völlig geschlagen nach Regensburg, von wo er am 23. durch Davout und Lannes vertrieben wird. Vandamme war schon wieder zu Lefebvre nach Landshut geworfen, der von dort aus Hiller in der Front nachdrängte, während Massena in der Flanke auf Passau ging. Da Erzherzog Karl sich bei Regensburg noch durch das andere böhmische Corps Bellegarde verstärkt hatte, so fühlte sich Napoleon nicht stark genug mit Davout's und Lannes' übermüdeten Truppen und eilte nach Wien. Daß er hier die Verfolgung aufgab, nachdem er am 22. Abends rastlos mit der ganzen Armee nachzudrängen versäumte, billigt York's „Napoleon als Feldherr" II 59. Das ist sehr gnädig, aber auch recht naiv von einem Berufsmilitär, die praktische Möglichkeit der Napoleon am 22. zugemutheten Verfolgung als erreichbar vorzuschützen: sein Fußvolk hatte theilweise 5 Meilen marschirt.

III.

Es dient wesentlich zum Verständniß, die gegenseitigen Streitkräfte aufzuklären, über welche mancherlei Unklarheit schwebt. — Nach eigenen österreichischen Angaben sollten 300,000 Oesterreicher marschfertig sein, dazu 200,000 Reserven. Erzherzog Karl verfügte über 175,000, Erzherzog Johann 50,000, wahrscheinlich mehr. Letzterer fügte dem Vicekönig Eugen bei Sacile, und am 21. an der Piave angeblich 20,000 Mann Verlust zu! Als nun am 13. Mai das kroatische Corps Jellachich geschlagen und Johann genöthigt wurde, weil Tyrol durch Lefebvre versperrt, nach Ungarn zu weichen, hätte Eugen nach so großem Verlust mit Marmont vereint nur noch 40,000 Streiter zählen können, während er bei Raab thatsächlich stärker war. Jedenfalls dürfen wir bei Wagram die neu zu Napoleon stoßenden Kräfte Eugen, Bernadotte, Wrede auf 75,000 Streiter berechnen. Andere 75,000 Mann betrugen bei Aspern: Lannes, Massena, Garde, Bessières. Rechnet man 20,000 Schlachtverlust davon ab, so blieben für Wagram 55,000 und der Rest der dortigen Streitmacht entfällt auf Corps Davout: 50,000. Genannte Truppenkörper zählten angeblich bei Beginn der Campagne: Davout 60,000, Massena 40,000, Oudinot 14,000, Bessières

11,000, Garde 14,000, die jedoch erst später über Augsburg heran kam. Ohne sie also 125,000, mit ihr nach obiger Berechnung am 21. Mai die gleiche Zahl, was also genau 15,000 Verlust bis dahin ergiebt. Dazu kamen aber noch 32,000 Lefebvre, 13,000 Vandamme, welche später nicht mehr zur Entscheidung mitwirkten außer 8000 Bayern Wredes. Mit diesen 45,000 Mann hatte Napoleons Streitmacht also anfangs 185,000 betragen, wovon jedoch nur 130,000 fochten. Auch scheinen Davout, der nur 3 Divisionen hatte, und Lefebvre, da Bayern schwerlich allein so viel aufbrachte und nur zu 24,000 Mann verpflichtet war, entschieden zu hoch gerechnet. Die ursprünglichen 90,000 Streiter unter Davout und Oudinot umfaßten vermuthlich auch das bayrische und würtembergische Contingent; mochte dasselbe auch im April erheblich verstärkt werden, so wird es mindestens angebracht sein, wenn man die übrigen Corpsstärken beibehält, Davout nur zu 40,000 zu rechnen. Hiernach hätten nur 110,000 Franzosen sich mit 175,000 Oesterreichern gemessen.

Vielleicht setzt man auch den Erzherzog zu hoch an: Die sechs Corps am Inn auf 126,000, die zwei in Böhmen auf 49,000. Daß dies die Sollstärke war, ist unbestreitbar. Aber eine Denkschrift des österreichischen Stabschefs Grünne giebt wesentlich geringere Zahlen an: „Nachdem Hiller und Erzherzog Ludwig von uns getrennt, hatten wir nur noch 57,000 Mann.“ Diese zählten laut Grünne am 21. nur noch 44,000 Mann, hatten also 13,000 verloren, und stiegen durch Heranziehen der böhmischen Corps auf 66,000, also nur um 22,000 Mann, wovon abermals 16,000 Mann nebst 100 Kanonen verloren gingen. Dies würde eine Differenz von 27,000 Mann betreffs der böhmischen Corps ergeben und außerdem noch eine von 10,000 sofern die Kolonne Karls auf 66,000 angegeben wird; doch mag ja Grünne anfangs schon die Verluste vom 19. abgezogen und oben nur das eine böhmische Corps gerechnet haben. Die andere Kolonne Hiller wird ursprünglich auf 60,000 angegeben, soll bei Ebelsberg noch 30,000 gehabt haben. Nach Abzug des dortigen Verlustes wären die Oesterreicher somit bei Aspern nur 75,000 stark gewesen und hätten demnach volle 100,000 verloren.

Der Erzherzog hatte also anfangs 126,000 Mann, die Franzosen zwischen Landshut und Regensburg 106,000 (ohne Vandamme), falls wir die officiellen Stärkeangaben beiderseits festhalten. Drang Karl direkt über Landshut vereinigt vor, so

wurden Lefebvre-Oudinot überrannt und der zu nördlich stehende Davout an die Donau gedrückt, da der concentrirter stehende Erzherzog mindestens 80,000 Mann gegen die ungleichen Hälften Berthiers ausspielen konnte.

Der Kaiser brachte Massena, Vandamme, Bessières: 64,000, mit welchen er allerdings das Gleichgewicht wieder herstellte, während jedoch um diese Zeit auch die 50,000 Oesterreicher aus Böhmen anlangen konnten. Da nun anfangs die Franzosen bei ihrer Vereinzelung gegen Uebermacht viel größere Verluste erlitten hätten, so konnten etwa am 20. sich 170,000 Oesterreicher gegen 160,000 Franzosen sammeln. Unter solchen Umständen wurden erstere von Napoleon vielleicht geschlagen und zurückgedrängt, aber langsam und ohne sonderliche Einbuße. Da Rußland unzuverlässig, Preußen zum Aufstand geneigt und die österreichische Heerreserve in der Ausrüstung war, so mußte Napoleon in die schwierigste Lage gerathen.

Statt dessen sehen wir den Erzherzog plötzlich auf Regensburg abschwenken, wodurch naturgemäß in der weitgedehnten Marschlinie eine Lücke entstand. Nur naive Unkenntniß wird aber fragen, wie ein so grober Fehler möglich gewesen sei. Denn naturgemäß fühlte Karl das Bedürfniß, sich eiligst mit den 50,000 in Böhmen auf kürzestem Wege zu vereinen. So rächte sich sofort der Fehler des Aufmarsches auf zwei äußeren Linien, statt concentrirt von Böhmen auf Nürnberg oder vom Inn auf München zu marschiren; ersteres kühner und strategisch feiner, letzteres vorsichtiger. Um Regensburg überrumpeln zu können, ehe Davout verstärkt den Zutritt wehrte, mußte Karl ebenso naturgemäß eilen und hasten. Hierdurch entfernte er sich einerseits von der anderen Hälfte an der Abens und theilte andererseits auch noch sich selber, indem ein Theil Davout beschäftigte und der andere voraus eilte. Bei dieser selbstgeschaffenen Sachlage hätte ihn nur eins retten können: Wenn Napoleon selber mit Davout nachstieß auf Regensburg oder umgekehrt den Schwerpunkt auf Massena verlegte, um die Oesterreicher vom Inn abzuschneiden. — Was nun folgte, läßt sich durch Zahlen so ausdrücken:

Bei Thann: 60,000 Franzosen gegen 66,000 Oesterreicher. Von beiden Seiten kam jedoch nur die Hälfte ins Gefecht und hat Davout obendrein noch Uebermacht gehabt, wie uns scheinen will. —

Bei Abensberg: 60,000 Franzosen gegen 40,000 Oesterreicher. Bei Landshut: 40,000 Franzosen gegen 40,000 Oesterreicher. Bei Eckmühl: 90,000 Franzosen gegen 66,000 Oesterreicher. Bei

Regensburg: 70,000 Franzosen gegen 70,000 Oesterreicher. Bei den Oesterreichern sind hier stets die gehabten Verluste zuzurechnen, welche von Tag zu Tag die Zahl vermindern.

Massena kam überhaupt nicht zum Schlagen, Vandamme und Bessières einmal, Lefebvre und Oudinot (Lannes) je zweimal, Davout dreimal. Es haben sich also im Ganzen, da 40,000 Franzosen nicht mitkämpften, nur 130,000 Franzosen mit 175,000 Oesterreichern gemessen und ihnen einen Verlust von fast 100,000 Mann nebst 150 Kanonen zugefügt. Eine entscheidende Uebermacht Napoleons bei Abensberg und Eckmühl trat allerdings ein, aber erst allmählich und die Herbeiführung dieser Uebermacht war besonders bei Eckmühl nur das Ereigniß beispielloser Gewaltmärsche, wie einst in den Feldzugen vor Mantua. Dabei haben die Oesterreicher noch Glück gehabt. Dann wie, wenn Regensburg sich hielt und der Erzherzog sich nicht mit Kollowrat und Bellegarde vereinen konnte? Und wenn Massenas Flankenmarsch so weit gediehen war, daß er Hiller hinter Landshut den Rückzug abschnitt? Die volle Wucht der Combination hat sie also nicht einmal getroffen, eine so wichtige Figur wie Massena fiel in Napoleons Schachspiel aus, wohl durch einige Saumseligkeit dieses Marschalls. In Zahlen ausgedrückt: es hätten bei Landshut etwa 110,000 Franzosen gegen 60,000 Oesterreicher kämpfen sollen, während 60,000 im Norden die 66,000 respektive 115,000 Erzherzog Karls beschäftigten. Es haben aber thatsächlich nur 60,000 Franzosen die 60,000 Oesterreicher an der Abens überrannt, von denen jedoch in Folge mangelhafter Vereinigung und gehabter Verluste immer nur 40,000 fochten. Doch wirkten auch Vandamme und Oudinot bei Landshut nicht mehr mit, da sie sofort nordwärts zu Davout dirigirt wurden. Nur durch schnellstes Herumwerfen dieser Massen erzielte Napoleon dann bei Eckmühl die nöthige Ueberzahl. Auch Massena wollte er anfangs hinter Lefebvre weg dorthin ziehen, was auf den Plan hinzudeuten scheint, mit ganzer Masse über Regensburg nach Böhmen einzubrechen. Er änderte jedoch diese Absicht und ließ Massena die Flankenverfolgung Hillers fortsetzen, welche kein Ergebniß erzielen sollte. Auch hier wieder das Prinzip der Concentration und das Fehlerhafte aller doppelten äußeren Linien! Indem Napoleon, statt Hiller unbeachtet zu lassen, ihn durch detachirte Corps verfolgen ließ und sich theilte, wurde nirgends mehr etwas erreicht. Karl entkam nach Böhmen, Hiller nach Wien. Wäre Napoleons ganze Macht, außer Lefebvre, auf Regensburg versammelt worden, so hätte er wohl oder übel nach Böhmen folgen müssen und die

peinliche spätere Lage bei Wien blieb ihm erspart. Oder hätte er Davout sich langsam auf Abensberg zurückziehen lassen und mit ganzer Macht Hiller verfolgt, so konnte Letzterer nicht entkommen und Karl mußte zur Deckung Wiens eiligst zurück. Da nun aber Karl der Hauptgegner war, so schien es allerdings richtig, sich nach Eckmühl zu wenden, wenn nur Massena mit herangebracht wurde. Dieser hätte dann auch, falls er spät Abends bei Eckmühl ankam, die Verfolgung sofort aufnehmen können, da seine Truppen noch gar nicht gefochten hatten. Seltsam, daß dieser wichtige Umstand noch nirgens erwogen wurde. Das gänzliche Lahmlegen Massenas durch den erfolglosen fortgesetzten Flankenmarsch, ohne Hiller ernstlichen Abbruch zu thun, brachte Napoleon um einen Theil seiner Siegesfrüchte. Er sah zu viel auf einmal und wollte zwei Dinge zugleich ausführen. Das gelingt nie.

Die berühmten Aprilmanöver mögen in solch nackter Klarlegung ziemlich einfach erscheinen, obschon Jeder begreifen wird, daß nur seltene Marschfähigkeit der Franzosen und blitzschnelle Entschlußkraft eines stets regen Offensivtriebes sie ermöglichen konnten. Der Kundige aber wird nicht in der fabelhaften Rührigkeit in diesen Tagen das Entscheidende suchen, sondern erstlich in der großartigen Concentration durch Rückschiebung Davouts und Vorschiebung Massenas und vor allem in der prophetischen Durchschauung der inneren Verhältnisse beim Feinde.

Man vergesse nicht, daß Karls Marsch auf Regensburg, obschon er die linke Flanke bei Abensberg offen darbot, ohne Gefahrfolgen geblieben wäre gegen jeden gewöhnlichen Feldherrn. Ein Solcher wäre sofort auf Regensburg gefolgt, um Davout zu entlasten, und eventuell den Feind über die Donau zu werfen. Dann hätte aber die südliche österreichische Hälfte entweder selbst bei Abensberg durchbrechen oder rasch ausbiegend Anschluß an Karl erreichen können. Ein ungewöhnlicher Feldherr aber hätte sich an den strategisch so schönen Flankenmarsch Massenas, berechnet auf eine normal richtige Offensive Karls über Abensberg, immer noch gebunden gefühlt und den Schwerpunkt dorthin verlegt, d. h. sein eigenes Centrum so lange zurückgehalten. Dadurch wurde allerdings die Rückzugslinie der Oesterreicher durchschnitten; da aber Karl bei Regensburg sich eine neue Basis nach Böhmen eröffnete, blieb dies ohne erheblichen Schaden; die Oesterreicher wären eben mit allgemeiner Drehung an und über die Donau zurückgewichen. Das Seherhaft-Großartige des Feldherrn vom höchsten Range besteht hier also darin, daß er mit

eins das volle Bild der Lage erfaßt und ohne Besinnen das feindliche Centrum durchbricht, unbekümmert um Davout wie um Massenas Mitwirkung, die thatsächlich ausbleibt. Hier wächst der reife Feldherrngenius noch über die dämonische Energie von 1796, und zwar in ungleich größeren Verhältnissen, empor.

Eine solche Operation von 350,000 Mann auf etwa 6 Meilen Frontlinie mit so ungeheuerem Erfolg der schwächeren Partei giebt's nur einmal in der Kriegsgeschichte.

Die Armee des Empire.

Im Jahre 1811 gab es 130 Linienregimenter des Fußvolks, welches seit 1806 durchweg Tschakos trug. Um diese Zeit wurde auch jeder Kürassierdivision ein Lanzenregiment beigegeben, während schon früher auf besondere Anordnung Napoleons die Bewaffnung jedes Kürassiers mit einem Karabiner durchgeführt war, um „so tapfere Männer“ nicht bei Dorfgefechten schutzlos dem Infanteriefeuer preiszugeben.

1812 erreichte die Armee ihren höchsten Stand: 133 Linien = 36 leichte Infanterieregimenter. Die Kaisergarde stieg damals bis auf 55,000 Mann, worunter auch die polnische Weichsellegion unter Claparède, dem Draufgänger von Ebelsberg. Die Alte Garde zählte 8000, und z. B. das erste Grenadierregiment allein 1000 Ehrenkreuze unter 1300 Mannschaften. Die Garde trug Bärenmützen mit gelber Fangschnur und rothem Federbusch, blaue Röcke mit weißen Rabatten, schwarze Gamaschen. Es gab auch holländische Gardegrenadiere in weißem Rock mit rothen Aufschlägen und Schweizer Grenadiere, roth mit blauen Aufschlägen. (Siehe „Geschichte der Fremdtruppen“ von E. Fieffé, 1860. Ein farbiges Bild gewähren auch die Illustrationen von Béllanger zu dem deutschen Text „Gesch. d. Sold. d. Rep. u. d. Kaiserreichs“, 1843.) Die Mariniers sind beim Fußvolk nicht einbegriffen, wurden aber 1813 mit herangezogen. Die Garde-Seesoldaten trugen blaue weite Pumphosen und blaue mattroth verschnürte Jacke mit gelben Epauletts, Tschako mit rother Feder, Flinte und krummen Säbel.

Die Reiterei der Garde bestand aus Grenadieren-zu-Pferd, wie die Fußgarde uniformirt, nur mit langem Pallasch und Karabiner, grünen Dragonern (wie die Linie), Jägern-zu-Pferd mit rothem Dolman über grünem goldverschnürtem Attila, während diese Truppe der Linie sehr schmucklos erschien. Die

Kaiserjäger stellten meist die Dienstschwadronen zur persönlichen Bedeckung des Kaisers, falls die „Ehrengarde" nicht zur Stelle war. Letztere trug grünen weißverschnürten Attila mit Karmoisinaufschlägen und dito Hosen. Dazu einen dito rothen weißumränderten Tschako mit grüner Feder. Auf besonderen Revuen zeigte sich wohl der hohe Chef der Gardereiterjäger, Vicekönig Eugen, in ihrer Uniform, nur durch breiten Goldstreif an gelbweißer Lederhose unterschieden. So sah man auch wohl Poniatowski als Chef der polnischen „Lanziers der Kaiserin" in weißem Kollet mit breiten Purpurrabatten, Beinkleid und Tschapka von gleicher Purpurfarbe. Doch war der Waffenrock dieser Gardelanziers außer auf Paraden sonst blau. Daneben prunkten die holländischen Gardelanziers, scharlachroth von Kopf zu Fuß, mit blauem Kragen. — Der oberste Reiterchef Murat verschmähte jede Uniform und bevorzugte die schon geschilderte phantastische Tracht, die jedoch wechselte. Manchmal trug er auch, statt einer grünen, eine lichtblaue Kurtka mit geschlitzten Aermeln und statt des Türkensäbels ein kurzes Schwert von altrömischer Art. Sein Renner prahlte stets mit einem hochaufstarrenden Federbusch.

Die Kavallerie der Linie umfaßte 14 Regimenter Kürassiere, 24 Dragoner, 13 Husaren, 12 Lanciers, 31 Jäger-zu-Pferde. Die Kürassierregimenter waren sehr stark, 1500 und sogar 2000 Pferde. Als Chef des Generalstabs der gesammten Kavallerie fungirte schon seit 1805 Belliard.

Nach genauer Berechnung stellte das Empire damals auf: 856,677 Streiter. Davon standen 527,000 im Felde, der Rest in Garnisonen. Es kamen hinzu 300,000 Verbündete, wovon 85,000 Italien-Neapel und 55,000 Polen. Den ganzen Rest lieferte Deutschland, nämlich Westfalen 37,000, Sachsen 30,000, Süddeutschland und der übrige Rheinbund 93,000. Das heutige Deutschland ohne die altpreußischen Provinzen, Rheinpreußen, Pfalz, die Nordküste von Wesel bis Lübeck mußte also 160,000 Streiter aufbringen. —

Napoleon legte augenscheinlich Werth auf prachtvolle äußere Erscheinung seiner Armee. Der Soldat sollte zur Schlacht Paradeuniform anlegen. Aber es half Alles nichts, der Widerwille gegen die Conscription blieb. 1811 trieben sich 60,000 Deserteure in den Wäldern umher und man mußte mit mobilen Kolonnen auf sie Jagd machen.

Anfangs hegte man offenbar noch einiges Mißtrauen gegen die Rheinbündler. Die Bayern wurden 1807 als Corps aufgelöst und das Danziger Belagerungscorps aus Sachsen, Ba-

densern, Polen zusammengesetzt. Doch ohne die unerschöpfliche soldatische Brauchbarkeit und Geduld Deutschlands hätte Napoleon auf die Dauer nicht mehr Krieg führen können. Jähns („Heerverfassungen und Völkerleben") meint p. 378 geradezu: Nur ein Drittel der militärischen Leistung von 1813 könne Frankreich angerechnet werden, was entschieden zu weit geht. —

Der österreichische General Lloyd fragte theoretisch, wozu viel Reiterei diene! Napoleon aber entgegnet seinerseits, daß man ohne viel Reiterei weder aufklären noch verfolgen könne. Auch in der Schlacht selbst verwandte er sie als Gewaltsmittel. Als der Mond schien auf funkensprühenden Stahl bei der Eggmühl=Verfolgung Bessières', war der Anblick wohl wilder, aber nicht gewaltiger, als beim ersten Anreiten der 10 Panzerregimenter in einer einzigen tiefen Kolonne mit 2 Regimentern Front und 5 Tiefe. Die Massenattaken bei Eylau und Aspern vereinten noch stärkere Kräfte, wie es noch zweimal in Zukunft geschehen sollte, freilich mit zweifelhaftem Erfolg. — Auch die Massirung der Artillerie zu großen Batterien begann jetzt bei Friedland und Wagram den Ton anzugeben. Bei Friedland fuhr Sénarmont mit 36 (nach Anderen 76) Geschützen auf 300, zuletzt bis auf 80 Schritt an die Russen heran, geschützweise durchfeuernd. Lariboissière als Generalinspekteur, unter ihm Sorbier, Dulauloy und Drouot, arbeitete rastlos an Vervollkommnung der Technik. Er war es, der vor Danzig den Belagerungstrain commandirte, bei Wagram die Gardegeschütze leitete und bei Borodino die Gesammtartillerie. Wir sehen auch diese Waffe, gleich der Reiterei, in einer Form und Ausdehnung verwerthet, wie nie zuvor. — Schon 1807 hatte Murat allein 21,000 schwere Reiter unter sich.

Die technische Arbeit des Stabs unter Berthier, sobald der Kaiser sie persönlich überwachte, hätte dem Moltke'schen Großen Generalstab Ehre gemacht. Welche Genauigkeit, wenn bei Boulogne 2008 Fahrzeuge, als für den Transport benöthigt, herausgerechnet werden! — Ungewöhnlich waren auch die Marschleistungen. So legte Friant den Weg von Wien nach Brünn=Austerlitz in unglaublich kurzer Zeit zurück. Bei der matten Verfolgung nach Eggmühl muß betont werden, daß die übermüdeten Franzosen 5 Meilen zurückgelegt hatten. — Auch die Unterführer eiferten in allgemeinem Wettstreit den Marschällen nach, unter welch' letzteren z. B. Massena bei Wagram, als er verwundet wurde, vom Wagen aus fortkommandirte. An diesem Tage war es wieder der wundenreiche Haudegen Friant, der unter Davout Neusiedel wegnahm. Die Divisionäre Lannes:

Suchet und Oudinot, strebten sogar in Bälde dem Marschallsstabe zu.

Bei Aspern vertheidigten Massenas Divisionäre Legrand und der schon bei Marengo unter Desaix' fechtende Boudet anfangs die Dörfer gegen große Uebermacht. Die von Lannes zur Unterstützung Legrands gesandte „Portugiesische Legion" that es den Franzosen gleich. Sogar die persönlichen Adjutanten des Kaisers griffen glänzend auf dem Schlachtfeld ein: Mouton erstürmte Landshut mit besonderem Muth, Savary führte bei Friedland tapfer die Gardefüsiliere. Letztere wurden 1809 nebst den Grenadieren der Alten Garde von Dorsenne befehligt, einem großen Stutzer und bel homme, der bei Aspern am Kopf verwundet wurde und 1812 an Trepanirung, in Folge der Einflüsse spanischen Klimas auf seine Kopfwunde, starb.

Die Ueberlegenheit des französischen Soldaten trat im Gefecht überall hervor. Als die Oesterreicher das starke Ebelsberg festhielten, verloren sie nach eigenem Eingeständniß 4500, die Franzosen kaum 4000, trotzdem sie stürmten, was für ihre größere Gewandtheit zeugt. Bei Pultusk hielten nach russischen Angaben gegen 45,000 Russen 25,000 Franzosen Stand. Anfangs sogar allein Lannes, dessen berühmte Division Sujet besonders litt; erst spät dazu, da die Hülfstruppen wörtlich im Koth stecken blieben, eine Division Davouts und am Ende auch noch Davouts Division Gudin, die hier eine Rolle spielte wie 1812 bei Walutino Gora. Bei Friedland war es wiederum Lannes, der mit den Grenadierdivisionen Oudinot und Verdier das ganze Heer Bennigsens lange allein aufhielt. Bei Allenstein und Mohrungen fochten Neys 15,000 gegen 60,000, mit Einbuße von nur 2000 Mann sich sichern Rückzug erzwingend.

Von einer Gleichwerthigkeit russischer Truppen konnte also keine Rede sein, mochten sie ihr grausliches Barbarenthum noch so saftig durch Mitaufbietung kalmückischer Bogenschützen im Sommer 1807 vermehren, was den heitern Französchen viel Spaß machte! Die russische Artillerie soll sich angeblich beweglicher gezeigt haben, als die napoleonische, laut einem sonst unbefangenen Beobachter. Das dünkt uns wenig glaubwürdig. — Unter den Führern wurde Bennigsen persönlich gerühmt wegen seiner Leutseligkeit; er stand vor jedem Fähnrich auf. Auch sein baltischer Landsmann Barcley, Sohn eines livländischen Pastors, genoß viele Achtung. Doch wurden die Deutschen stets von den Stockrussen scheel angesehen, deren besonderer Liebling der Fürst Bagration, welcher auch bei Austerlitz gegen Lannes und Bernadotte wacker gefochten hatte, unter ihm Dochturow. Bei Eylau

hatte der Divisionär Ostermann das Städtchen gegen Soult behauptet[1]).

Ueber die allgemeine wenig glänzende Beschaffenheit des russischen Kriegswesens haben wir uns schon anderwärts genügend geäußert. „Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonnet ein ganzer Kerl", krähte der zwerghaft verschrumpelte Suwarow. Bei solchen Grundsätzen, welche heut General Dragomirow (Armeeführer in eventuellem Krieg gegen Oesterreich) den Seinen wiederum empfiehlt, wird erklärlich, daß die stete Offensive 1799 mit noch ärgeren Opfern bezahlt wurde, als die peinliche Defensive im siebenjährigen Krieg, wo die ganze Kunst der russischen Generale darin bestand, ihre Horden hinter Wälder und Sümpfe zu verstecken und durch Kosaken und brennende Dörfer die Annäherung des Gegners zu erschweren. Stets endete russische Offensive erbärmlich: Austerlitz, Friedland, bei Sebastopol und Plewna. Ihre geringe Beweglichkeit eignet sich nur für Defensivzwecke.

---

1) In dieser Weise hatte sich 1809 bei Ebelsberg viel glänzender der spätere Feldmarschall Radetzki ausgezeichnet oder die Brüder Lichtenstein und viele Andere. Auch das österreichische Truppenmaterial hatte ganz andere Dinge geleistet. So hatten die Truppen Johanns' bei Sacile die italienischen Divisionen Sorbier und Broussiers furchtbar zugerichtet. Nicht nur die Cisleithanen, von den Tyrolern ganz zu schweigen, standen den Franzosen ihren Mann, sondern auch die siebenbürgischen Regimenter Splenh und Benjowski erneuerten bei Ebelsberg ihren alten Ruhm von Collin, wo sie nebst den tapfern Ungarn des Regiments Haller fast vernichtet worden waren.

1812.

I.

1809 verfügte Napoleon im Ganzen wohl über 500,000 Mann, wovon 150,000 in Spanien und eine gleiche Anzahl in Frankreich. Die Aufgebote von 1807—10 mußten nun aber sämmtlich entlassen werden, und wenn auch 100,000 Mann in Deutschland stehen blieben und Verstärkungen nach Spanien gingen, so wird 1810 wohl nur 300,000 Mann wirklich unter den Waffen gesehen haben. Dabei muß man stets ein Drittel Nichtfranzosen rechnen. 1811 gingen erneute Verstärkungen nach Spanien, wohl 100,000 Mann, so daß die französische Gesammtmacht wieder 500,000 Mann betragen haben mag, wovon drei Fünftel in Spanien. 1812 aber zog Napoleon viele Mannschaften von dort weg und raffte alle Kräfte zu einem Heere gegen Rußland zusammen, wie es die Welt bis dahin noch nie gesehen. 500,000 Mann rückten über den Niemen, 250,000 standen in Spanien, 100,000 Mann Reserve in Deutschland (Augereau und Victor), dazu die früher aufgezählten 100,000 Mann Besatzungstruppen zwischen Modlin und Wesel-Mainz. Rechnet man hinzu noch 150,000 Mann in Festungen und Garnisonen des eigentlichen Empire, so erhalten wir für die Streitmacht des Imperators die furchtbare Ziffer von einer Million und darüber.

Davon bestand aber vielleicht die Hälfte aus Nicht-Franzosen und bei einem directen Machtkreis von etwa 70 Millionen nimmt diese Leistung nach heutigen Begriffen sich nicht so erstaunlich aus. Damals glaubte freilich Niemand, daß man dawider Stand halten könne, zumal die Ausrüstung eine sorgfältigere denn je zuvor war.

Rußland, das mit Schweden ein Bündniß schloß, erklärte 1812, daß es die Continentalsperre nicht aufrecht erhalten könne, und fordert zugleich die Zurückziehung der französischen Corps von der Weichsel. Da Napoleon dies als casus belli auffaßte,

brach er am 12. (23.) Juni ohne weitere Kriegserklärung ein. Zum Ueberfluß hatte er den Russen auch noch die Türken auf den Hals geschickt, welche an der unteren Donau einfielen, so daß Rußland 80,000 Mann unter Kutusow dorthin werfen mußte. Allerdings schloß der Zar dort eiligst Frieden, aber nur ein Theil der Moldau-Armee konnte vorerst herangezogen werden. Reserven waren noch nicht flüssig und nur 150,000 standen von Wilna bis Smolensk im Felde. Der größte Theil unter dem Oberbefehlshaber Barclay de Tolly, einem Deutschrussen wie Bennigsen, eine Seitenarmee unter dem tapferen Bagration. Ein drittes Corps stand ebenfalls getrennt östlich unter Tormassow. 200,000 Mann, Alles in Allem, hatte der Zar dem Kaiser des Abendlandes anfangs entgegenzusetzen. Zur Deckung von Kurland und Petersburg blieben höchstens 20,000 Mann unter Wittgenstein verfügbar.

Dieses getheilte Doppelheer völlig zu trennen, war wie gewöhnlich Napoleons erstes Ziel. Sein Plan gehörte zu den schöndurchdachtesten, die er je entwarf. Um seine Flügel zu decken, geht bereits nordwestlich das Corps Macdonald (20,000 Preußen, 10,000 Franzosen) gegen Riga vor, nordöstlich davon die beiden Corps Oudinot und Gouvion St. Cyr (Franzosen, Baiern, Sachsen); rechts 30,000 österreichische Hülfsvölker und 20,000 Sachsen und Franzosen (Corps Reynier) unter Schwarzenberg, den Napoleon nachher zum Marschall erhob (ein ähnliches Ansinnen wurde später von York ausgeschlagen). Diese 120,000 Mann hatten nur die Bestimmung, jede Störung der Hauptoperation durch Seitencorps des Feindes abzuwehren. Der linke Flügel unter Macdonald und Oudinot sollte dabei im Vorgehen bleiben, der rechte unter Schwarzenberg sich staffelförmig zurückhalten. Das gleiche Gesetz aber galt auch für die Hauptmasse von 350,000 Mann im Centrum, wo ebenfalls der starke linke Flügel unter Napoleon selbst sich vorschieben sollte, während der rechte von Stellung zu Stellung nachmanöverirt, hinter sich das verschanzte Lager bei Modlin und das linke Weichselufer. So war also allerseits der Rückzug gesichert und jede Flanke genügend gedeckt. Der rechte Flügel des Centrums bestand aus den Corps von König Jerome (Westfalen) und Davout (Franzosen). Letzteres allein 5 Divisionen 72,000 Mann stark, ein Beweis, daß Davout (das I. Corps der Großen Armee) von Napoleon als Höchster im Rangwerthe geschätzt wurde, wie er ja auch der einzige „Fürst“ unter den commandirenden Marschällen, da Massena bereits als Invalide zur Disposition gestellt war. Diese 120,000 Mann hatten Bagration von Smolensk abzuhalten, wohin Barclay von

Wilna aus unablässig retirirte, dicht gefolgt von dem linken Centrum-Flügel unter Napoleon selbst: Bestehend aus den Corps Vicekönig Eugen (Italiener), Ney (Württemberger und andere Deutsche), Garde (auch hierbei polnische Truppen, Division Claparède) und 4 Reitercorps der Reserve unter Murat. Das polnische Corps Poniatowsky blieb in der Mitte, nach Jerome zu, welcher den Oberbefehl des rechten Centrumflügels führte, was sich der hochmüthige Davout nur schwer gefallen ließ. Die Masse unter Napoleon selbst (Nächstcommandirender: König Murat von Neapel) betrug 220,000 Mann. Von den 472,000 Mann, mit denen Napoleon einrückte, waren (nach unserer Berechnung der einzelnen Truppenkörper) etwa 240,000 Nichtfranzosen. 60,000 Franzosen unter Victor, während Augereau in Preußen den Rücken deckte, sollten auf Smolensk nachrücken.

Der weitaus größte Theil, 340,000 Mann, stand also auf einem Punkte vereinigt, um den feindlichen rechten Flügel zu umgehen und zugleich central zu durchbrechen. Alle Bewegungen Napoleons hatten nur Dies bezweckt, in seltener Consequenz seines Prinzips. Er blieb sich treu, trotzdem er nicht verkannte, daß man, Corps an Corps gedrängt, Alles bei sich haben müsse und die Hülfsmittel des Landes bald erschöpft haben werde. Napoleon hatte die umfassendsten Maßregeln getroffen. Sobald trotzdem die Intendanturvorrichtung versagte, mußte man offenbar Halt machen oder eine Katastrophe befürchten. Schon der Vormarsch bis Witebsk kostete schwere Mühsal und lockerte das Heer. Die Hitze war ungewöhnlich, das Land öde und leer, da die Russen ihr Hab und Gut selbst verwüsteten, um es dem Sieger nicht in die Hand fallen zu lassen. Und der Plan, Barclay und Bagration getrennt zu halten, mißglückte durch die Unfähigkeit Jeromes, den Napoleon sofort nach Hause schickte, und die Unthätigkeit Davouts, der nicht gehorchen wollte. Barclay's Nachhut wurde freilich eingeholt, vertheidigte aber am 4. (16.) August (nach russischem Kalender) das brennende Smolensk so hartnäckig zwei Tage lang, daß Napoleon zu spät über den Dnieper kam. Hoffte er durch eine große Umgehung Bagration noch abzuschneiden, indem er, durch den Bieski-Wald verschleiert, die ganze Armee mit veränderter Front auf den Dnieper zusammenzog? Auch dies schöne Manöver scheiterte durch Junots Schuld, der an Stelle Jeromes das Commando der Westfalen übernahm. Da war denn eben nichts zu machen. Ney, welcher die Russen bei Valutina Gora ereilte, blieb ohne entsprechende Unterstützung. Nach heftigem Kampfe, wobei der treffliche Divisionär Gudin fiel, erreichten die Franzosen nichts weiter, als daß die Russen

nach beiderseitig schwerem Verlust ihren Rückzug fortsetzten. Davout bei Mohilew, Murat bei Krasnoe, wo seine wüthenden Attaken von einer Infanteriedivision standhaft abgewiesen wurden, weil er seine Artillerie nicht abwartete, hatten vorher kein besseres Glück. Umsonst suchte Napoleon bei Dorogobusch und Wjäsma die Russen zu einer Schlacht zu verlocken. Nach großen Verlusten hatten die vereinten Russen unter Barclay und Bagration sich bis vor Moskau zurückgezogen; den Oberbefehl übernahm jetzt der alte schlaue Kutusow, der Befehlshaber von 1805; auch Bennigsen, der Feldherr von 1807, commandirte unter ihm. Das Heer war bis auf 90,000 Mann geschmolzen, aber verstärkt worden bis auf 120,000 Mann, darunter 10,000 Milizen mit Kreuzen auf den Mützen und mit Sensen und Picken bewaffnet. Aber das französische Centrum zählte gar nur noch 125,000 Mann; der ganze Rest — außer kleinen Detachements im Umfang von 13,000 Mann — liegen geblieben und von Mangel aufgerieben! Allerdings ließ sich hoffen, daß sehr Viele der Versprengten sich später wieder sammeln würden, falls die Straße nach Moskau frei und dort gutes Winterquartier erworben. So kämpfte denn das französische Heer in Wahrheit um sein Dasein und das nackte Leben, nicht nur um Beute und Gloire, als es die am 26. August[1]) bei Borodino, vorm Flüßchen Moskwa, postirten Russen von ihrem Moskau wegzuzwingen suchte.

II.

Das eigentliche Centrum der Russen stand bei Gorki und vorwärts bei Borodino. Ihr linker Flügel beim Dorfe Semenowskoje und weiterhin in der Tiefe, an das Flüßchen Kalotscha gelehnt, bei Borodino, von wo er sich noch weiter bis Schewardino vorschob. Dort hatte man eine Schanze aufgeworfen. Ebenso drei Schanzen weiter hinten westlich der Moskwa nach dem linken Flügel zu, auf der Hochfläche vor Semenoffskoje, am dort ansteigenden Rande derselben. Westlich hinter Borodino auf einer Bergkuppe lag noch eine große Centrum-Schanze. Am linken Flügel war die Gegend schluchtig und hügelig und endete in dem Walde von Utiza. Dort stand das Corps Tutschkow, nebst den Landwehren bei den Dörfern Bessubowo und Sacharino.

Dieser linke Flügel besaß natürliche Stärke, war aber zu ausgedehnt, der rechte Flügel längs der Kalotscha hingegen schwach, aber dicht zusammengedrängt in zurückgebogenem Haken.

---

[1]) Nach russischem Kalender. Sonst: 7. September.

Am Abend vorher ließ Napoleon sofort die Schanze bei Schewardino südlich der Kalotscha wegnehmen, welche von allen Seiten umgangen werden konnte und daher von Rajewski geräumt wurde. Die ursprüngliche Linie des russischen Truppenstandes, welche genau die Kalotscha entlang lief, war an dieser Stelle somit durchbrochen und nicht durch den Fluß gedeckt. Gegenüber der Kalotscha am linken russischen Flügel lief eine Waldung hin, von wo die Franzosen gedeckt herankommen konnten. Davout rieth eine Umgehung des russischen linken Flügels, was Napoleon jedoch verwarf, da die Wälder weiter nördlich voll Kosaken stecken könnten. Es wurde also ein Frontalangriff beschlossen, gegen die Schanzen vor der Moskwa von Seiten Davouts, auf Borodino von Seiten des Vicekönigs. Ney und Junot standen nach rechts staffelförmig rückwärts und den linken Flügel, wie Eugen den rechten, bildete Poniatowski mit den schon sehr gelichteten Polen. Die Russen waren etwas an Mannschaft und Geschütz überlegen, aber unbedeutend. Ihren linken Flügel commandirte Bagration, nördlich von ihm Rajewski, Jermolof, Dochturow und der blutjunge Prinz Eugen von Württemberg. Den übrigen Theil der Schlachtlinie hüteten Barclay und Miloradowitsch.

Gegen 6 Uhr Morgens setzte sich Napoleons Heer in Bewegung. Den Oberbefehl über den starken rechten Flügel führte der König von Neapel, dessen 4 Reitercorps sich hinter Davout und Eugen anreihten. Die Garde, noch 20,000 Mann ausgesuchter geschonter Truppen, blieb als Reserve hinter der Schanze von Schewardino, wo der Kaiser seinen Standort nahm. Voran rückten die Divisionen des Vicekönigs aus dem Walde an der Kalotscha auf Borodino; Division Compans vom Corps Davout folgte dieser Bewegung, zog sich dann aber vom Walde aus rechts, um die Schanzen an der Moskwa seitwärts anzugreifen, während eine andere Division Davouts mehr frontal dagegen vorging.

Da nun Borodino von Schewardino aus etwa zwei russische Werst entfernt lag, die Schanzen aber nur eine Werst, so stand der Vicekönig, falls er Borodino wegnahm, den Schanzen schon theilweise im Rücken, hatte aber die große Schanze hinter Borodino vor sich.

Die Kalotscha, von der Hitze des Sommers ausgetrocknet, konnte von allen Waffengattungen leicht passirt werden. Größere Schwierigkeiten machte der Bach Moskwa, dessen steile Ufer ein tief eingeschnittenes Thal bilden. Der russische linke Flügel stand dort auf schwer zugänglichen Höhen, weswegen er anfangs nur von Poniatowski beschäftigt werden sollte. Die französische

Artillerielinie faßte Fuß auf einem sanften Höhenzuge, der vom Dorfe Doronino aufsteigt und gegen die Kalotscha abfällt; ebendort sammelten sich als Geschützbedeckung die Murat'schen Reitermassen.[1]) Noch am Abend vorher hatte Napoleon die Aufstellung von zwei großen Batterien angeordnet, welche das Feld zwischen Borodino und den Schanzen unter vernichtendes Kreuzfeuer nahmen. Aber auch die Franzosen blieben ohne Deckung, sobald sie aus dem Walde hervorkamen, und die Verluste mußten sich auf dieser freien, von beiden Seiten übersehbaren Fläche bald bis ins Ungeheuere steigern. Eine Stunde lang raste ein ununterbrochener Geschützkampf, während welchem die eine Division Davouts durch den Grund von Semenowskoje vorging und an den Moskwaufern[2]) gegen die Schanzen vorkletterte.[3]) Die Division Compans drang nach 7 Uhr ebenfalls gegen die Schanzen seitwärts vor unter Trommelschlag und Feldmusik, welche Zeichen kriegerischer Lust am Frühmorgen nur ein feierlicher russischer Choral und jetzt düsteres Schweigen beantwortete. Die tiefen russischen Massen schienen regungslos zu erstarren in eiserner Entschlossenheit, die heilige Stadt nur mit ihrem Leben den fremden Bedrängern zu verkaufen.

---

[1]) 1. Corps Nansouty. 2. Montbrun. 3. Grouchy. 4. Latour Maubourg.

[2]) Die Franzosen nannten den Bach Semenofskoje so, verwechselten ihn aber mit der eigentlichen Moskwa, die im Rücken des russischen Heeres lag.

[3]) Davouts Division Friant wurde als Reserve zurückgehalten. Divisionen Morand und Gerard (Gudin) kämpften unter Eugen gegen Rajewski.

Borodino.

III.

Scharfes Geplänkel leitet ein, die Commandorufe kreuzen sich, der Vicekönig entreißt Borodino dem Feinde und erzwingt den Uebergang über die Kalotscha. Dann bietet er alle Kräfte auf, um an die große Redoute heranzukommen. — Wo Davout in der Stirnseite stürmt, wird er zurückgetrieben, Compans jedoch ersteigt seitwärts das aus Erdreich lose aufgeworfene Hauptwerk. Murat hatte seine Reiterlinie schonend hinter den Höhenzug von Doronino gezogen, jetzt ließ er das 1. und 4. Reitercorps vorgehen, um Compans' Erfolg zu unterstützen. Es war 10 Uhr. Die zwei sächsischen, zwei westfälischen, ein polnisches Kürassierregiment und polnische Ulanen trabten mit Bravour durch den Grund, erstiegen die Hochfläche und stürzten sich auf die Russen. Sie kamen jedoch zu spät, den Erfolg auszunützen, vielmehr sahen sie sich selbst aufs wüthendste von russischen Dragonern, Kürassieren, Ulanen angegriffen. General Jermolow war nämlich plötzlich gegen Eugen vorgebrochen und hatte die Franzosen aufs neue in den Grund zurückgeworfen. Ein Theil der südlich gegen Bagration fechtenden Davout'schen Divisionen wurde in furchtbarem Handgemenge niedergemacht, Compans verwundet, der andere Divisionär getötet.

Die leichte Division des 2. Reitercorps (bestehend aus zwei französischen und einem württembergischen Chasseurregiment, sowie vier „combinirten" Schwadronen schlesischer und brandenburgischer Ulanen) unterstützte noch das 4. Reitercorps, während die schwere Division des 2. Reitercorps als Reserve nachrückte. Die Attake selbst hatte keinen Erfolg, aber während des wilden Getümmels warfen sich Davout's Schaaren wieder auf die Verschanzungen und der Vicekönig drang seitwärts dorthin

vor. Er überraschte die russischen Vertheidiger in der Rajewski-Schanze, welche nun ihrerseits sämmtlich niedergemacht wurden. Jetzt fielen alle Schanzen vor Semenowskoje den vereinten Anstrengungen Davouts und Eugens. Unter ihren Schutz bargen sich die geworfenen Geschwader Murats und der Sturmritt der russischen brach sich wiederholt mit großem Verlust an den Vierecken Davouts. Schnell marschirten auch die Kürassierdivisionen des 1. Reitercorps an der Hochebene auf und nach verzweifelter Gegenwehr mußte die russische Kavallerie hinter ihr Fußvolk zurück. Dieses aber trotzte mit kaltblütiger Zähigkeit allen Attaken, und hielt eisern aus. Bagration wurde gegen 11 Uhr tötlich verwundet, an seiner Stelle befehligte General Konownitzin, ein Mann von kaltem Muthe. Der feurige Rajewski fuhr fort, die Gegend zwischen Borodino und Semenoffskoje gegen den Vicekönig zu vertheidigen. Poniatowski bedrohte währenddessen die Flanke Kutusows, wobei ihm die dortige Waldung trefflich zu Statten kam. Aber Fortschritte vermochte er keineswegs zu machen, trotzdem sein Gegner Tutschkow fiel.

Ein frischer Gewaltstoß der Russen sprengte das siegreiche erste Treffen Davouts, daß es sich auflöste und dem Schutz seiner Reserven zuflüchtete. Auch die russische Reiterei brach wieder aus den Zwischenräumen der grünen granitnen Vierecke hervor und trieb Murat's Geschwader bis zum Rand der Hochebene zurück. Jetzt flog aber die Reserveartillerie Lariboissière's heran und eröffnete auf Kernschußweite ein überlegenes Massenfeuer. Die russischen Reisigen, allerorts vom französischen Fußvolk abgewiesen, wichen und ihr Fußvolk zog sich langsam nach Semenowskoje zurück. Eine halbstündige Kampfpause trat ein. Eine furchtbare Geschützmasse sammelte sich auf der Hochfläche und schmetterte die russischen Schlachthaufen reihenweise nieder. Murat läßt zum Sammeln blasen und seine Reiterlinie als Geschützdeckung am Abhang stillhalten. In dieser gräßlichen Unbeweglichkeit verrannen den Geschwadern zwei Stunden, welche die Vernichtung ganzer Regimenter durch die russischen Eisenballen besiegelte. Aber sie entlasteten hierdurch ihr Fußvolk, das völlig zum Weitersturm frei wurde. Bald entfalteten sich neue Streitkräfte. Ney rückte in die Lücken Davouts und führte seine Adler mit gewohnter Zuversicht auf Semenowskoje vor. Mit frischer Wuth entbrennt das Gemetzel. Die Mongolen stehen wie die Mauern in ihren dicken unbehülflichen Massen; man muß diese lebenden Mauern einschießen, sonst rühren sie sich nicht. Lange brechen sich alle Sturmläufe an diesem undurchdringlichen Wall. Endlich gelang es dem deutschen Fuß-

volk Neys, mit glänzender Tapferkeit das verschanzte Dorf wegzunehmen. Aber auf Kanonenschußweite dahinter stand die russische Schlachtordnung wieder fest und das erneute Einhauen Murats blieb ohne jeden Erfolg.

Es war 2 Uhr Nachmittags geworden. Acht Stunden wüthete die Schlacht ohne Entscheidung. Beide Theile mußten verschnaufen, durch und durch erschüttert Plötzlich gingen die Russen mit wildem Hurrahgebrüll überraschend zum Angriff vor, um den Feind von dem Raum, den er allmählich Schritt für Schritt unter unsäglichen Opfern gewann, wieder zu vertreiben. Doch Ney und Davout waren nicht Leute, denen man ungestraft so etwas bietet. Wüthend setzten sie zum Gegensturme an und auf Gewehrlänge abgegebene Kartätschlagen räumten schrecklich unter den Grünröcken auf. Sie wankten und wichen. Das Gefecht erstarb allmählich auf diesem Theil des Schlachtfeldes und nur die unablässig hin und her fliegenden Kanonenkugeln suchten sich eine letzte Ernte.

Auch am südlichen Flügel bei Ponjatowski wurde es stiller. Das westfälische Corps Junot und das polnische Reitercorps hatten dort mit eingegriffen, aber es blieb bei einem unfruchtbaren hin und herschwankenden Getümmel, bei dem nicht viel herauskam. Um so furchtbarer entbrannte die Schlacht im Centrum, wo Barclay mit Dochturow und Ostermann standhielt.

Es wollte dem Vicekönig, unterstützt von Davout, durchaus nicht gelingen, die große Redoute hinter Borodino dem nie nachlassenden Widerstand zu entreißen. Man nannte sie die Rajewski-Schanze, weil dort dieser unerschrockene General sein Corps versammelt hielt. Murat und Ney baten wiederholt den Kaiser, der an der Schanze von Schewardino lehnte oder sich auch wohl auf eine Trommel niedersetzte, um Verstärkung. Wenn jetzt noch die Garde eingesetzt werde, sei der Feind unfehlbar verloren. Aber Napoleon wollte nicht auch noch diese Kerntruppe opfern; achthundert Meilen von Hause entfernt, mußte er darauf bedacht sein, noch ein intaktes Corps zu behalten. Er verweigerte also, mürrisch und an Schnupfenfieber leidend, jede Verstärkung; nur Friant durfte in den Pulverkreis eintreten, um den Fechtenden Muth zumachen. Friant wie sein Marschall setzten verwundet das Commando fort.

Aufgebracht, so wenig auszurichten, beschloß Murat nochmals auf seine Reiterei zurückzugreifen, die sich theils auf der Hochebene hinter Semenowskoje theils im Thale der Moskwa wieder ordnete. Die Auflösung war so allgemein, daß der Befehl, die Pferde antreten und rasch auftreten zu lassen zu um=

fassender Attake, viele Regimenter noch nicht in streitfähiger Verfassung traf. Dennoch mußte sofort Folge geleistet werden und Alles strebte in wilder Hast dem Schlachtfelde zu. Das 3. Reitercorps, welches unter Grouchy bereits wiederholt dem Heertheil Eugens, dem es ursprünglich beigegeben, Luft zu machen suchte, schlug sich mit den russischen Reitern herum, vermochte aber nichts auszurichten. Da erhoben sich mächtige Staubsäulen im Wiesengrunde zwischen Borodino und Semenowskoje. Das 4. Reitercorps, gefolgt von der leichten Division des 2. und das 1. hinter sich als Rückhalt, drängte in dichten Kolonnen in die Flanke Rajewskis vor. Plötzlich pflanzte sich Siegesgeschrei die Adler entlang. Was ist's? Durch Zufall hinter die große Schanze geführt, stürzten durch die offene Kehle derselben, auch über Pallisaden und Gräben hinweg, die sächsischen Kürassiere, ohne sich nur Zeit zur Linienbildung zu gönnen. Eine Sekunde später verstummten die feindlichen Geschütze, ehe der Feind nur sein Staunen überwunden. Westfälische Kürassiere und württembergische Jäger sprengten die zu Hülfe eilenden Bataillone auseinander, die feindliche Hauptbatterie fiel in ihre Hände. Die Besatzung der Schanze wurde gefangen oder niedergemetzelt und die Regimenter des Vicekönigs, die jetzt heran waren, nahmen davon Besitz. In wirrem Durcheinander, von allen Seiten umfassend bestürmt, entschaarten sich hier endlich die Russen und unaufhörlich flutheten die rückständigen Geschwader die Hügel hinauf. Aber Kutusow ließ sofort seine Reserven vorrücken, die Fußgarden- und Grenadierdivisionen, während zugleich die russische Gardereiterei mit verzweifeltem Ungestüm zwischen Murats Reitermassen stürzte. Die schweren Divisionen seines 2. Corps wurden, ehe sie sich am Rande der soeben erstiegenen Hochebene entwickeln konnten, in alle Winde auseinandergesprengt. Ein glänzender Angriff leichter Reiterei, woran das combinirte preußische Ulanenregiment[1]) unter Major Werder den Löwenantheil trug, hielt jedoch die russische Garde auf und hemmte das soeben begonnene Vordringen des Centrumfußvolkes auf die eroberte Schanze, zu deren Seiten man bereits der siegreichen russischen Kürassiere hochrothe Kragen und Aufschläge durch Staub und Pulverdampf aufblitzen sah. Das 4. Reitercorps aber, das heut schon so viel geleistet, gewährte den geschlagenen Schwadronen Schutz durch seine feste Haltung, und

---

1) Beim 1. Reitercorps befand sich noch das combinirte preußische Husarenregiment, Brandenburger und Pommern. Alle anderen Preußen standen beim Corps Macdonald.

als nun auch das 1. Corps in guter Ordnung eintraf, sammelte König Murat Alles zu einem letzten Gewaltstoß.

Ihn selbst mit dem blutbespritzten breiten Türkensäbel an der Spitze, trieben diese altfranzösischen, rheinbündlerischen und polnischen Geschwader die russischen Schlachthaufen zurück, welche sich schon wieder der Schanze bemächtigt hatten. Die französischen Kürassiere Caulaincourts nahmen sie jetzt nochmals. Ein Blutbad entstand. Ganze Massen wurden aufgerieben, nur wenige gefangen. Die feindlichen Reiter rückten zwar mannhaft entgegen, aber die Sturmfluth riß sie fort. Nur die russische Garde wies alle Angriffe ab und umsonst breiteten sich Napoleons feurige Linien aus, die unregelmäßigen Schlachthaufen der Moskowiter zu umfassen. Noch brüllten ihre Kanonen, noch stellten sie sich bei Gorki zu neuem Kampf, stets machten sie wieder Halt und Kehrt. Es war zwischen 3 und 4 Uhr, als die großen Angriffe der Franzosen aufhörten.

An ein Ausbeuten der Erfolge war nicht zu denken. Ja, eine umgehende Bewegung des Uwarow'schen Kavalleriecorps gegen Eugen richtete dort noch Verwirrung an und machte Napoleon für seine rechte Flanke besorgt. Die rückwärts liegenden Wälder konnten voll Kosaken stecken und ein Ueberfall von dort unvermuthet kommen. Einer Panik durfte man diese gänzlich erschöpften Truppen nicht mehr aussetzen. Es erging daher der strikte Befehl, überhaupt nicht weiter varzurücken, worüber Ney außer sich gerieth. Aber auch die Russen machten weiter keinen Versuch, die Schlacht wieder herzustellen. Nur die gräßliche Kanonade währte bis zur Dämmerung fort. 200 französische Geschütze donnerten von der Hochfläche bei den genommenen Schanzen nach Gorki hin. Aber auch die russischen Feuerschlünde rauchten fort, um die Waffenehre zu behaupten. Dann wurde das Feuer schwächer und schwächer, nur noch vereinzelt flogen die eisernen Boten bei Sonnenuntergang hin und her.

Napoleon beritt die Walstatt und kehrte, ganz gegen sonstige Gewohnheit, mit erhitztem Aussehen, schwitzender Stirn und zerzaustem Haar zurück. Ein solches Schlachtfeld hatte er noch nie gesehen, der Sieger in dreißig Schlachten. Vor den Schanzen lagen Leichenschanzen aufgethürmt, Bäche und Thalrinnen voll Verwundeter, die sich dorthin geschleppt oder Gräben und Vertiefungen aufgesucht, als Zuflucht vor trappelnden Pferdehufen und zermalmenden Kanonenrädern, die knirschend über Totenhaufen wegfahren. Zahllose Rosse wälzten sich verstümmelt in ihrem Blut; um die aufgeschichteten Kadaver her staute sich ein Blutsumpf am kleberigen Boden.

Napoleon soll anfangs pfeifend am Wallrand der Schewardino-Schanze auf und ab spaziert sein, unempfindlich gegen das Elend und herzzerreißende Jammergeschrei, wie es dem Feldherrn geziemt. Aber das Pfeifen verging ihm jetzt. In bleichem Mißmuth saß er schlaff und leidend vor seiner Garde.

Am meisten hatte Davout gelitten. Ganze Regimenter lagen dort unter den Eisenballen begraben. Die altfranzösische Reiterei war fast zu Grunde gegangen. Als um 5 Uhr die russischen Kanonenkugeln nochmals den Grund durchwühlten, führte Murat eilig die Reste ins zweite Treffen zurück, um zu retten, was zu retten war. Divisionen von 2500 Mann waren auf 800 Mann geschmolzen. Manche polnische und deutsche Regimenter fast ganz aufgerieben, auch das preußische Ulanenregiment zur Hälfte. Gefallen war der commandirende Reitergeneral Montbrun, der damals für den noch hervorragendsten galt, und General Caulaincourt bei seiner letzten schönen Attake. Auch Fahnen und Standarten hatte man eingebüßt, während die Russen seit Austerlitz den Brauch pflegten, ihre Heerzeichen ins große Hauptquartier vor Schlachtbeginn abzuliefern: nicht gerade ritterlich, aber praktisch.

Kutusow hatte allen Ernstes die Schlacht erneuern wollen, obschon kein Theil mehr den anderen ernstlich gefährden konnte. Aber sein Heer verblutete schier. So herbe der französische Verlust, so betrug er doch nur ein Viertel der Streitmacht: 24,000 Mann; der russische aber fast die Hälfte ihres ganzen Heeres: 50,000 Mann. Ihre Verwundeten nahmen die bei Nacht Abziehenden mit sich. Murat mußte sich begnügen, Nachzügler und stehengebliebene Geschütze aufzulesen.

Wie wenig ein muthvolles Heer, das sich nach besten Kräften geschlagen hat, den wirklichen Stand einer Schlachtlage spürt, beweist die Ueberzeugung Kutusows und seiner Leute noch am Abend, daß sie die Schlacht gewonnen, weil das Feld behauptet und den Feind abgeschlagen, hätten. Als daher Barclay durch seinen Adjutanten Wolzogen melden ließ, man müsse sofort den Rückzug antreten, hielt der alte Stockrusse Kutusow dies für eine schändliche Erfindung des verhaßten Deutschen. Bald aber machten die unerhörten Verluste sich fühlbar, und belehrten ihn eines Besseren. Auch bemerkte man, als der Feind in den eroberten Positionen sein Bivouac bezog, daß er sich eher vorwärts bewegte. Der Rückzug wurde also langsam angetreten, bis unter die Mauern Moskaus und, weil sich keine geeignete Position mehr fand, bis auf die große Straße von Rjäsan. Man zählte noch 70,000 Mann.

IV.

Am 2. September russischen Kalenders (14. September) zog Napoleon in die heilige Hauptstadt aller Reußen ein, Murat vorauf. Seine Truppen sahen sehr abgerissen und verhungert aus. Es waren noch 90,000 Mann; außerdem waren 13,000 Mann detachirt, rückwärts, die nicht bei Borodino mitfochten und jetzt nachrückten. Die Franzosen überließen sich in Moskau dem Plündern. Da die Stadt größtentheils aus Holz gebaut, lag Feuersgefahr nahe. So begrüßten denn Feuersbrünste schon den ersten Einmarsch der Großen Armee. Allerlei lichtscheues Gesindel, auch wohl einige finstere Patrioten, welche den fremden Heiden nur Asche lassen wollten, legten dann hier und da planmäßig Feuer an. Wüthende betrunkene Marodeure thaten dann das Ihrige dazu, so daß die Flammen weiter um sich griffen. Napoleon ließ zwar bei erster Meldung davon energisch einschreiten, aber die Gerüchte von Verrath und dunklen Anschlägen der Russen vermehrten noch die Panik. Endlich wogte das Flammenmeer sogar zum Kreml der alten Zarenresidenz empor und Napoleon mußte dort von Grenadieren mit Gewalt ins Freie geschafft werden. Als man des Brandes, der Tag und Nacht weiterglomm, endlich Herr geworden, übersah man erst den Schaden. Moskau war größtentheils Asche, bot wahrlich keine gute Winterquartiere mehr für ein so großes Heer, zumal die Einwohner meist geflüchtet. So blieb dem Kaiser nichts übrig, als nach einmonatlicher Rast am 18. October die Stadt zu verlassen und ostwärts nach der Straße von Kaluga vorzugehen. Wiederholt hatte er die Möglichkeit erwogen, querdurch nordwestlich auf Petersburg einen Stoß zu führen. Macdonald stand in Kurland an der Düna, ohne sonderliche Fortschritte zu machen. Oudinot wurde von Wittgenstein aufgehalten. Mit ihnen vereint, konnte man freilich dorthin eine schöne Diversion machen und in den Ostseeprovinzen überwintern.

Aber es war unmöglich, mit so geringen Kräften einen neuen gefahrvollen Marsch anzutreten. Auch hätte man Moskau räumen müssen und das Heer des linken Flügels (Oudinot) blieb dann frei in der Luft hängen. Das 60,000 Mann starke Reserveheer unter Marschall Victor war mittlerweile bei Smolensk angekommen und es galt, sich damit zu vereinen. Lange schwankte Napoleon, ob er wirklich den Rückzug antreten solle, von dem er sich nichts Gutes versprach. Rückzüge sind allemal unheilvoll, selbst im eigenen Lande, um wieviel mehr in diesem unwirthlichen Barbarenreich. Die Witterung freilich blieb anhaltend warm, günstiger als sonst der Herbst in diesen Gegenden.

Die ausziehenden Franzosen hatten sich mit Beute bepackt. Ihre enorme Wagenburg verlangsamte die Bewegungen. Auch die Marschälle im Einzelnen z. B. Junot besaßen viel zu viel Gepäck. So sah der Heereszug einer mächtigen Räuberbande gleich, wozu die zerlumpten Uniformen noch beitrugen. Ausgeruht hatte man sich freilich, aber die Disciplin war gelockert.

Die Russen wollten anfangs in gerader Linie östlich auf Nischni-Nowgorod zurückgehen. Man hätte sich aber hierdurch von den Vorräthen entfernt, welche wesentlich im Gouvernement Tula, wo sich die Hauptgewehrfabrik des Reiches befand, aufgestapelt waren. Da die Franzosen völlig unthätig blieben, die Russen also gleichfalls still liegen mußten, anderseits aber natürlich sich zu ihren besten Verpflegungsquellen hinwandten, so bog man von der Rhäsaner Straße noch südlicher auf die Tulaer Straße aus. Um diese Zeit (etwa 14. October unseres Kalenders) erschienen wieder französische Truppen östlich von Moskau. Kutusow, der bei Podolsk Stellung nahm, beschloß daher nochmals südlicher nach Kaluga zu gehen, wo Proviant im Ueberfluß vorhanden. Diesen berühmten Flankenmarsch leitete also keinerlei strategische Rücksicht. Auch dämmerte nur bei Kutusow der Glaube an die Möglichkeit, ohne Schlacht die Franzosen nach Polen zurück zu nöthigen durch die bloße Wirkung von Mangel und Witterung, welch' letztere jetzt zusehends kälter wurde. Vielmehr träumten alle russischen Generale, darunter Eisenfresser wie der riesige Jermolow und Graf Ostermann-Tolstoi, nur von einer großen Schlacht, durch die man Napoleon verscheuchen wollte. Am 17. und 18. October wurde auch ein Treffen bei Tarutino geliefert, bis wo Murat mit Reiterei und Poniatowski vorgedrungen war und ohne alle Vorsichtsmaßregeln lagerte. Die Kosakendivision Orlow-Dennisow überfiel das feindliche Lager, eroberte Geschütze und Fahnen, machte viel Beute und Gefangene, wurde aber dann von den Fran-

zosen zurückgeschlagen, da alle anderen Angriffskolonnen sich verspäteten. Eine einzeln angreifende Division (die Russen nannten eine Division immer ein „Infanteriecorps") unter Baggowud erlitt Verluste, ohne Zweck und Sinn. Murat zog dann ungefährdet ab.

Napoleon hatte fest gehofft, die Einnahme Moskaus werde den Frieden erzwingen. Aber alle Anerbietungen dieser Art scheiterten. Der Zar erklärte, nicht eher unterhandeln zu wollen, bis nicht der letzte französische Soldat das heilige Rußland verlassen habe. Die Einäscherung Moskaus verstärkte natürlich die allgemeine Erbitterung. Auch Kutusow erwiderte dem früheren Gesandten in Petersburg, dem schönen prachtliebenden Grafen Lauriston, als derselbe einen Brief seines Kaisers als Parlamentär brachte, daß von Frieden gar keine Rede sein könne. Mitte October empfing er einen zweiten Brief, auf den gleiche Antwort erfolgte, datirt von Moskau. Dies Datum verbarg eine Falle. Denn Napoleon beschloß sehr richtig, nicht den verwüsteten Smolensker Weg zurückzupassiren, sondern sich in die reiche Gegend von Kaluga zu verpflanzen, wo er eventuell Kutusow treffen und schlagen konnte. Sein Heer schlug daher die unerwartete Richtung ein, den sogenannten „alten" Kaluga-Weg entlang, und wandte sich plötzlich noch östlicher auf den „neuen" Kaluga-Weg nach Fominskoje. Dies geschah am 22. October. Vorher hatte dort nur die Division Broussiers vom Corps Eugen gestanden, und das russische Corps Dochturow — dasselbe, welches Smolensk vertheidigt hatte — war abgesandt worden, um diese scheinbar allein vorgeschobene Abtheilung aufzuheben. Die Kosaken von Seslawin brachten aber die Nachricht nach Malo-Jaroslawetz, daß die ganze französische Armee in dieser Richtung vorüberrücke. Trotz aller Versuche Kutusows, die Truppen von allen Zusammenstößen mit dem Feinde abzuhalten, da dieser ganz von selbst seinen Untergang finden werde, kam es am 24. bei Malo-Jaroslawetz zu einem heftigen Kampf mit den italienischen Truppen unter des Vicekönigs Befehl. Besonders kam Division Delzons ins Gedränge, deren tüchtiger Führer fiel. Die Russen vermochten taktisch nichts auszurichten und verloren viele Leute. Die französischen Corps wandten sich westwärts auf den alten Weg nach Smolensk zurück, weil Kosakencorps wiederholt in ihrer Mitte erschienen und sie abgeschnitten zu werden fürchteten. Der Rückzug ging anfangs noch leidlich, artete aber am 3. Nov. in regellose wilde Flucht aus, als Davout von Miloradowitsch bei Wjäsma zersprengt wurde. Auch die anderen französischen Corpstrümmer marschirten bald beliebig durch-

einander. Die Unordnung stieg bis aufs Aeußerste. Das sogenannte Kavalleriedepot hatte z. B. ursprünglich 120 Fuhren gezählt, bald gab es davon kaum die Hälfte.

Kutusow war durch 40,000 Linientruppen nnd Milizen verstärkt worden. Außerdem erhoben sich überall Milizen, die „zwar nur mit Piken bewaffnet waren, aber doch ansehnliche Corps ausmachten und gegen welche die Franzosen doch immer Front machen und auf ihrer Hut sein mußten.“ (Clausewitz VII, 67.) Außerdem rückten 12,000 Mann unter Steinheil von Finland her, wo sie in Folge des schwedischen Bündnisses nicht länger als Besatzung nöthig, und Admiral Tschitschagow kam mit 30,000 Mann der Moldauarmee gegen Schwarzenberg heran. Wittgenstein aber stand mit 40,000 Mann gegen den Dnieper zu, südlich zwischen Petersburg und Smolensk. Oudinot mußte weichen und Schwarzenberg hatte nur noch 35,000 Streiter gegen 80,000 Tormassows und Tschitschagows.

Die Russen verfügten also jetzt über ansehnliche Uebermacht. Am 17.—20. November kam es in der Nähe von Krasnoi, wo Murat beim Vormarsch ein Reitergefecht bestanden hatte, zu einer Reihe von Treffen, um den Abmarsch der Großen Armee zu hemmen. Die verzweifelten Truppen schlugen sich unter Ney sehr brav und die russischen Angriffe führten zu keinem entscheidenden Resultat, da Davout und der Vicekönig meist auswichen und die Franzosen unaufhaltsam westwärts eilten. Zuletzt stellte sich der Kaiser selbst, um den Rückzug zu decken und die Zurückgebliebenen vorbeizulassen, mit seiner Handvoll Garde auf die Straße nach Krasnoi. Das bloße Gewicht seiner Persönlichkeit, sobald er seine Bärenmützen sogar offensiv vorführte, scheuchte das ganze Kutusow’sche Heer in respektvolle Entfernung zurück. Es war ein gewaltiger Anblick, den kleinen Mann in einem grünen Sammetpelz und eine Reitgerte in der Hand allein dort stehen zu sehen. Die Kutusow’sche Armee verlor mit diesem Tage die Fährte und erreichte von jetzt ab die Verfolgten nicht mehr. 7000 Gefangene und eine Anzahl Fahnen und Geschütze machte ihre ganze Ausbeute aus. Sie selbst hatte schon durch die Strapazen der Verfolgung außerordentlich gelitten. Truppenkörper, die mit 5000 Streitern von Tarutino abgingen, musterten nur noch 300. Man besaß weder warmes Schuhwerk noch Pelze, Obdach gab es nicht, sondern nur Bivouac bei 18 Grad Kälte, und mit den Proviant-Rationen haperte es sehr. Die Nebenwege mußten erst gebahnt werden, die Hauptstraße war ganz verwüstet, die Verpflegung wurde immer schwieriger. Dennoch folgte Kutusow auch noch im December dem

Feind, legte binnen 50 Tagen 120 Meilen im Schnee und Eis zurück und langte am 11. December in Wilna an, nachdem von seinen 120,000 volle 70,000 Mann tot, verwundet, krank, erschöpft zurückgeblieben waren. „Diese Anstrengung macht dem Fürsten Kutusow große Ehre", sagt Clausewitz (VII, 203) und der unparteiliche Historiker wird dies Urtheil unterschreiben.

V.

Sobald Kutusow Fühlung verlor, mußten die russischen Flügelheere die Verfolgung aufnehmen. Steinheil, Wittgenstein, Tschitschagow vereinten sich im Rücken der feindlichen Hauptarmee, doch nicht rechtzeitig genug, um sie wirklich aufzuhalten. In Smolensk bildete Victor, schon arg gelichtet, die Nachhut, während das Heer Oudinots schon vorher über die Düna ging und westlich auswich.

Oudinot, ein bloßer Haudegen, der mehr Wunden zählte, als irgend ein höherer General in der Armee, hatte die Russen anfangs zurück gedrückt, war jedoch später Wittgenstein nicht gewachsen und erlitt bei Kliastizy eine leichte Schlappe. Da er hierbei verwundet wurde, trat an seine Stelle General Gouvion St. Cyr, einer der gelehrtesten Strategen Frankreichs und auch als Schlachtengeneral tüchtig. Dieser schlug die Russen bei Polozk aufs Haupt. Der Rückzug der Großen Armee zwang aber auch ihn zum Abmarsch nach Südwesten, um sich mit letzterer zu vereinen. Der Kaiser sandte ihm den Marschallstab. Da St. Cyr, lediglich in strategische Spekulationen vertieft, stets die äußerste Gleichgültigkeit dafür an den Tag legte, ob seine Truppen gute Nahrung und Quartiere hatten, so rissen auch bald in seinem Heer Mangel und Strapazen weite Lücken. Auch das Hülfscorps von Victor, welcher die Operationen St. Cyr's unterstützte, schmolz schmählich zusammen, da es aus warmen Barraken kam und sofort dem Frost erlag. Eine Brigade von 3000 Mann verschwand so beim ersten Bivouac. Hingegen merkte man, daß die Ueberlebenden der Hauptarmee, welche seit Moskau unablässig im Freien lagerten, am Schluß ganz abgehärtet waren.

Jeden Tag mehr, gleichsam in mathematischer Progression, schmolzen die französischen Heerestrümmer zusammen. Die Möglichkeit, sie abzuschneiden, von welcher die Theoretiker in Petersburg fabelten, wurde ebenso mit jedem Tage geringer. Denn die Verfolgten eilten mit vereinten Kräften mit immer rapiderer

Schnelligkeit vorwärts und die Verfolgenden hatten unter der gleichen Unbill des hereingebrochenen bösen Frostes zu leiden. Je kläglicher die Reste der Verfolgten, desto dünner und kraftloser die nachhetzenden Reste der Verfolger. Es zeugte also nur für den russischen Größenwahn, wie er sich schon 1805 und 1807 so herrlich offenbarte, wenn die Untergenerale den greisen Oberfeldherrn beschuldigten, daß er Napoleon „entwischen" lasse. Denn als Wittgenstein und ein Theil von Tschitschagow ihn am 28. November an der Beresina einholten, leisteten die Trümmer der Großen Armee und Victor's Ueberreste am östlichen Ufer bei Studzianka in ihrer Verzweiflung einen so heroischen Widerstand, daß die Russen, fast überall geschlagen, keinen Schritt breit Bodens gewannen. Sie beschränkten sich darauf, mit kosakischer Grausamkeit ihre Kanonen auf die Brücke spielen zu lassen, wo die Wagenburg und wehrlose Menschen sich stopften und drängten. Gräßliche Scenen fielen dort vor, doch ist der positive Verlust weit übertrieben worden.

Gensdarmen und ein Bataillon der Kaisergarde regelten anfangs den Uebergang. Währenddessen kämpften auf den Höhen, wo sich an öden Kiefernwäldern die Spitzmützen von Kirgisen und Kosaken vom fahlen Horizonte abhoben, Schlachthaufen von seltsamem Ansehen: Häuflein von 3000 Mann, die eine Unmenge Fahnen, Adler und Standarten in ihrer Mitte führten, als Reste von 20 Regimentern! Die Kavallerie, unberitten, nachdem sie beide Seiten der Heerstraße seit Moskau mit ihren fallenden Rossen bedeckt hatte, focht zu Fuß, den Säbel in der Faust. Darunter auch die combinirten 8 Schwadronen Preußen, von 1000 nur 200 Mann, welche an der Beresina noch drei Viertel der Gemeinen und ihre Führer, Oberst Czarkowski und Major Ziethen, liegen ließen. Auch Badenser, Würtemberger, Westfalen sind dort zu Grunde gegangen. In Lumpen gehüllte, von Hunger und Frost entkräftete Häuflein, oft nur 100 Mann um einen Regimentsadler geschart — Kürassiere und Stabsoffiziere zu Fuß, das Gewehr in Händen haltend, die sogenannte „heilige Schar" — die Garde noch ziemlich wohlerhalten, vor ihr her der kleine Mann mit einem derben Knotenstock marschirend — so zog die einst stolzeste Armee der Welt in das schirmende Wilna ein. Hinter ihr an der Beresina, wo Eisschollen krachend an Brückenpfeilern zerschellten, formte sich ein Leichenufer im unheimlich brausenden Strom, in den, sich wahllos vorwärtsschiebend, Menschenwogen versanken. Ein Chaos von Wagen knäuelt sich um eine einzige Brücke, die sich biegt unter der Last umgeworfener Karren und Geschütze. In dies Gewühl, schon

durchsaust von feindlichen Rollkugeln, jagt die Artillerie hinein und zermalmt Hunderte unter ihren Räderspeichern. Ueber die zuckenden Körper schwimmt neues heulendes Getümmel nach, wo auf dem eisigen Spiegel gefrorenen Blutes jeder Fuß ausgleitet. Als die Nacht anbricht, erhellt von blendendem Schnee und blitzenden Schüssen, steht die Brücke in Flammen. Rabengekrächz und Wolfsgeheul singt das Requiem der Großen Armee.

Napoleon übergab das Commando der Nachhut dem Marschall Ney, mit Truppen, die verhältnißmäßig wenig gelitten hatten. Er selbst, von einer republikanischen Verschwörung in Paris (Nachtrab der einstigen „Philadelphen" unter General Malet) bedroht, eilte am 5. December in einem Zuge nach Paris zurück, wo seine Ankunft sofort die Ordnung und Sicherheit wieder herstellte. Ney, kurz zuvor zum „Fürsten von der Moskwa" erhoben, löste die ihm gestellte Aufgabe mit seltenem moralischem Muthe und jener unerschütterlichen Kühnheit, die ihn in allen Gefahren auszeichnete. Unter ihm that sich besonders die Deutsche Division Fürst-Primas (Frankfurter und Thüringer) hervor. Er vertheidigte Wilna, Kowna, den Niemen, und feuerte dort, nach seinen eigenen Worten, „das letzte Gewehr" ab.

Noch blieben dem König Murat, welcher den Oberbefehl an Stelle des Kaisers übernahm, 56,000 intakte Soldaten (Plotho I, 17): Macdonald in Kurland und die Oesterreicher sowie das sächsisch-französische Corps Reynier, die sich nach Bialistow nördlich von Wilna den Rückweg gesichert hatten. Die 15,000 Preußen Yorks aber, von Wittgenstein am unteren Niemen bereits umgangen, schlossen mit den Russen eine Militärconvention, welche den Abfall von der französischen Sache bedeutete, und die 25,000 Oesterreicher zogen sich allmählich in ihre Heimat zurück, wobei jedoch der ritterliche Schwarzenberg das Corps Reynier deckte. Somit behielt Macdonald, zu welchem noch die Reservedivision Heudelet von Königsberg her stieß, nur 15,000 Mann. Er zog sich mit diesen immer weiter zurück bis über die Weichsel, seine Truppen warfen sich zum Theil nach Danzig hinein, wo sich schon viele Versprengte gesammelt hatten, so daß die Garnison auf 45,000 Mann stieg. Der Generaladjutant Graf Rapp, ein Elsässer, fungirte jetzt auf kaiserlichen Befehl als Gouverneur.

König Murat behielt nur 6000 Mann bei sich, die er bis Posen führte und am 17. Januar 1813 von da nach Neapel

abreiste. Er führte sich vorher höchst unanständig auf, indem er pöbelhaft auf seinen Meister schimpfte. „Dieser Mensch“ werde noch Alles zu Grunde richten. Ohne ihn wäre er, Murat, noch ein großer Herr, wie die Kaiser von Rußland und Oesterreich. Dieser kindische Größenwahn wurde aber gehörig abgetrumpft. Streng fiel ihm Davout ins Wort: „Diese Herrscher sind es von Gottes Gnaden, Sie nur von Napoleons Gnaden. Ich werde Ihr undankbares Betragen dem Kaiser anzeigen.“ Dem Abreisenden folgte der Peitschenhieb eines kaiserlichen Erlasses, der ihn seiner Functionen enthob und an seine Stelle den Vicekönig Eugen setzte, „der sich besser auf militärische Dinge versteht und zudem das volle Vertrauen Sr. Majestät genießt.“ Das war deutlich.

VI.

Die Russen rückten in fünf Abtheilungen vor, noch 110,000 Mann mit 850 Geschützen. Sie hätten nach den Verstärkungen im October 200,000 Mann zählen müssen. Warschau, Posen, Königsberg, endlich auch Berlin, von wo Marschall Augereau mit dem Reservecorps abzog, wurden von den Russen besetzt. Die Festungen im Besitz Napoleons jedoch hielten sich sämmtlich; außer Pillau, Thorn, Czenstochau, welche im Laufe des Frühjahr-Vierteljahres fielen. Mitte Februar wurden in den Gefechten bei Kalisch nach heldenmüthigem Widerstand die sächsischen Truppentheile Reyniers geschlagen, wobei die Russen unter Miloradowitsch noch mehr als die überraschten und numerisch weit unterlegenen Sachsen verloren. Letztere wurden nach Torgau zurückgeschickt, um sich neuzubilden, während Reyniers übriges Corps, französische Division Durutte und bayrische Division Raglowich, die Elblinie von Dresden bis Meißen besetzte. An diese 12,000 Mann schloß sich Davout mit 10,600 Mann bei Dresden an. Victor mit 8000 Beresina-Resten faßte Posto bei Wittenberg und Dessau. Das Corps des Vicekönigs, jetzt wie bei Wagram unter Grenier, 18,000 Mann, wozu wohl auch Theile des früheren Corps Macdonald stießen, stand bei Halle und das sogenannte Observationscorps unter Lauriston, 33,000 bei Magdeburg und Braunschweig. Endlich regierte noch in der sogenannten 32. Militärdivision des Nordens zwischen Bremen und Lübeck der General Vandamme mit den schwachen Divisionen Carra St. Cyr und (Vorpommern räumend) Morand, 6000

Mann. Mithin hatte der Vicekönig bis Ende März fast 90,000 Mann versammelt.

Zudem hielten sich alle französischen Festungs-Besatzungen, die wir früher auf fast 100,000 Mann berechneten, das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme derjenigen von Spandau, die aber auch erst am 27. April mit freiem Abzug kapitulirte. Durch die vielen Versprengten der Großen Armee stiegen diese Besatzungstruppen noch sehr bedeutend, nachweisbar allein in Danzig um 35,000 Mann.

Die Garde unter Mortier stand in Frankfurt am Main, wovon wohl 10,000 Mann entkommen waren. Somit blieben in Deutschland noch etwa 240,000 napoleonische Truppen. Aus Italien führte Bertrand ein Reservecorps von 30,000 Mann herbei. Zählt man hierzu mindestens 30,000 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der zersprengten Armee, die zum Depot-Bilden nach Frankreich gingen, bekommt man 300,000 Mann. Davon die Hälfte: Reste der Großen Armee. Denn woher sollten auch die 90,000 Mann Eugen's stammen, da er doch höchstens 20,000 Mann unter Augereau und Vandamme in Preußen vorfand und aus den Festungen jetzt am wenigsten Unterstützung gezogen werden konnte? Rechnen wir hinzu 50,000 Oesterreicher und Preußen (welche beiläufig nur 10,000 Mann in der Campagne verloren), so fehlen noch 330,000 Mann, als in Rußland untergegangen. Dies ist Napoleons thatsächlicher Verlust, statt des Gefabels vom Untergang der ganzen Armee: mindestens 300,000 und höchstens 350,000.[1]) Uebrigens hatte sich auch Fürst Poniatowski mit 10,000 Mann nach Westgalizien gerettet.

Andererseits verlor die russische Hauptarmee bis Borodino 50,000, bei Borodino 50,000 Mann, verstärkte sich um 40,000 und verlor bis Wilna 70,000, später noch 23,000 Mann, da Kutusow (Plotho I) im Januar 1813 nur noch 17,000 Mann commandirte. Macht fast 200,000 Mann Verlust! — Die Seitenarmee Tormassow's betrug 50,000 Mann, dazu kamen Wittgenstein, Steinheil, Tschitschagow mit 80,000 Mann. Wittgenstein kam am Memel mit 25,000 an, hatte mithin 15,000 bis dahin verloren und rückte mit nur 18,000 Mann in Berlin ein. Rechnen wir von den 110,000 Russen im Januar (Plotho I, 27)

---

[1]) Es herrscht übrigens immer noch Unklarheit in den Ziffern. Cambray berechnet das gesammte gegen Rußland gewälzte Heer auf 600,000 Mann, wobei er vermuthlich die in Norddeutschland zurückgebliebenen Truppen mitrechnet, andere Quellen hingegen nur zu 480,000. Nach Clausewitz verlor Napoleon bis Moskau 198,000, nach York aber 268,000 Mann!

die 17,000 Kutusows ab, so bleiben von oben angeführten 130,000 Mann der Seitenarmeen noch übrig 93,000 Mann; ergiebt also einen Verlust auch für diese von 37,000 Mann. Das wird noch offenkundiger durch die geringe Streitkraft der Russen im Frühjahr, wo sie es nach Verstärkungen gar nur bis 70,000 Mann brachten, also 40,000 Mann einbüßten, wovon höchstens 15,000 Mann für die Cernirung polnischer Festungen abgehen, da die preußischen auch von Preußen belagert wurden. Ihr Gesammtverlust bis zum Mai 1813 hat also schwerlich weniger als 250,000 Mann betragen, was vom napoleonischen nur um höchstens 100,000 Mann (fünf Siebentel) unterschieden. Rechnet man aber den kolossalen Schaden hinzu, den Napoleons Einbruch dem Gesammtlande zufügte, die Verwüstung durch Freund und Feind, die systematische Selbstvernichtung, um dem Eroberer alle Beute zu entziehen, so übertrifft die Rußland geschlagene Wunde bei weitem den Blutverlust der Napoleonischen Waffenmacht. Auch irrt man gewaltig, wenn man die meisten Veteranen Napoleons in Rußland sucht. Diese standen vielmehr bei den 270,000 Mann Soults, Suchets, Marmonts. Euler „Berlin 1812“ bezeugt ausdrücklich, daß die meisten durchmarschirenden Soldaten der Großen Armee blutjunge Bürschchen von 17 Jahren waren!

Außerdem gehörte die Hälfte der Verlorenen nichtfranzösischen Elementen. Auch in Spanien stand viel deutsches Hülfsvolk, auch viel Polen und Italiener, sogar eine ganze neapolitanische Division Pino.

Nur so wird es erklärlich, daß Napoleon 1813 dem Empire eine Gewaltaushebung von 350,000 Mann zumuthete, wozu noch 180,000 Mann Nachtrag bewilligt wurden. 10,000 Mann berittener Ehrengarde mußten die Vermögenden stellen, welche sofort in die Kavalleriecorps eingestellt wurden. Der Verlust an Geschütz wurde durch die unerschöpflichen Arsenale rasch ersetzt, nur der Verlust an Pferden war fast unersetzlich. Da die Artillerie-Bespannung Allem vorging, so blieb für die Kavallerie wenig übrig und auch die erprobten geübten Reisigen der Murat'schen Reitercorps vermißte man. So mußten im Laufe 1813 aus Spanien alte Reitercorps herangezogen werden.

Jedenfalls verfügte der Kaiser 1813 über eine Million Streiter, inclusive der Festungen, und erpreßte auch vom Rheinbund neue Hunderttausend Mann. Würtemberg, Bayern, Hessen-Darmstadt stellten je eine Infanteriedivision nebst dazu gehörigen Reiterbrigaden, Bayern noch ein besonderes Corps unter Wrede. Westfalen und die anderen Rheinbündler werden gewiß noch im

Betrage von 3 Divisionen gestellt haben, die Sachsen bildeten 2 Divisionen. Außerdem gab es im napoleonischen Heer noch ein polnisches Corps, das Poniatowski ihn zuführte; sogar Illyrische Bataillone kamen zur Verwendung, auch Spanier und die sogenannte Portugisische Legion. Ueberhaupt muß man bedenken, daß Frankreich selbst noch lange nicht die Hälfte der von der napoleonischen Conscription betroffenen Bevölkerungsziffer umfaßte. Wenn Frankreich 300,000 Leute im ganzen Jahre 1812 (inclusive Spanien) verlor, nach drei vorhergehenden Friedensjahren, so konnte es 1813 wiederum 300,000 neue Truppen aufbringen, ohne absolute Entkräftung. Und mehr sind von der eingeforderten halben Million auch 1813 nicht zu den Fahnen gestoßen.

VII.

Aus dem oben Gesagten folgert, wie sehr die allgemeine Annahme, Napoleon sei durch „1812" zu Grunde gerichtet, auf Irrthum beruht. Der bisher noch wenig erschütterte nordische Gegner war jetzt durch solchen Pyrrhussieg so gut wie ruinirt. Das nothwendige Princip des Grand Empire, jede andere Großmacht zu entwaffnen, hatte also, obschon um den Preis der schönsten Armee, sich auch diesmal durchgesetzt. Das Prestige Napoleons erlitt keine eigentliche Einbuße. In Moskau war er doch eingezogen, der ewig Siegreiche und, wie seine Freunde sagten, nur die Tücke des Schicksals oder, wie die Feinde sagten, die Hand Gottes hatte ihn geschlagen. Denn selbst heut wissen ja nur Fachmänner, daß keineswegs der angeblich zu frühe und zu harte Winter, sondern die räumlichen und Verpflegungsverhältnisse den Untergang der Großen Armee verschuldeten.

Ein Wort für viele: Auf dem Winterrückzug gingen über 100,000 Mann verloren, bei der Hitze des Vormarsches aber bis Moskau fast das Dreifache, jedenfalls das Doppelte. Hieraus folgt die wichtige Lehre für jede Invasion nach Rußland: Gerade die Hitze, wie jener Herbst ja dem Sommer glich, wirkt am böseſten auf diesen Fluren. Der russische Winter aber ist nur dann so zu fürchten, falls die Verpflegung eine so traurige. Jedenfalls würde die berühmte deutsche Intendantur dort Ungewöhnliches leisten müssen und kann man Napoleon überhaupt erst dann gerecht werden, sobald ein Anderer die gleiche Probe besser bestand. Andererseits tröstet die Beobachtung, daß die

Witterungsstrapazen auf die Russen selbst nicht minder erschöpfenden Einfluß übten, da sie bekanntlich an unmäßiges Heizen im Winter seit Urväterzeiten gewöhnt sind. Auffallenderweise hielten sich die Italiener, gewöhnt ans Frieren in kalten ofenlosen Steinhäusern und mit dickerer Haut versehen, wie alle Südländer, überraschend gut.

Ferner bewies dieser Feldzug die ganze militärische Schwäche Rußlands; sein Rückzugs- und Selbstverwüstungssystem war nichts als ein Eingeständniß derselben. 200,000 Mann anfangs und 150,000 Nachschub, wozu man aber Milizen aufbieten mußte, ist Alles, was das Riesenreich in verzweifelter Vertheidigung der Heimath, nach dem Brande seiner Hauptstadt, ins Feld stellte.

Betrachtungen.

1.

So hat sich das russische Heer jederzeit, noch im letzten Türkenkriege, numerisch schwächer gezeigt, als man annahm, und die Ursachen dieser befremdlicher Erscheinung dürften auch heute noch bestehen. Da Rußland heut viel bebauter und bevölkerter, auch von Eisenbahnen hinlänglich durchzogen ist, deren eingeleisige Spur-Weite das deutsche Kriegseisenbahnwesen immerhin technisch nachzuahmen fähig, so liegen die Chancen für jede Invasion der Westmächte heut unverhältnißmäßig günstiger. Wenn ferner York die ungenügende Deckung der napoleonischen Etappenlinie Smolensk-Wilna-Warschau-Königsberg rügt und 1870 als beschämenden Vergleich entgegenhält, so bedenke er, wieviel schwerer es für Napoleon sein mußte, zu rechter Zeit aus den Depots Ersatzmannschaften heranzuziehen. Von der natürlichen Urquelle seiner Kraft fühlte er sich abgeschnitten und von Weichsel bis Rhein mußte erst eine Kette dorthin überleiten, während das direkt feindliche Preußen ihm am nächsten im Rücken lag. Zudem hat die Einführung der Eisenbahn ins Kriegswesen die gerade bequeme Verbindung Moltkes zwischen Paris und Rhein auf viel kürzerer Strecke noch unendlich erleichtert. Das chauvinistische Bestreben der neupreußischen Schule, ihre superiore Verständigkeit möglichst herauszustreichen, fälscht alle historischen Werthmesser: naives Uebersehen der selbstverständlichen Erleichterung modernster Strategie durch die Fortschritte der Technik.

Andererseits befand sich Napoleon allerdings in wesentlich besserer Lage für einen russischen Feldzug, da er Polen besaß,

welche nothwendige Basis ein deutsches Heer sich erst erobern müßte. Wenn nun angeblich der deutsche Generalstab für solche Eventualität eine bloße Besetzung Polens ins Auge faßt und jedes weitere Hineingehen nach Rußland als unsinnig verpönt, so schlägt solche brave Vernünftigkeit das entgegengesetzte Verhalten Napoleons noch keineswegs aus dem Felde. Denn durch jede Defensive verliert man den unberechenbaren Vortheil so viel schnellerer Mobilisations-Fähigkeit und läßt den Russen Zeit, ihr schwerfälliges Menschenmaterial flüssig zu machen. Da nun schnelle Beendung eines Krieges heut noch dringender nöthig als früher und da Stillhalten selbst am Dnieper, wie Napoleon bei Smolensk ursprünglich wollte, den Krieg zum Nachtheil des Angreifers in die Länge zieht, so soll man erst bescheiden prüfen, ehe man Napoleon's Durchstoßen bis Moskau tadelt.

2.

Unstreitig hat die zu große Masse seines Heeres Napoleon behindert und ausreichende Verpflegung unmöglich gemacht. Doch war es etwa Karl XII. anders ergangen? „Pultawa" war kein vereinzeltes Unglück, sondern ein logisches Resultat aller vorhergehenden Verhältnisse. Ein Sieg bei Pultawa hätte nichts entschieden, die Lage des Schwedenkönigs schwerlich verbessert, ebensowenig wie ein größerer taktischer Erfolg bei Borodino den Feldzug für Napoleon gewonnen hätte.[1])

Alles hängt lediglich ab von der Folgerichtigkeit des strategischen Denkens, alle anderen Dinge sind im Krieg Nebensache. Napoleon gab seinen ursprünglichen Plan auf, bei Smolensk Winterquartiere zu beziehen. Als er sich zum Weitermarsch entschloß, ohne seine rückwärtigen Verbindungen genügend gesichert zu haben, verlor er schon die Möglichkeit, den Feldzug glücklich zu beenden. —

Die Auflösung des Heeres durch die Schwierigkeit, solche Massen vereint zu ernähren, beweist noch nichts gegen das Princip der Concentration. Vielmehr glauben wir aus triftigen Gründen, daß bei getheiltem Vormarsch in weitem Kreisbogen, wodurch man auf jeden taktischen Erfolg verzichtete, zugleich die innere Auflösung noch früher erfolgt wäre. Man hätte dann zahlloser Detachements bedurft, einerseits zur Aufrechterhaltung der Verbindung unter den Einzeltheilen in dem feindlichen ver-

---

[1]) Siehe eine anregende Studie von Carlson, aus dem Schwedischen mitgetheilt im Militärwochenblatt, Juni 1890.

wüsteten Lande, andererseits zur Deckung der so vervielfachten Etappenlinien auf der weiten Peripherie. Die Nachschaffung der Proviantkolonnen wäre aber dann, auf verschiedene Straßen verzettelt, noch schwieriger, Vergeudung und Veruntreuung der Intendanturdepots noch leichter geworden. — Die Erfolge Napoleons, welche er hätte erreichen können, dankte er seiner Konzentration, ja daß er überhaupt bis Moskau kam und die Russen dort endlich zur Schlacht zwang.

Der Herrscher und Staatsmann, während der bloße Feldherr in Smolensk vielleicht dennoch Winterquartiere bezogen hätte, verrechnete sich im Starrsinn des Zaren und eines primitiven Volkes. Gleichwohl machte die Einnahme Moskaus einen betäubenden Eindruck. Clausewitz (VII, 184) bezeugt, die Stimmung des russischen Heeres sei äußerste Niedergeschlagenheit gewesen. Das Behaupten des Prestige, des moralischen Faktors verbot Napoleon, bei Smolensk auf weitere Offensive zu verzichten. Sollte dies nicht auch in Zukunft für andere Armeen in gleicher Lage gelten? Die Hauptsache bleibt, daß er sich bezüglich der erforderlichen Truppenzahl verrechnete. Hätte er mit 50,000 Mann mehr Moskau erreicht und gleiche 50,000 seiner Verbindungslinie frisch zuwenden können, so wäre der Feldzug dennoch gewonnen worden. Denn ein Vorstoß auf Petersburg konnte dann glücken und den Frieden erzwingen. In den feindlichen Hauptstädten steckt allemal der gewohnte Motor der Staatsmaschine und ihr Fall in Feindeshand bringt unweigerlich allgemeine Verwirrung hervor. Wird man also Napoleons hartnäckiges Vordringen bis Moskau kritisiren dürfen, wenn man die Beweggründe begreift? Nur elende Schwätzer haben über ein Erblassen des napoleonischen Genius in diesem Feldzug absprechen können. Sein entschiedener militärischer Fehler, das Heer zu lange in Moskau ausruhen zu lassen, wird durch die politischen Umstände begreiflich, da er immer noch auf ein Biegen des Zaren zu ehrenvollem Frieden hoffte. Uebrigens vergißt man, daß sein Rückzug, wenn früher erfolgt, vielleicht gleich unheilvoll geworden wäre, da der Winter andererseits auch die Verfolger aufs äußerste quälte und hemmte. Auf dem Rückzug leistete Napoleon Alles, was einem Sterblichen irgend möglich war, indem er eine geradezu unheimliche Heiterkeit und Ruhe in dieser Drangsal bewahrte, wie einst in Aegypten und in der Eylau-Campagne. Uebrigens zeigte sich auch hier in äußerster Noth die Ueberlegenheit einer europäischen Kulturarmee über asiatische Herdenbataillone, da nur die paar Kosaken-Streifcorps dem Rückzug wirklich Abbruch thaten.

Hingegen verdient die Todesverachtung der Moskowiter bei Borodino, dem großen Tag ihrer Kriegsgeschichte wie Wagram in der österreichischen, volle Anerkennung und beweist, wie Zorndorf und Eylau, die furchtbare Widerstandskraft barbarischer Zähigkeit, aufgezogen in fatalistisch stumpfer Ergebung in das Herdenschicksal, wo das karge Leben nichts bietet und daher der Mensch nur als Ziffer gilt. Um so bewunderungswürdiger ist die Ueberwindung solcher starren Masse durch das bloße Soldatenthum der napoleonischen Krieger; „Ehre“ und Gloire erwiesen sich stärkere Reizfaktoren, als patriotisches Pflichtgefühl. Allerdings nur in Folge besserer Führung und unvergleichlich gewandterer taktischer Fertigkeit. Da sich hierbei die Deutschen Ney's besonders auszeichneten, so steht zu hoffen, daß Aehnliches sich einem neudeutschen Heere gegenüber auch heutzutage wiederholen werde. Selbst die napoleonische Kavallerie zeigte sich diesmal überlegen, was freilich auch Murats Führung zuzuschreiben sein mag. Freilich murrte man allgemein über seine Menschenvergeudung, „ce beau sabreur“ habe die Reiterei zu Grunde gerichtet, und Napoleon hat später schwer darunter zu leiden gehabt. Aber der Erfolg war doch da, denn ohne Murats rastlose Attaken wären die Schanzen nicht genommen worden. — Fälle von Panik wie bei Zorndorf kamen nicht vor; ein Beweis, wie sehr die Gewohnheit auch hier des Menschen Amme ist. Nach Eylau flößten die Russen Furcht ein; nach Friedland aber wußte man, daß sie auch besiegbar waren, wie jede andere Truppe.

Absurd bis zum Lügnerischen und Lächerlichen erscheint die noch heut verbreitete Behauptung, die Schlacht sei unentschieden geblieben. Solche Thorheiten darf man nur dem gemeinen Mann erlauben, der unter Sieg das Fliehen der einen Partei versteht. Ein rechtes Pröbchen russischen Größenwahns, wie ihr angeblicher „Sieg“ bei Eylau. Wie dort Napoleon noch Ney ziemlich intakt hatte, so hier noch frisch seine Garde. Kutusow hingegen hatte sich völlig verausgabt und alle wichtigen Positionen verloren. Der Rückzug verstand sich daher ganz von selbst.

Thatsächlich haben demnach 100,000 Napoleonische (ohne die Garde) 120,000 Russen in roher Frontalschlacht überwältigt durch den größeren taktischen Druck ihrer kampfgeübten Linie. Der Tadel, den man auf Napoleon häuft, weil er jede Umgehung unterließ, geradeso wie einst Friedrich bei Zorndorf, dünkt uns unvernünftig. Den Russen kommt man nicht durch Manöveriren bei, was auf sie keinen Eindruck macht, da sie

einfach stehen bleiben, sondern nur durch Gewaltmittel geradeaus. Der Feldherr des 18. Jahrhunderts verfuhr bei Zorndorf in gleicher Weise; es galt nur, durch Geschütz und Reitersäbel möglichst viel Leute zu töten. Heutzutage bietet noch das Tirailleurfeuer der völlig aufgelösten Linie ein solches Vernichtungsmittel, welchem die Russen nur ihre Schützenbrigaden und absitzenden Dragoner[1]) entgegenstellen dürften, da das Gros ihres Fußvolkes noch bei Plewna die alte Unbehülflichkeit bewahrte. Hätte Napoleon noch seine Garde daran gesetzt, so wurden die Russen vielleicht durchbrochen und verloren noch mehr Leute. Was kam für ihn dabei heraus? Nichts, da es nur darauf ankam, daß sie Moskau preisgaben. Ohne die intakte Garde hätte der spätere Rückzug noch verhängnißvoller geendet. Daß er nach langem Schweigen peremptorisch die Garde dem hülfeheischenden Murat verweigerte, erfüllt uns nur mit Bewunderung seiner zukunftschauenden Weisheit. Mochte Ney darob immerhin toben: „Wenn Er bloß Kaiser und nicht mehr General sein will, so bleibe er zu Hause und lasse seine Generale Krieg führen!" Der brave Ney, voll „Neigung zu Undank und Meuterei", wie Napoleon ihn so treffend charakterisirte, war nach des gleichen Menschenkenners Urtheil „unfähig, auch nur eine Idee im Kopfe zu behalten." Wundern aber muß uns, wenn auch York gewichtig sein kritisches Haupt schüttelt und Napoleons mangelhafte Führung oder vielmehr gleichgültige Nicht-Führung mit seinem Schnupfenfieber erklärt, was aber eben den früheren Bonaparte nie behindert haben würde! Denn daß der Kaiser den Dingen einfach ihren Gang ließ, war ganz natürlich, da jeder weitere Eingriff, nachdem Alles angeordnet, nur die Unterführer verwirrt hätte, doch selber alterfahrene Schlachtenfürsten, jeder Einzelne allen feindlichen Generalen bis 1813 überlegen. Die große entscheidende Maßregel war wiederum, wie so oft schon, die Vereinung der meisten Kräfte auf dem eigenen rechten Flügel (wie 1805, 1806, 1807, 1809), um möglichenfalls den Feind westwärts von seinem östlichen natürlichen Schwerpunkt abzudrängen. Der linke Flügel beschäftigte also eine überlegene Macht des Feindes, im Centrum hielt man ihn fest und konnte so auf dem rechten Flügel eine überlegene Macht einsetzen. Nachdem dort der Schlag siegreich

---

[1]) Im spanischen Krieg haben die Dragoner von Latour Maubourg an der Brücke von Uclez mit Erfolg solch Fußgefecht geführt. Die Bewaffnung der schweren Reiterei mit Karabinern stammt von Napoleon her.

fiel, wirkten Davout, Murat und Ney auch gegen das Centrum und nöthigten es zum Weichen. Wenn das nicht eine kunstmäßig in großen derben Zügen geleitete Bataille, wo ist dann eine! —

3.

Die Mythe hat ferner viel von einem tiefsinnigen Feldzugsplan der Russen gefabelt, Napoleon hinter sich her ins Innere zu locken, um ihn sich selber aufreiben zu lassen. Kein wahres Wort daran. Einige Klugschwätzer, meist Diplomaten, in Petersburg theoretisirten solch dummes Zeug. Aber der gewöhnlichste Haudegen weiß, wie demoralisirend auf den Geist der Mannschaften ein beständiger Rückzug wirkt und welche materiellen Nachtheile er bringt. So hat denn auch der Rückzug von Wilna bis Kaluga die Russen verlustreich zerrüttet. Man wollte dies also gar nicht, sondern schon hinter Wilna im sorgfältigt vorbereiteten Lager an der Drissa den Feind erwarten. Von dort vertrieben, gedachten Barclay und Bagration noch vor Smolensk zu schlagen und ihr Rückzug geschah unfreiwillig, theils aus Angst vor Napoleons Feldherrnthum, als der Gefürchtete nun wirklich anrückte, theils um nicht von der Uebermacht erdrückt zu werden, sobald die Umgehung vom rechten französischen Centrumflügel her sich fühlbar machte. Das gleiche Motiv trieb Kutusow bis vor Moskau zurück, theils um sich zu verstärken, theils um eine starke Stellung zur Defensivschlacht zu finden, während bei Wjäsma und Dorogobusch immer noch eine Umgehung stattfinden konnte. Es steckt also gar keine tiefere Weisheit dahinter, vielmehr litten die Russen schwer unter dem Rückzug, sondern lediglich der Einfluß äußerer Umstände. Clausewitz (VII, 184) bezeugt, wie niedergeschlagen das Heer Kutusows durch den Rückzug auf Kaluga. Und ebenso drang Napoleon gleichsam unfreiwillig in einem Zuge bis Moskau vor, weil sein geniales strategisches Manöver, durch Schuld seiner Unterführer scheiternd, die erstrebte Vernichtung Barclays nicht erzielte und er daher aus allen möglichen Gründen wenigstens die Russen zur Schlacht fassen wollte. Daß sie aber vor Moskau standhalten würden, lag auf der Hand.

Da nur das Umgehungsmanöver den hastigen Rückzug Barclays und Bagrations veranlaßte, so hätte Napoleon bei einfachem frontalem Vorgehen mit vereinter Masse sie unstreitig noch vor Smolensk ereilt und gründlich geschlagen. Dann nach einem solchen Siege d u r f t e er in Smolensk mindestens so

lange stehen bleiben, bis die Proviantkolonnen, die man später noch in Wilna angehäuft fand, sämmtlich nachgekommen. Sein rastloses Vorwärtseilen, sonst der Bürge seiner Erfolge, schlug diesmal ins Verderben um. Denn nicht an Witterung und Strapazen, sondern an Hunger ging die große Armee schon nach dem Abmarsch auf Smolensk zu Grunde. Vermuthlich hat es auch mit der französischen Intendantur nicht seine Richtigkeit gehabt, die niemals viel taugte, noch in Tonkin hat man davon gehört. Sobald man der Aufsicht des Kaisers entronnen, hat man beim Train gefaullenzt und gestohlen. So blieb denn aller Fleiß Napoleons, mit dem er das Verpflegnngswesen geordnet hatte, verlorene Liebesmüh'.

Den Untergang der Großen Armee hat also in letzter Instanz nur die schlechte träge Ausführung der Umgehung durch Davout, Jerome, Junot verschuldet, da ein Gelingen derselben das rastlose Nacheilen Napoleons auf Moskau unnöthig gemacht hätte.

Wem drängt sich da nicht aufs neue die Beobachtung auf, daß jede größere Umgehung, selbst wenn der losgelöste Umgehungsflügel dem anderen noch so nahe steht, schädlich ist, weil sie fast nie gelingt?!

„Getrennt marschiren und vereint schlagen", dies angeblich Moltke'sche Schlagwort ist, bei Lichte besehen, eine jener hohlen Phrasen, die der Unwissende behaglich wiederkäut nach dem Mephisto'schen Rath, daß, wenn man nur tönende Worte hört, sich auch 'was dabei denken läßt. „Denn wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein." Getrennt marschirt wurde ja immer, so lange es Kriege giebt, aus räumlichen und Verpflegungsgründen. Das ist selbstverständlich. Wohl und gut — man wolle aber nie zugleich damit reine strategische Zwecke verbinden! Die Umgehung gehört auf das Schlachtfeld selbst, entweder taktisch aus der vereinten Schlachtlinie heraus oder durch strategische Umgehung mit der Gesammtmasse. Nur so „umging" der Feldherr von 1796, 1805, 1806, 1809. Wenn er 1812 und 1813 auf seine alte Schwäche von 1800 in der Marengo-Campagne verfiel, so ist er schrecklich dafür bestraft worden. Uebrigens darf man mindestens verlangen, daß der Feldherr selbst den entscheidenden Umgehungsflügel leite. Warum befand sich der Kaiser nicht selbst beim Heertheil Jeromes? Hier allein hätte Yorks zersetzende Kritik einen festen Anhalt. Wir müssen zugeben: Napoleon war — bequem geworden. Feldherrn sollten niemals dick werden; nur hagere Leute (wie

Cäsar, Friedrich der Große, Cromwell, Wellington) sind „gefährlich." —

Daß die russischen Landwehrleute ihr eigenes Land verwüsteten, obschon beiläufig die angebliche Anzündung Moskaus durch den Gouverneur Rostopschin nur einen von diesem protzigen Prahler verbreiteten Schwindel vorstellt, hat den Franzosen gewiß geschadet. Aber dies Selbst-Attest militärischer Schwäche untergrub zugleich auf Jahrzehnte den Wohlstand und damit die Wehrkraft des Landes.

Wenn wir also den eiteln Zaren jetzt als St. Georg Europas wider den korsischen Drachen die „Befreiungskriege" mit bloß 100,000 Mann eröffnen sehen, so genügt ein Blick auf die früher von uns summirte Tabelle der noch vorhandenen Riesenmacht Napoleons, um klärlich darzuthun, daß ohne den heroischen Aufschwung Preußens der russische Feldzug so gut wie gar keine Folgen gehabt hätte.

4.

Als Napoleon 1808 in Erfurt schauspielerte, um Europa durch Veranschaulichung seiner Allmacht zu blenden, hielt er es noch für nöthig, sich mit Rußland in die Weltregierung zu theilen. Damals hatte Englands ernste Theilnahme am spanischen Krieg noch nicht begonnen. Seither aber hatte es in Walcheren 1809 und Spanien schwere Opfer gebracht und seine Nationalschuld zu so schwindelnder Höhe hinaufgeschraubt, daß bedrohliche Unzufriedenheit im eigenen Volke gährte. Wellington's Erfolge brachten keine Früchte, sondern Ende 1812 mußte er wieder mit großem Verlust nach Portugal zurückweichen. Spanier und Portugiesen waren des Krieges überdrüssig, der Kern britischer Infanterie moderte bei Albuera und in den Laufgräbern von Badajos und Ciudad Rodrigo. Kurz, das Neujahr 1813 sah den Imperator immer noch im Vollbesitz seiner Macht, wie Ergebenheitsadressen aus allen Gegenden des Grand Empire bezeugten, allerdings geschwächt, aber insofern mächtiger denn je, weil die bisher noch leidlich frischen Gegner Rußland und England nun gleichfalls aus tiefen Wunden bluteten.

„1812" bedeutet also keineswegs, wie landläufige Historie es gläubig nachbetet, den Umschwung des napoleonischen Weltrades, vielmehr bewegte es sich immer noch, anfangs stockend, in unmerklich aufsteigender Linie. So oberflächlich werden weltgeschichtliche Ergebnisse abgewogen, wodurch die Mythe freier

Spielraum gewinnt und der klare Blick für die staatlichen Kräfteverhältnisse verloren geht. Obschon in Norddeutschland das Volk sich allenthalben gegen die fremde Zwingherrschaft erhob, sogar in Sachsen und Westfalen, und der wackere bayrische Kronprinz Ludwig heimliche Sympathie für seine großdeutsch-antifranzösische Gesinnung in Süddeutschland fand, war Frankreich mit seinen Unterworfenen noch immer viel stärker, als Rußland, England, Preußen, Schweden, Spanien zusammen. Nur der Beitritt Oesterreichs zur Coalition konnte die Wagschale zu ihren Gunsten sinken machen.

Der Untergang der Großen Armee.

Wir haben zuerst den russischen Feldzug im historischen Erzählungstext in großen Zügen vorgeführt, um nicht durch Verweilen bei Einzelheiten das runde Gesammtbild zu verwischen. Jetzt liefern wir unserer Methode gemäß nöthige farbige Ergänzungen und handeln Thatsachen ab, welche zur inneren Erklärung des Geschehenen dienen.

Der Einmarsch erfolgte ursprünglich in anderer Gruppirung, als sie sich später gestaltete, in 3 Armeen unter Napoleon, Eugen, Jerome. Alsbald aber zweigten sich Macdonald links, Reynier rechts ab, zu welchem später über Lemberg das österreichische Hülfscorps herankam. Erst im August bildete Oudinot mit St. Cyr ein Beobachtungsheer gegen das Drissa-Lager an der Düna.

Die wahre Zahl der napoleonischen Streiter blieb bis heut unermittelt. Selbst die Corps-Angaben schwanken. So für die Garde (Mortier, Curial) zwischen 55,000, 47,000, 36,000. Thiers schätzt nach authentischen Archivquellen sogar Davout auf 100,000, worauf auch eine eigene Aeußerung Napoleons schließen läßt. Uns scheint dies glaubwürdig, weil Davout schon im März 1811 nachweislich 90,000 Observationstruppen an der Elbe commandirte und man schwerlich dem Befehlskreis des gestrengen Fürst-Marschalls davon Truppenkörper entzogen haben dürfte. Die 4 anderen Marschallcorps außer Victor, den noch York („Nap. als Feldherr II) auf 60,000 berechnet, zählten durchschnittlich 40,000, die 4 anderen Corps je 25,000, Murat 30,000 Säbel. Die nachrückenden Ersatzmannschaften müssen auch sehr beträchtlich gewesen sein. Segur klagt zwar, sie seien fast sämmtlich auf dem Marsch zur Armee, durch so wechselnde Gegenden und Klimate, umgekommen. Gleichwohl muß ein Theil davon, nebst wiedergesammelten Nachzüglern des Vormarsches, in Moskau eingetroffen sein. Denn wenn es auch russische Erfindung, Napoleon habe

nach Borodino (von angeblich 133,000 Mann) nur 85,000 gehabt, so giebt ihm doch Chambrai sogar am 30. September nur 94,000 Mann. Und dennoch ergänzte sich das Heer bis 19. October, trotzdem seit Borodino sicher neue 20,000 verloren gingen, auf 140,000 Mann mit Troß und Marodeuren; letztere doch auch nur Schlacken früher Waffenfähiger. Wir werden gutthun, die eigentliche Armee auf 450,000, den Nachschub nebst Augereau auf 80,000 zu rechnen. —

Auch über die russische Streitmacht herrschen Widersprüche. Sie sollte 480,000 mit 1600 Geschützen darstellen, wovon aber nur 238,000 mit 960 Geschützen vorerst an der Westgrenze standen. Diese Ziffer erhält man, wenn man die Einzelangaben in Prinz Eugen Würtemberg's Memoiren I 300 summirt, dem die officiellen Ausweise zu Gebote standen. Von mindestens 170,000 Mann hatten Barclay und Bagration bei Smolensk noch 120,000, verloren dort und auf dem Rückzug sicher 15,000 (in der Schlacht am 17. angeblich nur 7000) und stiegen bei Borodino wieder auf 119,300 Linientruppen (Eugen II, 79), Milizen ungerechnet. Danilewski spricht nur von 113,000, welche Differenz sich wohl durch Nichtmitzählung der Kosaken erklärt. Am 27. August brachte Miloradowitsch 15,000 Ersatzmannschaften. Aus Moskau zog von 96,000 nur noch 53,000 Linienfußvolk aus, Mitte October aber musterte Kutusow (Eugen II, 168) 115,000 Mann mit 629[1]) Geschützen, wovon nur 5000 Miliz, dagegen 20,000 Kosaken, weil 28 donische Kosakenregimenter mit 14,000 Lanzen neu dazu gestoßen waren. Die Gesammtvermehrung aller russischen Streitkräfte betrug etwa 150,000, die Gegenrechnung des Verlustes beider Parteien dürfte ergeben: Bis Mitte August 130,000 Napoleon 70,000 Russen, bis Mitte October 100,000 Napoleon 100,000 Russen, bis Mitte November 100,000 Napoleon 100,000 Russen, bis 1. Januar 50,000 Napoleon 30,000 Russen.

Allerdings genasen mehr Kranke und Wunde der Russen und gingen mehr Franzosen wirklich zu Grunde, aber die Rechnung stimmt dennoch vom rein militärischen Standpunkt aus, nämlich dem der momentanen Kampfunfähigkeit, vollkommen. Der Sinn dieses Rechenexempels ist einfach der, als Belehrung für alle Zukunft, daß der Vormarsch durch Polen und Litthauen alle Mal größere Verluste bringt, als der schlimmste spätere Rückzug aus dem Inneren. Deshalb kommt alles darauf an, die Russen zwischen

---

1) 640 bei Borodino: also haben die Russen dort, außer dem schweren Geschütz der Schanzen, noch viel anderes Geschütz eingebüßt, da sie unstreitig seither auch Artillerie-Verstärkung erhielten.

Düna, Dnieper und Niemen, wenn nicht schon früher am Pripet und Bug, zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen, da ihre eigenen guten Verbindungen erst wieder an der Wolga liegen und ein Rückzug ihnen, wenn ernstlich geschlagen, aus denselben Gründen verderblich werden muß, der den Vormarsch des Angreifers auf Moskau gefährdet. — In der ersten Phase des Feldzuges gelang es nicht, die nothwendige Zertheilung der russischen Masse auf getrennten Linien, infolge der Ausdehnung der Grenze und Ungewißheit über die feindliche Angriffsrichtung, zu benutzen. Bagration, dessen Flanke der Kaiser schon überholte, wäre verloren gewesen oder ganz von Barclay östlich abgedrängt worden, so daß Barclay allein von der Dünalinie Drissa-Witebsk nordwärts auf Petersburg geschleudert werden konnte. Jeromes Unthätigkeit bei Minsk und das spätere Zögern Davouts bei Mohilew rettete ihn. Trotzdem schadete das nicht viel, wenn nur die zweite Phase, die allgemeine strategische Umgehung ostwärts, gelang. Umsonst, Murat wurde bei Krasnoi, Ney vor Smolensk aufgehalten, das überflügelnde Nachdrängen schneidet durch Junots Schuld nirgends den in weitläuftigem Bogen nördlich des Dnieper ausweichenden Barclay ab, so daß dieser rechtzeitig bei Dorogobusch, an den vorausgeeilten Bagration herankommend, die Moskauer Straße gewinnt. Und gerade hiermit war Alles verloren! Denn es entspricht einer verkehrten Anschauung seiner Bekritteler, wenn Clausewitz[1]) ihm vorhält, er hätte lieber die Russen von Witebsk aus in der Front angreifen sollen, um so mit der Schlacht auch Smolensk zu gewinnen. Daran lag Napoleon nichts, ein bloßer Sieg besserte sein mißliches eigenes Verhältniß zur Verbindungslinie wenig, wenn der Feind den Rückzug auf seine natürlichen Verbindungen behielt. Diese zu zerschneiden, Barclay zum Ausbiegen nordwärts auf die Petersburger Straße zu nöthigen, konnte allein den Feldzug im napoleonischen Sinne entscheidend beenden. Nicht das Abziehen der Russen *ohne Schlacht*, sondern ihr Abziehen *auf Moskau* traf den Lebensnerv seiner Combination.

Stehenbleiben im ausgebrannten Smolensk rieb nutzlos Kräfte auf, Rückzug in die grauenvolle Litthauische Einöde noch mehr, die Düna-Gegend war ausgesogen und bot nicht einmal Oudinot genügende Verpflegung. Es blieb nur der letzte Versuch, nochmals in Eile auf Moskau vorzustoßen, ehe der Feind sich ausgeruht und verstärkt. Man darf einen großen Mann

[1]) Ueber dessen Werth als Berichterstatter sich übrigens Prinz Eugen (II 11) in ebenso abfälliger wie beweiskräftiger Weise äußert.

nicht beurtheilen nach Dem, was unerwarteterweise später geschah, sondern wie sich vorher die Lage seinem Ueberblick darstellte. Napoleon sah allein klar und unbeirrt und jede Warnungsprophezeiung wäre an seiner „Verblendung“ mit Recht abgeglitten. Zurückgehen und Stehenbleiben hätte nur ihm selbst, nicht dem Feinde, Schwächung gebracht. So aber ist er wenigstens siegreich in Moskau eingezogen und, wie er die Welt glauben machen konnte, nur den Elementen erlegen.

Letzteres gehört freilich geradeso ins Gebiet der Fabel, wie der angebliche Rückzugsplan, welcher selbst Phull und dem durch Bernhardi so bekannt gewordenen Generalquartiermeister Toll nur in schattenhaften Umrissen vorschwebte. Bei dem Drissaer verschanzten Lager an der Düna hatte man wohl an Wellingtons Linien von Torres Vedras gedacht, ohne zu bedenken, daß Wellington sich auf Gebirgslinien stützte und eine große Hafenstadt wie Lissabon, bewacht von englischer Flotte, im Rücken hatte. Die confuse Wahl dieser Stellung, die im Handumdrehen umgangen wurde, so daß man mit knapper Noth den Rückzug auf Smolensk behielt, und die Entfernung von Bagration nur vergrößerte, beweist zugleich, daß man nicht einmal die Richtung auf Moskau ins Auge faßte, sondern nur Petersburg decken wollte, was unfehlbaren Untergang herbeigeführt hätte. Die Russen retirirten einfach und gaben ihr Land der Verwüstung Preis aus jammervoller Schwäche, weil sie sich nicht einer Schlacht gewachsen fühlten. Und ohne ihrem Verdienst zu nahe zu treten, darf man sagen, daß sie eigentlich bis zuletzt überall geschlagen sind. Selbst bei Wiasma wurde ihr fernerer Angriff, nachdem der abgeschnittene Davout sich den Weg gebahnt, mit Verlust abgewiesen. Auch die Preußen Yorks trieben die Russen überall vor sich her und nahmen ihnen 5000 Gefangene ab. Ebenso richtete die Uebermacht Tschitschagofs nichts gegen Schwarzenberg aus. Was aber Napoleon betrifft, so hat der Winter ihm eher genützt, insofern er auch die russische Verfolgung lähmte. Wäre er von Smolensk umgekehrt, so hätte er nie die Befriedigung erzielt, daß die große Katastrophe auch des Feindes Hauptstadt und Heer verschlang.

Alles Andere entwickelte sich logisch. Die Manöver an der Beresina aber, indem sie uns die kalte Besonnenheit des Unbeugsamen bewundern lassen, bedeuten aufs neue einen Triumph der „inneren Linie“ unter erschwerendsten Umständen. Tschitschagof theilt sich und eilt mit seiner Hälfte nach Borissow, während die andere unter Sacken seinen Gegner Schwarzenberg beschäftigen soll. Was immer aus Theilungen kommt, geschieht auch hier.

Sacken wird bei Isabelin vollständig geschlagen, verliert 5000 Mann und viel Geschütz und die Fähigkeit, dies Flügelheer weiter zu belästigen, infolgedessen Schwarzenberg sichere Stellung in Polen behielt. Und die Hälfte Tschitschagofs an der Beresina vermochte gleichfalls Napoleon nicht aufzuhalten, der ihn überrennt und zugleich Wittgenstein aufhält. Denn statt sich Letzterem zu entziehen, rückt er ihm vielmehr gerade entgegen, um sich vor allen Dingen mit Victor zu vereinen. Um Kutusow in seinem Rücken kümmert er sich gar nicht. So ist denn die Folge, daß 30,000 Concentrirte 90,000 Getheilten entrinnen, indem sie central durchbrechen. Und das in einer so verzweifelten Lage, neben welcher die von Sedan am Morgen des 1. September noch erblassen muß. Dies sollte doch sehr zu denken geben! —

Der neue Charlemagne hatte sich 1812 nicht mit französischer Garde begnügt. Die zum Mortier'schen Gardecorps gehörige Division Claparede stellte auch eine Leibwache aus seinen nordischen Völkern dar, insofern sie neben der polnischen Weichsellegion auch eine Brigade Hessen-Darmstädter umfaßte, während die italienische Garde unter Lechi den Vicekönig umgab. Ueberhaupt mischten sich bunt die verschiedensten Nationalitäten. So bestand Division Merle vom Corps Oudinot aus Schweizern und Kroaten, Ney besaß portugiesische Schützen und holländische Husaren. Die Polen allein stellten 72,000 Streiter ins Feld.

Wo blieben sie alle? Von 14,000 Würtembergern kehrten 316 heim, von 1000 sächsischen Kürassieren sah man beim Rückzug noch 50, während die Brigade noch mit 420 Köpfen in die Moskwa-Schlacht ritt.

Aber mochten auch alle Siegestrophäen im See von Semlowo versenkt werden, der Rückzug der Großen Armee füllt die ruhmvollste Seite der Kriegsgeschichte. Gegen das Moskowiterthum nimmt es von vornherein sehr ein, daß diesmal sein Chauvinismus wahre Orgien feierte. In Tolstoi's berühmtem Roman „Krieg und Frieden“ erscheinen nicht nur Napoleon und seine Marschälle wie russische Polizeiwachtmeister, sondern auch alle Deutschen als aufgeblasene Esel. Bei Wiedereinnahme der Borodiner Schanze nennt Tolstoi absichtlich nicht die Deutschen Löwenstern und Kreuz. —

Ehre, dem Ehre gebührt! Am 16. August schlug Rajewski, allerdings unterstützt durch Feuer von 70 Geschützen (Danilefski II, 86), den weit überlegenen Ney von Smolensk ab; am 17. hält dort in der Vorstadt der kleine bescheidene Dochturow mit 30,000, behindert obendrein durch eine 16 Fuß dicke Stadtmauer im Rücken, die 100,000 Davout's, Ney's, Poniatowski's

auf. Auch am 19. bei Valutino Gora, nach welch blutigem Kampfe sich Napoleon laut Brandts Memoiren besonders freigebig mit Lob und Ehrenauszeichnungen erwies, scheinen die Russen in Minderzahl gewesen zu sein. Bei Borodino thürmte Paskewitsch, der spätere bekannte Erstürmer von Erzerum, um die Centrumschanze einen Leichenwall mit seiner ganzen Division auf. Sämmtliche Gardeobersten wurden blessirt, dem heldenmüthigen Prinz Eugen von Würtemberg fünf Pferde unter dem Leib erschossen. Von 3600 Combattanten seiner Division verlor er in ganz kurzer Frist 2300. Obschon die Russen nur 1800 Schritt Terrain einbüßten, waren sie doch nur noch Schlacke. 1700 Officiere tot und verwundet, darunter ein Armeecommandant, ein Corpsgeneral und der Chef der Heerartillerie (Kutaisow), drei Tote vom höchsten Range, überhaupt 20 Generale. Aber 33 französische bezeugten erst recht, in welcher Aufopferung die Gehülfen Napoleons wetteiferten. Selbst russische Historiker wie Buturlin und Bogdanowitsch haben dies redlich anerkannt.

Thatsächlich waren manche französische Compagnien auf 10 Gewehre geschmolzen. Aber wenn Gourgeaud auch übertreibt, der Verlust Napoleons habe nur ein Drittel des russischen betragen, so ist es geradeso lächerlich, ihm auch nur einen annähernd gleichen Verlust aufzubürden, wie selbst der redliche Prinz Engen von Würtemberg (Memoiren II, 126) dies gern möchte. Die französischen großen Batterie-Gruppen von 62 und 80 Stück redeten zu geschäftig mit! Wurden doch 60,000 Geschütz- und 1,400,000 Musketkugeln verbraucht. Die unglaublich ungeschickte Aufstellung Kutusows, dessen rechter Flügel längs der östlichen Kalotscha über Gorki hinaus, wo sogar eine Menge Schanzen nutzlos angelegt, so weit zurückgebogen, daß er außerm Bereich des Angriffs lag und sich im Laufe der Schlacht ganz als Reserve für Barclay und Bagration auflösen mußte, erinnerte aufs neue an die Kriegführung eines Fermor und Soltikow.

— — — — — — — — — — — — —

Die begreifliche Gier nach einer „guten Schlacht“ brachte es mit sich, daß die Große Armee schon vom Niemen aus in Eilmärschen vorrückte, auf verdorbenen Wegen. So konnten denn die Lebensmitteltransporte unmöglich Schritt halten und kamen zu spät nach, zumal Pferde und Ochsen massenhaft an Seuche verendeten. Soldaten starben schon jetzt Hungers, sogar bei der Jungen Garde. Trotz der ungeheuren Anhäufung von Proviant, besonders in Danzig und später in Wilna, begann schon in den ersten vier Wochen die fürchterlichste Noth einzureißen. Wohl gab es Millionen Centner Mehl und Zwieback, tausende von

Wagen, mit Reis und Brod beladen und mit Ochsen bespannt, die auch als Schlachtvieh verwendet werden sollten. Aber nichts kam rechtzeitig auf den Etappenlinien an. Auf der ganzen Straße bis zum Niemen herrschte Elend in tausendfacher Gestalt. Der unerschrockene Rapp, der von dort beim Kaiser in Smolensk eintraf, entwarf eine gräßliche Schilderung.

Hunger, Typhus, Dissenterie hauste unter den Zurückgebliebenen, zahllose Marodeurs rauften mit dem verzweifelten Landvolk um sein bischen Nahrung. Anfang August betrug ihre Zahl schon 50,000; bei St. Cyr, wie dessen Memoiren erzählen, erreichte der tägliche Abgang an Kranken und Marodeuren die Ziffer 810! So nimmt es denn nicht Wunder, daß bei Witebsk schon 130,000 Mannschaftsnamen aus den Listen gestrichen werden mußten! Doch sind hier auch alle Verluste der Flügelheere in den Rollen mit gelöscht. Napoleon selbst verlor etwa 90,000, da er noch von Witebsk mit 185,000 aufbrach.

Unter dem Einfluß ausschließlicher Fleischnahrung entstand Ruhr. Aus Rücksicht auf Ernährung der 150,000 Pferde, die in der Armee marschirten (davon 18,000 für 1350 Feldgeschütze), hatte man gewartet, bis grünes Futter vom Sommer gespendet wurde. Umsonst. Jetzt fanden die Pferde nichts zu knabbern, als altes Stroh der Dächer. Ihre Kadaver verpesteten die Luft und die Reiterei schwand so merklich, daß ihr Stabschef Belliard bewegliche Bitten an den Kaiser richtete, den Vormarsch zu mäßigen. —

Als im November auf der Moskauer Straße das unausgesetzte Explosionsgewitter in die Luft gesprengter Pulverkarren die Marschroute der einstmals Großen Armee verkündete, als am 6. eisigem Nordwind sich Schneetreiben paarte, überstieg der Jammer nicht so alle Begriffe, wie im Juli in der polnisch-litthauischen Einöde.

Der Marsch von Witebsk bis Smolensk kostete dagegen verschwindend wenig, 14,000; ebenso Viele blieben als Garnison auf der Linie zwischen Düna und Dnieper zurück. Mit 157,000 Streitern machte sich Napoleon gen Moskau auf und zog von dort mit noch 107,000 Bewaffneten, die mit Nachzüglern und Troß sogar 140,000 ausmachten, ab. Ney, der mit 37,400 Mann übern Niemen ging, zählte noch 10,000. Eugen verlor bei Malojaroslawetz, wo seine Italo-Franzosen unter wahren Blutströmen die umstellenden Russen von den Hügeln wegspülten, 5000 Mann, die Russen gestehen für sich ebenso viel zu. Bei Wiasma geben Segur und Chambray den vereinten Corps Davout, Eugen, Ney, Poniatowski nur noch 37,000 in Reih und

Glied, wovon sie 7000, inclusive Nachzügler, verloren. Das Treffen selbst gereicht den Veteranen Davouts zur größten Ehre, deren Feuer beim martervollen Durchzug zwischen einkeilenden Feindesmassen so sicher und mörderisch blieb, daß es z. B. einem einzigen russischen Regiment allein 13 Officiere außer Gefecht setzte. Aber „Wiasma" brach die innere Spannkraft und alles strebte flüchtig nach Smolensk.

Kutusow war nach eigenem Eingeständniß, da anfangs December 48,000 der Seinen in Spitälern lagen und auch die Gefechtsverluste nicht unbedeutend, schon auf 50,000 gesunken. Eine gleiche Zahl meldete sich in Smolensk, dessen Thürme am 9. winkten, beim französischen Appell, wobei 5000 Reiter auf abgezehrten Gäulen, außerdem noch 30,000 Nachzügler. Von diesen schlossen sich beim Abmarsch nur noch 8000 an Ney an. Ein Theil war dem Freilager bei 12 Grad Kälte erlegen, ein anderer blieb plündernd in Smolensk und erlag dem Elend. Junot zählte unglaublicherweise nur noch 800 Waffenfähige, Ney 7000, welche am 18. November bei Losmina wüthend die 17,000 von Miloradowitsch zu durchbrechen suchten, dabei aber zu Grunde gingen. Die Franzosen in ihrer romantischen Art benamsen diesen berühmten Kampf „die Schlacht der Helden" und Ney stahl sich über den Dnieper, durchquerte Wälder und Sümpfe und schlug sich bis Orscha zum Kaiser durch, um den verdienten Titel „Tapferster der Tapfern" zu empfangen. Er hatte nur noch 800 Mann.

Die Corps Oudinot, St. Cyr (ursprünglich 65,000, im August, laut Clausewitz VII 60, nur noch 35,000) und Victor, welche 120,000 hätten zählen müssen (doch ist zweifelhaft, ob Victor nicht bloß 30,000 statt 60,000 Streiter nach Smolensk brachte), betrugen bald nur 36,000 Mann, Mitte October nur 20,000. Dazu Trümmer der polnischen Division Dombrowski, welche den Brückenkopf der Beresina an russischen Ueberfall verlor.

Auch die russischen Flügelheere schmolzen aber sehr bedeutend. Tschitschagof noch 60,000, Wittgenstein nur noch 22,000, Kutusow um diese Zeit kaum 40,000. Schwarzenberg besaß von 52,000 im August 42,000, jetzt noch 35,000. Auf dem Marsch zur Beresina warf schon die Mehrzahl der Großen Armee, noch 25,000, die Waffen weg; dort gab es noch 10,500 Bewaffnete, wovon 6400 Garde, 1200 Davout, 300 Ney. Mit Victor und Oudinots Heer nennt Chambrai am 26. einen Bestand von 31,000 Gewehren und Säbeln. 5000 davon gingen vorher verloren, da Victors Nachhut-Division Partonnaux nach langer tapferer Gegenwehr umzingelt und aufgerieben wurde. Irr-

thümer schwankender Abschätzung mochten entstehen durch die 50,000 „Isolirten“, die halb erfroren und zum Skelett abgemagert, Lappen statt Schuhwerk umgewickelt, in dürftigen Lumpen gespensterhaft einherschlichen, aber in der Verzweiflung wohl auch weggeworfene Waffen aufrafften und mitfochten. Da ein Theil des Heeres bald mit dem Kaiser abzog, haben gewiß nur 20,000 Napoleonische, von denen jetzt der größere Theil aus Deutschen und Polen bestand, an der Beresina den 50,000 Russen bewiesen, was des Kulturmenschen moralische Widerstandskraft wider Barbaren bedeutet. Ney begeisterte seine Braven am Westufer zu solchem Kampfgrimm, daß sie sogar 3000 Gefangene machten und Tschitschagof ununterbrochen übern Haufen rannten. Auch die Leute Victors am Ostufer fochten wie die Löwen und deckten das Durcheinander an den Brücken mit solcher Pflichterfüllung, bis die Angriffe Wittgensteins erlahmten und in der Morgendämmerung die hölzernen Drangsalstege in Flammen aufloderten. Eine glorreichere Waffenthat als diese hat nie eine Truppe vollbracht und „Beresina“ sollte auf französischen Fahnen neben Jena und Austerlitz glänzen, so wie Napoleons strategische Combination, concentrirt auf innerer Linie die Verfolgerheere auseinander haltend, seinen glänzendsten Siegen ebenbürtig.

Die Kälte war am Schlachttage auf 10 Grad gestiegen. Erst behielten noch 9000 ihre Gewehre, davon Ney's „Corps“ noch — 125![1]) Am 3. December hatte man 16 Grad, am 6. gar 24, am 8. endlich 30! Als das Thermometer 23 Grad unter Null zeigte, löste sich eine einzige waffenlose Bande auf! Auch die Nachschubdivisionen Loison und Wrede erlagen einzelnen Nachtmärschen. Die fürchterliche Kälte füllte alle Felder mit Leichen, bis nur noch 4000 Bewaffnete nach Königsberg geschlossen gelangten, davon 1200 Garde.

Vergegenwärtige man sich diesen Trauermarsch, diesen Leichenwagen, der die Gloire der französischen Adler zu Grabe trug, um Napoleons ungebeugte Ruhe und die finstere Energie seiner Braven ganz zu würdigen.

Eine Kavallerie gab es eigentlich schon nach dem Treffen von Tarutino nicht mehr. Die Mannschaft hockte mit hängenden Köpfen, bleich, abgezehrt, schmutzig, abgerissen auf pferdeähnlichen Gerippen. Zwar klagen der Russe Toll und der Preuße Brandt übereinstimmend den Mangel an Disciplin als Urheber

---

[1]) Eine reizende Studie darüber „Le dernier tambour“ im Pariser „Gil Blas“, Juli 1892.

so vieler Leiden an. Aber der Roßbestand schmolz einfach, weil es stets an Fourage fehlte, fast ganz zusammen. Die Mannschaft fing schon im October an, sich von Pferdefleisch zu nähren. Die entkräfteten Berittenen gingen als Waffengattung endlich völlig zu Grunde, auf dem Rückmarsch von Moskau bis Wiasma, wo angeblich 45,000 Mann sich verloren. Alle Zugpferde fielen, man konnte Proviant und Munition nicht mehr weiter führen.

Nachtfröste seit Anfang November rieben die zu leicht gekleideten Biwakirenden auf. Seitwärts fouragiren wurde unmöglich wegen der bewaffneten Bauernbanden. Ueberall verbrannte Städte und Dörfer! Bei Borodino lagen die Toten noch unbeerdigt umher, in den Hospitälern fand man eine Hölle, aus der man fortschaffte, was irgend möglich war. In der gräßlichen Nacht nach der Wjäsma-Schlacht, wo man in einem großen Walde übernachtete, erlagen fast sämmtliche Pferde. Jeder Infanterist, der nicht länger den Strapazen widerstehen konnte und sein Gewehr fort warf, vermehrte nur die Masse der Nachzügler.

Der Weg nach Smolensk glich einem ungeheuren Schlachtfeld. Ueberall traf der Verfolger Spuren der Zerrüttung, die ins Zahllose gingen und sein eigenes Vorschreiten hinderten. Schon am 5. November fielen die vielen unverwundeten Toten auf, das Wetter blieb jedoch gelinde, bis am 6. ein Schneegestöber losbrach mit empfindlicher Kälte. Jetzt schienen am 7. bei Dorogobusch schon ganze Armeen erstarrter Menschen die verödete Flur zu decken, durch welche ein Heer sich wand, das gleichwohl 1807 eine unvergleichlich härtere Temperatur — sie hatte jetzt noch nicht den Gefrierpunkt erreicht — und gleich großen Mangel zu ertragen wußte. Die Wahrheit ist, daß die Truppen kaum die Hälfte ihres Schießbedarfes, manche gar keine Patronen mehr hatten, und deshalb auch beim schönsten Himmel dem fortgesetzten Angriff eines überlegenen, auf heimischem Boden fechtenden und mit Reiterei und Geschütz überreich versehenen, Feindes nothwendig erlegen wären. Die Einwirkung der Witterung überhob nur den Verfolger der Mühe, schadete ihm selbst aber in gleicher Weise. Auf den glattgewordenen Straßen stürzten auch die russischen Pferde, auch sie wurden von den hungernden Russen als einzige Fleischnahrung verschlungen. Die Piken der Kosaken räumten unter den jammervollen Tausenden auf, die verendend am Wege hinstarben, auch die Verwundeten der Rückzugsgefechte, die man schnöde verließ. Auf jedem Biwakplatz starben Hunderte und den „Isolirten" rissen ihre eigenen Kameraden die Kleider ab, um sich etwas wärmer einzuhüllen.

Das ganze Elend preßte sich am Schluß in den vergißmein-

nichtbewachsenen Leicheninseln der Beresina und in dem berühmten Eiskuchen von Wilna zusammen, wo 8000 Leichen in eine einzige Eiskruste zusammengebacken schienen! —

Doch nicht die Winterkälte führte dies namenlose Unglück herbei, denn seit ihrem Eintritt am 6. November verlor die Armee weniger, als beim kurzen Sommervormarsch in Litthauen. Das Ergebniß, falls man in Moskau nicht überwintern konnte, mußte immer das gleiche bleiben. Die ungeheueren Entfernungen, die unfruchtbaren, unbebauten Gegenden, hätten auf die Dauer durch Strapazen und Hunger das solideste und bestverpflegte Heer aufgerieben und stückweise verschlungen.

Trotz der wilden Wuth, womit die Moskowiter dem Feind an den Leib zu gehen wußten, lag ihre Stärke doch stets in der Vertheidigung.

Es war ein anregendes Bild und bot reiche Fülle für völkerpsychologische Studien, wenn unter harmonischen Musikchören die leichtfüßige altfranzösische Infanterie heiter anrückte und siegessicher mit Vehemenz zum Klang ihrer Voltigeurhörner anstürmte, und die Söhne der nordischen Steppen dann kalt und lautlos den Elan ablaufen ließen.

Daß die Russen, von denen übrigens Viele die Türkenkriege, Austerlitz und Friedland mitgemacht hatten, sich vorzüglich schlugen, steht über allem Zweifel erhaben. Division Neweroffski am 14. August bei Krasnoi wird von allen französischen Berichterstattern mit Lob überhäuft. Sie entrann den Reitermassen Murats mit Verlust von nur 2500 Mann und 5 Kanonen. Wenn aber Chambray hier vom Uebergewicht kampfgewohnter Infanterie über Reiterei spricht, so bleibt er hinter der Wahrheit zurück, die noch rühmlicher für die Russen: Diese 27. Division war eben erst aus Rekrutendepots gebildet worden und nur zwei alte Regimenter der 26. Division waren gegenwärtig. — Die russischen Versprengten der Borodino-Schlacht fanden sich in Moskau alle wieder ein, so rege war ihr patriotischer Eifer. Beispiele spartanischer Tapferkeit kamen vor. So deutete Barclays Adjutant Bibikof, als er eine Division heranholte und eine Kanonenkugel ihm den rechten Arm wegriß, zugleich mit dem linken Arm stoisch den befohlenen Punkt an: „Dort! Eilen Sie!“ Auch bewahrte man zu Anfang des Krieges eine gewisse Ritterlichkeit. So verwendete sich bei Walutino Gora der gefangene Divisionär Tutschkof selbst bei Murat für den Lieutenant Etienne, der ihn mit dem Säbel gehauen hatte, damit Letzterer das Ehrenkreuz empfing. Später freilich änderte der Krieg seinen Charakter durch die bestialische Grausamkeit der Bauern, welche mit spanischen

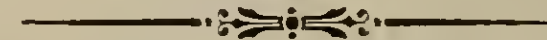
Guerillas in ausgesuchter feiger Quälerei wehrloser Gefangener wetteiferten. Auch die Kosaken verstümmelten die Kranken, töteten die Verwundeten, „verloren" ihre Kriegsgefangenen, übten rohen Muthwillen an Leichen und Lebenden. Ein „heiliger Krieg", auf solche Art von einem bornirten thierischen Volk geführt, verdient nicht seinen redlichen Namen.

Droysen in seinem Leben Yorks II 212 sagt, daß „die Russen 1813 lau in den Kampf gingen." Das ist wahr, aber es muß anerkannt werden, daß sie sich trotzdem wacker schlugen, und das scheint Droysen zu verkennen. Daß aber die altrussische Partei mit Napoleon, für Abtretung Ostpreußens bis zur Weichsel, gerne Frieden schließen wollte, steht fest. Wie begründet also die Furcht des Berliner Kabinets vor dem „Bundesgenossen"!

Der Feldzug von 1812 ist an und für sich eine durchaus folgerichtige Begebenheit, welche von jedem Schein des Wunderbaren zu entkleiden dem kritischen Forscher geziemt. Dennoch erkennt man an diesem staunenswürdigen Trauerspiel klarer denn irgendwo, daß es andere außermenschliche oder vielmehr übermenschliche Mächte giebt, welche allein das Getriebe irdischer Dinge bevormundend leiten. Das letzte Ziel wird nie geahnt und es zu erreichen, ob günstig oder ungünstig, liegt dem freien Willen fern.

Napoleon verkündete noch in Witebsk als unfehlbare Absicht seiner Erkenntniß, daß er erst 1813 in Moskau, 1814 in Petersburg stehen wolle. Aber er stand, von unwiderstehlichem Verhängniß wie eine Puppe an Fäden gezogen, schon 1812 in Moskau.

1813 aber, wo war er da? 1814 lernte er Elba kennen und 1815 St. Helena. Wer auf Erden ahnte das, als der Weltgebieter nun doch schon 1812 den Kreml zu seiner Residenz erhob?



Anmerkungen.

In Erfurt sollen 1806 nur 11,000 gefangen sein, wovon 6000 Verwundete, bei Lübeck 26,000, bei Pasewalk 6000 durch Milhauds Dragoner. Bei Eylau fehlte die schwere Reiterdivision Nansouty und bei Friedland waren Kürassierdivisionen St. Sulpice und Espagne, Dragoner von Milhaud abwesend. In letzterer Schlacht commandirte die Attaken thatsächlich nicht Bessières, sondern Grouchy. Uebrigens zeichnete sich dort schon jetzt die sächsische Reiterbrigade aus. Auch die Ney beigegebene Dragonerdivision Latour Maubourg kämpfte selbständig mit Glück.

Laut Massenas Memoiren hätte 1809 Napoleon in Spanien 324,000, in Italien 60,000, in Deutschland 93,000, in Frankreich 100,000 Soldaten gehabt; dazu 74,000 Rheinbündler. Das neu hinzutretende Corps Massena betrug 40,000 Dann nimmt es Wunder, daß am ersten Tage von Aspern, wo Massenas Corps allein focht, die Franzosen nur 24,000 Fußvolk, 5000 Reiter gehabt haben wollen, und am anderen Tage nur 60,000 nebst 144 Kanonen! Und doch wollen sie vorher bei Ebelsberg sogar nur 2800 verloren haben? — Thatsache scheint allerdings, daß die Oesterreicher mit bedeutender Uebermacht fochten. Verdächtig ist die obige Angabe von „144" Kanonen, da seltsamer Weise genau die doppelte Zahl österreichischer Geschütze genannt wird. Man thut gut, die Wahrheit hier stets in der Mitte zu suchen. Eine schwache Division Davouts unter St. Hilaire, der hier fiel, kämpfte mit. Dagegen rechnen französische Autoren wohl nicht die Garde.

Die Leistung der Reiterei von Lasalle, Marulaz, Espagne war zweifellos großartig und wurde mit zwei Drittel Verlust bezahlt. Allein verzögerte sie die wüthenden Sturmläufe des Corps Hohenzollern auf Aspern und des Corps Rosenberg auf Eßling — Der brave General Marulaz, der bei Wagram nach Lasalle's Tod das Commando der leichten Reiterdivisionen übernahm, und dort gleichfalls fürs Leben kampfunfähig geschossen wurde, soll 10 Geschütze erobert haben Wenig glaublich, da die Oesterreicher nur 9, die Franzosen 11 Kanonen verloren. Wie hier, so büßte umgekehrt der Sieger auch bei Aspern mehr Trophäen ein, als der Besiegte. Oesterreichische Quellen gestehen 3 verlorene Kanonen und 2600 Gefangene zu. Nach anderen Angaben freilich hätten sie nur 800, die Franzosen 2800 verloren.

Beiläufig schwanken auch sonst die Angaben. So sollte Oesterreich 1805 nicht weniger als 315,000 Mann ins Feld stellen. („Erzherzog Karl" von Groß-Hoffinger 1850.) Wie weit aber blieb man dahinter zurück! Napoleon übertrieb natürlich in seiner Proclamation vom 21. October, daß Mack 100,000 Mann gehabt, wovon nur 15,000 entkommen Doch war Mack sicher viel schwächer und Erzherzog Karl hatte bei Caldiero am 30. October nur 60,000 gegen Massena, der hier angeblich 8000 Mann verlor. Doch glich sich der Verlust mehr wie aus, infolge der später rührigen Verfolgung, als Karl den Rückzug antrat, weil Augereau mit 25,000 Mann längs dem Bodensee anmarschirte und Tyrol bedrohte Hierbei gingen auch im November die Divisionen Jellachich durch Augereau und Prinz Rohan durch Ney und Massena zu Grunde. Dennoch vereinten die beiden Erzherzöge Karl und Johann am 26. November noch 80,000 Mann, nur Marmonts schwaches Corps vor sich. Die Franzosen wollen bei Austerlitz nur 65,000 Streiter gezählt haben, Kutusow war allerdings 85,000 stark. Rechnet man hierzu 100,000 Oesterreicher in Böhmen und Ungarn, so erhält man die gleiche Summe, die für Napoleons gesammte allerorts bedrohte Streitkraft

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22385 2861

angegeben wird: 185,000. Es sind aber 30,000 russische Reserven und 20,000 in Neapel hinzuzurechnen; vor allem drohte aber noch die ganze preußische Armee. Man erkennt also die verzweifelte Lage Napoleons.

Bei Dürrenstein will die eine französische Division, dem ganzen russischen Heere standhaltend, dem Feinde 4000 Mann getötet, 1300 gefangen haben! Das ist gewiß sehr übertrieben Merkwürdig aber, daß hier, neben Mortier und Gazan, Dupont commandirte. Dieser hatte noch kurz vorher bei Ulm mit 6000 Maun einen Ausfall der ganzen Mack'schen Armee in gleicher Weise ruhmvoll abgewiesen Und dieser selbe Dupont hat später die Kapitulation von Baylen unterzeichnet! Man sieht, wie Kriegsglück und moralische Beschaffenheit der gleichen Person wechseln können!

Nach neueren Angaben soll bei Wagram jede Partei 25,000 Mann verloren haben. 3 französische Generale fielen, 16 wurden verwundet Die Corps Lichtenstein und Kollowrath schlugen bei Aderklaa den Angriff Bessières' und Macdonalds (Divisionen Lamarque, Broussier, Serras) entschieden ab.

Am Abend von Eckmühl kämpften 48 französische Escadrons gegen 44 österreichische. Die leichte Kavallerie Montbrun deckte dabei die Flanken der Kürassiere und die Karabiniers Nansonty's in der Mitte gaben vor dem Zusammenstoß noch eine Salve ab.

Ueber den Feldzug der „Fünf Tage“ giebt es so widersprechende Angaben, daß ein neuerer Pariser Militärschriftsteller die Bayern nach Eckmühl verpflanzt, während Wrede damals schon Hiller verfolgte. Wichtiger ist die Frage, ob Oudinot von Landshut aus Hiller folgte oder ob sein ganzes Corps unter Lannes bei Eckmühl focht. Denn Letzterer hat anfangs nicht die Truppen Oudinots, sondern die Hälfte Davouts commandirt, während Davout nur mit Friant und St. Hilaire nebst Kavallerie Montbrun gegen die Corps Hohenzollern und Rosenberg bei Thann und Tengen focht. (Die Corps Klenau, Lichtenstein, Kollowrath traten bei Eckmühl hinzu.) Division St. Hilaire wird später zu Lannes gerechnet.

Nicht nur am 5. Juni 1807 bei Guttstadt gegen Ney kämpften die Russen mit ungeheuerer Ueberzahl, sondern auch bei Heilsberg gegen Soult und Murat (letzterer mit Lasalle und Espagne); da erst bei sinkender Nacht Lannes' Division Verdier und etwas Garde unter Savary eintraf. — An der Beresina gaben die französischen Historiker Victor nur 6000, Wittgenstein 40,000 Maun, beides gleich unmöglich. Victor's deutsche Kavalleriebrigade Fournier zählte allein noch 800 Pferde, wovon sie 500 in glänzendem Widerstand verlor. Dies waren die Hessischen und Badischen Chevauxlegers und Husaren, welche schon bei Aspern, als Bessières von feindlichen Ulanen beinah gefangen wäre, ihn rühmlich heraushieben.

Thatsache bleibt das häufige erfolgreiche Ringen französischer Truppen gegen russische Uebermacht und der völlige Bankerott des russischen Heerwesens bei Austerlitz. Dort streckte Corps Prebischewski die Waffen, Division Miloradowitsch floh sofort, von der Kavalleriegarde blieben nur 20 Mann übrig, wobei der Oberst Repnien der persönlichen Zaren-Leibwache gefangen wurde.

Es hatte 1804 zufällig ein Manöver dort statt gefunden und die jeder russischen Kolonne beigesellten österreichischen Offiziere konnten also genau die Richtung bestimmen. Umso mehr giebt jene ungeschickte Verwirrung und Panik zu denken, obschon der beißende Spott im „Moniteur“ über die weggeworfenen Tornister wohl übertrieben.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Berichtigung: Unter „Röcken“ (S. 158) sind immer Frack-Röcke zu verstehen.

Druck von Brückner & Niemann in Leipzig.